

# **Krieg der Spezies**

**Funktionalisierungen von Tierdarstellungen im *Froschmeuseler* (1595)**

**von Georg Rollenhagen**

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät  
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von  
Renke Kruse

Kiel  
(2020)

Erstgutachterin: Prof. Dr. Julia Weitbrecht

Zweitgutachter: Prof. Dr. Bernhard Jahn

Tag der mündlichen Prüfung: 22. November 2019

Durch den Prodekan für Studium und Lehre, Prof. Dr. Michael Elmentaler, zum Druck  
genehmigt am: 27.10.2020

## **Vorwort**

Die vorliegende Dissertation wurde im Juni 2019 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eingereicht. Für die Veröffentlichung wurde die Arbeit stark überarbeitet und um bibliographische Angaben ergänzt. Die Arbeit entstand im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts *Beredete Tiere. Narrative Konfigurationen von Mensch-Tier-Beziehungen in der deutschsprachigen Tierliteratur des 14.–16. Jahrhunderts* und wurde von Prof. Dr. Julia Weitbrecht betreut. Für ihre vielfältige Unterstützung, hilfreichen Impulse und zahlreichen Gespräche möchte ich ihr danken. Zum erfolgreichen Abschluss trug auch Prof. Dr. Bernhard Jahn bei, der die Arbeit als Zweitbetreuer begleitete und durch seine Anregungen bereicherte.

Danken möchte ich auch meinen ehemaligen Kollegen am Germanistischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel für die anregenden Gespräche und Hilfen Dr. Hannah Rieger, Dr. Ronny F. Schulz und Svenja Fahr. Meinen Freunden Sina Oelkers, Benjamin Schlink, Dr. Svenja Kück und Dr. Christoph Kubitza bin ich für die Korrektur und Durchsicht der Arbeit dankbar.

Besonderem Dank gilt meinem Partner Eyal Elimelech. Er hielt mir den Rücken frei und schuf mir die nötigen Freiräume. Mit seinem Zuspruch ist die Fertigstellung insbesondere in der letzten Phase der Promotionszeit erst möglich geworden. Herzlich danken möchte ich auch meinen Eltern Hiske und Eckart Kruse. Ohne ihre uneingeschränkte Unterstützung hätten mein Studium und meine Dissertation nicht gelingen können. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

*Berlin im Dezember 2020*

*Renke Kruse*

## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Krieg der Tiere – Krieg der Spezies.....	1
1.2 Hinführung zum Text.....	9
2 Von Tieren, mit Tieren und durch Tiere erzählen.....	15
2.1 Krieg der Spezies .....	19
2.1.1 Tierliche Masse – vom Einzeltier zur Spezies .....	19
2.1.2 Funktionalisierung von Wissensanlagerungen – das Tier als Wissensmedium .....	28
2.1.3 Paradigmatik der Spezies .....	33
2.2 Tier, Figur, Tierfigur .....	37
2.3 Das Tier in der Fabel und als Exemplum .....	43
3 Analyse – Der <i>Froschmeuseler</i> (1595) von Georg Rollenhagen .....	51
3.1 Tiere als Mittel der literarischen Darstellung .....	51
3.1.1 Unterscheidung von ‚Tier‘ und ‚Spezies‘ .....	51
3.1.2 <i>Darstellungsmodus</i> Hierarchie der Spezies .....	53
3.1.3 <i>Darstellungsmodus</i> Nähe von Mensch und Tier .....	61
3.1.4 <i>Darstellungsmodus</i> Tier als Wissensmedium .....	77
3.1.5 Tierische Perspektivierung. Oder: die Sicht des Tiers auf die Historie seines Kollektivs.....	79
3.2 Organisationsprinzipien im Reinicke-Murner-Zyklus .....	84
3.2.1 Aufbau des Reinicke-Murner-Zyklus .....	91
3.2.2 Situatives Argumentieren als Organisation des Fabelerzählens im Reinicke-Murner-Zyklus .....	96
3.2.3 Fabel- und Exempellogik.....	101
3.2.4 Ausdifferenzierung der argumentativen Verwendungszusammenhänge im Reinicke-Murner-Zyklus .....	109
3.2.5 Ambivalente Fuchs-Erzählung und protestantische Moraldidaxe.....	115
3.2.6 <i>REinicken ward die Naß abgebissen</i> – Scheitern der fuchsischen Argumentationsstrategien .....	129

3.2.7 Problem der situativen Anwendung: Unverstandene Lehre – Deutungsstrategien des Animalischen .....	136
3.2.8 Resümee: Tierische Erzähler als Organisationsprinzip .....	142
3.3 Krieg als Übel – Entheroisierung der Tiere.....	143
3.3.1 Lehren des Kriegs.....	145
3.3.2 Wenn Mäuse zum Krieg rüsten – Entheroisierung der Kämpfer .....	159
4 Fazit: Erzählen im Krieg der Spezies .....	176
5 Siglenverzeichnis.....	I
6 Literaturverzeichnis .....	I

# 1 Einleitung

## 1.1 Krieg der Tiere – Krieg der Spezies

In der Literatur sind immer wieder Tiere Protagonisten. Im 16. Jahrhundert entstand in der Nachfolge der spätantiken *Batrachomyomachía* im deutschsprachigen Raum mit dem *Froschmeuseler* (1595) von Georg Rollenhagen ein Tierepos, in dem mehrere Tierkollektive einen erbitterten Krieg austragen. Der *Froschmeuseler* ist mit fast 20.000 Versen das umfangreichste deutsche Tierepos, welches im Setting des epischen Kriegs zwischen mehreren animalischen Kollektiven Tiere auf verschiedenste Weise narrativ darstellt. Das Erzählen mit Tieren ist in diesem Text durch zahlreiche Binnenerzählungen geprägt, die narratologische und rhetorische Fragen aufwerfen, zumal es Tiere sind, die erzählen. Somit wird nicht nur mit und von Tieren, sondern auch durch Tiere erzählt. Im tierepischen Krieg nehmen Tierdarstellungen daher erheblichen Einfluss auf die narrative Gestaltung des Tierepos.

In dieser Arbeit wird der Fokus auf das Erzählen mit und durch das Tier im *Froschmeuseler* gelegt. Ausgehend von der unterschiedlichen Verwendung des Tiers ist zu fragen, welche Funktionen die zum Teil sehr detailreichen Tierdarstellungen einnehmen. Direkte Vorlage des *Froschmeuseler*s war die pseudohomerische *Batrachomyomachía*<sup>1</sup>, welche Rollenhagen im Rahmen seines Studiums bei Veit Ortel zur Übung ins Deutsche übersetzte.<sup>2</sup> Der Humanist Rollenhagen beließ es allerdings nicht hierbei, sondern ergänzte unter deutlichem Eindruck der Reformation den Text um weitere Erzählstoffe wie beispielsweise *Reynke de vos* sowie zahlreiche Fabeln, Schwänke, Sprichwörter und naturkundliches Wissen.<sup>3</sup>

Aufgrund dieser zahlreichen literarischen Traditionslinien ist für das Thema der vorliegenden Untersuchung die integrative Verbindung des Plots der *Batrachomyomachía* mit weiteren Erzählstoffen mittels der Tiere und durch deren Darstellung wichtig. Daher werden im Folgenden die für diese Arbeit wichtigsten Traditionslinien dahingehend erörtert, welche Rolle sie im tierepischen Erzählen bei Rollenhagen einnehmen. Der Fokus liegt damit weniger auf literarhistorischen als vielmehr narratologischen und rhetorischen Aspekten. Auch wenn das spätantike Epos durch weitere literarische Traditionslinien ergänzt wurde, können an dieser Stelle aufgrund des Umfangs des frühneuzeitlichen *Froschmeuseler*s nicht alle literarhistorischen Kontexte aufgearbeitet werden. Die *Batrachomyomachía* erfreute sich bei den Humanisten großer Beliebtheit – zumal sie als Epos aus der Feder Homers galt.<sup>4</sup> Wenig

---

<sup>1</sup> Vgl. Helmut AHLBORN 1978; vgl. Reinhold F. GLEI 1997.

<sup>2</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 725; vgl. Alois HAAS 1970, S. 178f.

<sup>3</sup> Vgl. Ernst BERNLEITHNER 1954; vgl. Dietmar PEIL 1992; vgl. Dietmar PEIL 1993; vgl. Dietmar PEIL 1998; vgl. Ludger LIEB 2004; vgl. Sabine SCHU 2011; vgl. Dietmar PEIL 2014; vgl. Ulrich WENNER 2016; vgl. Volker Riedel 2000, S. 67.

<sup>4</sup> Vgl. Helmut AHLBORN 1978, Einführung BM, S. 13–15.

verwunderlich ist es deshalb, dass auch das 16. Jahrhundert seinen Beitrag zur Produktion von Tierdichtung leistete und den Krieg zwischen Mäusen und Fröschen neu erzählte und Tierdarstellungen verschieden funktionalisierte. Der Grund für die unterschiedlichen Funktionalisierungen von Tierdarstellungen in dem frühneuzeitlichen Text liegt im Traditionsbezug. Zum einen diente das spätantike Tierepos *Batrachomyomachía* Rollenhagen als direkte Vorlage, so dass die Kriegshandlung zwischen den Fröschen und Mäusen sich stark an dem Plot dieses Vorbildes orientiert. Im *Froschmeuseler* wie in der spätantiken Vorlage erscheint der epische Massenkrieg zwischen den verfeindeten Spezies als narrative Ausweitung einer Fabel, in der die Auseinandersetzung noch ein Streit zwischen zwei einzelnen Akteuren ist.

Zu der Zeit, als die Tiere noch die gleiche Sprache sprachen, hatte die Maus mit dem Frosch Freundschaft geschlossen. Einmal lud sie ihn zum Diner ein und führte ihn in die Speisekammer eines reichen Mannes, wo es Brot, Käse, Honig, Feigen und viele andere gute Sachen gab. „Iß, lieber Frosch, wovon du willst!“ sagte die Maus zu ihrem Gast. Bei späterer Gelegenheit sprach der Frosch: „Jetzt mußt auch du zu mir kommen und dich an dem gütlich tun, was ich zu bieten habe. Doch damit es für dich keine Verzögerung gibt, werde ich deinen Fuß an meinen Fuß binden.“ Nachdem nun der Frosch den Fuß der Maus an seinen Fuß festgebunden hatte, sprang er in seinen Teich und riß die an ihn gefesselte Maus mit sich. Ertrinkend rief diese aus: „Durch dich werde ich den Tod finden, aber ein Lebender wird mich rächen.“ In der Tat hatte ein Falke die Maus dahintrudeln sehen; der stieß herab und packte sie. Zusammen mit ihr wurde auch der Frosch mitgezogen, und so konnte der Falke sie beide zerfleischen.

Daß ein böser Rat unter Freunden den Ratschlagenden selber Gefahr bringt, lehrt diese Fabel.<sup>5</sup>

Ohne eine direkte Entwicklung von der Fabel zum Epos annehmen zu wollen, lassen sich einige Parallelen erkennen.<sup>6</sup> In der *Batrachomyomachía* fährt der Mäuseprinz auf dem Rücken des Frosches über den See. Entscheidend ist nun, dass nicht ein Fressfeind beide Akteure verschlingt, sondern lediglich erschreckt, so dass der Frosch abtaucht und überlebt. Die ertrinkende Maus prophezeit Rache.<sup>7</sup> Im Anschluss kommt es zur Schlacht zwischen zwei Kollektiven, indem das epische Motiv der Rache narrativ entfaltet wird:<sup>8</sup> Die Mäuse rüsten zum Krieg, um den Tod ihres Prinzen zu vergelten. Mit dieser Komplexitätssteigerung geht eine detailliertere Darstellung des Tiers einher – es wird nicht mehr nur mit ‚Maus‘ bzw. ‚Frosch‘ benannt. Es sind nun Tierkollektive, die in einer stratifikatorischen Gemeinschaft leben. Der Streit in der Fabel wird in der Episierung somit zum Kriegsgrund.

---

<sup>5</sup> Antike Fabeln, S. 149.

<sup>6</sup> Vgl. Hansjörg WÖLKE 1978, S. 91–178; vgl. Sabine SCHU 2012, Nachwort MK, S. 433.

<sup>7</sup> Dies ist ein episches Motiv, wie es z.B. aus den Homerischen Epen bekannt ist, vgl. Hansjörg WÖLKE 1978, S. 126.

<sup>8</sup> Vgl. Joseph FALAKY NAGY 2004.

Zum anderen umfasst der Traditionsbezug des *Froschmeuslers* zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Stoffe wie Fabeln, das niederdeutsche Fuchsepos *Reynke de vos*, Schwänke, Sprichwörter etc.,<sup>9</sup> die Rollenhagen auf abgestuften Erzählebenen in Binnenepisoden von Tierfiguren zum Besten geben lässt. Die Integration der verschiedenen Erzählstoffe und -formen geht mit der Variation vermeintlich traditioneller Sujets, etwa von Fabeln, einher. So umfasst die epische Ausdifferenzierung nicht nur die Haupthandlung des Kriegs, sondern auch die Integration weiterer Erzählstoffe als Binnenepisoden in der Rede der Tierfiguren, welche von einer Funktionalisierung von Tierdarstellungen geprägt sind und häufig als geschichtliche Ereignisse der Tierkollektive ausgegeben werden.

Anders als die zitierte Fabel von Frosch und Maus verzichtet die epische Ausdifferenzierung auf die prägnante Zuspitzung einer Lehre in einem Epimythion, obwohl das Tierepos wie die Fabel einen didaktischen Zweck verfolgen.<sup>10</sup> Die didaktische Funktion der Fabel hebt u.a. Luther hervor, der mit seinen Fabeln Verhaltensweisen in einer schlechten Welt lehrt.<sup>11</sup> Im Epos findet sich dieser lehrhafte Anspruch ebenfalls wieder: Hier sind die Tierverbände ein Paradigma für menschliches Zusammenleben.<sup>12</sup> Verhaltensweisen werden so nicht nur gelehrt, sondern die Folgen ihrer Missachtung im kollektiven Gefüge der Tierreiche dem Rezipienten bildhaft vor Augen geführt.

Der tierliche Körper ist seit jeher eine Hülle für Bedeutungszuschreibungen. Die Wahrnehmung von Tieren ist immer vom historischen Kontext abhängig und unterliegt einem ständigen Wandel.<sup>13</sup> Dies gilt auch weiterhin für literarische Tiere und somit für das Tierepos des 16. Jahrhunderts. In Texten sind Tiere Bildspender und Wissenshorte zugleich, ohne aber in ihren literarischen Erscheinungsformen die Tierlichkeit zu verlieren.<sup>14</sup> Hierin ist die Annahme begründet, dass die Vorstellung davon, was ein Tier ist, die Rezeption von Tieren in Texten beeinflusst.<sup>15</sup> Die Rezeptionsbedingungen des *Froschmeuslers* bilden hier keine Ausnahme, da Rollenhagens Tierepos die Ausdifferenzierung von Beschreibungen

---

<sup>9</sup> Zum Einfluss des Fuchsepos vgl. das Kapitel zum Reinike-Murner-Zyklus Kap. 3.2.2, Anm. 199; zu weiteren literarhistorischen Kontexten vgl. Dietmar PEIL 1992; vgl. Dietmar PEIL 1993; vgl. Bernhard JAHN 2004; vgl. Sabine OBERMAIER 2004; vgl. Sabine OBERMAIER 2005; vgl. Ludger LIEB 2004; vgl. Dietmar PEIL 2014; Rollenhagen unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Kleingattungen, vgl. Dietmar PEIL 2014, S. 170.

<sup>10</sup> Der didaktische Anspruch ist nicht nur vor dem Hintergrund der häufig mit moralischen Lehren angereicherten Tierliteratur wenig verwunderlich. Georg Rollenhagen war seit 1575 Rektor des Magdeburger Gymnasiums. Im Rahmen dieser Tätigkeit verfasste er verschiedene Schuldramen, wie z.B. *Tobias* und *Lazarus*, in denen moralische Fragen und Gottvertrauen behandelt werden und von den Schülern aufgeführt wurden. Auch der *Froschmeusler* ist von einer Wissensvermittlung und protestantischen Moraldidaxe geprägt, vgl. Ulrich WENNER 2016.

<sup>11</sup> Vgl. Martin LUTHER 1914; vgl. Wolfgang SPIEWOK 1989; vgl. Klaus DODERER 1983.

<sup>12</sup> Vgl. Heinz MEYER 2000.

<sup>13</sup> Vgl. Thomas MACHO 1997, S. 69–78.

<sup>14</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2012.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.



animalischer Eigenschaften in der *Batrachomyomachía* gegenüber der bloßen Nennung des Tiers in der Fabel aufnimmt und zum Teil komplexer gestaltet. In dem spätantiken Tierepos beklagt sich Athene darüber, dass die Mäuse von dem Öl der Lampen in dem Tempel genascht und ihr Festtagskleid angenagt hätten.<sup>16</sup> Im *Froschmeuseler* ist beispielsweise das Aussehen der Froschherzen beschrieben, welches als Beweis für ihre Bosheit gedeutet wird.

Einher geht mit der Bearbeitung des spätantiken Tierepos folglich nicht nur die Übernahme epischer Motive und eines Handlungsgerüsts, welches bereits in der Fabel angelegt ist, sondern auch die literarische Darstellung des Tiers. Die detaillierteren Beschreibungen der Tiere und ihrer Eigenschaften im *Froschmeuseler* übernehmen nicht einfach einen vermeintlich festgefügt kulturellen und symbolischen Ballast, welcher dem Tier inhärent ist. Vielmehr werden die Verfahren kultureller Zuschreibungen auf die Inszenierung der Masse übertragen.

An diese ersten Beobachtungen zur literarischen Darstellung von Tieren schließt sich die grundlegende Fragestellung dieser Arbeit an, ob und inwiefern die Vorstellung vom Tier und seinen Eigenschaften einen Einfluss auf die narrative Gestaltung von Texten hat. Denn einige Tierbeschreibungen in Rollenhagens Tierepos des 16. Jahrhunderts erinnern an naturkundliche Register, welche den Fokus auf das Aussehen und die Eigenschaften von Tieren legen. So sind nicht nur kulturelle Zuschreibungen, die eine übertragene Bedeutung beinhalten, wirksam für die Konstitution von Tierfiguren. In dem facettenreichen Tierepos sind Darstellungen des Tiers auffällig, die animalische Eigenschaften in Szene setzen. Mit dieser Inszenierung geht häufig ein Handlungsbezug einher, so dass sich der didaktische Anspruch des Textes nicht nur auf metaphorische Verfahren beschränkt. Sinnpotentiale werden auch mittels weiterer rhetorischer Verfahren generiert, wenn Argumentations- und Auslegungstechniken von den Tieren selbst vorgeführt werden. Somit unterliegt die Darstellung animalischer Eigenschaften auch narrativen Funktionalisierungen. Ziel dieser Arbeit ist es, die verschiedenen Möglichkeiten des Erzählens mit Tieren im *Froschmeuseler* zu beschreiben. Rollenhagen hat zum Beispiel in sein Epos zahlreiche weitere Erzählstoffe, wie Fabeln und Elemente aus dem mittelalterlichen Fuchsepos, integriert. Die Kriegshandlung, welche der *Batrachomyomachía* entspricht, bildet lediglich einen Rahmen für die Aufnahme der anderen Stoffe auf abgestuften Erzählebenen. Erzählen mit dem Tier heißt hier auch Erzählen durch das Tier, denn Tiere treten als Erzähler auf. Dadurch entsteht ein komplexes Erzählverfahren, in dem dieselbe Episode in verschiedenen Argumentationszusammenhängen stehen kann. Einher geht damit eine ambivalente Deutung des Tiers. Zu fragen ist daher nach dem Handlungsbezug der Tierdarstellung. Der Text schafft eine Imagination des Tiers, indem

---

<sup>16</sup> BM, V. 180–185.

sie Vorstellungen vom Tier, die jeder Rezipient hat, nutzen.<sup>17</sup> Neben rhetorischen Verwendungsweisen des Tiers treten somit die spezifischen Darstellungen von Tieren und deren narrative Funktionalisierungen in den Fokus der Analyse.

Im Vergleich zur Fabel und dem mittelalterlichen Fuchsepos werden die Besonderheiten des Erzählens mit Tieren in Rollenhagens Tierepos ersichtlich. In vielen Fabeln und im hochmittelalterlichen Fuchsepos unterliegen die Tiere noch einer Typisierung: Der Fuchs ist listig, der Wolf ist gefräßig und der Rabe ist eitel.<sup>18</sup> Im *Froschmeuseler* gibt es, anders als im Fuchsepos, mehrere Tierkollektive, die interkollektive Staatengefüge abbilden. Jedes Kollektiv besteht aus nur einer Spezies, so dass Tiere nicht mehr als Stellvertreter ihrer Art fungieren können; schließlich erfüllen die Mitglieder eines Kollektivs verschiedene Rollen. Die Zuschreibungen einer Spezies werden damit ambivalent. Der Grund für die Differenzierung und Ambivalenz liegt in der Kriegshandlung. Daher kann statt von Tierepos<sup>19</sup> von Tierkriegsepos gesprochen werden, um die entscheidenden Auswirkungen des Kriegsplots hervorzuheben. Indem der Bearbeiter auf antikisierende Verfahren zurückgreift, kann er kriegerische Auseinandersetzungen vor der Folie heldenepischer Muster in die Tierdichtung hineinholen. Da die Schlachtdarstellung mindestens zwei verfeindete Kollektive verlangt, kann über die humanistische Adaption antiker Vorbilder der Kampf zweier Massenheere beschrieben werden.

Im Tierkriegsepos werden folglich nicht mehr nur Tiere dargestellt, sondern ihr massenhaftes Auftreten. Die tierliche Masse ermöglicht neue narrative Darstellungsmöglichkeiten.<sup>20</sup> In Bezug auf Tierkollektive, die aus einer Vielzahl von Mitgliedern derselben Tierart bestehen, wird die pauschale Deutung der Tierart problematisch. Denn trotz der Zugehörigkeit zu einer Spezies, sind die zugehörigen Tierfiguren Individuen in dem Sinne, dass sie unterschiedliche Rollen und Positionen in der Figurenkonstellation besetzen. Hieraus ergibt sich das Forschungsdesiderat: Zu fragen ist nach den narrativen Funktionalisierungen von Tieren, Spezies und Masse in Georg Rollenhagens *Froschmeuseler* vor der Folie des traditionsreichen Hintergrunds von Fabel und Tierepos.

Für die Beantwortung dieser Frage ist der Einfluss des Kriegs als Plot und Motiv zu berücksichtigen. Der Krieg der Tiere ist kein Alleinstellungsmerkmal des Tierkriegsepos, sondern umfasst Tiererzählungen, die z.B. von einer Auseinandersetzung zwischen Waldtieren

---

<sup>17</sup> Vgl. Kap. 2.1.1, Kap. 2.2.

<sup>18</sup> Vgl. Sabine SCHU 2011, S. 120.

<sup>19</sup> Zur Definition der Tierepik als eine Form der Verseepik, in denen Tiere Handlungsträger mit einer festen Typik sind vgl. Klaus DÜWEL 2003, S. 639.

<sup>20</sup> Vgl. Carolin STRUWE-ROHR 2016, S. 185; vgl. Sabine SCHU 2008b, S. 120–123; vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 187f.

und Haustieren handeln.<sup>21</sup> So taucht das literarische Motiv des Tierkriegs etwa im *Froschmeuseler* in Form einer Fabel innerhalb der Kriegsberatungen auf.<sup>22</sup> Der Tierkrieg ist also ein literarisches Motiv, welches im *Froschmeuseler* wiederzuerkennen ist. Das Tierkriegsepos in der Nachfolge der *Batrachomyomachía* erscheint als Episierung<sup>23</sup> der Fabel von Frosch und Maus, welche die Momente des Fabelplots ausdifferenziert und in eine komplexere Handlung überführt. Der Krieg kann somit als grundlegendes Handlungsgerüst verstanden werden, innerhalb dessen Tiere agieren und ihre animalischen Eigenschaften einsetzen. Unter ‚animalisch‘ sind einerseits die zu einem historischen Zeitpunkt Tieren zugeschriebenen Merkmale zu verstehen. Andererseits ist die Zuschreibung ‚animalisch‘ nicht an den tierlichen Körper gebunden: So können auch Verhaltensweisen oder Emotionen, wie Zornausbrüche, als animalisch bewertet werden. Der Einfluss des Kriegs zwischen Tieren auf das Erzählen stellt eine Forschungslücke dar.

Statt vom Krieg der Tiere spreche ich vom Krieg der Spezies, um die große Anzahl der kämpfenden Tiere einzuschließen. Dies ist als terminologische Abgrenzung zum literarischen Motiv des Tierkriegs zu verstehen. Zudem wird mit dem Begriff der Spezies einerseits darauf verwiesen, dass mehrere Tiere einer Tierart auftreten, zum anderen darauf, dass die Klein- und Kleinstiere in Massendarstellungen präsentiert werden. Der Krieg der Spezies umfasst im *Froschmeuseler* zwei Dimensionen. Erstens ist er als eine politische Auseinandersetzung zwischen zwei Spezies zu verstehen, die keine natürlichen Feinde sind. In dem Tierkriegsepos werden politische Beziehungen zwischen mehreren Herrschaftsbereichen und Verbündeten in einer interterritorialen Ordnung der Erzählwelt abgebildet. Zweitens deckt der Terminus auch in der Natur begründete Feindverhältnisse zwischen Fressfeinden ab. Hier stellt sich nicht nur die Frage nach der Darstellung, sondern auch die Frage nach dem Zweck der Tierbeziehungen – schließlich sind Fressfeinde gerade nicht die politischen Gegner in der Kriegshandlung.

Wenn also im Tierkriegsepos nicht nur die Tierdarstellungen ausdifferenziert werden, sondern auch der Krieg in unterschiedlichen Dimensionen Einfluss auf die Gestaltung des Textes nimmt, dann liegt es nahe, dem Krieg eine besondere Rolle zuzuschreiben. Die oben erwähnte Auffassung des Kriegs als Handlungsgerüst lässt sich auf die Beschreibung des Kriegs als Minimalplot übertragen, innerhalb dessen so unterschiedliche Aspekte wie die Funktionalisierung von Tierdarstellungen, Krieg der Spezies und Erzähleinschübe eingerahmt werden können. Zunächst sei eine Minimaldefinition des Kriegs vorgeschlagen: In der Enzyklopädie des Märchens wird der Krieg als ein mit Waffen ausgetragener Streit

---

<sup>21</sup> Zum Motiv ‚Krieg der Tiere‘ vgl. Rolf Wilhelm BREDNICH 1996.

<sup>22</sup> FM III, V. 2147–2158.

<sup>23</sup> Vgl. Hans Robert JAUSS 1959.

beschrieben.<sup>24</sup> Dieser wird zwischen mindestens zwei verfeindeten Parteien, d.h. Gruppen, Völkern oder Staaten, ausgetragen und verfolgt politische Ziele im weitesten Sinne, wie etwa den Gewinn von neuen Territorien. Da diese Definition des Kriegs nicht auf zwei Einzelkämpfer anwendbar ist, sondern vielmehr auf zwei verschiedene Gruppen abzielt, sind Kollektivität und Kollektivbewusstsein Aspekte des Kriegs. Aufschlussreich für die Beschreibung wesentlicher Merkmale des Kriegs ist eine Textstelle aus dem *Froschmeuseler*. In der Episode *Von des Narren Kriegs Rath*<sup>25</sup> antwortet der König auf die Frage des Narren, was denn Krieg sei, dass man zuerst viele Leute und Pferde sammle, und diese mit Harnischen, Bögen, Schwertern und Speißen ausstatte; der Feind mache das gleiche. Dann komme es zu einem *grawsam mord*, so dass viele erschlagen würden. Endlich, so der Fürst, schließe man Frieden. Teil des Kriegs ist folglich schon dessen Vorbereitung, d.h. die Beratungen über ihn und die Heerschau. Wichtiger ist, dass dem Krieg ein prozessuales Moment innewohnt, eine Veränderung der Zustände. Von einem – so muss vermutet werden – prekären Friedenszustand, der Konfliktpotential birgt, hin zu einer gewaltsamen kriegerischen Auseinandersetzung, um schließlich zum Friedensschluss zu gelangen. Ob im neuen Frieden die Verhältnisse verbessert sind, lässt der Fürst freilich offen. Krieg kann somit nicht statisch gedacht werden, sondern ist dynamisch. Die zuvor vorgeschlagene Minimaldefinition, die eher Merkmale des Kriegs sammelt, muss also um den Aspekt der Veränderung ergänzt werden: Denn der Krieg ist immer als das Gegenteil von Frieden zu denken. Diese Zustandsveränderung ist im *Froschmeuseler* mit den formellen Kriegserklärungen markiert.

Der Krieg als Grundkonstellation – mindestens zwei verfeindete Parteien, eine gewaltsame Auseinandersetzung etc. – und der Krieg als Prozess – vom prekären Frieden über Kriegserklärung und Austragung des Konflikts hin zur Wiederherstellung des Friedens – kann als Organisationsprinzip des Erzählten begriffen werden. Denn der Krieg impliziert, um es zugespitzt zu sagen, eine Handlung, den Konflikt sowie eine Veränderung der Zustände, und somit auch eine rudimentäre Figurenkonstellation, die Kämpfer der zwei Kollektive.<sup>26</sup> Diese Grundkonstellation kann im *Froschmeuseler* wiedererkannt werden. So lässt sich der organisierende Charakter dieser Gegensatzpaare prägnant an einem Beispiel erklären. Zunächst wird im prekären Zustand des Friedens die Figurenkonstellation geschaffen, in der sich Frösche und Mäuse samt ihren Verbündeten gegenüberstehen. In den Kriegsberatungen wird eine Parallele zwischen der Fabel von Maus und Frosch, welche mittels Namensgebung in

---

<sup>24</sup> Vgl. Albrecht LEHMANN 1996; vgl. Peter THORAU 1991.

<sup>25</sup> FM III, V. 1667–1698; Rollenhagen greift hier auf einen Schwank von Hans Sachs zurück, vgl. Dietmar PEIL 2014, S. 159ff.

<sup>26</sup> Vgl. Sebastian MÖCKEL 2014.

personalisierter Form in die Geschichte des Froschreiches integriert ist, und der Rahmenhandlung des Kriegs gezogen. Obwohl in der Fabel keine Kollektive gegeneinander kämpfen, entspricht der Plot der Figurenkonstellation des Kriegs. Deshalb fungiert sie als unheilvolle Vorausdeutung dessen, was die Konfliktparteien erwartet. Darüber hinaus bieten die Momente des Kriegsplots den Tierfiguren die Gelegenheit, in unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen Fabellehren einzufügen, die zunächst nichts mit der Rahmenhandlung zu tun haben. Das verbindende Potential, welches im Kriegs-Plot liegt, wird in der umfangreichen epischen Auserzählung des *Froschmeuseler* deutlich: Denn die verschiedenen Momente des Kriegs – Konflikursache, Kriegserklärung, Schlacht –, verbinden die Binnenerzählungen, welche die Rahmenhandlung unterbrechen, indem sie innerhalb eines Argumentationszusammenhanges entweder strukturell als Gleichnisse auf die Situation des Kriegs übertragen oder als christlich-moralische Wertungen der Lebensweise im Zustand des Friedens verwendet werden. Deutlich wird dies etwa an der Warnung vor falschen Freunden auf abgestufter Erzählebene. Auf Ebene der Rahmenhandlung kann parallel hierzu der Froschkönig, der mit dem Mäuseprinzen über den See fährt, als falscher Freund identifiziert werden.

In den Analysekapiteln wird weniger gezeigt, wie der Krieg als narratives Organisationsprinzip funktioniert, als vielmehr *was* im Krieg der Spezies strukturiert wird – vornehmlich die Funktionalisierung der Tierdarstellung sowie Argumentationszusammenhänge in Bezug auf tierliche Akteure. Zu fragen ist nach der Leistung des Erzählens mit Tieren und ihrer Spezies in der integrativen Erzählstruktur des Kriegs. Die Funktionen der Tierdarstellungen reichen von der Inszenierung von Massenschlachten, Herstellung paradigmatischer Zusammenhänge, Kritik am Krieg bis zur Problematisierung von Heldenidealen.

Um die hier aufgeworfenen Fragen beantworten zu können, soll in Kap. 2 zunächst der methodische Zugriff erläutert werden. In einem ersten Schritt werden die Implikationen von ‚Spezies‘ dargelegt, so dass der Begriff als Analysekategorie verwendet werden kann. Anschließend werden die Besonderheiten der Figurenkonstitutionen vor dem Hintergrund, dass die erzählenden und handelnden Figuren Tiere sind, reflektiert. Ziel ist es, den Handlungsbezug der animalischen Eigenschaften von Tierfiguren beschreiben zu können. Im dritten Schritt sind die Gattungsbezeichnungen Fabel und Exempel als Analysekategorien zu operationalisieren, mit deren Hilfe die Aneignung einer historischen Geschichte der Tierreiche als ein Merkmal der epischen Auserzählung des Kriegsplots identifiziert werden kann. Im Anschluss gilt es, in einem in drei Schwerpunkte gegliederten Analysekapitel Georg Rollenhagens *Froschmeuseler*

zu untersuchen. Herausgearbeitet werden zunächst unterschiedliche Darstellungsmodi des Tiers und der Spezies, welche grundlegend für die weitere Beschäftigung mit dem Epos sind. So können in einem zweiten Schritt kompliziert miteinander in Beziehung gesetzte Argumentationszusammenhänge im ersten Buch des *Froschmeuseler* analysiert werden. Der dritte Untersuchungsaspekt, der sich auf Rollenhagens Epos bezieht, stellt die Auseinandersetzung mit heldenepischen Mustern im Krieg der Spezies dar, welche zum einen den Krieg kritisiert, zum anderen den Kämpfern ihre heroischen Ansprüche abspricht. Zum Abschluss werden die Ergebnisse der Analysen in Kap. 4 resümiert und kontrastiert.

## 1.2 Hinführung zum Text

Es war Veit Ortel von Winsheim, der seine Studenten 1566 in seiner Vorlesung über die spätantike *Batrachomyomachía* dazu aufforderte, altgriechische Texte zur Übung zu übersetzen.<sup>27</sup> Für Georg Rollenhagen war dies Anlass, die spätantike pseudo-homerische *Batrachomyomachía* nicht nur ins Deutsche zu übertragen, sondern das ursprünglich knapp 300 Verse lange Epos mit zahlreichen unterschiedlichen Erzählstoffen anzureichern, so dass sein eigenes Werk auf fast 20.000 Verse anwuchs. Kennzeichnend für Rollenhagens *Froschmeuseler* ist, dass die unterschiedlichen Erzählstoffe, wie etwa Fabeln, in die Figurenreden eingebunden und so in den Text als Binnenepisoden auf abgestuften Erzählebenen integriert sind. Abgesehen von der Haupthandlung des Kriegs, welche sich stark an der spätantiken Vorlage orientiert und ebenso wie dort vom epischen Erzähler wiedergegeben wird, werden die von Rollenhagen hinzugefügten Stoffe von anderen Erzählinstanzen erzählt, nämlich von den Tierfiguren selbst.<sup>28</sup> Im Grunde werden Anreicherungen also nicht handlungslogisch in die Haupthandlung integriert, sondern sind in Gesprächssituationen der animalischen Figuren eingebunden.<sup>29</sup> Auffallend komplex ist das Gespräch zwischen dem Mäuseprinzen Bröseldieb und dem Froschkönig Bausback gestaltet, welches sich über die ersten zwei Bücher erstreckt. In ihrem Austausch erörtern sie zahlreiche Themen des privaten Lebens und der gesellschaftlichen Ordnung.

Die besondere Art und Weise der Integration der verschiedenen Erzählstoffe wurde in der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem *Froschmeuseler* nicht

---

<sup>27</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 725; vgl. Alois HAAS 1970, S. 178f.

<sup>28</sup> Zum Begriff ‚Tierfigur‘ vgl. Kap. 2.2.

<sup>29</sup> Kühlmann vermutet, dass diese Technik von Ovids *Metamorphosen* angeregt wurde. Im *Froschmeuseler* „ist [...] alle Anstrengung darauf verwendet, gerade nicht eine lineare und finale Handlungsfolge auszubauen und nach Maßgabe fiktionstinterner Wahrscheinlichkeit zu gestalten. Vielmehr retadiert Rollenhagen das Handlungsgeschehen, um Raum für die Erörterung epochal wichtiger Themenkreise zu gewinnen.“, Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 119.

genügend beachtet. So wurde den Tieren „Geschwätzigkeit“<sup>30</sup> vorgeworfen sowie Rollenhagens Epos als „Stopfkuchen“<sup>31</sup> und „Kuriosum“<sup>32</sup> bezeichnet, schließlich habe das am Umfang längste deutschsprachige Tierepos den kürzesten Plot. Diese Besonderheit sollte allerdings nicht dazu verleiten, den *Froschmeuseler* lediglich als Kompilation von Erzählstoffen zu bezeichnen.<sup>33</sup> Meines Erachtens sind zwei Aspekte zentral für die Konzeption dieses einzigartigen Tierepos: Erstens lassen sich rhetorische Verwendungsweisen unterschiedlicher Gattungen erkennen, welche durch Tiere vorgeführt werden. Zweitens ist der *Froschmeuseler* von Formen des paradigmatischen Erzählens geprägt. Hierzu zählen Motive, die sowohl auf Ebene der Rahmenhandlung als auch in den Binnenepisoden auftauchen. Formen des paradigmatischen Erzählens sind z.B. die Verbindung von Tierfiguren auf Ebene der Haupthandlung mit Tierfiguren in den Binnenepisoden über Verwandtschaftsverhältnisse und die Darstellung der Spezies, d.h. eine auf allen Ebenen gültige Inszenierung von animalischen Eigenschaften.

Der grobe Aufbau des *Froschmeuseler*s lässt sich wie folgt beschreiben: Formal ist das Epos in drei Bücher unterteilt, womit es seiner Vorlage folgt. Jedem Buch ist eine *Äsopische Historia* vorangestellt, in der das jeweilige Oberthema genannt wird. So werden im ersten Buch Themen des privaten Lebens verhandelt, an welche die allgemeine Lehre geknüpft wird, sich mit seinem Stand zufrieden zu geben. Im zweiten Buch geht es um die gesellschaftliche und staatliche Ordnung, insbesondere um die Frage, welche Verfassungsform die beste sei.<sup>34</sup> Ausführlich werden die Vor- und Nachteile der Demokratie, Aristokratie und Monarchie diskutiert, letztere sei die beste Verfassung.<sup>35</sup> Die ersten beiden Bücher behandeln folglich intragesellschaftliche Themen. Dagegen wendet sich das dritte Buch intergesellschaftlichen Themen zu. Dies ist darin begründet, dass auch das Geschehen auf Ebene der Haupthandlung in einen interkollektiven und interterritorialen Konflikt, nämlich den Krieg zwischen Fröschen und Mäusen, überführt wird.<sup>36</sup>

Die jeweiligen Bücher sind von zahlreichen intradiegetischen Ebenen geprägt, auf denen Tierfiguren erzählen und Aspekte der genannten Oberthemen behandeln. Dass die zahlreichen Erzählstoffe in die Figurenrede integriert sind, hat entscheidenden Einfluss auf die

---

<sup>30</sup> Vgl. Otto BRUNKEN 1982, S. 47.

<sup>31</sup> Vgl. Peter RUSTERHOLZ 1978, S. 148.

<sup>32</sup> Vgl. Ludger LIEB 2004, S. 252.

<sup>33</sup> Vgl. Kap. 2, Anm. 19.

<sup>34</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1998.

<sup>35</sup> Nicht zuletzt, weil die Monarchie gottgegeben ist, vgl. ebd., S. 351.

<sup>36</sup> Peil konstatiert, dass die thematische Ordnung von Individualtugenden, gesellschaftlichem Zusammenleben und Fragen der Kriegspolitik den Themen in der Fürstenspiegelliteratur entspricht, vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 200; Der Einfluss der Kriegsbücher und der Fürstenspiegelliteratur auf den *Froschmeuseler* stellt ein weiteres Desiderat der Forschung dar, kann in dieser Arbeit allerdings nicht, wenn überhaupt nur punktuell, berücksichtigt werden.

rhetorischen Verwendungsweisen, die als Argumentationstechniken bezeichnet werden können. Die Beteiligten eines Gesprächs nehmen häufig abweichende Standpunkte ein, so dass der Blick auf die Figurenkonstellationen hilfreich ist. Die Gesprächsteilnehmer sind häufig Opponenten mit unterschiedlichen Argumenten in Bezug auf ihren Gesprächsgegenstand, so dass rhetorische Verwendungsweisen des Tiers und verschiedener Erzählstoffe vorgeführt werden. Ein Beispiel hierfür sind die Kriegsberatungen im dritten Buch, die sowohl im Kollektiv der Frösche als auch Mäuse stattfinden. Auf beiden Seiten gibt es mehrere Generäle, die verschiedene Argumente zum Kriegseintritt und Schlachtordnung anführen, so dass das Gesamtgespräch als Erörterung erscheint. Die erzählenden Tierfiguren bedienen sich Traditionsbezügen und Deutungsverfahren des Animalischen, wenn sie das Aussehen anderer Spezies deuten.<sup>37</sup> Als Beispiel lässt sich die Inszenierung der Mäuse als massenhaft auftretende Spezies nennen. Im ersten Buch erzählt der Mäuseprinz, dass Gott das Überleben seiner Spezies trotz der natürlichen Fressfeinde durch deren massenhaftes Auftreten gesichert hätte;<sup>38</sup> im dritten Buch wird die Masse der Mäuse als Beweis dafür genutzt, dass auch kleine Tiere Großes ausrichten könnten.<sup>39</sup> Beide Textstellen bedienen sich einer ähnlichen Inszenierung der Spezies und können somit aufeinander bezogen werden, obwohl sie nicht im handlungslogischen Zusammenhang stehen. Es ist vielmehr ein paradigmatischer Bezug, der ein Merkmal der Mäusespezies unterschiedlich beleuchtet.

Mit dem Blick auf die Figurenkonstellation wird eine Besonderheit des ersten und zweiten Buches sichtbar, denn sie sind über die grundlegende Konstellation von Mäuseprinz und Froschkönig organisiert. Die ersten beiden Bücher sind Teil desselben Gesprächs. Das Treffen zwischen Maus und Frosch in der Vorlage ist in ein sehr ausführliches Gespräch mit verschiedenen thematischen Inhalten, welches von abgestuften Erzählebenen geprägt ist, übertragen worden.<sup>40</sup>

Neben dem formalen Aufbau in drei Bücher und den rhetorischen Verwendungsweisen auf den intradiegetischen Ebenen sind die Paratexte von entscheidender Bedeutung dafür, wie der *Froschmeuseler* rezipiert wird. Dem Text ist zum einen ein Namensregister vorgeschaltet, welches nicht nur Auskunft über die Namen der Tierfiguren gibt, sondern auch den Aufbau der Frosch- und Mäusesozietäten widerspiegelt. Für das Froschkollektiv werden Angehörige mehrerer Stände genannt: *Königliche Personen*, *Fürstliche Personen*, *Alte Reichs Rehte*, *Junge*

---

<sup>37</sup> Zur Naturdeutung vgl. den von Wolfgang Harms und Heimo Reinitzer herausgegebenen Sammelband *Natura loquax*, vgl. Wolfgang HARMS, Heimo REINITZER (Hrsg.) 1981.

<sup>38</sup> FM I, V 2055f.

<sup>39</sup> FM III, V. 1095–1140; vgl. Kap. 3.3.

<sup>40</sup> In der *Batrachomyomachía* umfasst das kurze Gespräch zwischen Maus und Frosch lediglich deren familiäre Herkunft, ihnen bekannte Speisen und die Einladung des Frosches zum Essen, vgl. BM, V. 10–80.



*Reichs Rehte, Kriges Fürsten / Rehte vnd Befáhlhaber* sowie *Reuter vnd Knechte*.<sup>41</sup> Auch für das Mäusekollektiv lässt sich eine Hierarchie ableiten: *Königliche Personen, Fürstliche Personen – Kriegsrethe vnd Befehlshaber, Andere benante Reuter vnd Landsknechte, Zur Schifffrústung gehörig* sowie *Meuse der sonst gedacht wird*.<sup>42</sup> Auffällig ist allerdings, dass auch die Feinde der jeweiligen Kollektive genannt werden.<sup>43</sup> Die Nennung der Frosch- und Mäusefeinde weist auf eine Rangordnung der Spezies hin, die vom Recht des Stärkeren geprägt ist.<sup>44</sup> Zum anderen hat Rollenhagen seinem Tierkriegsepos ein Register<sup>45</sup> beigefügt, über das sich einzelne Textstellen mittels der Marginalien oder Kapitelüberschriften auffinden lassen. Werden auf diese Weise nur einzelne Textstellen gelesen, werden die Figurenkonstellation und argumentative Zusammenhänge ausgeblendet, so dass die betreffende Textstelle anders gedeutet werden kann. Folglich beeinflussen die abgestuften Erzählebenen nicht mehr die Rezeption einer Textstelle, so dass eine andere Lehre gezogen werden kann.<sup>46</sup>

Der genannte formale Aufbau korrespondiert zwar mit einer mehr oder weniger starken Trennung von Oberthemen der einzelnen Bücher, gliedert jedoch weniger stark die Haupthandlung. Zwar werden im dritten Buch die Vorbereitung des Kriegs und die Schlacht geschildert, doch lassen die ersten zwei Bücher sich nicht eindeutig handlungslogisch abgrenzen. Das erste und zweite Buch, welche die intragesellschaftlichen Themen behandeln, sind nämlich Teil des Treffens zwischen dem Mäuseprinzen Bröseldieb und dem Froschkönig Bausback, deren Gespräch somit den Großteil des Textes verbindet. Da beide Bücher Teil desselben Gesprächs sind, vergeht zwar sehr viel Erzählzeit, aber nur wenig erzählte Zeit. Gerade in diesem Gespräch wird die Integration von Fabeln und anderen Erzählstoffen deutlich. Frosch und Maus erzählen sich Geschichten, in denen wiederum Geschichten erzählt werden. Sie verwenden neben Fabeln zahlreiche andere Erzählstoffe, so dass unterschiedliche Gattungen kombiniert werden.<sup>47</sup> Es gibt also mehrfach abgestufte Erzählebenen. Dietmar Peil nennt dieses Verfahren der Überführung einer Gattung in eine andere narrative Assimilation:<sup>48</sup>

Die Fülle der verschiedenen Erzählstoffe verschmilzt Rollenhagen zu einem einheitlichen Ganzen, indem er das in der Tierepik übliche Prinzip der narrativen Assimilation von in kleineren Erzählformen

---

<sup>41</sup> FM Namenverzeichnis, S. 30–32. Im Anschluss werden die Verbündeten (Krebse und Käfer) und die Fressfeinde der Frösche genannt.

<sup>42</sup> FM Namenverzeichnis, S. 34–36. Im Anschluss werden die Fressfeinde der Mäuse und weitere namentliche genannte Tiere aufgeführt.

<sup>43</sup> FM Namenverzeichnis, S. 33, 36.

<sup>44</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 227.

<sup>45</sup> VERZEICHNVSS DER VORNEBSTEN SACHEN / HISTORIEN VND FABULEN DIESES BUCHS / DAS A BEDEUTET DIE ERSTE / DAS B DIE ANDER SEYTE AM BLADE. (FM Verzeichnvss, S. 693–718)

<sup>46</sup> Vgl. Kap. 3.2.3.

<sup>47</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1992, S. 168f.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 168.

überlieferten Stoffen mit dem Prinzip der abgestuften Erzählebene kombiniert. [...] Die narrative Assimilation erfolgt dadurch, daß die Erzählstoffe von den epischen Figuren zum einen selbst erzählt und zum anderen oft als von ihnen oder ihren Verwandten selbst erlebt ausgegeben werden.<sup>49</sup>

Das Potential, welches hierin liegt, führt Peil allerdings nicht weiter aus, was der Tatsache geschuldet sein mag, dass er sich in dem betreffenden Aufsatz mit der These Roland Richters auseinandersetzt, nach welcher der *Froschmeuseler* ein rhetorisch durchkomponiertes Werk sei.<sup>50</sup> Richter behandelt jedes Buch als eine in sich geschlossene Rede, ohne die Figuren als Erzählinstanzen zu berücksichtigen, wodurch die bedeutungstragenden Ambivalenzen des Textes hinter einer generalisierenden Gesamtinterpretation verschwinden. Problematisch ist die Annahme, dass jedes Buch dem Regelapparat des Redeaufbaus folgt. Dietmar Peil weist zurecht mit seiner Kritik darauf hin, dass zum einen der Text diesen Regeln nicht folgt und zum anderen die Regeln nicht unbedingt eingehalten werden müssen – zumal in einem literarischen Text.<sup>51</sup> Wichtig in Peils Hinweis ist, dass rhetorische Fragen weniger für die Makro- als vielmehr für die Mikroebene gelten.<sup>52</sup> Eine Analyse der Reden der Tierfiguren bleibt er dem Leser jedoch schuldig.

Es gilt hierbei allerdings nicht den Einfluss der schulmäßigen Rhetorik auf die Makroebene oder Mikroebene zu untersuchen, sondern eher die Anwendung rhetorischer Verfahrensweisen durch die erzählenden Tierfiguren zu betrachten. Denn der didaktische Anspruch des *Froschmeuslers*, so lässt sich aus den bisherigen überblickartigen Ausführungen vermuten, erstreckt sich auch auf die Vermittlung solchen rhetorischen Könnens. Dies wurde in der Forschung bisher nicht genügend berücksichtigt. Vielmehr wurde der didaktische Anspruch auf die Behandlung verschiedener Themen und daran gebundener Lehren begrenzt, obwohl sich die Lehren des *Froschmeuslers* zum Teil widersprechen.<sup>53</sup> Daher spricht Peil von punktuellen Lehren.<sup>54</sup> Doch können die widersprüchlichen Lehren Teil der Vermittlung rhetorisch geschickter Argumentationstechniken sein.<sup>55</sup> Damit verschiebt sich der Analysefokus von dem Thema des Erzählten auf das Erzählen selbst.

Wenn Peil den Text auch grundsätzlich als divers wahrnimmt, so drängt sich die Frage auf – um auf das Zitat zur narrativen Assimilation zurückzukommen –, weshalb Peil in Bezug

---

<sup>49</sup> Dietmar PEIL 1993, S. 200f.

<sup>50</sup> Vgl. Roland RICHTER 1975; vgl. Kap. 3.2.

<sup>51</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 207.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 211.

<sup>53</sup> Vgl. Ludger LIEB 2004.

<sup>54</sup> Vgl. Dietmar Peil 1993, S. 214.

<sup>55</sup> Nach Auteri geht es nicht um Rhetorik, sondern um Wissensvermittlung, vgl. Laura AUTERI 2011.

auf den *Froschmeuseler* von „einem einheitlichen Ganzen“<sup>56</sup> spricht. Gerade Kohärenzerwartungen werden herausgefordert. Wie kann der Eindruck eines Ganzen mit der Tatsache, dass unterschiedliche Lehren vermittelt werden und die Handlung durch zahlreiche Erzähleinschübe unterbrochen ist, miteinander in Verbindung gebracht werden? Bezieht sich das ‚einheitliche Ganze‘ auf die Darstellung der Tiere oder die Art und Weise der Integration von Erzählstoffen mittels der Figurenrede? Das Prinzip der narrativen Assimilation von verschiedenen Gattungen bleibt wenig konkret. Zur Konkretisierung werden daher im Folgenden die Erzählstoffe auf Ebene der Binnenerzählungen, welche aus verschiedenen Gattungen stammen, als Binnenepisoden bezeichnet. Der Begriff Binnenerzählung erweist sich für diese Untersuchung als problematisch, da die Erzählung einer Figur auf intradiegetischer Ebene mehrere Erzählstoffe umfassen kann. Die Erzählstoffe mit Gattungsbezeichnungen zu versehen ist ebenfalls irreführend, da an den in dieser Untersuchung heuristisch gebrauchten Begriffen Fabel und Exempel rhetorische Verwendungsweisen des Erzählten analysiert werden.<sup>57</sup> Zum besseren Verständnis verwende ich daher den Begriff Binnenepisode oder kurz Episode, um die kleinen Erzählformen innerhalb der Binnenerzählungen fassen zu können. Die Binnenepisoden sind mittels der Figurenrede in den Text integriert und in einen auf die Rahmenhandlung gerichteten Argumentationszusammenhang gestellt. Demnach sind die Inhalte des Gesprächs nicht ohne Anlass, nicht gänzlich *off topic*. Bisher wurde also nicht erkannt, dass die Integration weiterer Erzählstoffe in die Ausweitung des Kriegs zwischen Mäusen und Fröschen, der *Batrachomyomachía*, Argumentationszusammenhänge der Figuren erzeugt. Es werden die rhetorischen Fähigkeiten der Figuren vorgeführt, welche verschiedene diegetische Ebenen mittels immer wieder auftauchender Motive miteinander in Beziehung setzen. In der folgenden Analyse liegt der Fokus vor allem auf der Spezies als einem paradigmatischen Motiv. Die Darstellung der Spezies stellt eine besondere facettenreiche Verklammerung dar. Facettenreich deshalb, da die Darstellung der Tiere ambivalent ist; eine generelle Deutung des Tiers im *Froschmeuseler* ist nicht möglich. Zugespitzt ließe sich das Forschungsdesiderat als Frage formulieren: Welche Bedeutungspotentiale liegen im Erzählen von Tieren durch Tiere, was bedeutet es also, wenn Tiere mittels Tieren argumentieren. Welche Funktionen haben Tiere und die Inszenierung ihrer Spezies im paradigmatischen Erzählen, d.h. in episodienübergreifenden Zusammenhängen des *Froschmeuseler*?

---

<sup>56</sup> Dietmar PEIL 1993, S. 200.

<sup>57</sup> Vgl. Kap. 2.3.

## 2 Von Tieren, mit Tieren und durch Tiere erzählen

Das massenhafte Auftreten von Fröschen und Mäusen in einem Tierkriegsepos des 16. Jahrhunderts wirft Fragen nach dem Status der Tiere in diesem Text auf. Gerade im Vergleich zur mittelalterlichen Fuchsepik: Denn gibt es dort nur eine Tiergemeinschaft, in der jedes Tier seine Art vertritt, besteht im frühneuzeitlichen Tierkriegsepos in der Nachfolge der *Batrachomyomachía* die Welt der Tiere aus mehreren Kollektiven, deren Mitglieder derselben Tierart angehören.<sup>1</sup> Dennoch ist der *Froschmeuseler* nicht frei von der Adaptation mittelalterlicher Erzählstoffe.<sup>2</sup> In diesem Text steht das Erzählen mit und vom Tier in einer humanistischen Tradition, in der Antikenrezeption und frühneuzeitliche Fabelauslegung miteinander vermengt werden. Georg Rollenhagen beschreibt in seiner Vorrede zum *Froschmeuseler* nicht nur die Entstehung dieses umfangreichen Tierepos, sondern hebt die besondere Bildkraft der Tiere hervor:<sup>3</sup>

*so wissen gelerte leute / das jederzeit die menschen jre besondere lust dazu gehabt / das sie mit den gleichnussen / von den vnvernünftigen thieren / pflantzen vnd dergleichen / damit der schepffer aus sonderlichen bedencken vnser welthaus geschmücket / denckwürdige sachen vorbildeten.* (FM, S. 20f.)

Nicht nur wird eine für die Human-Animal-Studies interessante Unterscheidung von Menschen und unvernünftigen Tieren vorgenommen, sondern vor allem auf die rhetorische Verwendung von Tieren hingewiesen: Als Gleichnisse sollen sie *denckwürdige sachen* verbildlichen. Dass aber das Bild vom Tier in einem epischen Tiertext, auf welchen wohl kaum die Zuschreibung Gleichnis ausreichend wäre, mehr leisten kann als die Vermittlung einer übertragenen Bedeutung, wird von Rollenhagen nicht reflektiert. So wird die rhetorische Verwendung des Tiers m.E. beispielhaft durch die narrative Funktionalisierung des Animalischen vorgeführt. Das Tierepos wird in die Tradition der Fabel- und Exempelallegorese gestellt.<sup>4</sup> Eine Lektüre, die lediglich der Unterhaltung dient, wird als sinnlos eingestuft.

Deutlich wird in der Vorrede des *Froschmeuseler*s auf die rhetorischen Verwendungsweisen des Tiers hingewiesen.<sup>5</sup> Tiere werden exemplarisch verwendet und somit ist das tierepische Erzählen der uneigentlichen Rede zuzuordnen. Durch diese Verfahren wird

---

<sup>1</sup> Vgl. Sabine SCHU 2011, S. 120.

<sup>2</sup> Hierzu zählt u.a. die Anspielungsrezeption auf heroische Figuren wie Dietrich oder Siegfried aus mittelalterlichen Heldenepen sowie die Fuchsepisoden, vgl. Elisabeth LIENERT 2009; vgl. Sabie SCHU 2011, S. 116–119.

<sup>3</sup> Zu den Vorreden zum *Froschmeuseler* vgl. Bärbel SCHWITZGEBEL 1996, S. 92–97.

<sup>4</sup> Vgl. Wiebke FREYTAG 1986.

<sup>5</sup> Auch die Vorrede des *Mückenkriegs* in der Bearbeitung von Baltasar Schnurr betont, dass das Verständnis des Tierkriegs von der Auslegung abhängig ist; vgl. MK, An den gutherzigen Leser, Z. 24–37.

das Tier mit Attributen und Wissen verbunden. Das Tier ist daher immer auch ein Topos,<sup>6</sup> ein „Archiv“<sup>7</sup>, auf das zurückgegriffen wird, um Argumente zu finden.<sup>8</sup> So wird etwa der listige Fuchs im *Froschmeuseler* als Beispiel für den unverbesserlichen Sünder verwendet.<sup>9</sup> Auch wenn im Sinne der Rhetorik die topischen Verwendungsweisen des Tiers im Tierkriegsepos für Argumente genutzt werden, so möchte ich zunächst etwas zurückhaltender von Wissensanlagerungen an das Tier sprechen, da die Verwendung des Tiers nicht nur von der Topik abhängig ist, sondern insbesondere von einer ambivalenten Tierdarstellung. Für die Beweisführung in Argumentationen werden in der Regel bestimmte Attribute in spezifischen Kontexten verwendet.<sup>10</sup> Im Tierkriegsepos scheint die Eindeutigkeit des Arguments jedoch zuweilen aufgehoben, da dieselbe Tierart für unterschiedliche argumentative Zusammenhänge verwendet und dieser Tierart widersprüchliche Attribute zugeschrieben werden. So wird der Fuchs im *Froschmeuseler* erst dann eindeutig als unverbesserlicher Sünder lesbar, wenn zwei miteinander verwobene Argumentationsziele vom Rezipienten miteinander in Kontrast gesetzt werden.<sup>11</sup> Im besonderen Maße spielt hier die Inszenierung des Kriegs der Spezies eine Rolle. Denn das massenhafte Auftreten der Klein- und Kleinsttiere ist gerade im Gegensatz zu den Großtieren der mittelalterlichen Fuchsepik ein Darstellungswechsel, der neue Formen der Verwendung des Tiers in der Literatur möglich macht, schließlich handelt es sich hier nicht mehr um Artvertreter.<sup>12</sup> Nicht nur dem einzelnen Tier, wie z.B. dem erwähnten Fuchs, sondern der Spezies werden Eigenschaften zugeschrieben. Da ein Tierkollektiv aus einer Spezies besteht, d.h. eine Spezies durch eine Vielzahl von Individuen repräsentiert wird, unterliegt die Spezies ambivalenten Deutungen: Werden mehrere Angehörige der Spezies mit unterschiedlichen Attributen versehen, so haben diese Attribute eine Wirkung auf die gesamte Spezies – umgekehrt aber auch auf die einzelnen Angehörigen. Die Deutung des Tiers als Stellvertreter seiner Art wird damit problematisch. Zu erkennen ist dies im Vergleich der Namensgebung im *Reynke de vos* mit der im *Froschmeuseler*. Im Fuchsepos steht der Name repräsentativ für die gesamte Tierart, in den Tierkriegsepen des 16. Jahrhunderts beschreiben die Namen Charaktereigenschaften der einzelnen Figur, bilden aber immer nur einen Teil der Spezies zugeschriebenen Attribute ab.<sup>13</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. Roland BARTHES 1988, S. 66–70.

<sup>7</sup> Udo FRIEDRICH 2015, S. 94.

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

<sup>9</sup> Vgl. Kap. 3.2.5.

<sup>10</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2015, S. 94.

<sup>11</sup> Vgl. Kap. 3.2.5.

<sup>12</sup> Vgl. Sabine SCHU 2011, S. 120.

<sup>13</sup> Vgl. Sabine SCHU 2008a, S. 417f.

Der Humanist Georg Rollenhagen verbindet die Rezeption der spätantiken Eposparodie *Batrachomyomachía* mit der Tradition der Fabel und deren Auslegung, wodurch der spätantike Stoff auf soziale, religiöse und politische Probleme der frühen Neuzeit angewandt wird.<sup>14</sup> Allerdings stellt sich für die Literaturwissenschaft das Problem, dass allein die Analyse des Tierkriegsepos nach rhetorischen Kategorien aus zwei Gründen nicht zufriedenstellend sein kann: Zum einen führen die teils widersprüchlichen Wissensanlagerungen zu einer ambivalenten Tierdarstellung, zum anderen muss der Einfluss reformatorischer Gedanken<sup>15</sup>, der Kriegsbücher<sup>16</sup> und Fürstenspiegel sowie zahlreiche weitere Wissensbestände nicht erst durch allegorische Auslegungsverfahren sichtbar gemacht werden; vielmehr hat der Text einen – zugespitzt ausgedrückt – enzyklopädischen Charakter.<sup>17</sup> Aus der Anhäufung von Wissenskursen und Auslegungen wird die Rahmenhandlung des Kriegs unterbrochen, wodurch zusätzlich ein Problem der Kohärenz zu entstehen scheint.<sup>18</sup> Die Beschreibung der Tierkriegsepen als kompilatorische Texte<sup>19</sup> würde ihnen jedoch nicht gerecht;<sup>20</sup> da die von Tierfiguren erzählten Episoden in unterschiedlichen Zusammenhängen gelesen werden können.<sup>21</sup> Ein Grund hierfür ist, dass die Tierfiguren verschiedenste Erzählstoffe und Wissensbestände aus unterschiedlichen Perspektiven verwenden und deuten. Uneigentliche und eigentliche Rede, übertragene und faktische Bedeutung liegen im Tierkriegsepos eng beieinander, weshalb ein methodischer Zugriff gefunden werden muss, der sowohl die verschiedenen Ebenen der Bedeutungsgenerierung als auch das Spezifische des Erzählens mit und von Tieren hervorhebt. Neben der Frage nach der rhetorischen Verwendung ist, so meine These, auch eine Analyse der besonderen Darstellungsweise der Tiere aufschlussreich und davon ausgehend die narrative Funktionalisierung der Spezies lohnender Untersuchungsgegenstand. Denn die Bedeutung der Texte beschränkt sich nicht in den auf unterschiedlichen textlichen Ebenen angeführten *moralisationes* und Auslegungen. Auffällig sind die explorierten Tierbeschreibungen und die Hervorhebung animalischer Eigenschaften,

---

<sup>14</sup> Zur Transformation der Antike vgl. Lutz BERGEMANN, Martin DÖNIKE, Albert SCHIRRMACHER et al. 2013.

<sup>15</sup> Vgl. Ernst BERNLEITHNER 1954; vgl. Ulrich WENNER 2016.

<sup>16</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004.

<sup>17</sup> Zum Begriff der enzyklopädischen Dichtung vgl. Tobias BULANG 2011, S. 42–51.

<sup>18</sup> Vgl. Sabine OBERMAIER 2004, vgl. Sabine OBERMAIER 2005, vgl. Dietmar PEIL 1993.

<sup>19</sup> Kühlmann ordnet den *Froschmeuseler* in die Tradition der Lehrdichtung ein und bezeichnet die Ausdifferenzierung der Vorlage als einen Ausbau „zu einem Kompendium diverser Wissensbestände“ (KÜHLMANN 2016, S. 22), vgl. Wilhlem KÜHLMANN 2016, S. 21f.; Schu schreibt dem *Froschmeuseler* einen kompilatorischen Charakter zu, vgl. Sabine SCHU 2011, S. 121; Nach Schwitzgebel wird die kompilierende Anlage des *Froschmeuseler*s durch die rahmende Handlung der *Batrachomyomachía* ersetzt, vgl. Bärbel SCHWITZGEBEL 1996, S. 92.

<sup>20</sup> So sind etwa für enzyklopädische Dichtungen Integrationsstrategien zu erkennen, welche die Wissensbestände an die dargestellte Welt anzupassen vermögen, vgl. Tobias BULANG 2011, S. 42–51.

<sup>21</sup> Vgl. Kap. 3.2.

die nicht immer bedeutungstragend im jeweiligen Auslegungskontext der tierlichen Erzähler sind, welche aber narrativ eingesetzt werden, um neben den syntagmatischen Zusammenhängen der Kriegshandlung paradigmatische Bezüge herzustellen. Mit Blick auf das tierliche Aussehen und die animalischen Eigenschaften, welche inszeniert werden, und auf die Handlungsebene im Erzählteil lassen sich weitere Bedeutungspotentiale ausmachen.

Der methodische Zugriff zur Klärung der Frage nach dem Status des Erzählens vom, mit und durch das Tier nimmt deshalb seinen Ausgangspunkt bei der Beschreibung der Darstellungsweise der Tiere, welche beim Rezipienten eine Vorstellung vom Tier hervorrufen. Hilfreich erweisen sich hier zumindest zum Teil und unter Berücksichtigung des historischen Kontexts die Cultural-Literary-Animal-Studies (CLAS),<sup>22</sup> welche wichtige Denkanstöße für die vorliegende Untersuchung geben. In einem weiteren Schritt ist die narrative Verwendung der animalischen Figuren herauszuarbeiten, die sich in erheblichem Maße die unterschiedlichen Darstellungsweisen von Tieren zu Nutze macht. Schließlich können die rhetorischen Verwendungsweisen von Tieren neu bewertet werden, denn das Tier wird nicht nur rhetorisch verwendet, sondern kann als Mittel zum Erzählen rhetorische Redeweisen beispielhaft vorführen. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, greift die Interpretation tierepischen Erzählens allein mit kulturwissenschaftlichen Ansätzen der CLAS, narratologischen Theorien oder der Rhetorik zu kurz. Ich nehme allerdings keine neue Theoriebildung vor, sondern lege in diesem Kapitel meinen Zugriff auf den *Froschmeuseler* offen, der sich verschiedene literaturwissenschaftliche Ansätze zu Nutze macht. Fruchtbar erscheint mir deshalb vor allem die Kombination verschiedener Analysekatogorien, um neue Blickwinkel zu eröffnen. Das tierepische Erzählen ist komplex, da das Tier als erzählender Akteur auftritt und folglich nicht nur gedeutet werden, sondern auch selbst deuten kann. Besonders deutlich wird dies in der Sicht des Tiers auf die gemeinsame Erzählwelt der Tiere und Menschen, in der in Analogie zur Geschichte der Menschen auch die Tierreiche durch den Gebrauch exemplarischer Erzählungen (Fabel und Exemplum)<sup>23</sup> historisiert werden, ohne aber eine Parallelwelt zu entwerfen.<sup>24</sup> Denn auch wenn es keine Interaktion von Mensch und Tier auf der Ebene der Rahmenhandlungen gibt, so sind Menschen und Tiere doch Teil derselben Erzählwelt, welche dem Leser aus Sicht des Tiers präsentiert wird.

---

<sup>22</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2012, S. 94; vgl. Roland BORGARDS 2016, S. 225f.

<sup>23</sup> Vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 14f.

<sup>24</sup> Vgl. Kap. 2.3.

## 2.1 Krieg der Spezies

### 2.1.1 Tierliche Masse – vom Einzeltier zur Spezies

Tiere faszinieren. Tiere bevölkern Texte.<sup>25</sup> Diese Vermutung liegt nahe, wenn man die lange Tradition von Tieren in der Literatur bedenkt: Tiere treten in den unterschiedlichsten Gattungen, Kontexten, Rollen und Verwendungsweisen auf – in Homers *Odysee* ebenso wie in Äsops Fabeln, in der mittelalterlichen höfischen Epik und in Mären, in Jack Londons *Wolfsblut* sowie in Theodor Fontanes *Effi Briest*. Mal sind Tiere Metaphern, mal bewundernswertes Geschöpf, mal Gegner, mal Begleiter und immer wieder auch Erzähler oder Akteure. Ausgehend von dieser Faszination am Tier wurde insbesondere im angelsächsischen Raum in jüngerer Zeit dessen Auftreten in Texten verstärkt von den Human-Animal-Studies in den Fokus genommen.<sup>26</sup> Im deutschsprachigen Raum hat Roland Borgards unter dem Begriff der Cultural-Literary-Animal-Studies diese Ansätze auf literaturwissenschaftliche Fragestellungen angewandt.<sup>27</sup> Nach Borgards bestimmt die Erfahrung mit Tieren die Lektüre eines Textes.<sup>28</sup> Damit ist nicht nur naturkundliches Wissen oder die kulturelle Bedeutung von Tieren gemeint, sondern vor allem auch die alltagsweltliche Erfahrung des Rezipienten mit Tieren als Lebewesen.<sup>29</sup> Deshalb geht Borgards soweit, auch einige literarische Tiere als Lebewesen zu bezeichnen, nimmt aber eine Typologie literarischer Tiere vor: So unterscheidet er zwischen diegetischen und non-diegetischen bzw. semiotischen Tieren.<sup>30</sup> Non-diegetische Tiere sind nicht Teil der diegetischen Welt, sondern in erster Linie Zeichenträger, weshalb Borgards zunächst den Begriff der semiotischen Tiere prägte.<sup>31</sup> Literarische Tiere dieses Typus sind Zeichen und Träger von Bedeutungen, wie z.B. Metaphern, und somit „Mittel der literarischen Rede“<sup>32</sup>. Dagegen sind diegetische Tiere als Lebewesen fassbare Elemente, welche die diegetischen Universen bevölkern.<sup>33</sup> Als solche sind sie „Objekte der literarischen

---

<sup>25</sup> In Anlehnung an Roland BORGARDS 2012, 2016.

<sup>26</sup> Vgl. John BERGER 2009; vgl. Donna HARAWAY 2008; vgl. Reingard SPANNRING, Reinhard HEUBERGER, Gabriela KOMPATSCHER (Hrsg.) 2015; vgl. Sven WIRTH, Anette LAUE, Markus KURTH et al. (Hrsg.) 2015; vgl. Roland BORGARDS, Esther KÖHRING, Alexander KLING (Hrsg.) 2015.

<sup>27</sup> Die CLAS bzw. HAS haben den politischen sowie ethischen Anspruch, mit Hilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) einen Ausweg aus dem Anthropozentrismus zu finden. Dieser Versuch wird in der vorliegenden Arbeit nicht unternommen. An dieser Stelle sei zudem auf das CLAS Netzwerk verwiesen, welches unter Leitung von Roland Borgards in regelmäßigen Abständen interdisziplinäre Kolloquien abhält; zur Einordnung der CLAS vgl. Roland BORGARDS 2012, S. 94f.; vgl. Roland BORGARDS 2016, S. 233f.; zur ANT vgl. Bruno LATOUR 2010. Mit Hilfe der ANT kann auch Tieren *agency* zugesprochen werden. Zur Diskussion über *agency* und den Unterschied zu *intelligence* vgl. Tim INGOLD 2008.

<sup>28</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2012, S. 87.

<sup>29</sup> Vgl. Julia WEITBRECHT 2019.

<sup>30</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2012, S. 88f.; vgl. Roland BORGARDS 2016, S. 226.

<sup>31</sup> Zur Entwicklung dieser Terminologie vgl. Roland BORGARDS 2012, S. 89; vgl. Roland BORGARDS 2016, S. 226.

<sup>32</sup> Roland BORGARDS 2012, S. 89.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 91; vgl. Roland BORGARDS 2016, S. 226.



Rede“<sup>34</sup>. Dieser Typus wird wiederum in die vom historischen Kontext abhängigen relationalen Erscheinungsformen der Tiere als realistisch oder phantastisch unterteilt, die den modalen Status der Rede beschreiben.<sup>35</sup> Entscheidend ist nicht nur, wie erzählt wird, sondern in besonderem Maße, wie das Verhältnis zwischen der Welt des Lesers und der Welt, von der erzählt wird, gestaltet ist. Denn in beiden Welten können unterschiedliche Regeln gelten. So folgen realistische Tiere den üblichen Regeln der Welt des Lesers in einem bestimmten historischen Zeitraum. Im Gegensatz dazu folgen phantastische Tiere Regeln, die von der Welt des Lesers abweichen: Sie sind übernatürlich, heben die zu einer bestimmten Zeit geltenden Naturgesetze bzw. naturgeschichtlichen Kenntnisse auf oder sind von einer Kollision von Realem und Imaginärem geprägt.<sup>36</sup>

Grundlegend für die Unterscheidung von diegetischen und non-diegetischen Tieren ist die Annahme, dass es keine Dichotomie zwischen realen Tieren und deren Repräsentationen in Texten gibt.<sup>37</sup> Deshalb geht es im Rahmen der Human-Animal-Studies immer auch um die Tiere außerhalb literarischer Texte. Für die Literaturwissenschaften stellt sich die methodische Herausforderung, die generelle Möglichkeit des Vergleichs literarischer Tiere mit Tieren in der außertextlichen Wirklichkeit zu berücksichtigen, gleichzeitig aber deren ausgestellte Fiktionalität und die daran gebundenen narrativen Funktionen in Bezug auf das Animalische zu bestimmen. Ich frage allerdings nicht, ob die literarischen Repräsentationen den realen Tieren gerecht werden,<sup>38</sup> sondern nehme den Hinweis der CLAS, dass allein die Nennung eines Tiers schon Vorstellungen und Haltungen beim Rezipienten hervorruft, zum Anlass, die literarische Darstellung des Tiers genauer in den Blick zu nehmen. Dies umfasst die Inszenierung der animalischen Eigenschaften vor dem Hintergrund der narrativen Funktion sowie der Handlungsoptionen von tierischen Protagonisten, die Beschreibung des Aussehens der Tiere, verbunden auch mit der Frage, ob und wie diese von anderen Figuren gedeutet werden, und deren Verhältnis zu anderen tierischen wie menschlichen Akteuren.<sup>39</sup> In dieser Perspektive kann – und hier folge ich Borgards – die Unterscheidung von diegetischem und semiotischem Tier nur eine heuristische sein, da Tiere in den Tierkriegsepen, welche in der Fabeltradition ebenso wie in der Nachfolge der *Batrachomyomachía* stehen, gleichzeitig sowohl Mittel als

---

<sup>34</sup> Roland BORGARDS 2012, S. 89.

<sup>35</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2016, S. 227f.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 226f.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 240.

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 233; vgl. Paul WALDAU 2013, S. 127–142.

<sup>39</sup> Die Relationierung von Tier und Mensch spielt zwar immer eine Rolle, etwa wenn Tiere Menschen beobachten oder mit ihnen in der Fabel sprechen; doch ist die Frage nach der anthropologischen Differenz (vgl. Markus WILD 2006) bzw. die Beziehung von Mensch und Tier außerhalb literarischer Texte an dieser Stelle nicht relevant.

auch Objekte der literarischen Rede sein können; insbesondere, wenn der gleiche Tierakteur in unterschiedlichen Verwendungsweisen innerhalb eines Epos steht.<sup>40</sup>

Zwar geben diese Ansätze einen wichtigen Denkanstoß für die vorliegende Arbeit, doch muss Übertragung dieser Ansätze auf die Literatur des 16. Jahrhunderts mit ihren spezifischen Produktionsbedingungen die historischen Kontexte berücksichtigen.<sup>41</sup> Der Unterschied zwischen diesen in einer humanistischen Tradition der Antikenrezeption stehenden Texten und modernen Erzählungen wie *Wolfsblut* ist offensichtlich: Die Tiere stehen hier in einer rhetorischen Tradition, die zum einen der Fabel entstammt, zum anderen auf topischen Verwendungsweisen des Tiers aufbaut. Dies gilt insbesondere für das Tierkriegsepos, in denen viele Tiere einer starken Anthropomorphisierung unterliegen, gleichzeitig aber das spezifisch Animalische behalten.<sup>42</sup> Das Erzählen vom Tier verfolgt in dem hier untersuchten Text auch einen didaktischen Zweck.<sup>43</sup> Tiere in Texten sind aus den genannten Gründen mehr als die Figuration menschlicher Verhaltensweisen, wie die Rhetorik annimmt.<sup>44</sup> Die an moderneren Texten entwickelten Theorien der CLAS können zwar nicht vollständig auf die Literatur der frühen Neuzeit angewendet werden, allerdings hilft der aus ihnen abgeleitete analytische Standpunkt, der den Blick zu allererst auf das Tier selbst richtet, ohne unmittelbar auf die übertragene Bedeutung des Tiers zu schließen. Nicht nur gilt es die Darstellung der Tiere zu würdigen, sondern vor allem auch die narrative Funktionalisierung der Tiere in den Fokus der Untersuchung zu rücken.<sup>45</sup> Mit der Unterscheidung von diegetischen Tieren und semiotischen Tieren lässt sich auch in den Tierkriegsepen die Rolle der Tiere als Handlungsträger im Gegensatz zu ihrer metaphorischen oder topischen Bedeutung besser fassen. Diese Annahmen sind es, die auch für das Tierkriegsepos neue Perspektiven eröffnen können: Mit dem Fokus auf die Darstellung der Tiere soll auch das Erzählen mit Tieren stärker berücksichtigt werden, d.h. der Bezug zur Handlung und die Einbindung der Tiere in die Handlung, die zum Teil an tierlichen Eigenschaften ausgerichtet wird. Auffällig ist nämlich, dass viele animalische Protagonisten im *Froschmeuseler* erst durch ihre Handlungen bedeutungstragend werden,<sup>46</sup> welche in starkem Maße von den Tierdarstellungen im Allgemeinen und den Eigenschaften sowie Fähigkeiten einzelner Tiere im Besonderen abhängen. So ist der Auslöser des Kriegs

---

<sup>40</sup> Vgl. Kap. 3.2.

<sup>41</sup> Vgl. Wilhelm KÜHLMANN 1994.

<sup>42</sup> In Fabeln treten Tiere auf, ohne ihre „Tierheit“ zu verlieren, vgl. Julia WEITBRECHT 2015, S. 23.

<sup>43</sup> Zu den Tieren als didaktische Literatur vgl. Otto BRUNKEN 1982; vgl. Alois M. HAAS 1970, S. 179; vgl. Gerda RIEDL 2004.

<sup>44</sup> Vgl. Kap. 2.3; vgl. Julia WEITBRECHT 2019.

<sup>45</sup> Doll und Kohns fordern eine Abkehr „von einem Verständnis von Tieren als metaphorische[...] Bildspender“ hin zum Fokus auf die „vorbild- bzw. modellbildende Funktion für menschliche Gesellschaften“, Martin DOLL, Oliver KOHNS 2017, S. 31.

<sup>46</sup> S. Kap. 2.2.

zwischen Mäusen und Fröschen der Tod des Mäuseprinzen Bröseldieb durch Ertrinken: Da der Mäuseprinz nicht schwimmen kann, fährt er auf dem Rücken des Froschkönigs über den See; doch fällt der Mäuseprinz ins Wasser, nachdem der Froschkönig wegen des Erscheinens einer Wasserschlange erschrocken abgetaucht ist.<sup>47</sup> Dieser Handlungsbezug ist von der Darstellung der Tiere als Massenphänomen, d.h. der Einbindung des einzelnen Tiers in ein Tier-Kollektiv, dessen Mitglieder einer Spezies angehören, bestimmt. Denn beide Tierfiguren, der Mäuseprinz und der Froschkönig, sind in Kollektive eingebunden, die dieses Unglück als Kriegsgrund betrachten. Wie weiter unten erläutert wird, beschreibt der Begriff ‚Spezies‘ sowohl das Einzeltier als Vertreter seiner Tierart, womit das Verhältnis von Individuum und Kollektiv impliziert ist, als auch die Assoziation des Einzeltiers mit Eigenschaften, die seiner Tierart zugeschrieben werden, ohne dass dies mit der narrativen Rolle, die das Einzeltier einnimmt, übereinstimmen muss.<sup>48</sup> Derartige Zuschreibungen können kulturellen, naturkundlichen oder topischen Ursprungs sein.<sup>49</sup> So lässt sich auch der entscheidende Unterschied zur mittelalterlichen Fuchsepik neu bewerten: In der Darstellung zweier Massenkollektive ist nicht nur das einzelne Tier lesbar, sondern die Masse selbst. Um die spezifische Darstellung des Tiers als Mitglied eines zum Teil massenhaft auftretenden Kollektivs sowie die Inszenierung animalischer Eigenschaften zu verdeutlichen, wird in Abgrenzung zum Tier als Topos der Terminus ‚Spezies‘ gebraucht. Betonen möchte ich, dass ich ‚Tierart‘ und ‚Spezies‘ nicht synonym verwende, sondern mit diesen Begriffen eine Differenzierung vornehme, die verschiedene Weisen des Erzählens mit Tieren bezeichnen.

Der Terminus ‚Tierart‘ ist meines Erachtens zum einen stark mit dem Topos Tier verbunden.<sup>50</sup> An dieser Stelle ist sicherlich das bekannteste topische Tier zu nennen, der listige Fuchs. Nicht nur aus der Fabel ist das Verhalten des Fuchses bekannt, sondern auch aus den wohl berühmtesten Tierepen, dem *Reinhart Fuchs* und dem *Reynke de vos*, in denen der Fuchs seine Listen in gesellschaftlichen Strukturen zum eigenen Vorteil anzuwenden weiß. In naturphilosophischen Kontexten werden zum anderen Tierkollektive ebenfalls in

---

<sup>47</sup> *DAS V. CAPITEL. Von Bröseldiebs kläglichen Abschied.* (FM II, V. 7171–7308)

<sup>48</sup> Mit ‚Assoziation‘ ist hier vor allem die Verbindung zur Spezies und die an ihre genüpften naturkundlichen sowie kulturellen Wissensbestände gemeint. Wolfgang Harms macht darauf aufmerksam, dass mit den Tieren in den Flugblättern des 16. Jahrhunderts Protagonisten aus der Tierepik assoziiert werden könnten, was Tiere in erster Linie als Bedeutungsträger definiert. Vielfach werden in den Flugblättern Bildzitate verwendet. Assoziationen mit Tieren können folglich auf verschiedenen Ebenen erfolgen, vgl. Wolfgang HARMS 2004.

<sup>49</sup> Tiere sind immer „kulturell imprägniert“, Udo FRIEDRICH 2009, S. 12; vgl. Judith KLINGER, Andreas KRASS (Hrsg.) 2017; vgl. Ralf KLAUSNITZER 2015, S. 159f.; vgl. Julia WEITBRECHT 2015, S. 24.

Friedrich hebt in einer kulturgeschichtlichen Beschreibung der Grenzziehungsphänomene zwischen Tier und Mensch hervor, dass „[m]ittelalterliche Natur [...] durch den Schöpfungsplan immer schon kulturell imprägniert [ist]“ (FRIEDRICH 2009, S. 12). Auch Tiere haben im Mittelalter eine stärkere Zeichenfunktion, vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 18.

<sup>50</sup> Vgl. Hans Jürgen SCHEUER, Ulrike VEDDER 2015, S. 18.

Begründungszusammenhängen für gesellschaftliche Ordnungen gebraucht. Hierzu zählen z.B. seit der Antike die Topoi des Ameisenhaufens<sup>51</sup> oder des Bienenstaats.<sup>52</sup> Sei es nun der einzelne Fuchs in der Fabel oder der Bienenstaat in naturphilosophischen Zusammenhängen, in beiden Fällen wird mit der Nennung des Tiers ein bestimmter Topos aufgerufen, welcher das Tier mit Fragen nach der gesellschaftlichen Organisation in Verbindung bringt. Darin liegt die Möglichkeit, die Tier-Kollektive des *Froschmeuslers* als Sozietäten zu beschreiben. Zum anderen schreibt der zweite Bestandteil des Kompositums *Tier-art* den Tieren festgelegte Eigenschaften zu, welche zu falschen Vorannahmen bezüglich der Masse führen können.<sup>53</sup> Gerade in den Tierdichtungen bezeichnet ‚Art‘ die eigentliche Natur<sup>54</sup> eines Tierakteurs. Zu erkennen ist immer noch ein für das Mittelalter geltender Umstand, nämlich dass jedes Wesen eine eigene Eigenschaft, eine eigene Natur hat; dementsprechend geht mit einem Austausch bestimmter Körperteile auch ein Austausch von Eigenschaften einher.<sup>55</sup> So erhalten etwa im *Froschmeusler* die Frösche, die sich eine Nobilitierungsgeschichte aneignen, ihre ursprüngliche Gestalt zurück: Aus der Latona-Episode ist bekannt, dass sie vormals Bauern waren, in welche sie zurück verwandelt werden – in ihre eigentliche Natur.<sup>56</sup> An anderen Stellen werden die Fähigkeiten der Tiere betont oder von Tierfiguren diskutiert, so etwa die Schwimffähigkeit der Mäuse.<sup>57</sup> Im Tierkriegsepos sind die Arteigenschaften nicht immer eindeutig oder bewusst in Kontrast zu anderen verwandten Tierarten gesetzt. Daher schließt sich hier die Frage nach der erzählerischen Verwendung der hervorgehobenen animalischen Eigenschaften an.

Die Deutung und erzählerische Funktion massenhaft auftretender Nagetiere und Amphibien in den Tierkriegsepen des 16. Jahrhunderts lässt sich nicht allein aus ihrer rhetorischen Verwendung heraus erklären, die sich auf bestimmte arttypische Eigenschaften stützt.<sup>58</sup> Denn auch wenn im Mittelalter Tiere noch eine stärkere Zeichenfunktion haben, was sicherlich auch für das 16. Jahrhundert als Übergangszeit gilt, und die Natur als Projektionsfläche für unterschiedliche Diskurse wie Politik, Ethik oder Religion dient,<sup>59</sup> so erklärt dies nicht im ausreichenden Maße die Funktion der Tiere in dem frühneuzeitlichen

---

<sup>51</sup> Vgl. Niels WERBER 2013, S. 11f.

<sup>52</sup> Vgl. Eva JOHACH 2007; vgl. Bernd ROLING 2013.

<sup>53</sup> So beschreibt Auteri die Klein- und Kleinsttiere pauschal negativ, ohne jedoch auf die differenzierte Darstellung des Einzelnen einzugehen, vgl. Laura AUTERI 1997.

<sup>54</sup> Zum Problem des methodischen Zugriffs auf den Begriff Natur vgl. Udo FRIEDRICH 2003, S. 70.

<sup>55</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2003, S. 76.

<sup>56</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 230.

<sup>57</sup> Vgl. Kap. 3.3.1.

<sup>58</sup> Ähnliche Befunde gelten auch für den *Mückenkrieg* (1600) von Hans Christoph Fuchs, vgl. Renke KRUSE 2017.

<sup>59</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 14, 18; Friedrich nimmt eine globalere Perspektive als die vorliegende Untersuchung ein, wenn er die Grenzziehung zwischen Tier und Mensch zum Thema macht und somit auf die Wechselwirkung natürlicher und kultureller Instanzen eingeht.

Tierkriegsepos. Im *Froschmeuseler* gibt es mehrere Tierkollektive, deren Mitglieder derselben Tierart angehören, aber unterschiedliche narrative Rollen ausfüllen und daher auch unterschiedlichen Wertungen und Deutungen unterliegen; dies gilt auch für unterschiedliche Auslegungen derselben Eigenschaften und Zuschreibungen. Dieser wichtige Unterschied zur Deutung der Tierart, des einzelnen Tiers, soll mit dem oben eingeführten Begriff der Spezies verdeutlicht werden.<sup>60</sup> Spezies bezeichnet erstens das Massenkollektiv, das aus einer Tierart besteht, zweitens die Zugehörigkeit des Einzelnen zu diesem Kollektiv und drittens verweist Spezies auf spezifische Darstellungsweisen sowie Funktionalisierungen des Animalischen und tierlicher Eigenschaften. Somit ist ‚Spezies‘ weiter gefasst als ‚Tierart‘, schließt aber die arttypischen Eigenschaften – oder wie ich sie nenne – animalische Eigenschaften eines Tiers, d.h. die zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt definierte Natur eines Tiers, mit ein. Nicht nur die Deutung animalischer Eigenschaften ist ambivalent, auch die Zuschreibung von Eigenschaften kann widersprüchlich sein. Ziel ist es, mit Hilfe dieses Terminus Bedeutungskontexte abseits des Topischen analysieren zu können. Nicht aber ist mit Spezies allein das Einzeltier gemeint. Das einzelne Tier ist immer Vertreter einer Spezies – und damit Mitglied eines Kollektivs –, doch kann die Rolle des Einzelnen im Kontrast zur Deutung der Spezies oder seiner animalischen Eigenschaften stehen. Damit wird die Spezies sowohl argumentativ als auch narrativ eingesetzt. Zum einen stehen die rhetorischen Verwendungsweisen von Tieren in diesen Texten nämlich im Kontext einer politischen Zoologie, welche animalische Eigenschaften zur Erklärung von Gesellschaftsentwürfen heranzieht.<sup>61</sup> Im Rahmen des Tierkriegs werden vielfältige gesellschaftliche Problemfelder in das Reich der Tiere zum Zweck ihrer Betrachtung ausgelagert.<sup>62</sup> Die Sozietät der Tierkollektive in den frühneuzeitlichen Tierkriegsepen beschränkt sich nicht nur auf die Erklärung vorbildlicher gesellschaftlicher Organisation, sondern erstreckt sich auch auf Themen wie Religion, Kriegsführung und alltagsrelevantes sowie naturkundliches Wissen. Zum anderen geht die Inszenierung der Spezies aufgrund ihrer Einbindung in verschiedene Handlungszusammenhänge über den Topos der entsprechenden Tierart hinaus.<sup>63</sup> Die Maus wird zum Beispiel als massenhaft auftretende Plage beschrieben,<sup>64</sup> gleichzeitig zeichnet sich

---

<sup>60</sup> Spezies bezeichnet zwar streng genommen die Tierart. Hier aber soll die Differenzierung der Begriffe den analytischen Standpunkt verdeutlichen.

<sup>61</sup> Zur Analogie von Tierkollektiven und menschlichen Gesellschaften vgl. Martin DOLL, Olivier KOHNS 2017.

<sup>62</sup> Vgl. Jan GLÜCK, Kathrin LUKASCHEK, Michael WALTENBERGER 2016, S. 5.

<sup>63</sup> Ähnliches kann für die Inszenierung der Spezies im *Mückenkrieg* festgestellt werden: So erinnert die vorbildliche Vorbereitung der Ameisen zum Krieg noch an den Topos der fleißigen Ameise, doch liegt der Fokus im Verlauf der Handlung auf taktischen Operationen der zeitgenössischen Kriegsführung; vgl. MK, Gloss. n. V. 2766; vgl. Josef R. KLÍMA 1977, Sp. 448; vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 188, 209–211.

<sup>64</sup> FM III, V. 1103–1118.

die Spezies aber auch als stratifikatorisches Kollektiv aus; wie die Führungsstärke des Generals Friedlieb und das Befolgen der Befehle seiner Soldaten eindrücklich vor Augen führt.<sup>65</sup> Somit wird das Tier auch zum Mittel der narrativen Darstellung von kollektiven Handlungen.

Unter diese Perspektive auf das Tier fällt zudem die Inszenierung der Masse, welche, wie bereits kurz angedeutet, als eine Reaktion auf das mediale Darstellungsproblem der Massenschlacht verstanden werden kann.<sup>66</sup> Entscheidender Faktor für das Erzählen mit Tieren im Tierkriegsepos ist folglich das Verhältnis des Einzeltiers zu seinem massenhaft auftretenden Kollektiv, welches aus nur einer Spezies besteht. Die Imagination der Masse hängt dabei auch in den von Borgards beschriebenen Lektürebedingungen, der Erfahrung und Vorstellung des Lesers, von Tier-Texten ab. Gerade die einzelne Maus und der einzelne Frosch stehen immer in Verbindung zum massenhaften Auftreten ihrer Spezies. Dass die Nennung eines einzelnen Vertreters dieser Spezies immer ihre große Zahl impliziert,<sup>67</sup> zeigt ein Beispiel aus dem *Froschmeuseler*: So verwenden einige Mäuse in den Kriegsberatungen den Topos der Mäuseplage als Exempel für die Stärke der Mäuse.<sup>68</sup> Sind die Redner in der Beratungsszene durch Eigennamen individualisiert, rekurren sie dennoch auf ihre Spezies als anonyme Masse. Die einzelne Maus versteht sich als Teil der Masse. Die Assoziation des einzelnen Tiers mit der Masse seiner Spezies kann mit Bublitz als kognitive Leistung der Tiermetapher beschrieben werden, denn sowohl die übertragene Bedeutung der Spezies als auch die bedeutungsvolle Interaktion von Einzeltier und Masse muss erst vom Rezipienten generiert werden. Bublitz grenzt mit dem Ziel, die Ambivalenz der Tiermetapher zu beschreiben, eine rhetorisch-ästhetische Perspektive auf die Metapher, welche die Metapher als „Mittel der *Ästhetisierung der Welt*“<sup>69</sup> betrachtet, von einer kognitiven Perspektive, unter der die Metapher „als Mittel der *Erschließung der Welt*“<sup>70</sup> bestimmt ist, ab.<sup>71</sup> Entscheidend ist nicht nur die Polyfunktionalität der Metapher, sondern vor allem auch ihre Omnipräsenz, die das Denken ständig prägt.<sup>72</sup> In Abgrenzung zur klassischen Rhetorik, welche die Entschlüsselung einer Metapher als substituierende Handlung begreift, kann das Verstehen von Metaphern als generierende Handlung bezeichnet werden, denn der ersetzte Ausdruck, auf den eine Metapher referiert, muss nicht *a priori* vorhanden sein;<sup>73</sup> im jeweiligen „Kontext [werden] Eigenschaften

---

<sup>65</sup> Vgl. *DAS VII. CAPITTEL. Wie Friedlieb sein Volck anführet / vnd den König erlöset.* (FM III, V. 4543–4684)

<sup>66</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 200.

<sup>67</sup> Vgl. Martin DOLL, Olivier KOHNS 2017, S. 20.

<sup>68</sup> FM III, V. 1103–1118.

<sup>69</sup> Wolfram BUBLITZ 2015, S. 98.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Als dritte Perspektive nennt Bublitz die ethische, vgl. ebd., S. 110.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., S. 96f.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 108.

kreiert und auf die Zielreferenten projiziert, die die Attribute dieses Kontextes reflektieren.“<sup>74</sup> Als Beispiel nennt Bublitz die Graphic Novel *Mouse* von Art Spiegelmann, in der Juden, Nazis und Polen als Mäuse, Katzen bzw. Schweine dargestellt werden.

Den Mäusen/Juden kommen Eigenschaften zu, die sie in den Augen der Katzen/Deutschen haben, während der Katze all diejenigen furchtbaren Eigenschaften zugeschrieben werden, die sie in den Augen der Mäuse haben und die wir auch heute noch mit der nationalsozialistischen Diffamierungs- und Vernichtungspolitik verbinden. Unsere Wahrnehmung wird demnach nicht nur, wie dies in der Konzeptuellen Metaphertheorie nahegelegt wird, durch die konzeptuelle Metapher *per se* gelenkt und gefiltert, sondern auch durch das komplexe Zusammenspiel zwischen herkömmlicher Tiermetapher und unserem sozio-historischen Wissen.<sup>75</sup>

Auch im *Froschmeusler* gibt es ein derartiges komplexes Zusammenspiel. Der Mäuseprinz rühmt seine Stärke, indem er die Fabel von Ochse und Maus erzählt: Trotz seiner Größe kann der Ochse nichts gegen die kleine Maus ausrichten. In den Kriegsberatungen wird auf die biblische Plage der Mäuse referiert, um die Stärke des Mäuseheeres zu begründen. Nicht nur werden über die Spezies ‚Maus‘ zwei unterschiedliche Begründungen der Stärke der Mäuse, welche aus unterschiedlichen Kontexten stammen, mit einander in Beziehung gesetzt, auch müssen die Zuschreibungen von Eigenschaften in Bezug auf die Spezies der Mäuse – und damit auch die übertragene Bedeutung – immer neu generiert werden. Somit kann die kognitive Metapher als Kontextualisierungshilfe<sup>76</sup> verstanden werden: In unterschiedlichen Kontexten generierte Attribute der Mäuse werden über die Spezies miteinander in Beziehung gesetzt. So wird die kleine Maus immer auch mit dem massenhaften Auftreten ihrer Spezies assoziiert. Innerhalb des Mäusereiches sind die einzelnen Tierfiguren zwar durch Namen und unterschiedliche Handlungsrollen individualisiert, aufgrund der Eigenschaften und unterschiedlichen kulturellen Zuschreibungen ihrer Spezies ergeben sich jedoch weitere Bedeutungspotentiale. So verstanden kann die oben genannte Abgrenzung zur metaphorischen bzw. topischen Bedeutung entschärft werden. Denn nicht nur das einzelne Tier oder die tierliche Masse für sich genommen besitzen eine übertragene Bedeutung, sondern in Interaktion von Einzeltier und Kollektiv, der Spezies, sowie unter Berücksichtigung der handlungsbezogenen Funktionalisierung einzelner Akteure wie auch animalischer Eigenschaften können Bedeutungen generiert werden, die nicht *a priori* durch das Tier oder die Tierart festgelegt sind; vielmehr sind sie spezifisch für den jeweiligen Text.

---

<sup>74</sup> Ebd., S. 119.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 114.

Die Funktion der Masse blieb in der Forschung nicht unberücksichtigt. Für die Tierepen des 16. Jahrhunderts im Besonderen gilt sicherlich Bernhard Jahns Hinweis auf die Darstellung des Massenkriegs.<sup>77</sup> Hierin ist bereits die Perspektive *auf* das Tier impliziert. Zunächst mag die Perspektive des Lesers auf das Tier unbedeutend erscheinen, blickt der Mensch doch immer auf andere Geschöpfe.<sup>78</sup> Werber verweist unter anderem darauf, dass auch Menschen aus der Vogelperspektive wie Tiere, in seinem Beispiel wie Ameisen, aussähen.<sup>79</sup> Im Gegensatz dazu nehmen die Frösche und Mäuse vor allem im ersten Buch des *Froschmeusler* die Frosch-Perspektive ein: Gerade die Mäuse werden als Beobachter des Menschen inszeniert.<sup>80</sup> Die Szenen der chaotischen Schlacht einer hyperbolischen Masse im dritten Buch sind von einem Wechsel von Einzelkampfdarstellungen und der Perspektive auf eine kaum wahrnehmbare Masse gekennzeichnet,<sup>81</sup> die ähnlich wie im Falle der Betrachtung von Schwärmen kaum die einzelnen Individuen wahrzunehmen vermag.<sup>82</sup> Die Darstellung der Massenschlacht steht somit an der Grenze des Wahrnehmbaren und Bestimmbaren.<sup>83</sup> Verstärkt wird diese Strategie der Schlachtdarstellung durch das Oszillieren zwischen Ordnung und Unordnung, welches das Schlachteschehen als Chaos erscheinen lässt.<sup>84</sup> Dadurch entsteht eine Spannung von taktischem Agieren der Generäle und der Panik des Massenheeres.<sup>85</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Lesbarkeit der Tierkollektive als Spiegel für menschliche Gesellschaften zwar häufig auf Topoi beruht, aber die Lesbarkeit der Tierkollektive nicht nur auf *a priori* festgelegten Bedeutungen basiert, sondern im Zusammenspiel von Handlung und animalischen Eigenschaften Neues generiert wird. Ronny Schulz stellt in anderen Kontexten fest, dass das 16. Jahrhundert nicht auf die Entwicklung des Erzählens befragt wurde, obwohl es eine Zeit der Umbrüche und des Neuen war.<sup>86</sup> Für den *Froschmeusler* ist eine besondere Darstellung der Spezies festzustellen, deren Funktion in den folgenden Analysekapiteln zu erklären ist. Hier gilt es zunächst den Fokus auf die Spezies – d.h. nicht nur auf den Topos – zu begründen. Bestimmte Handlungen und Gesprächsinhalte sind nur vor dem Hintergrund der Spezies zu verstehen. Der Titel der Arbeit steht beispielhaft hierfür: Krieg der Spezies. Im Krieg als politische Auseinandersetzungen werden Regeln der

---

<sup>77</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 187f.

<sup>78</sup> Vgl. John BERGER 2009; vgl. Jaques DERRIDA 2002.

<sup>79</sup> Vgl. Niels WERBER 2013, S. 7f.

<sup>80</sup> Vgl. Kap. 2.1.2 u. Kap. 3.1.3.

<sup>81</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 188, 212f.

<sup>82</sup> Vgl. Sebastian VEHLKEN 2007, S. 235.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 240.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 239.

<sup>85</sup> Jahn deutet dies in seiner Untersuchung des Einflusses der zeitgenössischen Kriegsbücher auf das tierepische Erzählen an. Plausibel erklärt er die Wechsel zwischen der Vogelperspektive auf die Masse und der traditionellen heldenepischen Darstellung von Einzelkämpfen, vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 211–213.

<sup>86</sup> Vgl. Ronny F. SCHULZ 2018, S. 12f.



Kriegsvorbereitung und Kriegsführung sowie Fragen der Moral erörtert. Die Ordnung innerhalb eines Massenkollektivs ist nicht nur auf die Abbildung gesellschaftlicher Strukturen beschränkt, sondern zeigt die Organisation des Massenkriegs. Diese Thematisierung interterritorialer Konflikte beschränkt allerdings die Bedeutung des Terminus ‚Krieg‘ im *Froschmeuseler* nicht allein auf die Bedeutung des Kriegs als politisches Mittel. Denn es stehen sich nicht nur zwei Kollektive in einem politischen Krieg gegenüber. Die zweite Bedeutung des Terminus ‚Krieg‘ umfasst den Krieg als einen Konflikt, der implizit zwischen den Spezies in Erscheinung tritt: Der Krieg zwischen den Mäusen und den Katzen als naturkundliches Phänomen, das hier als Darstellungsmittel genutzt wird. Krieg der Spezies ist damit doppeldeutig: zum einen als Konflikt zwischen sozialen Kollektiven, zum anderen als animalischer Konkurrenzkampf zwischen Fressfeinden.

### **2.1.2 Funktionalisierung von Wissensanlagerungen – das Tier als Wissensmedium**

Die oben gebrauchte Bezeichnung des Tiers als Topos hebt die Verbindung von Tieren mit unterschiedlichen Wissensbeständen hervor.<sup>87</sup> Aufgrund dieses Zusammenhangs unterliegen Tiere Deutungs- und Auslegungsverfahren, welche auch in enzyklopädischen Texten zu finden sind, so etwa in der Naturgeschichte Conrad Gesners.<sup>88</sup> Hier schließt sich die Frage an, wie Tiere in der Literatur und das kulturelle sowie naturkundliche Wissen über sie verwendet werden. Im Gegensatz zu motivgeschichtlichen Untersuchungen, welche sich auf Tiermotive innerhalb einzelner Texte beschränken, schließen wissensgeschichtliche Untersuchungen im Rahmen der CLAS alle Bereiche ein, in denen Tiere vorkommen. In der vorliegenden Arbeit werden allerdings weniger die Wissensdiskurse über die Tiere erarbeitet als vielmehr die Funktionalisierung des Tiers sowie die Funktionalisierung der an ihm verhandelten Wissensbestände innerhalb eines frühneuzeitlichen Tierkriegsepos; die Untersuchung legt ihren Schwerpunkt auf die Interaktion von Tierwissen und Handlung, welche entweder von den Tierfiguren selbst oder durch spätere Bearbeiter hergestellt wird, und streift damit lediglich wissensgeschichtliche Fragen. Die grundlegenden Wirkmechanismen sollen im Folgenden aufgezeigt werden, die genauere Interpretation kann jedoch erst in den jeweiligen Analysekapiteln im Zusammenhang mit weiteren Aspekten des Erzählens mit Tieren erfolgen. Es können drei Mechanismen der Wissensverwendung für das tierepische Erzählen herausgearbeitet werden, welche in unterschiedlichem Ausmaß im *Froschmeusler* zu erkennen

---

<sup>87</sup> Zum Tier in der Geschichtsschreibung, in der Kunst und in der Philosophie des Mittelalters vgl. Brigitte RESL (Hrsg.) 2007; vgl. Brigitte RESL 2007; vgl. Pieter De LEEMANS, Matthes KLEMM 2007; vgl. Peter DINZELBACHER 2000; vgl. Heinz MEYER 2000.

<sup>88</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 1995, S. 53–74, S. 106–142; vgl. Udo FRIEDRICH 2015, S. 99–104.

sind. Erstens ist die bloße Anlagerung verschiedener Wissensbestände an die Tiere zu beobachten, zweitens werden diese Wissensanlagerungen Deutungsverfahren unterzogen und drittens wird über die Tier-Raum-Konstellation eine moralische Wertung vorgenommen, die als moralisches Wissen bezeichnet werden kann.

Erstens ist die Anlagerung ein Mechanismus der Wissensverwendung. Für die Frage nach dem Mechanismus der Wissensanlagerungen ist der Umstand bedeutend, dass am Tier Ordnungen des Wissens sichtbar werden.<sup>89</sup> Verfasser von Enzyklopädien strukturieren das Tierwissen unter bestimmte *loci*, wie z.B. das Aussehen oder den Nutzen.<sup>90</sup> Im weitesten Sinne kann auch dem *Froschmeuseler* ein enzyklopädischer Charakter zugesprochen werden, da durch die Exkurse die Fülle des Wissens erstaunlich ist und somit im Vergleich zur literarischen Vorlage, der *Batrachomyomachía*, ein Überschuss entsteht.<sup>91</sup> Bezüglich der Einbindung von Wissen ist ein Verfahren der Assimilation festzustellen, welches nicht nur die Ausrüstung der Tiere ihren animalischen Dispositionen, sondern auch Wissen dem tierepischen Geschehen anpasst.<sup>92</sup> So ist zum Beispiel der Exkurs über die Mäusefallen in den Bericht über den Konflikt der Mäuse mit den Menschen integriert, so dass dieses Alltagswissen zum Bestandteil des Tierepos wird.<sup>93</sup>

Die Aufnahme zahlreicher Wissensbestände ist deshalb mehr als nur die Zurschaustellung des Wissens des Verfassers<sup>94</sup> oder Aneinanderreihung von punktuellen Lehren.<sup>95</sup> In Rollenhagens Tierepos wird Wissen, wie Laura Auteri herausgearbeitet hat, sehr differenziert dargeboten.<sup>96</sup> Auteri geht von einer Strategie der Wissensvermittlung aus, die auf Zweideutigkeit und Widersprüchlichkeit der vermittelten Lehren beruht; so stehen alte und neue Lehren sowie hermetisches Wissen im *Froschmeuseler* nebeneinander.<sup>97</sup> Lehren müssten daher immer mit dem Kontext, in dem sie genannt werden, abgeglichen werden. Einige Wissensbestände werden über das Tier vermittelt.<sup>98</sup> Ein Beispiel ist hierfür die Einbindung von

---

<sup>89</sup> Dies schließt auch die Beobachtung, das Sammeln und die Systematisierung von Tieren ein, vgl. Silke FÖRSCHLER, Anne MARISS (Hrsg.) 2017.

<sup>90</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2015, S. 99.

<sup>91</sup> Vgl. Tobias BULANG 2011, S. 45; Anders als Enzyklopädien erhebt der *Froschmeuseler* allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>92</sup> Vgl. Tobias BULANG 2011, S. 46.

<sup>93</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>94</sup> Vgl. Helmut KRAUSSE 1980, S. 242.

<sup>95</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 214.

<sup>96</sup> Vgl. Laura AUTERI 2011, S. 329.

<sup>97</sup> Vgl. ebd. 2011.

<sup>98</sup> Mit Blick auf das intertextuelle Verhältnis zur Vorlage, der *Batrachomyomachía*, hält Kühlmann fest: „Das vom antiken Praetext gebotene Formmodell des Epos hält eigentlich nur erzähltechnische Mittel für einen wahrhaft enzyklopädischen Vermittlungsanspruch bereit.“ Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 119.

neuem und altem Wissen in den Circe-Episoden.<sup>99</sup> Der Schiffsarzt wird in eine Schlange verwandelt. Während der Schiffsarzt nur das alte medizinische Wissen kannte, erinnert die Argumentation der Schlange an das neue paracelsische Wissen.<sup>100</sup> Durch die Metamorphose wird der Konflikt zwischen Altem und Neuem verbildlicht, d.h. am Tier illustriert.<sup>101</sup> Ohne weiter auf die ambivalente Wissensvermittlung und Problematik der Erkenntnisleistung im *Froschmeuseler* an dieser Stelle einzugehen, muss darauf hingewiesen werden, dass Auteri und Lieb dies nicht auf die Darstellung des Tiers beziehen.

Zweitens werden derartige Wissensanlagerungen an das Tier Deutungsverfahren unterzogen. Im *Froschmeuseler* sind es Tiere, die animalische Eigenschaften oder andere Spezies deuten, und somit Deutungsverfahren nicht nur beispielhaft vorführen, sondern über ihre Deutungen einen Zusammenhang zwischen Handlung und Wissen herstellen. Borgards Unterscheidung von phantastischen und realistischen Tieren hilft hier nicht mehr weiter, da die Grenze zwischen den sogenannten phantastischen Fabeltieren und den realistisch dargestellten Tieren, etwa den Mäusen als Schädlinge, verschwimmt. Tierepisches Erzählen im *Froschmeuseler* bedeutet, dass unterschiedliche Wissensanlagerungen und Vorstellungen vom Tier zugleich nebeneinandergestellt werden. Indem viele auf diese Weise aufgerufene Wissensbestände auf die Handlung oder das eigene Kollektiv in den dargestellten Tierwelten bezogen sind, werden Tiere zu komplexen Wissensmedien. Das Tier fungiert somit aus zwei Gründen als Wissensmedium: Zum einen wird mit Hilfe des Tiers Wissen aufgerufen, zum anderen durch das erzählende Tier, das diese verschiedenen Wissensbestände auf die eigene Tierwelt bezieht oder animalische Eigenschaften deutet. Als Beispiel für die Deutung von angelagertem Wissen an das Tier im *Froschmeuseler* kann eine Szene aus den Kriegsberatungen der Mäuse genannt werden. Hier weiß die Maus Rathülfer zu berichten, dass Frösche bunte Herzen haben: *Jhr lester Herz ist bund verstricht* (FM III, V. 376), *von schwartz flecklein so bunt* (FM III, V. 412).<sup>102</sup> Rathülfer dient dies als Beleg für die Schlechtigkeit der

---

<sup>99</sup> FM I, V. 631–726, FM I, V. 727–1196, FM I, V. 1197–1328, FM I, V. 1329–1444; zum Neuen in der Literatur vgl. Ronny F. SCHULZ 2018.

<sup>100</sup> Vgl. Laura AUTERI 2011, S. 338. Nach Bernleithner hat Rollenhagen von Paracelsus allerdings nur eine geringe Meinung, vgl. Ernst BERNLEITHNER 1954, S. 188, 245.

<sup>101</sup> Nicht nur aber sind die Lehren widersprüchlich, auch fragt der Text nach dem Wert von Erfahrungswissen. Dabei bleibt es nicht bei einer Unterscheidung von Buchwissen und Erfahrungswissen, wie z.B. in der Episode vom gelehrten Hasen (FM II, V. 1189–1916), sondern die Schwierigkeit aus Erfahrungswissen zu lernen wird thematisiert. Erfahrungswissen erhält erst dann eine Relevanz, als Brösel dieb sich zur Fahrt über den See auf dem Rücken des Froschkönigs überreden lässt. Hier wird deutlich, dass Brösel dieb seine Erfahrungen nicht auf die aktuelle Situation beziehen kann. Ludger Lieb hat auf den Zusammenhang von Erfahrung und Sprichwörtern hingewiesen. Sprichwörter setzen eine Erfahrungssituation voraus, allerdings müsse die Anwendung von Sprichwörtern erlernt werden. Die Applikation von Sprichwörtern hängt somit ebenfalls von Erfahrung ab, vgl. Ludger LIEB 2004, insb. S. 271f.; zum Status von Erfahrungswissen vgl. Laura AUTERI 2011, S. 337.

<sup>102</sup> Schon bei GESNER sind die bunten Froschherzen beschrieben, vgl. Conrad GESNER 4, S. 948.

Frösche. In diesem Fall ist das naturkundliche Wissen nicht nur am Tier illustriert, wie dies bezüglich der Frage nach der Erkenntnisleistung medizinischen Wissens in den Circe-Episoden an der Metamorphose des Arztes in eine Schlange verhandelt wurde, sondern wird zudem auf die Handlung bezogen, eben als Erklärung für das Verhalten des Froschkönigs. Naturkundliche Wissensbestände können allerdings nicht nur zur Bewertung des Gegners herangezogen, sondern auch auf andere Bereiche angewendet werden. Im *Froschmeuseler* wird die Deutung der Spezies zudem in Begründungszusammenhängen von gesellschaftlicher Ordnung angewandt.<sup>103</sup> So kann der Frosch Wolgemuth die Ratsversammlung von der Monarchie als beste Verfassung überzeugen,<sup>104</sup> indem er auf das Königreich der Bienen verweist.<sup>105</sup> Detailliert beschreibt er die Vorzüge, welche das Regiment des Bienenkönigs bringt.<sup>106</sup> Unter Führung des Königs seien alle Aufgaben wohl organisiert; ohne König seien die Bienen dagegen nicht überlebensfähig.<sup>107</sup> Die Verteidigung gegen die Feinde bildet einen Schwerpunkt. So wird im Rahmen des Kriegs der Spezies die Funktion des Königs in der Schlacht beschrieben: Beschützt von seiner Leibgarde zieht er mit dem Heer in die Schlacht, hält sich vom eigentlichen Schlachtgeschehen aber abseits, um nicht erschlagen zu werden.<sup>108</sup> Das Königreich der Bienen ist so nicht nur Beispiel für eine vorbildliche Organisation, sondern auch für die stabilisierende Schutzfunktion des Königs.<sup>109</sup> Die Übertragung dieses Topos auf die Tierwelt trägt zur Stratifizierung der tierlichen Gemeinschaft bei.

Ralf Klausnitzer stellt am Beispiel von Bienenfabeln fest, dass „Gestaltungs- und Thematisierungsweisen der Biene in literarischen Texten [...] weniger etwas über biologische Eigenschaften der Bienen als vielmehr etwas über die Beobachtungs- und Imaginationsverfahren des Menschen [verraten].“<sup>110</sup> Folgt man dieser Argumentation, dann gilt sowohl für Bienen als auch für Ameisen die Feststellung, dass die „diskursiven Modellierungen von staatenbildenden Insekten“<sup>111</sup> Vorstellungen über menschliche Gesellschaftsentwürfe widerspiegeln. Entscheidend ist somit die Möglichkeit, am Tier neben Wissensordnungen und

---

<sup>103</sup> In Bezug auf die Begründung der Königsherrschaft spricht Kathrin Lukaschek von „der argumentativen Wirksamkeit von Naturalisierungen“, Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 219.

<sup>104</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1998.

<sup>105</sup> *DAS VII. CAPITEL. Das auch Bienen / vnd ander Thier jhren König haben.* (FM II, V. 5065–5360); vgl. Eva JOHACH 2007; vgl. Niels WERBER 2013, S. 21.

<sup>106</sup> Bis ins 17. Jahrhundert wurde angenommen, die Bienen hätten einen König, vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 889.

<sup>107</sup> *Aller Fried / Rath vnd Regiment / All Witz / vnd Wolfahrt hat ein End / Wenn sie kein König mehr haben / Machen wedr Wachs / noch Honig waben / Ziehen kein Kind / halten kein Wacht / Sind vnter jhrer Feinde Macht / Biß sie all werden außgezehrt / Sterben von Hunger / Pest vnd Schwerdt.* (FM II, V. 5229–5236)

<sup>108</sup> FM II, V. 5109–5130.

<sup>109</sup> FM II, V. 4931–4936.

<sup>110</sup> Ralf KLAUSNITZER 2015, S. 159.

<sup>111</sup> Ebd., S. 159.

der Verhandlung gesellschaftlicher Themen und Konflikte auch „Beobachtungs- und Deutungsprozesse“ analysieren zu können.<sup>112</sup> Allerdings werden diese Verfahren der Diskursivierung in den Tierkriegsepen erst durch die Perspektive des Tiers als Akteur ermöglicht. Beobachtungsprozesse werden insbesondere im *Froschmeusler* beispielhaft von den Tieren gezeigt, d.h. durch die imaginierte Sicht des Tiers narrativiert. Im *Froschmeusler* bezeichnen sich die Mäuse in den Episoden von der Stadtmaus und Feldmaus selbst als Beobachter.<sup>113</sup> Das Tier ist in Rollenhagens Epos somit nicht nur ein Medium, an dem verschiedene Wissensbestände angelagert und für den Leser kontextualisiert werden, sondern bietet zum Teil eine Deutung aus Perspektive der animalischen Figur. Als weiteres Beispiel für dieses vermittelte Beobachtungsverfahren können Vertreter der Floh-Literatur angeführt werden.<sup>114</sup> In der *Floia* (1593), welche der humanistischen Tradition der ironischen Enkomien entstammt, werden verschiedene gesellschaftliche Stände aus Sicht des Flohs beschrieben.<sup>115</sup>

Drittens stellt der Zusammenhang von Tier und Raum einen Mechanismus zur Vermittlung moralischen Wissens dar. Borgards hat gezeigt, dass sich anhand der Tiere „Fundamentalien von Kultur beschreiben [lassen], denn an und mit ihnen wird Kultur geschaffen“.<sup>116</sup> Dies wird deutlich an der räumlichen Ordnung des Gartens, welcher durch einen Zaun umgeben ist.<sup>117</sup> Somit entstehen ein Innen und ein Außen, ein Kulturraum und ein Naturraum. Die Grenze zwischen diesen Räumen wird von einem Tier bewacht, das der Mensch aus dem Raum der Natur in den Kulturraum hineingeholt hat, dem Hund.<sup>118</sup> Daher seien Tiere „sowohl Ordnungszeichen als auch Ordnungsinstrumente“,<sup>119</sup> mittels ihrer Positionierung im Raum oder an einem Ort können Aussagen über die jeweilige Kultur getroffen werden. Eine derartige Tier-Raum-Konstellation bezeichnet Borgards in Anlehnung an Foucaults Heterotopie als Theriotopie.<sup>120</sup> Wie jene ist die Theriotopie zur kulturellen Ordnung zu zählen. Mit der Analyse von Theriotopien wird nicht die Stabilität, sondern werden die Ambivalenzen einer Ordnung in Augenschein genommen, denn kennzeichnend für sie ist eine unklare Grenze;

---

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. 159.

<sup>113</sup> FM I, V. 1977–1984. Die genannten Episoden entsprechen dem Sujet der Fabel von der Stadtmaus und Feldmaus, welches im *Froschmeusler* auf zwei Episoden aufgeteilt ist (FM I, V. 1445–1746; FM I, V. 1747–1990); vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 541, S. 617–622; vgl. Kap. 3.1.3

<sup>114</sup> In der sogenannten Flohliteratur, zu der auch Fischarts *Flöh-Hatz*, *Weiber-Tratz* zu zählen ist, dient der Floh häufig als narratives Mittel, den weiblichen Körper zu erkunden, vgl. Hans-Jürgen BACHORSKI 2001; vgl. Hugo HAYN, Alfred N. GOTENDORF 1913; vgl. Adolf HAUFFEN 1893.

<sup>115</sup> Vgl. *FLOIA, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia*. 4°. 1593; vgl. Carl BLÜMLEIN, Janus Caecilius FREY (Hrsg.) 1900.

<sup>116</sup> Roland BORGARDS 2009, S. 109.

<sup>117</sup> Vgl. ebd., S. 106.

<sup>118</sup> Vgl. ebd.

<sup>119</sup> Ebd., S. 109.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 110; vgl. Roland BORGARDS 2007, S. 131.

unter anderem daran zu erkennen, dass Theriotopien häufig aus mehreren Tieren bestehen: z.B. aus dem außerhalb des Kulturraumes befindlichen Wolf und dem innerhalb des Kulturraumes befindlichen Hund.<sup>121</sup> Die Betonung der ambivalenten Grenze zwischen Kulturraum und Naturraum lässt sich zum Teil auf die Tierkriegsepen übertragen,<sup>122</sup> auch wenn in diesen literarischen Texten Natur- und Kulturraum gewissermaßen zusammenfallen – die wilde Animalität der Protagonisten geht einher mit ihrer Inszenierung als kultivierte Akteure. Andererseits ist jede Spezies einem bestimmten Raum zugeordnet. Im *Froschmeuseler* führt das Überschreiten und die reflektierte Überwindung der Grenze zwischen dem Land der Mäuse und dem Wasser der Frösche zur Illustration gesellschaftlicher Normen.<sup>123</sup> Nicht nur wird in dem Tierepos Wissen über Gesellschaftsentwürfe vermittelt, vor allem wird über die Tierraumkonstellation eine Wertung vorgenommen. Aus dieser Perspektive lassen sich auch die Rollen in scheinbar einfach aufgebauten topologischen Wertoppositionen gewinnbringend analysieren. Im ersten Buch des *Froschmeuseler* wird die Fabel von der Stadtmaus und der Feldmaus erzählt.<sup>124</sup> Eine Innovation Rollenhagens ist die Erweiterung durch schwankhafte Elemente, welche die Beziehungen der Menschen im Stadthaus ausschmücken:<sup>125</sup> So hat die Frau einen Liebhaber und der Hausherr leidet an den Folgen seiner Trunksucht. Bekannt ist die Opposition von sicherem Leben auf dem Land und dem gefährlichen Leben in der Stadt. In den vermeintlichen Kulturraum des Stadthauses bricht die wilde Gefahr in Gestalt des Hundes ein. Auffällig ist, dass vorher die Feldmäuse mit wilden Tieren verglichen wurden.<sup>126</sup> Nicht nur wird am Tier, den Feldmäusen, eine bessere kulturelle Ordnung vorgeführt, auch wird durch die Tier-Raum-Konstellation eine Wertung des Ist-Zustandes der menschlichen Kultur eingezogen: Das Innen, das Esszimmer im Stadthaus, zeigt die verdorbene Lebensweise der Menschen, das eigentlich Wilde. Folglich tragen in diesem Fall Theriotopien dazu bei, moralisches Wissen an Tiere anzulagern und zu reflektieren.

### 2.1.3 Paradigmatik der Spezies

Durch die Möglichkeit, Wissensbestände an das Tier anzulagern, wird das Tier nicht nur als Wissensmedium funktionalisiert, sondern es wird auch ein Beitrag zur ambivalenten Darstellung der Spezies geleistet. Da es keine einheitliche Darstellung der Spezies gibt, muss

---

<sup>121</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2009, S. 110f.

<sup>122</sup> Vgl. Julia WEITBRECHT 2016.

<sup>123</sup> Vgl. Kap. 3.2.7; zur Einschreibung von Wissen in die Tier-Raum-Ordnung im Sinne einer Theriotopik vgl. Julia WEITBRECHT 2019.

<sup>124</sup> Vgl. Kap. 3.1.3, Anm. 44; vgl. Kap. 3.1.3.

<sup>125</sup> Vgl. Dietmar PEIL 2014, S. 164.

<sup>126</sup> FM I, V. 1639.

der Rezipient Kontextualisierungsleistungen erbringen, wie es im Besonderen für die Wissensvermittlung im *Froschmeuseler* von Auteri festgestellt wurde. Die ambivalente Darstellung ermöglicht kontextabhängige Verwendungen des Tiers, seien es nun Wissensanlagerungen oder Deutungsverfahren, sodass dieselbe Spezies an verschiedenen Stellen eines Texts unterschiedlich gedeutet werden kann. Dass ein Tier abhängig vom argumentativen Kontext verschieden verwendet wird, ist nicht ungewöhnlich.<sup>127</sup> Derartige rhetorische Verwendungen des Tiers werden in den Tierkriegsepen vorgeführt, indem sie sich vor allem in Deutungsverfahren des Animalischen niederschlagen – und dies in mehreren Textpassagen bezüglich derselben Spezies. Allerdings stehen hier die unterschiedlichen Kontexte, in denen die Spezies mit Attributen versehen und gedeutet wird, nicht völlig unabhängig voneinander, denn obwohl es sich um verschiedene Kontexte, z.B. Erzählanlässe der animalischen Erzähler im *Froschmeuseler*, handelt, gehören sie einer Diegese an. Diese Kontexte bzw. Erzählanlässe, welche häufig nicht in einem handlungslogischen Zusammenhang stehen, sind paradigmatisch über die Spezies verbunden. Die ambivalenten Deutungen oder Auslegungen können herbei auf grundlegende animalische Eigenschaften einer Spezies zurückgeführt werden. So kann z.B., wie im Folgenden noch näher erläutert wird, das massenhafte Auftreten der Mäuse in der einen Textpassage als Stärke der Spezies, in der anderen als Plage gedeutet werden.<sup>128</sup> Folglich stehen Textstellen, die handlungslogisch wenig gemein haben, in Bezug zu einander, da in ihnen dieselbe Spezies auftritt. Neben die Funktionalisierung der Tiere als Mittel zur Wissensdarreichung tritt somit auch eine narrative Funktion, welche trotz der Unterbrechung der tierepischen Rahmenhandlung durch Binnenepisoden einen thematischen Zusammenhang herstellen. Zu beachten ist hierbei, dass der Darstellung der Spezies ein Deutungsverfahren nicht unbedingt explizit vorausgehen muss: Es sind bestimmte Topoi als bekannt vorausgesetzt, etwa der Topos der fleißigen Ameisen oder der Topos des demokratischen Ameisenstaates.<sup>129</sup> Es entsteht mittels dieser ambivalenten Darstellung der Spezies eine Spannung, welche nach einer Rekontextualisierung des dargereichten Wissens verlangt.

Ein derart verstandenes paradigmatisches Prinzip kann verschiedene Textebenen in Beziehung zueinander setzen und damit hinsichtlich des Textaufbaus ein Interpretationsangebot für die Tierkriegsepen bieten. Gerade im *Froschmeusler* wirft die Aufnahme zahlreicher

---

<sup>127</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2015, S. 94.

<sup>128</sup> Widersprüchlich erscheinende Auslegungen von Tieren sind keine Seltenheit, wie Friedrich am Beispiel des Esels zeigt, der *in bonam partem* und *in malam partem* gedeutet werden kann, vgl. ebd., S. 96–99.

<sup>129</sup> FM II, V. 1037–1054; vgl. Niels WERBER 2013, S. 11f.

Wissensexkurse in den abgestuften Erzählebenen Fragen nach der Kohärenz des Textes auf.<sup>130</sup> Wird Kohärenz jedoch nicht als Handlungskohärenz auf einer syntagmatischen Ebene, sondern in einem erweiterten Sinne auf einer paradigmatischen Ebene verstanden, dann liegt eine wichtige Funktionalisierung der Spezies in der Herstellung eben dieser paradigmatischen Verknüpfungen. Deutlich wird dies am folgenden Beispiel aus dem *Froschmeuseler*: Wie schon erwähnt, können Zuschreibungen unterschiedlich aufgegriffen werden. So wird das Mäusekollektiv zwar als Königreich mit verschiedenen Ständen inszeniert, gleichzeitig aber auch das Bild der Maus als Schädling hervorgerufen: Im ersten Buch des *Froschmeuseler* schildert der Mäuseprinz<sup>131</sup> die Bauweise von Mäusefallen und die Herstellung von Gift, mit denen der Mensch<sup>132</sup> den Schädlingen nachstellt;<sup>133</sup> der Erzählanlass ist nicht handlungslogisch aus der Rahmenhandlung des Kriegs zwischen Mäusen und Fröschen zu begründen. Im dritten Buch verweisen die Mäusegeneräle im Rahmen der Kriegsberatungen selbst auf die biblische Mäuseplage, um auf die kollektive Stärke der Mäuse zu verweisen.<sup>134</sup> Diese Textstellen stehen in unterschiedlichen Erzählzusammenhängen, welche aber auf derselben animalischen Eigenschaft aufbauen, denn in beiden Fällen wird vom massenhaften Auftreten der Mäuse ausgegangen. Die Darstellung der Mäuse als Schädlinge wird mit dem Ziel verbunden, Alltagswissen über Mäusefallen zu vermitteln. Der aufgerufene Topos der Mäuseplage in den Kriegsberatungen steht im Rahmen eines Argumentationsziels,<sup>135</sup> um ein taktisches Vorgehen im Krieg mit den Fröschen zu begründen. Aber auch dieser Gebrauch des Tiers steht in einer übergreifenden Verbindung. Der thematische Zusammenhang dieser doch sehr unterschiedlichen Textstellen mit ihren sehr verschiedenen Verwendungen der Spezies ‚Maus‘ ist die Doppeldeutigkeit des Kriegs der Spezies. Einmal ist der Krieg zwischen Spezies auf die Schädlingsproblematik übertragen, ein anderes Mal auf die strategisch-orientierten Kriegsberatungen. Diese doch sehr unterschiedlichen Wissensanlagerungen an die Spezies wirken weniger kohärenzstörend, wenn von einer paradigmatischen Kohärenz ausgegangen wird: Im epischen Tierreich stehen die Mäuse, folgt man ihren Ausführungen, in mehreren Konflikten.

---

<sup>130</sup> Vgl. Helmut KRAUSSE 1980, S. 242; vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 106f.

<sup>131</sup> Pikanterweise ist es eine Maus, die dem Rezipienten detailliert Hilfsmittel gegen die Mäuseplage erklärt und somit nützliches Alltagswissen bereitstellt (FM I, V. 2111–2138). Verstärkt wird die Darstellung der Mäuse als Schädling im Übrigen dadurch, dass auch der Grund für die Feindschaft zwischen Mäusen und Menschen genannt wird: Die Mäuse dringen in die Speisekammern ein, um die Vorräte zu stehlen (FM I, V. 2083–2098)

<sup>132</sup> Im *Froschmeuseler* gilt der Mensch, das *Manthier*, als Teil des Tierreiches, vgl. Uwe RUBERG 2004.

<sup>133</sup> Dies äußert auch Ulysses gegenüber seinem Kundschafter, der in eine Maus verwandelt wurde (FM I, V. 751)

<sup>134</sup> Vgl. hierzu die Kriegsberatungen der Mäuse (FM III, V. 1103–1184)

<sup>135</sup> Zum situativen Argumentieren vgl. Kap. 3.2.2.



Entscheidend für die Herstellung der Paradigmatik der Spezies ist die Funktion des Tiers als illustratives Mittel: Naturkundliches Wissen trägt verstärkt zu einem kognitiven Bild der Tiere bei.<sup>136</sup> Mäuse werden nicht nur als Fabeltiere beschrieben, sondern tatsächlich als Mäuse außerhalb der literarischen Welt. Es gibt zwar Unterschiede in der Darstellung der Mäuse in Binnenepisode und epischer Auserzählung, aber dennoch tragen die verschieden ins Bild gesetzten Mäuse zu einer Vorstellung der Spezies ‚Maus‘ bei. Die Imagination des Tiers samt seinen natürlichen Eigenschaften, welche trotz der teils starken Anthropomorphisierung funktionalisiert werden, führt zu einer Konkretisierung des Tiers. Die animalischen Eigenschaften werden im epischen Rahmen des *Froschmeuseler*s stark in Szene gesetzt und so konkret vorstellbar, denn die Eigenschaften sind, wenn sie bedeutungstragend werden, sehr detailliert beschrieben: Die Maus ist nicht nur Tier der Fabel, sondern auch zu bekämpfender Schädling in der Speisekammer.<sup>137</sup> Verstärkt wird dieser Eindruck, wenn die Beschreibung tierlicher Eigenschaften, wie etwa die Hierarchie der Spezies im ersten Buch, in einem anderen Kapitel wieder aufgegriffen wird: Am Ende der Schlacht im dritten Buch erscheint auch die Katze auf dem Schlachtfeld – um die gefallenen Kämpfer zu fressen. Vom heroischen Auftritt bleibt nichts mehr übrig. Neben die Funktion der Spezies als Wissensspeicher zur Vermittlung naturkundlichen Wissens tritt somit die illustrative Funktion: Die naturkundliche Darstellung dient der Bildgenerierung beim Rezipienten.

Mit Borgards kann – um den Bogen zum Anfang des Kapitels zu schlagen – davon ausgegangen werden, dass die alltagsweltliche Erfahrung mit Tieren die Lektüre eines Textes bestimmt. Rezipienten besitzen schon im Vorfeld eine bildliche Vorstellung vom Tier. Diese Vorstellungen werden durch die Wissensanlagerungen und Deutungen des Animalischen beeinflusst und wahrscheinlich ergänzt. Insbesondere das vermittelte Tierwissen trägt zu einer Konkretisierung dieser Vorstellungen bei. Gleichzeitig ist aber eine ambivalente Wissensvermittlung zu konstatieren. Eine ähnliche Ambivalenz gilt auch für die Tierdarstellung. Folglich werden über die Spezies verschiedene Wissensbestände miteinander in Kontrast gesetzt; insbesondere, wenn verschiedene Textpassagen, in denen dieselbe Spezies unterschiedlich dargestellt oder in diverse Kontexte gestellt wird. Diese Möglichkeit der Inbezugnahme mehrerer Textstellen über die Spezies konnte als paradigmatisches Prinzip beschrieben werden.

---

<sup>136</sup> Vgl. hierzu auch die kognitive Figurentheorie, Kap. 2.2.

<sup>137</sup> Vgl. Roland BORGARDS 2012, S. 87.

## 2.2 Tier, Figur, Tierfigur

Bisher behandelte ich das Tier, um auf die heuristische Typologisierung<sup>138</sup> Borgards zurückzukommen, vornehmlich als Mittel der literarischen Rede, auch wenn ich behaupte, dass es aufgrund der Funktionalisierung animalischer Eigenschaften einen Bezug zwischen der Handlung und der Darstellung der Spezies gibt. Die Begründung dieses Handlungsbezugs ist noch unbefriedigend, da die Rolle der Tiere als sprechende Instanzen noch nicht geklärt wurde. Die tierlichen Akteure in den Tierkriegsepen sind gleichzeitig Objekte der literarischen Rede, d.h. diegetische Tiere, welche vornehmlich als erzählende Figuren auftreten. Der Status der Tiere als Mittel der literarischen Rede und die narrative Verwendung der Tiere als erzählende Figuren stehen in einem komplexen Interaktionsverhältnis. Dieser Zusammenhang kann beispielhaft an der Bezeichnung der Tiere als Argumentationswerkzeuge gezeigt werden. Die Verwendung der Tiere als Argumentationswerkzeuge erfolgt auf zwei Ebenen, welche ihrer Funktionalisierung als Objekte sowie Mittel der literarischen Rede entsprechen. Zum einen dienen Tiere immer dann der rhetorischen Argumentation, wenn sie als didaktisches Mittel eingesetzt werden, um auf etwas anderes zu verweisen. Die Rolle, die ihre Spezies dabei im Tierkriegsepos spielt, wurde oben gezeigt. Zum anderen sind die von Borgards als diegetisch bezeichneten Tiere als erzählende und argumentierende Instanzen eingesetzt, sodass sie auf einer weiteren Ebene didaktisch verwendet werden, denn als Erzähler zeigen sie Verwendungsweisen des Tiers beispielhaft auf und führen Argumentationstechniken vor.<sup>139</sup> Zudem ist auch die Rede der Tiere auf die Handlung bezogen. Deshalb kann auch die Handlung selbst auf etwas anderes verweisen. Folglich bietet der Text mehrere Lektürangebote, sofern die spezifische Darstellung der Spezies ernst genommen wird. Die Rezeption kann sich auf die Deutung der Tiere, die angelagerten Wissensbestände, die erzählten Fabeln oder die Handlung beschränken. Im Zusammenspiel dieser Ebenen aber lassen sich für das Tierkriegsepos unterschiedliche Bedeutungspotentiale erkennen.

Der Blick auf die Spezies richtet sich somit auch auf das Tier als Figur. Denn die Tierfiguren repräsentieren zum einen bestimmte thematische Rollen,<sup>140</sup> zum anderen nehmen sie erheblichen Einfluss auf die Rezeption. Mit Blick auf den *Froschmeuseler* könnte vorschnell auf die rhetorische Verwendung von Tieren in der Fabel als Masken für bestimmte menschliche Verhaltensweisen geschlossen werden.<sup>141</sup> In der epischen Ausgestaltung aber sind diejenigen

---

<sup>138</sup> Vgl. ebd., S. 93.

<sup>139</sup> Vgl. Kap. 3.

<sup>140</sup> Vgl. Armin SCHULZ 2012, S. 10–18.

<sup>141</sup> Das Tier als Maskerade für bestimmte Charaktere wurde in der Forschung aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Grubmüller argumentiert, dass die menschlichen Merkmale der Tiere in der Fabel allein an der Handlung ausgerichtet sind, vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1981, S. 130. Doderer beschreibt die Akteure der Fabel als

Tiere, welche als Figuren auftreten, auch in Handlungsstrukturen größeren Umfangs eingebunden, mit der Folge, dass sie nicht mehr als Beispielfiguren bezeichnet werden können; so steht der Fuchs im Epos nicht mehr nur für die List, sondern an ihm wird das Thema Treue verhandelt.<sup>142</sup> Da die umfangreiche Forschungsliteratur zur Figur an dieser Stelle nicht aufgearbeitet werden kann, nenne ich nur Grundmerkmale der Figur.<sup>143</sup> Ähnlich wie für mittelalterliche Literatur gilt auch für die Figuren der Tierkriegsepen, dass sie keine komplexen Charaktere sind, sondern eher typenhafte Handlungsträger auf der *histoire*-Ebene, da der Text nur eine begrenzte Anzahl von Merkmalen preis gibt.<sup>144</sup> Gerade in schematischen Texten können Figuren als Realisierungen eines oder mehrerer Aktanten auf der Textoberfläche beschrieben werden.<sup>145</sup> Die Tiefenstruktur, welche nur eine Abstraktion ist, gibt damit die Rollen der Figuren vor,<sup>146</sup> welche in einer teleologisch determinierten Handlung agieren. Zwar kann aus der so bestimmbaren Grundstruktur<sup>147</sup> auf die Handlungsoptionen geschlossen werden, jedoch gibt diese unerlässliche, strukturalistische Bestimmung allein keine Antwort auf die Frage nach den Möglichkeiten des Erzählens mit Tieren. Ein interessantes Detail ist schließlich, dass Tiere das Verhalten anderer Tiere gemäß ihren animalischen Dispositionen deuten.<sup>148</sup> Zudem sind es diese tierlichen Eigenschaften, welchen die Handlungsoptionen der Figuren determinieren können. Daher ist auch für die Figurenkonstitution die besondere Darstellungsweise der Spezies und Funktionalisierung animalischer Eigenschaften zentral. Zumal eine zu starke Beschränkung auf die Textstruktur vernachlässigt, dass neben der Ausrichtung der Handlung an der Figur auch die Rezeption eines Textes in Analogie zur Vorstellung von der Spezies meist an den Figuren ausgerichtet ist.<sup>149</sup> Diese rezeptionsästhetische Sicht nimmt Reuvekamp ein, wenn sie in Anlehnung an Ralf Schneider „Figuren als textbasierte mentale Modelle [definiert], die in der narrativen Kommunikation im Zusammenspiel von Textinformation und Personenvorstellungen des Rezipienten aufgebaut, erweitert und verändert werden.“<sup>150</sup> Die Figurenrezeption beschreibt Schneider als einen

---

Demonstrationsobjekte, vgl. Klaus DODERER 1970, S. 60. Zur Annahme, Tiere seien lediglich Maske bzw. eine Maskerade, hinter der sich menschliche Charakter verstecken, vgl. Maria BINDSCHIEDLER 1985b, S. 187; vgl. Maria BINDSCHIEDLER 1985a, S. 389; vgl. Werner ROSS 1954, S. 269, S. 275–277.

<sup>142</sup> Vgl. Hans Robert JAUSS 1959, S. 210.

<sup>143</sup> Zum Problem der Figur in der historischen Narratologie vgl. Markus STOCK 2010.

<sup>144</sup> Vgl. Armin SCHULZ 2012, S. 12.

<sup>145</sup> Vgl. ebd., S. 16; vgl. Markus STOCK 2010, S. 195.

<sup>146</sup> Vgl. Armin SCHULZ 2012, S. 17.

<sup>147</sup> Vgl. ebd.

<sup>148</sup> So deuten die Mäuse die gefleckten Froschherzen, vgl. Kap. 2.1.2, Anm. 102.

<sup>149</sup> Dies ist eine rezeptionsästhetische Sicht, welche Silvia Reuvekamp in der Einleitung ihres Aufsatzes einnimmt. Zudem verweist sie darauf, dass Funktionsträger immer menschenähnlich seien. Diese Feststellung gilt mit Einschränkungen, wie in Kap. 2.1 gezeigt, auch für die Tierliteratur. In der historischen Narratologie gilt das Primat der Handlungsführung vor der Figurendarstellung, vgl. Silvia REUEKAMP 2014, S. 112–114.

<sup>150</sup> Ebd., S. 113.

dynamischen Prozess, in dem die am Anfang vermittelten Informationen über eine Figur sukzessive mit weiteren Informationen ergänzt werden.<sup>151</sup> Im Verlauf der Rezeption können diese Figurenmodelle freilich bestätigt oder revidiert werden. Die Vorstellung von einer Figur entsteht allerdings nicht nur durch die Informationen des Textes, sondern ist auch durch außertextliches Wissen<sup>152</sup> oder Vorannahmen beeinflusst:

Die Grundlage dafür ist, dass mentale Figurenmodelle von vornherein, das heißt schon mit oder gar vor der ersten Erwähnung einer Figur eine Struktur aufweisen, in die die im Text gegebenen Informationen während des Rezeptionsprozesses sukzessive eingeordnet werden.<sup>153</sup>

Diese Annahme ist entscheidend für die Übertragung auf den *Froschmeuseler* mit dem Ziel, den Zusammenhang von animalischen Eigenschaften, Figur und Handlung zu analysieren.<sup>154</sup> Denn Ähnliches wurde schon in Bezug auf das Tier und seine Spezies festgestellt: Sowohl das Wissen von Tieren als auch die Vermutungen über eine Figur sind nicht nur als eine Erwartungshaltung des Lesers zu beschreiben, sondern beeinflussen gleichermaßen die Lektüre eines Textes. Somit beeinflusst die außertextliche Erfahrung mit Tieren die mentalen Figurenmodelle auf ähnliche Weise wie die textbasierten Wissensstrukturen, welche nicht mit der Lebenswelt der Rezipienten übereinstimmen müssen,<sup>155</sup> wie z.B. die gattungstypische Fähigkeit der Tiere zu sprechen. Auch für die Darstellung der Spezies gilt, dass diese sukzessive durch weitere Informationen ergänzt wird und dies teilweise zu Ambivalenzen führt. Ich habe bereits aufgezeigt, welche Potentiale eine genauere Analyse der Tierdarstellung eröffnet. Dasselbe gilt folglich auch für die Figurenkonzeption, die in den hier behandelten Texten in erheblichem Maße von der narrativen Verwendung animalischer Eigenschaften abhängig ist. Dies bedeutet natürlich nicht, dass die Analyse der Handlung zu vernachlässigen ist.

Die Verbindung von Spezies und Figur kann folglich als narrative Strategie beschrieben werden, um eine Erzählwelt der Tiere zu erschaffen. In solch einer animalischen Diegese ist es nicht länger ein Erzählen *mit* Tieren, sondern *durch* Tiere, aus deren Sicht das Geschehen

---

<sup>151</sup> Es können drei Modelle unterschieden werden: Erstens können neue Informationen das Figurenmodell nicht in Frage stellen, zweitens werden nur einige Merkmale einer Figur revidiert und drittens können neue Informationen zu einer Figur völlig inkompatibel mit den zuvor vermittelten Merkmalen sein, vgl. Ralf SCHNEIDER 2000, S. 71, 77f.

<sup>152</sup> Vgl. ebd., S. 80. Zudem spielen auch Genrekonventionen, explizite wie implizite Figurenkonzeption sowie die literarischen Räume für die mentalen Modelle von Figuren eine Rolle, vgl. ebd., S. 96.

<sup>153</sup> Silvia REUVEKAMP 2014, S. 113.

<sup>154</sup> Reuvekamp verfolgt das Interesse, den Ansatz der mentalen Figurentheorie auf mittelalterliche Texte zu übertragen. Sie argumentiert, dass Schulz' anthropologische Begründung des Aktantenmodells für die Literatur des Mittelalters nicht ausschließt, dass es keinen grundlegenden Unterschied zwischen mittelalterlicher und moderner Figurenrezeption gäbe. Die Bildung von Vorannahmen unterliegt aber immer dem historischen und kulturellen Kontext, so dass die Analyse bei jenen Informationen ansetzen muss, die der Text bietet, vgl. ebd., S. 115–117.

<sup>155</sup> Vgl. Ralf SCHNEIDER 2000, S. 45.

präsentiert wird. Um den Einfluss der Spezies auf die Figurenkonstitution zu betonen, wird im Folgenden von Tierfiguren gesprochen, um eine Abgrenzung zu den Tieren vorzunehmen, die z.B. nicht Figuren sind. Als Beispiel für die Gestaltung der Erzählwelt durch die Tierfiguren sei die Hierarchie der Tiere im *Froschmeuseler* genannt. In Rollenhagens Epos stehen die verschiedenen Tierkollektive gemäß dem Recht des Stärkeren in einem Feindverhältnis: Die Feinde der Mäuse sind erklärtermaßen u.a. die Menschen, die Katze und der Falke. Anders als die politische Feindschaft zu den Fröschen sind diese Verhältnisse durch natürliche Dispositionen bestimmt.<sup>156</sup> Bezogen auf die Unterscheidung von Tier als einem Mittel der literarischen Rede und Tierfigur heißt das, dass Tierfiguren als Erzähler von natürlichen Feinden, Tieren wie Falke und Katze, erzählen. Die politische Feindschaft dagegen kristallisiert sich in der Beziehung zwischen zwei Tierfiguren, dem Mäuseprinzen und dem Froschkönig. Von Tierfiguren spreche ich dann, wenn Tier(figuren) von Tieren erzählen oder Handlungsträger sind. Von Tieren dagegen wird lediglich erzählt.

Ich folge der Auffassung, dass sich die Rezeption eines Textes, was die Handlung einschließt, an den Figuren orientiert. Es wurde bereits erwähnt, dass die Spezies ebenso die Handlungsoptionen der Figuren wie die Textstruktur beeinflusst.<sup>157</sup> Das Erzählen mit Tieren ist ohne einen Handlungsbezug des Animalischen nicht möglich. Für tierepische Texte liegen hierfür noch keine Untersuchungen vor. Zumindest für kanonische Texte des 19. Jahrhunderts, die von Tieren als Haus- oder Nutztieren handeln, konnte Jakob ein problematisches Tier-Mensch-Verhältnis feststellen: Das Handeln der menschlichen Figuren in *Effi Briest* oder *Herr und Hund* ist auf den Hund bezogen.<sup>158</sup> Insbesondere geht es Jakob um die Analyse jener „*Konstruktionen und Bildern* von Tieren [...], die von den tierhaltenden Figuren imaginiert, festgelegt oder teilweise mit drastischen Mitteln an der Kreatur statuiert werden.“<sup>159</sup> Nicht nur aber werden die Tiere, in diesem Fall allesamt Hunde, mit kulturellen Zuschreibungen versehen – was den oben besprochenen Verfahren nicht unähnlich ist –, sondern die Handlungen auf die Tiere bezogen. Anders ausgedrückt heißt dies, dass die animalischen Eigenschaften relevant für die Handlung werden. Dies schlägt eine Brücke zu den hier behandelten Tierkriegsepos des 16. Jahrhunderts, denn auch hier stehen Handlung und Tier, dessen Eigenschaften bedeutungsvoll hervorgehoben werden, in einem reziproken Verhältnis. In Fontanes Ehebruchsroman ist es die

---

<sup>156</sup> In anderen Tierdichtungen wird diese Differenz explizit verhandelt, so etwa im *Pancatantra*, vgl. Maria BINDSCHEDLER 1985a, S. 381f.

<sup>157</sup> Vgl. Kap. 2.1.

<sup>158</sup> Jakob analysiert in seinem Aufsatz *Effi Briest* von Theodor Fontane, *Tobias Mindernickel* und *Herr und Hund* von Thomas Mann, *Forschungen eines Hundes* von Franz Kafka sowie *Herrin und Schoßhündchen* von Robert Walser, vgl. Hans-Joachim JAKOB 2014, S. 2–4.

<sup>159</sup> Ebd., S. 2.

Treue des Neufundländers Rollo, welche Effi Briest Trost spendet, im *Froschmeuseler* ist es die Unfähigkeit der Mäuse zu schwimmen, welche zur Initialzündung des Kriegs führt, dem tragischen Tod des Mäuseprinzen. Freilich gibt es einen entscheidenden Unterschied: Im Tierkriegsepos handeln *Tierfiguren*, welche ihre Handlungen auf andere Tiere beziehen. Trotz zahlreicher Anthropomorphismen sind die Gegenstände den animalischen Protagonisten angepasst:<sup>160</sup> Schiffe sind aus Kürbissen<sup>161</sup> gefertigt, Fledermäuse sind Wappentiere.<sup>162</sup> Die Diegese wird somit an den animalischen Dispositionen der jeweiligen Spezies ausgerichtet, wodurch verschiedenste Bereiche in die Tierreiche transponiert werden. Die Erzählwelt wird aus Sicht und durch das Sprechen der animalischen Protagonisten entworfen.

Die Fähigkeit der Tierfiguren zu sprechen ist deshalb ein wichtiger Bestandteil des Erzählens durch Tiere. So können die animalischen Erzähler selbst animalische Eigenschaften auf die Handlung beziehen, um etwa das Vorgehen im Kriege zu diskutieren. Insbesondere im *Froschmeuseler* stellen die Figuren auf diese Weise Argumentationszusammenhänge her, welche die Spezies und Handlung in ein reziprokes Verhältnis zueinander setzen. Wenn auch Sprache, welche als Figurenrede realisiert ist, als Handlung verstanden wird,<sup>163</sup> dann sind ebenfalls die durch die Tierfiguren vorgenommenen Zuschreibungen und Deutungen Handlungen. Die Sprechfähigkeit ist zentraler Bestandteil des Tierkriegsepos, denn erst sie ist es, die den Tieren die Kompetenz des Erzählens und zum Teil auch Argumentieren verleiht. Der Unterschied zu Tierlauten wird deutlich, wenn sich der *Froschmeuseler* onomatopoetischer Verfahren bedient, obwohl die Tierfiguren sprechen können.<sup>164</sup> In Rollenhagens Epos wird gar die traditionelle Vorstellung, dass einst Tiere sprechen konnten,<sup>165</sup> umgekehrt. Der verbale Austausch kann auch, zumindest in den Binnenepisoden, den Menschen einschließen. Zwar führen derartige Hervorhebungen der Sprachfähigkeit zu einer Kontrastierung des Humanen und Animalischen, doch taugt Sprache gerade nicht als Differenzkriterium von Mensch und Tier<sup>166</sup> – zumal im *Froschmeusler* die Stoßrichtung dieses Kriteriums umgekehrt wird.<sup>167</sup> Vielmehr ist die Sprache eine weitere narrative Strategie, um eine Erzählwelt aus Sicht des

---

<sup>160</sup> Zum Umstand, dass die Figuren ihre Tierhaftigkeit nie ganz ablegen vgl. Julia WEITBRECHT 2016, S. 44.

<sup>161</sup> FM III, V. 3389.

<sup>162</sup> FM III, V. 3105.

<sup>163</sup> Stierle beschreibt in einem umfassenderen Kontext die Handlung als Bezugsrahmen für Texte und betont den Zeichencharakter von Handlungen, vgl. Karlhein STIERLE 1973, S. 347–349.

<sup>164</sup> Ein Beispiel für onomatopoetische Verfahren bietet der Gesang der Frösche: *ETlich die vnterleffs auch hiengen / Jn See / vnd fiengen an zu singen. Sol fa, u tut, sol fa, sol ut, Concordia ist zu allen dingen gut. Zu guter stund sind Alt vnd Jungk / Concordia klunckerlekunck. Dazu quackten im nassen graß / Etlich den vntersatzten baß.* (FM I, V. 105–112)

<sup>165</sup> Am Ende der letzten Circe-Episode wird auf eine Vergangenheit verwiesen, in der die Tiere noch keine Sprache hatten. (FM I, V. 1435–1438); vgl. Kap. 3.1.3, S. 76.

<sup>166</sup> Zu Aspekten der Sprache als Differenzkriterium vgl. Hans Jürgen SCHEUER, Ulrike VEDDER 2015, S. 11–14.

<sup>167</sup> Vgl. Kap. 3.1.3.

Tiers zu erschaffen, denn die sprachliche Kompetenz der animalischen Protagonisten führt neben der optischen Perspektivierung des Geschehens auch zu einer verbalen, welche die Sicht des Tiers komplementiert. Freilich ist die Rede des Tiers nichts weiter „als [die] Rede des Menschen *durch das Tier*“,<sup>168</sup> jedoch sind Tiere dann nicht nur „anthropologische Spiegel“<sup>169</sup> oder Abbilder guter wie schlechter menschlicher Verhaltensweisen: Sie sind Medien, mittels der Rezipient die eigene Welt aus Sicht der Tierfiguren betrachten kann, d.h. der Mensch erkennt sich durch das beobachtende Tier selbst. Die Rede der Tierfiguren ordnet das Beobachtete in einen moralischen Wertehorizont ein. Die Sprachfähigkeit schlägt zudem wieder den Bogen zur Bezeichnung des Tiers als Argumentationswerkzeug, welches neben der Vermittlung der Lehre selbst argumentative Verfahren vorführt. Der „imaginierte[] Blick des Tiers auf den Menschen“<sup>170</sup> ist kein ungewöhnliches Verfahren in der Tierdichtung. Weitbrecht hat für Fabeln einen poetologischen Aspekt ausmachen können, welcher analog zum didaktischen Verfahren der beschriebenen Perspektivierung sowohl die Handlungs- als auch Auslegungsebene der Fabel betrifft. Am Beispiel von Wolfs-Fabeln wie der Fabel *Der Wolf und die alte Frau* zeigt sie das Reflektionspotential auf, das in der imaginierten Sicht des Wolfs liegt: Die Frau droht dem Kind, es dem Wolf zu überlassen. Diese Drohung hört der Wolf und hofft auf die Erfüllung der Drohung. Die „Diskrepanz von eigentlicher und uneigentlicher Rede wird also in die *Fabelhandlung* überführt“,<sup>171</sup> denn natürlich würde die Frau ihr Kind nicht dem Wolf überlassen, ohnehin darf man annehmen, dass ein Wolf faktisch nicht anwesend ist und ihre Drohung hören würde.<sup>172</sup> Dieses Beispiel mag den ähnlichen Einsatz des Tiers im Tierkriegsepos verdeutlichen, welche jedoch nicht auf poetologische Aspekte zielt, sondern Tiere zu didaktischen Medien macht. Der Blick auf das Tier, welcher erheblichen Einfluss auf die Vorstellung von der Spezies hat, wird umgewandelt in eine Imagination der Sicht der Tierfigur.

Zusammenfassend lässt sich somit folgendes festhalten: Die Gestaltung der animalischen Erzählwelt wird an der Spezies ausgerichtet. Hierbei hängen nicht nur die Handlungsoptionen der Tierfiguren an ihren tierlichen Dispositionen, auch werden die Tierfiguren als sprechende Beobachter eingesetzt, die als didaktische Mittel Wissen und moralische Lehren aufbereiten sowie ganz nebenbei die argumentative Verwendung des Tiers vorführen. Einher geht dies mit einer moralischen Lehre, welche mittels der imaginierten Sicht

---

<sup>168</sup> Hans Jürgen SCHEUER, Ulrike VEDDER 2015, S. 14.

<sup>169</sup> Ebd., S. 18.

<sup>170</sup> Julia WEITBRECHT 2015, S. 23.

<sup>171</sup> Ebd., S. 28.

<sup>172</sup> Vgl. ebd., S. 27f.

der Tierfiguren den Blick des Menschen auf sich selbst richtet. Die Perspektive *auf* das Tier muss aufgrund der besonderen Darstellung und Funktionalisierung der Spezies mit der Perspektive *durch* das Tier ergänzt werden. Letztere beschreibt auch eine Lektürehaltung. Im Falle der Tierkriegsepen ist das Erzählen mit Tieren immer auch ein Erzählen durch Tiere. Das Animalische wird zur narrativen Kategorie.

### 2.3 Das Tier in der Fabel und als Exemplum

Mehrmals habe ich davon gesprochen, dass das Tierkriegsepos die rhetorische Verwendungsweise des Tiers vorführt. Um dies im Folgenden analysieren zu können, muss zunächst eine heuristische Unterscheidung zwischen zwei Begriffen vorgenommen werden, die in Bezug auf die hier behandelten Texte immer wieder gebraucht werden: Fabel und Exemplum. Obwohl unter Fabel gemeinhin eine Kurzerzählung von Tieren verstanden wird,<sup>173</sup> ist die Abgrenzung zum Exemplum in Bezug auf die Tierkriegsepen nicht ganz einfach, da sowohl auf synchroner als auch diachroner Ebene Divergenzen im Gebrauch dieser Termini festzustellen sind: Während die animalischen Erzähler ihre Binnenepisoden im *Froschmeuseler* als Exempel bezeichnen,<sup>174</sup> werden dieselben Binnenepisoden in der Forschungsliteratur meist als Fabel charakterisiert.<sup>175</sup> Da es sich nach allgemeinem Verständnis tatsächlich in der Regel um Fabeln, wenn auch zum Teil durch schwankhafte Elemente erweitert, handelt, ist diese Zuschreibung trotz der abweichenden Definition der Erzähleinschübe als Exempel durch die animalischen Erzählinstanzen verständlich. Gerda Riedl beschreibt allerdings das zweite große Tierkriegsepos des 16. Jahrhunderts, den *Mückenkrieg*, als historisches Geschichtsexempel<sup>176</sup>, obwohl das Exempel in der rhetorischen Tradition mit tatsächlich Geschehenem verbunden wird.<sup>177</sup> Auf den Wahrheits- und Wahrscheinlichkeitsgehalt von Fabel und Exemplum komme ich später noch zu sprechen. Diese Zuschreibungen der Forschung, welche häufig an die Gattungsfrage nach Fabel und Exempel erinnern,<sup>178</sup> sind für die vorliegende Untersuchung problematisch, da weniger die Bestimmung einer Gattung als vielmehr die Verwendungsweise von Fabel und Exempel relevant ist. Auf synchroner Ebene stellt sich ein weiteres Problem: Es ist fraglich, ob im 16. Jahrhundert überhaupt eine strikte Trennung der Termini vorgenommen

---

<sup>173</sup> Vgl. Peter HASUBEK 1983, S. 9.

<sup>174</sup> Rollenhagen unterscheidet nicht gattungstheoretisch zwischen ‚Fabel‘ und ‚Exemplum‘ sowie anderen Kleingattungen, vgl. Dietmar PEIL 2014, S. 170.

<sup>175</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1992; vgl. Sabine OBERMAIER 2005.

<sup>176</sup> Vgl. Gerda RIEDL 2004.

<sup>177</sup> Vgl. Roland BARTHES 1988, S. 58f.; vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 61f.

<sup>178</sup> Vgl. hierzu z.B. Klaus DODERER 1970, S. 175–177; vgl. Helmut de BOOR 1983.



wurde.<sup>179</sup> Entscheidender ist daher der Fokus auf die Verwendung exemplarischer Texte – hierzu gehören auch im Kontext meiner Untersuchung Fabeln.

Im Rahmen meiner Analyse wird dieses terminologische Problem noch dadurch verstärkt, dass auch die Rolle der animalischen Erzählinstanzen, d.h. die Sicht des Tiers, bisher unberücksichtigt blieb. Ich nehme aus diesen Gründen im Folgenden eine heuristische Unterscheidung von Fabel und Exempel vor, ohne den Anspruch einer allgemeingültigen Definition dieses Genres gerecht werden zu wollen. Die Operationalisierung der beiden Termini als Analysekatoren hat das Ziel, zwei Rezeptionsweisen unterscheiden zu können: Was dem Rezipienten als Fabeln erscheint, sind in der Perspektive der Tierfiguren historische Exempel, die den Tierreichen eine Geschichtlichkeit verleihen. Daraus folgt, dass die Verwendung von Fabel und Exemplum durch die Tierfiguren in den Blick genommen werden muss.

Für die Unterscheidung von Fabel und Exemplum ist die auf die antike Rhetorik zurückgehende Trias von *fabula*, *argumentum* und *historia* hilfreich, deren Abgrenzung sich vor allem an dem oben bereits implizit erwähnten Parametern der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit orientiert. Die *fabula* ist eine unwahrscheinliche, fingierte Geschichte ohne Wirklichkeitsbezug, z.B. eine Erzählung von sprechenden Tieren, das *argumentum* ist zwar ebenfalls erfunden, erhebt aber Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; dagegen ist die *historia* eine wahre, d.h. tatsächlich geschehene Geschichte.<sup>180</sup> Diese Gattungen lassen sich mit exemplarischen Kurzerzählungen in Verbindung bringen: So entspricht *fabula* der Tierfabel, *argumentum* dem Gleichnis und *historia* dem historischen Exempel.<sup>181</sup> Michael Schwarzbach-Dobson fragt nach dem heuristischen Nutzen dieser Trias im Rahmen seiner Dissertation über exemplarisches Erzählen und beantwortet diese Frage damit, dass diese drei Erzählformen divergierende Wahrheits- und Wirklichkeitsvorstellungen widerspiegeln.<sup>182</sup> Die Diskussion um den Fiktionalitätscharakter hilft, die Begriffe im Interesse der vorliegenden Untersuchung zu operationalisieren, um die Funktion von Fabeln und Exempla in den Tierkriegsepen beschreiben zu können. Hierfür sind weniger die transportierten Wahrheits- und Wirklichkeitsvorstellungen entscheidend als vielmehr die Ausstellung von Erzählungen (oder einzelner Personen) aus Sicht der Tierfiguren als tatsächlich Geschehenes. Historizität wird somit zum entscheidenden Differenzkriterium zwischen Fabel und Exemplum.

---

<sup>179</sup> Vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 59; Im Mittelalter wurde die Fabel dem Exemplum zugeordnet, vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 60.

<sup>180</sup> Vgl. Roland BARTHES 1988, S. 58–60; vgl. ARISTOTELES, II. Buch, Kap. 20.

<sup>181</sup> Vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 59, insb. Kap. II.3, S. 52–76.

<sup>182</sup> Vgl. ebd., S. 60.

Ich komme damit zunächst auf das Exemplum zu sprechen. Peter von Moos schlägt folgende Definition vor:

Exemplum ist ein in pragmatischer, strategischer oder theoretischer Absicht zur Veranschaulichung, Bestätigung, Problemdarlegung und Problemlösung, zur Reflexion und Orientierung aus dem ursprünglichen Kontext *ad hoc* isolierter meist (in einer *historia*) erzählter oder nur anspielend erwähnter (*commemoratio*) Ereigniszusammenhang aus dem wirklichen oder vorgestellten menschlichen Leben naher oder ferner Vergangenheit.<sup>183</sup>

Diese Definition liefert einige Merkmale, die eine Abgrenzung zur Fabel leicht machen. Der Hinweis auf die wirkliche menschliche Geschichte mutet fast schon banal an, ist aber ebenso wichtig wie der Umstand, dass Exempla lediglich Anspielungen auf historische Personen sein können, wie etwa die Nennung antiker Feldherren. Auch wenn ein Exemplum nur eine Anspielung ist und die Geschichte einer Person nicht erzählt wird, so steht es immer in einem Ereigniszusammenhang: So ruft die Nennung *Quintil Varus*<sup>184</sup> bestimmte Attribute und Taten auf. Von besonderer Bedeutung ist die Herauslösung aus dem ursprünglichen Konnex und die damit verbundene Neukontextualisierung: Exempla stehen immer in situativen Anwendungssituationen, in denen ihr Ereigniszusammenhang auf Neues appliziert wird, indem das Besondere mit dem Besonderen verglichen wird.<sup>185</sup> Von Moos definiert wohl auch deshalb das Exemplum weniger als Gattung, sondern vielmehr als Funktionsbegriff.<sup>186</sup>

Gegenüber dem historischen Exemplum (auch induktives Exemplum) grenzt von Moos das illustrative Exemplum ab, die Fabel.<sup>187</sup> Dies unterstreicht zum einen den Einsatz der Fabel zur Veranschaulichung,<sup>188</sup> zum anderen aber auch ihre traditionelle Nähe zum Exemplum. Ein Funktionsunterschied zum genannten argumentativen Exemplum kann zwar unter rhetorischen Gesichtspunkten beschrieben werden, jedoch lässt sich für das Mittelalter keine einheitliche Verwendung der Gattungsbezeichnungen feststellen.<sup>189</sup> Für eine analytische Begriffsverwendung ist eine Abgrenzung allerdings nötig. Zum einen lässt sich diese an dem Verhältnis von Allgemeinen zum Besonderen erkennen. Karlheinz Stierle versteht sowohl Fabel als auch Exempel als „narrative Minimalformen, die aus minimalen systematischen

---

<sup>183</sup> Peter von MOOS 1988, S. XI.

<sup>184</sup> FM III, V. 2628.

<sup>185</sup> Vgl. ebd., S. 38; zum Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem sowie zur Ausklammerung eines *tertium comparationis*, vgl. Stefan WILLER, Jens RUCHATZS, Nicolas PETHES 2007, S. 17; zum Situationsbezug vgl. Karlheinz STIERLE 1973, S. 357.

<sup>186</sup> Vgl. Peter von MOOS 1988, S. 330–341.

<sup>187</sup> Vgl. ebd., S. 22, 55; vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 20.

<sup>188</sup> Zur Bildhaftigkeit der Tierfabel vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1981, S. 113f.

<sup>189</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 61; Als Beispiel mag Boner genügen: Hier wird die Fabel als *bischaft* bezeichnet, an anderer Stelle dient dieser Begriff als Übersetzung für *exemplum*, vgl. Helmut de BOOR 1983, S. 228, 232.

Texten, nämlich Sentenzen, Maximen, ‚moralischen Lehrsätzen‘, abgeleitet sind.“<sup>190</sup> Dies geht einher mit einer „Transformation vom Allgemeinen ins Besondere“.<sup>191</sup> Der Unterschied zwischen Fabel und Exempel liegt darin, auf welche Art und Weise ihre narrative Ganzheit auf die systematische Ganzheit bezogen ist: In der Fabel erscheint das Allgemeine *als* Besonderes, im Exemplum *im* Besonderen, d.h. in der Fabel wird das Allgemeine repräsentiert, im Exemplum impliziert. Nicht ganz zu Unrecht hegt dagegen Klaus Grubmüller Zweifel an dieser funktionalistischen Unterscheidung;<sup>192</sup> gerade in Bezug auf den *Froschmeuseler* scheint diese Differenzierung diffizil, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Die Abgrenzung der Fabel zum historischen Exemplum kann zum anderen durch eine Art gattungstypischen Merkmalskatalog vorgenommen werden, mittels dessen insbesondere der Abstand zur wahren menschlichen Geschichte deutlich wird. Grubmüller fast folgende Elemente der äsopischen Fabel zusammen, welche in ihrer Tradition konstant bleiben:

Handlung, Tiere, Pflanzen oder Gegenstände der unbelebten Natur als Akteure; das Vermögen dieser nichtmenschlichen Akteure, über Bewußtsein, Vernunft und Sprache des Menschen zu verfügen, d.h. ihre Anthropomorphisierung; daraus resultierend: die Fiktivität der Handlung; schließlich: eine auf Zuspitzung von Konflikten gerichtete Struktur und eine demonstrativ-didaktische Grundintention.<sup>193</sup>

Der funktionalistischen Unterscheidung sowie der Abgrenzung mittels des Fiktionalitätsgrades kann somit noch eine inhaltliche hinzugefügt werden. Der Hinweis auf den Lehrcharakter, welcher häufig in den *moralisationes* und Epimythien explizit zum Ausdruck kommt, verweist auf die Frage nach den Anwendungssituationen der Fabel,<sup>194</sup> wie sie schon für das Exemplum angerissen wurde. Der didaktische Zweck kommt auch in den Fabelsammlungen der Humanisten des 16. Jahrhunderts zum Ausdruck. Steinhöwel spielt eine entscheidende Rolle für die Ausbildung der deutschen Fabeldichtung, welche vor allem auf antike, lateinische Vorlagen rekurriert.<sup>195</sup> Die Fabel bei Steinhöwel ist an einen bestimmten Zweck gebunden – als „Sitten- und Menschenspiegel“:<sup>196</sup> *Sie sint darum erdacht worden, daz man durch erdichte wort der unvernünfftigen tier under in selber ain ynbildung des wesens und sitten der menschlichen würde erkennt.*<sup>197</sup> So lehre die Fabel von der Stadtmaus und der Feldmaus, dass

---

<sup>190</sup> Karlheinz STIERLE 1973, S. 354.

<sup>191</sup> Ebd., S. 355.

<sup>192</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 62.

<sup>193</sup> Klaus GRÜBMÜLLER 1983b, S. 473f.

<sup>194</sup> Zum Beispiel im Rahmen der Adaption antiker Fabel durch die Neulateiner des 16. Jahrhunderts; vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1985, S. 18–20; vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1990.

<sup>195</sup> Vgl. Winfried WOESLER 2014, S. 188; vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1990; vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1983a, S. 26.

<sup>196</sup> Peter HASUBEK 1983, S. 9.

<sup>197</sup> STEINHÖWELS Äsop, S. 5.

man in seinem Stand bleiben solle.<sup>198</sup> Dagegen scheint in Luthers Fabelsammlung, die lediglich 13 Texte umfasst und erst posthum veröffentlicht wurde, eine Kritik an Steinhöwel impliziert zu sein.<sup>199</sup> Zumal der Reformator in den Fabeln auch eine sozialkritische Haltung zum Ausdruck bringt.<sup>200</sup> Für Luther liegt der Nutzen der Fabel vor allem darin, die Wahrheit für den Leser schmackhaft zu machen: Der Schmuck der Rede in Form von Tieren hilft, die Lehre besser zu memorieren.<sup>201</sup> Luther entwirft in seinen Fabeln einen durchweg negativ zu beurteilenden Weltlauf, welchem mit einem durch die Fabeln vermittelten angemessenen Verhalten begegnet werden soll.<sup>202</sup> Seine Fabelanwendung erinnert u.a. deshalb an einen Ratgeber, welcher für verschiedene Situationen Verhaltensempfehlungen in einer moralisch verdorbenen Welt ausspricht.<sup>203</sup>

Diese zwei kurzen Schlaglichter sollen die divergierenden Verständnisse der Fabel und die damit einhergehenden Verwendungsmöglichkeiten beispielhaft verdeutlichen. Mit der Betonung der Situationsgebundenheit der Fabel scheint die Möglichkeit der unterschiedlichen Auslegung banal. Da sich der Plot über die lange Tradition der Fabel kaum verändert hat, ist die Neuerung der Bearbeiter im 16. Jahrhundert eher auf Ebene der Auslegung zu verorten.<sup>204</sup> Wie in Kapitel 3 herausgearbeitet wird, zeigt Rollenhagen für die von ihm in Binnenepisoden integrierten Fabeln verschiedene Verwendungszusammenhänge auf. Zum Teil sind hierbei noch Spuren der mittelalterlichen Allegorese zu erkennen. Während das Sinngesellschaftsschema der geistlichen Allegorese im Mittelalter für die lateinische Tradition nahezu die Norm ist, ist sie auch in deutschen Fabeln teilweise erkennbar.<sup>205</sup> Auch für Fabeln des 16. Jahrhunderts ist die Schöpfungsordnung als Deutungshintergrund noch relevant, auch wenn es weitere Deutungshintergründe gibt. Dass auch Lessings berühmte Beschreibung der Fabelakteure mit der „allgemein bekannte[n] Bestandtheit der Charaktere“<sup>206</sup> keine abschließende Erklärung für die Bedeutung der Tiere ist,<sup>207</sup> hat Julia Weitbrecht gezeigt, indem sie betont, dass auch die Verwendung der Tiere in der Fabel berücksichtigt werden müsse. Zwei Aspekte sind hier besonders zu betonen: Mit Tieren können naturalistisch begründete Relationen aufgerufen werden (Wolf und Lamm); zudem sind die Tiercharaktere historisch eingeführte

---

<sup>198</sup> Vgl. Klaus DODERER 1983, S. 214.

<sup>199</sup> Vgl. Peter HASUBEK 1983, S. 10; vgl. Wolfgang SPIEWOK 1989, S. 247.

<sup>200</sup> Vgl. Klaus DODERER 1983, S. 214.

<sup>201</sup> Vgl. Peter HASUBEK 1983, S. 10.

<sup>202</sup> Vgl. ebd.

<sup>203</sup> Vgl. Klaus DODERER 1983, S. 214–216; vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1990, S. 64.

<sup>204</sup> Vgl. Winfried WOESLER 2014, S. 186.

<sup>205</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 66, 71–73.

<sup>206</sup> Gotthold Ephraim LESSING 1997, S. 380.

<sup>207</sup> Hans Robert Jauss geht in diesem Punkt besonders weit. So hätte die Auslegungsgeschichte die Bestandtheit der Charaktere widerlegt. Diese Annahme ist sicherlich zu radikal; die jeweilige Verwendungssituation der Fabel muss aber unbedingt berücksichtigt werden, vgl. Hans Robert JAUSS 1988, S. 265.

Konventionen.<sup>208</sup> Tiere werden also immer als etwas imaginiert – deshalb beginnt hier die Notwendigkeit der Auslegung. Im 16. Jahrhundert wird Natur auch in naturkundlichen Texten vor dem Hintergrund der Schöpfungsordnung gedeutet.<sup>209</sup> Ein Beispiel für die Bedeutungsaufladung des Tiers in der Fabel ist im christlichen Kontext die Verbindung des Wolfs mit pastoraler Semantik.<sup>210</sup> Da es im Laufe der Geschichte verschiedenste Anwendungssituationen gibt, verlangt Grubmüller nach einem situationsadäquaten Verständnis der Fabel.<sup>211</sup>

Mit der Betrachtung der Anwendungssituationen rückt die Fabel nun wieder näher an das Exemplum, auch wenn dem Exemplum immer wieder ein größerer narrativer Überschuss attestiert wird.<sup>212</sup> Haug etwa argumentiert, dass die Fabel einen geringeren Deutungsspielraum zulasse, da sie aufgrund ihrer Fiktionalität im Vergleich zur Geschichte einen geringeren Überschuss hätte, denn der exemplarische Sinn der Fabel wird vor allem mittels der einsinnigen Eigenschaften ausgedrückt.<sup>213</sup> Im Grunde verweist diese Annahme aber lediglich auf die Möglichkeit einer rhetorisch-argumentativen Verwendung der Fabel. So kann die Fabel nicht nur zur Veranschaulichung dienen, wie bei von Moos mit der Bezeichnung des illustrativen Exemplums ausgedrückt, sondern auch in den Mittelpunkt der Argumentation rücken, wie etwa bei Melanchthon, welcher Fabeln zu diesem Zweck auch verändert.<sup>214</sup> Wenn die Fabel somit persuasiv, argumentativ oder illustrierend eingesetzt werden kann, wird Grubmüllers Zweifel an einem Funktionsunterschied zwischen Fabel und Exempel, wie er von Stierle und von Moos postuliert wird,<sup>215</sup> verständlich.

Dennoch konnten inhaltliche Merkmale als Unterscheidungskriterien ermittelt werden, denn die Funktionalisierung von Fabel und Exempel, beides im Übrigen retrospektive Erzählungen,<sup>216</sup> zur Illustration von Aussagen ist lediglich die kleinste Gemeinsamkeit.<sup>217</sup> Die heuristische Operationalisierung wird gerade aufgrund der Nähe von Fabel und Exemplum erst sinnvoll, denn in den Tierkriegsepen können mit dem Exempel, welches auf faktisch Gewesenem basiert, und der Fabel, welche fingiert ist, unterschiedliche Rezeptionsweisen bzw. Verwendungsweisen der gleichen Erzählung beschrieben werden. So ist eine mehrfache

---

<sup>208</sup> Vgl. Julia WEITBRECHT 2015, S. 24.

<sup>209</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1978, S. 163.

<sup>210</sup> Vgl. Julia WEITBRECHT 2015, S. 26.

<sup>211</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1983b.

<sup>212</sup> Die Funktion des Exemplums erschöpft sich nicht im bloßen Illustrieren, vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 22–24; Nach Stierle dient der Erzählüberschuss auch dem Aufbau von Wahrscheinlichkeit, vgl. Karlheinz STIERLE 1973, S. 354.

<sup>213</sup> Vgl. Walter HAUG 1991, S. 267.

<sup>214</sup> Vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1985, S. 28–30; vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1990, S. 94–112.

<sup>215</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 62.

<sup>216</sup> Vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1986, S. 11.

<sup>217</sup> Vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991, S. 63.

Auslegung derselben Textstelle prinzipiell möglich.<sup>218</sup> Ich gehe davon aus, dass bezüglich der Rezeption eine heuristische Unterscheidung vorgenommen werden kann, die vor allem für den *Froschmeuseler* eine gewinnbringende Analyse ermöglicht.<sup>219</sup> Obwohl beide Genres für einen situativ-argumentativen Zweck eingesetzt werden und beide durch Polyvalenz gekennzeichnet sind,<sup>220</sup> ist es möglich, aus den kurzen Erörterungen folgende Kriterien zur Operationalisierung festzulegen: Werden die Erzähleinschübe singulär betrachtet, dann sind sie als Fabel zu klassifizieren, da sie gemäß den Regeln der außertextlichen Wirklichkeit unwahrscheinlich und erfunden sind; betrachtet man dieselben Erzähleinschübe aber im Argumentationszusammenhang der erzählenden Tierfiguren, dann sind sie mitunter als Exempel zu beschreiben, da sie aus dieser Sicht tatsächlich Geschehens wiedergegeben, das im intratextuellen Rahmen des tierepischen Settings ganz und gar wahrscheinlich anmutet. Daran anknüpfend resultieren zwei unterschiedliche Wirkungen auf den Text. Erstens wird die Darstellung der Tierwelt beeinflusst, da sie durch die Exempel historisiert wird, denn die animalische Erzählinstanz kann auf Ebene der Fiktionalität behaupten, dass sich das von ihr vorgetragene Geschehen tatsächlich ereignet hat.<sup>221</sup> Es entsteht somit eine *historia* der Tierreiche. Die Assimilation<sup>222</sup> der sogenannten Fabeln an den epischen Rahmen im *Froschmeuseler* dient der Historisierung, so dass analog zur Welt der Menschen eine Welt der Tiere mit einer eigenen Historie entsteht. Man könnte vorsichtig behaupten, dass in der Erzählwelt der Tiere die Fabel zum Exemplum wird und parallel zu Exempeln von menschlichen Personen auch Tiere zu Exempeln werden können. Die historischen Exempel der Tierwelt bestehen allerdings nicht nur aus Fabelplots, sondern können auch menschliche historische Persönlichkeiten oder Ereignisse aus der menschlichen Geschichte, wie z.B. die Reformation im *Froschmeuseler*, enthalten. Zweitens vermitteln diese „Exempel“ gleichzeitig aber auch eine Fabellehre, die für den Rezipienten unabhängig vom Erzählzusammenhang Gültigkeit besitzt. Gemeint ist z.B. die Vermittlung von Verhaltensregeln.

Für die Verwendung von Fabeln bzw. Exempeln im Tierkriegsepos gelten andere Bedingungen als etwa in Kompilationen. In den hier behandelten Texten sind es Tiere, die von Tieren oder Menschen erzählen. Für die Analyse der Anwendungssituationen ist die Berücksichtigung der Sicht des Tiers, d.h. der animalischen Erzählinstanz, daher unerlässlich.

---

<sup>218</sup> Einer derart flexiblen Fabelexegese bedient sich auch der Glossator des *Reynke de vos*, vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1986, S. 23; Auch historische Ereignisse können immer neu ausgelegt werden, vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 76.

<sup>219</sup> Vgl. Kap. 3.

<sup>220</sup> Vgl. Michael SCHWARZBACH-DOBSON 2018, S. 24.

<sup>221</sup> Vgl. Adalbert ELSCHENBROICH 1986, S. 1.

<sup>222</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 201.

Von ihnen wird nicht unbedingt nur eine vermeintlich fabeltypische Verhaltensweise in den Vordergrund gestellt. Deshalb werden nicht allein Charaktereigenschaften wie List verhandelt, sondern aufgrund der Episierung komplexere Probleme wie Treueverhältnisse, Sicherheit im Leben, Erkenntnisgewinn, Kriegstaktik oder eben die situative Anwendung von Fabeln/Exempeln – ähnliches ist für das mittelalterliche Fuchsepos bereits festgestellt worden.<sup>223</sup> Wenn somit, wie in Kap. 3 gezeigt werden soll, aus Sicht der Tierfiguren eine Historie der Tierreiche etabliert wird, wird auch die Frage nach der Verwendung sowie Darstellung der Tiere in der Fabel/ im Exemplum relevant, wie ich sie im Kap. 2.1 behandelt habe – denn nach der Definition des Exemplums kommen darin ja eigentlich keine Tiere vor.

---

<sup>223</sup> Vgl. Hans Robert JAUSS 1959, S. 220.

### **3 Analyse – Der *Froschmeuseler* (1595) von Georg Rollenhagen**

Immer vom Tier als gedeutetem Objekt oder erzählendem Subjekt ausgehend soll in diesem Kapitel das Verhältnis der Darstellung der Spezies und thematischen Argumentationszusammenhängen in drei Schritten analysiert werden: In Kapitel 3.1 werden die Tiere als Mittel der literarischen Darstellung beschrieben. In Kapitel 3.2 wird die Organisation der Binnenepisoden im Reinicke-Murner-Zyklus betrachtet: hier lässt sich erkennen, wie dieselben Episoden in unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen auf verschiedene Art verwendet werden. Schließlich können in Kapitel 3.3 die Kriegsberatungen und die Schlacht als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Rahmenhandlung selbst exemplarisch gelesen und als Mahnung an den Leser verstanden werden kann. Denn im Kontrast verschieden funktionalisierter Tierdarstellungen wird eine moralische Lehre vermittelt.<sup>1</sup>

#### **3.1 Tiere als Mittel der literarischen Darstellung**

Die Analyse der Tiere als Mittel der literarischen Darstellung ist grundlegend für die vorliegende Untersuchung des *Froschmeuslers*. Daher stellt sich die Frage nach den Darstellungsweisen des Tiers. Wichtig ist der Blick auf die Tierdarstellung erstens für die narrative Funktionalisierung der Tierfiguren, denn diese ist abhängig von der Hervorhebung animalischer Eigenschaften, welche beispielsweise zum Ausgangspunkt für die Funktionalisierung von Tieren als Exempelfiguren werden kann. Ein weiterer Grund für die Beschreibung der Darstellungsweisen des Tiers ist zweitens der Beitrag der Tierdarstellungen zu den paradigmatischen Zusammenhängen im *Froschmeuseler*, welche ebenfalls grundlegend für die anschließende Beschäftigung mit dem Text sind. Hierfür greife ich Aspekte aus dem zweiten Kapitel dieser Arbeit auf und wende sie in Bezug auf Rollenhagens Epos an. Ausgehend von der Unterscheidung von Tierart und Spezies gilt es, verschiedene Darstellungsmodi zu erfassen, die eine Perspektive der Tierfiguren beschreibbar machen.

##### **3.1.1 Unterscheidung von ‚Tier‘ und ‚Spezies‘**

Eines der auffälligsten und durchgängigsten Mittel, welches einen paradigmatischen Zusammenhang zwischen den verschiedenen zum Teil weit auseinanderliegenden Handlungsteilen und Binnenepisoden im *Froschmeuseler* herstellt, ist die Darstellung der

---

<sup>1</sup> „[D]as Epos [entspricht] durchaus dem zeittypischen Verbund fabulöser *historia* (verschiedensten Zuschnitts) und gnomischer Moralistik [...]“, Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 119.



Tiere.<sup>2</sup> Sowohl auf Ebene der Rahmenhandlung als auch auf den mehrfach abgestuften intradiegetischen Ebenen lassen sich ähnliche Darstellungsmuster der Frösche und Mäuse erkennen. So sind die Tierkollektive auf allen Erzählebenen jeweils den gleichen Räumen zugeordnet, Verwandtschaftsverhältnisse erstrecken sich von der Rahmenhandlung hinein in die Binnenepisoden und – wahrscheinlich am auffälligsten – die Protagonisten sehen sich den immer gleichen (natürlichen) Feinden wie Katze oder Weihe gegenüber.<sup>3</sup> Diese Angleichung der Darstellungsweise geschieht allerdings nur in Bezug auf die Frösche und Mäuse, so dass der Eindruck entsteht, dass diejenigen Binnenepisoden,<sup>4</sup> in denen Frösche und Mäuse als Protagonisten auftreten, Teil der Historie der jeweiligen Tiergemeinschaft sind. In Bröseldiebs Bericht von den Mäusefeinden gleicht seine Mutter der Darstellung der Mäuse auf Ebene der Rahmenhandlung: Sie ist in eine familiäre und gesellschaftliche Beziehung eingebunden und tritt wie auch der Mäuseprinz als Erzählinstanz auf. Die Mäusemutter berichtet wiederum auf abgestufter Erzählebene von der Katze, deren Aussehen und ätiologische Herkunft sie genau beschreiben kann. Die Katze ist zwar nicht Teil des Mäusekollektivs, wohl aber Teil der lebensweltlichen Erfahrung, schließlich ist sie einer der ärgsten Mäusefeinde und besitzt somit eine besondere Relevanz.<sup>5</sup> Andere Tiere können zwar Teil der Frosch- und Mäusewelt oder deren Historie sein, stehen jedoch in Argumentationszusammenhängen allein zur Illustration einer abstrakteren Aussage. So rühmt Bröseldieb sein Geschlecht,<sup>6</sup> indem er u.a. die Episode von Maus und Ochse erzählt.<sup>7</sup> Der Ochse aber hat keine weitere Funktion als ein Beispiel für die Auseinandersetzung der kleinen Maus mit einem größeren Gegner zu dienen und somit eine Eigenschaft des Mäuseprinzen zu illustrieren, während die Katze als Mäusefeind später im Text eine relevante Rolle in der Historie der Mäuse spielt.

Ausgehend von diesem ersten Eindruck lässt sich festhalten, dass mit unterschiedlichen Darstellungsweisen der Tiere verschiedene Funktionen korrespondieren: So lässt sich eine stärker anthropomorphisierte Darstellung, wie sie dem Froschkönig Bausback und dem Mäuseprinzen Bröseldieb zu Teil wird, von einer eher topischen Verwendung des Tiers etwa in der Episode von Ochse und Maus, welche das Tier vor allem in Argumentationszusammenhängen und Deutungen nutzt, abgrenzen. Das Beispiel von der Katze als Mäusefeind weist darauf hin, dass es graduelle Abstufungen und Ambivalenzen in der

---

<sup>2</sup> „Daß die Darstellung menschlicher Verhältnisse durch Transposition ins Tierische an Aussage- und Überzeugungskraft gewinnt, ist nach Rollenwagen ein altes Stilmittel“, Alois HAAS 1970, S. 179.

<sup>3</sup> Kathrin Lukaschek spricht von einer vom Recht des Stärkeren geprägten Tierwelt, vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 227.

<sup>4</sup> In zahlreichen Binnenepisoden werden Spezies genannt, die kein zweites Mal auftreten.

<sup>5</sup> Zur tückischen Katze vgl. FM I, V. 2275–2292.

<sup>6</sup> *DAS III. CAPITEL. Bröseldieb rühmet sein Geschlecht vnd Weißheit.* (FM I, V. 367–476)

<sup>7</sup> FM I, V. 539–576; vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 445, S. 528–530.

Darstellung von Tieren gibt: So ist die Katze eine lebensweltliche Bedrohung und Exempel für falsche Treue zugleich. Auch die Analyse der Tierdarstellung hängt somit von den Erzählebenen und Verwendungsweisen innerhalb der Argumentationszusammenhänge ab. Folglich gibt es nicht die eine Darstellung des Tiers im *Froschmeuseler*, sondern verschiedene Darstellungen von Tieren, mit denen zudem unterschiedliche Funktionalisierungen derselben Tierart einhergehen können.

In dieser Perspektive kommt der Begriff der Spezies zum Tragen. Auf Ebene der Rahmenhandlung werden Massenkollektive inszeniert. Die Geschichte und Verwandtschaftsverhältnisse dieser Kollektive erstrecken sich bis in die Binnenepisoden, in denen einzelne Tiere agieren. Zwar gehören sie einer Spezies an, entfalten ihre tierlichen Eigenschaften aber auf verschiedene Weise. Dadurch unterscheiden sie sich von jenen Akteuren in einigen Binnenepisoden, die allein der Illustration einer abstrakten Lehre dienen, wie etwa die Vögel in der Fabel vom Vogelparlament.<sup>8</sup> Hier steht das einzelne Tier stellvertretend für seine Art. In diesem Spannungsfeld wird die Besonderheit der Massen- und Schwarmdarstellungen in den Tierkriegsepen der Frühen Neuzeit deutlich. Anders als in der Fabel wird in der epischen Auserzählung die Spezies inszeniert: Sie dient im besonderen Maße dazu Kollektivphänomene abzubilden; gerade auch in Abgrenzung zu anderen Kollektiven. Wenn aber einer Tiergesellschaft nur Tiere der gleichen Spezies angehören können, werden im Vergleich zu den Tiergesellschaften der mittelalterlichen Tierepen, in denen verschiedene Tierarten stellvertretend für gesellschaftliche Stände stehen,<sup>9</sup> neue Möglichkeiten der Verwendung der Spezies als literarisches Mittel möglich.

Die Darstellung der Tiere unterliegt erstens dem Verhältnis zu anderen menschlichen wie animalischen Akteuren. So wird eine Hierarchie der Spezies etabliert, welche einerseits metaphorische Bedeutung erhält und andererseits Einfluss auf die Handlungsoptionen der Figuren hat. Zweitens werden die Nähe und Distanz zum Menschen nicht nur thematisiert, sondern auch funktionalisiert. Drittens erfolgt eine Wissensvermittlung über Tiere und mittels der Tiere. Das Tier ist folglich auf verschiedenen Ebenen als illustratives Mittel beschreibbar. Auf diese Aspekte wird in den nächsten Teilkapiteln eingegangen.

### **3.1.2 Darstellungsmodus Hierarchie der Spezies**

Die Darstellung der Spezies in einer Rangordnung ist eine der wirkungsvollsten paradigmatischen Klammern im *Froschmeuseler*. In zahlreichen Episoden wird auf das

---

<sup>8</sup> FM II, V. 2267–3128.

<sup>9</sup> Vgl. Sabine SCHU 2011, S. 120.

Verhältnis der Spezies zueinander angespielt, welches ich als Hierarchie der Spezies bezeichne. Hierbei handelt es sich um eine feindliche Relation der Tiere, die eine Ausprägung des Kriegs der Spezies darstellt.<sup>10</sup> Die Hierarchie wird als Feindschema von Bröseldieb und Bausback zu Beginn ihres Gespräches im ersten Buch eingeführt. Nachdem der Mäuseprinz zunächst von seiner Stärke berichtet hat, kommt er auf die Feinde der Mäuse zu sprechen:<sup>11</sup>

*DJeweil aber der Herr der Welt /  
Sein Regiment also bestellt /  
Das kein Thier lebet vberall /  
Es hat seinen feind vnd vnfall.  
Ja das verachte Gräselein /  
Hat seinen Feind am Scheffelein /  
Das Schaff den Wolff / der Wolff den Hund /  
Der Hund des Beeren klawn vnd mund.  
Der Beer den grosmitigen Lewen /  
Vnd der Lew mus das Manthier schewen.  
Das Manthier eins das ander mord /  
Das man von keinem Thier sonst hort /  
Denn dis das aller böset ist /  
Beyde mit stercke / vnd mit list.  
Damit niemand auff dieser Erd /  
Zu sehr stolzier vnd sicher wird /  
So hab ich auch sampt meinem Gschlecht /  
Die vns zwingen mit dem Faustrecht.  
Doch jhr nurt drey in der Welt sind /  
Die ich für alles fürcht geschwind.  
Den Falcken / vnd die leidig Katz /  
Thun mir beide grossen auffsatz /  
Die Fall auch mit jhrem nothstall /  
Bringt in vnfall / mich oft zu fall. (FM I, V. 601–624)*

Bröseldieb führt die Hierarchie der Spezies als eine gottgegebene Ordnung ein, in der das Recht des Stärkeren herrscht,<sup>12</sup> gleichzeitig aber der Erhalt aller Spezies durch Gottes Schutz

---

<sup>10</sup> Vgl. Kap. 1 u. Kap. 2.1.1.

<sup>11</sup> Die Klage über die Mäusefeinde besitzt Registerrang, d.h. sie ist im Register unter dem Eintrag *Der Meuse widerwertigkeit* auffindbar. Die Feinde der Frösche und Mäuse werden auch im Namensregister genannt. Doch obwohl der Froschkönig sagt, dass die Frösche neben ihren eigenen Feinden auch dieselben Feinde wie die Mäuse hätten, werden unter den Registereinträgen *Der Frösche stetige Feinde* und *Der Meuse stetige Feinde* die Feinde nicht wiederholt.

<sup>12</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 227.

garantiert ist.<sup>13</sup> Diese Hierarchie, in der die eine Spezies der anderen Feind ist, stellt eine „Pyramide der Machtverhältnisse“<sup>14</sup> dar, an deren Spitze das *Manthier* steht. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, geht die Funktion der Hierarchie der Spezies über die Darstellung einer Ordnung des Stärkeren hinaus. Denn sie wird von den erzählenden Tierfiguren als illustratives Mittel eingesetzt, um abstrakte Werte zu vermitteln. Damit unterscheidet sich die Hierarchie der Spezies von der aus den mittelalterlichen Fuchsepen bekannten Hierarchie der Tiere. Letztere werde, so Lukaschek, aufgrund der massenhaft auftretenden Mäuse und Frösche marginalisiert, weshalb die Kollektive der Kleintiere als Staaten mit diplomatischen Beziehungen in Erscheinung treten.<sup>15</sup> Ging es in den Fuchsepen mit einzelnen artvertretenden Großtieren als Personal allein um die Gesellschaftshierarchie, ist die Hierarchie der Spezies, welche sich über mehrere Spezies erstreckt, vielschichtiger funktionalisiert. Die „ständische Hierarchie der Tiere“<sup>16</sup> ist also nicht per se marginalisiert, sondern erhält gerade aufgrund der Massendarstellungen neues Bedeutungspotential. Aus Sicht der animalischen Erzähler ist die Hierarchie der Spezies ein Feindschema, welches – und dies ist entscheidend – auch den Menschen einschließt; allerdings ist der Mensch die einzige Spezies, die gegen sich selbst Krieg führt,<sup>17</sup> worin eine moralische Wertung liegt.<sup>18</sup> Dass der Mensch an der Spitze der Hierarchie der Spezies steht, wird nach den Circe-Episoden<sup>19</sup> und den Episoden von der Stadtmaus und Feldmaus,<sup>20</sup> welche auf die Einführung des Feindschemas folgen, deutlich. Bröseldieb berichtet von den Mäusefeinden, insbesondere von den Mäusefallen und hebt kurz vor der detaillierten Beschreibung der Fallen die Hierarchie erneut hervor: *Die Manthier / Katzen / Wiesel / Falck*.<sup>21</sup> Die Begründung der Feindschaft unter den Spezies ist eine christlich-moralische: Kein Tier soll zu stolz werden. Die Stellung seines *Geschlechts*, d.h. seiner Spezies, in dieser Ordnung hebt Bröseldieb hervor, indem er seine drei ärgsten Feinde nennt. Neben der Katze und den Falken nennt er die Mäusefallen. Freilich sind letztere keine Tiere, jedoch Produkte des Menschen, um der – so muss vermutet werden – Mäuseplage<sup>22</sup> Herr zu werden. Mittels der Fallen wird auch der Mensch zum Teil des Feindschemas.

<sup>13</sup> FM I, V. 2063–2066; s. Kap. 3.3.

<sup>14</sup> Uwe RUBERG 2004, S. 223.

<sup>15</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 216.

<sup>16</sup> Ebd., S. 216.

<sup>17</sup> Diese Vorstellung wird seit der Antike tradiert, vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 796f.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 796.

<sup>19</sup> FM I, V. 631–726, FM I, V. 727–1196, FM I, V. 1197–1328, FM I, V. 1329–1443.

<sup>20</sup> Das Sujet der Fabel von der Stadtmaus und der Feldmaus erstreckt sich im *Froschmeuseler* auf zwei Episoden (FM I, V. 1445–1746, FM I, V. 1747–1990); vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 541, S. 617–622; vgl. Kap. 3.1.3.

<sup>21</sup> FM I, V. 2051; Im Anschluss erzählt er von Murner, dem Kater; vgl. Kap. 3.2.4 und 3.2.5.

<sup>22</sup> U.a. FM III, V. 1135–1184.

Der Froschkönig erklärt, dass die Frösche die gleichen Feinde haben. Im Namensregister des *Froschmeuseler*s werden die Feinde der jeweiligen Spezies namentlich genannt. Allerdings wird zwischen den natürlichen Feinden von Fröschen und Mäusen unterschieden, so dass sie nicht wiederholt werden.<sup>23</sup> Auffällig ist, dass Bausback im Gegensatz zum Mäuseprinzen einige Feinde mit ihren Namen benennt.<sup>24</sup>

*Denn die Feind all / da du von sagst /  
Vber Falck / Katz / vnd den Wiesel klagst /  
Sein vnser Feind beyd in gemein /  
Verschonen vnser durchaus kein.  
Denn Murners bruder Heintz der Kater /  
Reinckfuchs Reinhardts Vatr / vnd Grosvater  
Braunrock der Wiesel / Falck vnd Mart /  
Alles was derselben arth /  
Fressen vns Frösch in hungers noth /  
Haben jhr viel gebissen tod.  
Greiffzu der Weyhe holt vns offt /  
Vom Vffer wegk / gar vnverhofft.  
[...]  
Daneben sind im Wasser mehr /  
Die vns Fröschen zusetzen sehr.  
Schnabbert der Hecht / Krümling die Schlang /  
Enten / Schwanen / der Netzevang.  
Vnter allen aber geht weit voran /  
Barthold Leysentrit der Tyrann. (FM I, V. 1995–2018)*

Ähnlich wie Bröseldieb zählt Bausback zahlreiche Feinde der Frösche auf. Selbst zu den Mäusefallen gibt es ein Äquivalent, nämlich die Fischernetze; auch wenn diese kaum gezielt gegen Frösche eingesetzt werden dürften. Es wird eine Analogie zwischen den beiden Feindschemata hergestellt. Ein wichtiger Unterschied ist jedoch, dass einige Froschfeinde Namen tragen, nämlich diejenigen Tiere, welche in späteren Binnenepisoden und auf Ebene der Rahmenhandlung ein weiteres Mal genannt werden oder als Akteure auftreten. Dem Fuchs

---

<sup>23</sup> *Der Frösche stetige Feinde. Bartholt Leysentrit / der Storch / endlich jhr König. Krümling / die Schlange. Schnabbert / der Hecht. Greiffzu der Weyhe. Beyßkopff / die Meerschildkröt. (FM I, S. 33); Der Meuse stetige Feind. Manthier / der Mensch. Heintz / der Waldkater / Murners vetter. Murner / der Haußkater. Braunrock / der Wiesel. Hermelein / Braunrocks vetter. Reinick / der Fuchs / Murners gevatter. Argelist / Reinicken großvater. Grimbart / der Dachs / Reinicken haußgenos. Kneiper / der Falck. (FM I, S. 36)*

<sup>24</sup> Im Namensregister sind die Namen der Feinde ebenfalls aufgelistet. Bröseldieb und Bausback zählen nicht alle Feinde (vor allem nicht namentlich) auf. Wie weiter unten erörtert, werden im Fließtext nur die Feinde namentlich genannt, die später im Text erneut als Feinde auftreten. Der Dachs z.B., der als Feind der Mäuse im Register genannt wird, tritt im Erzählteil nicht in der Rolle des Feindes auf.

Reinicke und dem Kater Murner ist im ersten Buch ein ganzer Zyklus von Binnenepisoden gewidmet, welcher aus dem Erfahrungsschatz der Mutter des Mäuseprinzen stammt. Eine wichtige Episode bildet hier die Tierhölle, in der die Genealogie der Füchse funktionalisiert wird, welche Bausback hier zumindest andeutet. Die Weihe, ein weiterer Feind, tritt auf abgestufter Erzählebene in der Episode von Frosch und Maus auf, die einen Streit austragen und schließlich beide von der Weihe gefressen werden.<sup>25</sup> Tiere auf Ebene der Rahmenhandlung sind zum einen die Schlange, welche das Unglück auslöst, sowie der Kater Heintz. Er ist der Bruder Murners<sup>26</sup> und frisst nach der Schlacht mit anderen Tieren, u.a. dem Fuchs, die gefallenen Kämpfer.<sup>27</sup> Mit der namentlichen Nennung dieser Feinde wird auf wichtige Episoden der Historie der Tierkollektive hingewiesen, andererseits aber zentrale Stationen der Handlung prospektiv angedeutet. Der so hergestellte paradigmatische Zusammenhang wird besonders am tyrannischen Storch, der hier den Namen Barthold Leysentritt trägt, deutlich. Denn Bausback erzählt im zweiten Buch von der Reichsgeschichte der Frösche, insbesondere von der Königswahl der Frösche.<sup>28</sup>

Wie die Katze für die Mäuse so nimmt der Storch eine Sonderrolle für die Frösche ein. Dies nicht nur, weil er von Bausback als ärgster Fressfeind beschrieben wird, sondern auch weil der Storch von Gott den Fröschen als König geschickt wird, nachdem diese den Holzklotz abgelehnt haben.<sup>29</sup> Das Feindschema wird so als göttlich gegebene Ordnung, als unumstößliche Hierarchie der Spezies markiert. Möglich wird die Verbindung von *ordo*-Gedanken und Feindschema durch die differenzierte Tierdarstellung, welche zwischen der Inszenierung der Tiere als Spezies und als Artvertreter in der Fabel changiert.<sup>30</sup>

Als Beispiel für die Inszenierung der animalischen Eigenschaften zur Vermittlung einer Lehre sei die Episode von Ochse und Maus genannt, welche Bröseldieb erzählt, um sein Geschlecht im vierten Kapitel des ersten Buchs zu rühmen.<sup>31</sup> Der Mäuseprinz möchte beweisen, dass er trotz seiner kleinen Größe kühn und stark ist.

*Sonst bin ich zwar klein von person /  
Vnd meiner Eltern gleicher Son /  
Aber das hertz ist gros vnd gut /  
Dabey ein vnverzagter muth.*  
[...]

<sup>25</sup> FM III, V. 2147–2158.

<sup>26</sup> Im Namensregister wird er als Vetter von Murner bezeichnet, FM, S. 36.

<sup>27</sup> FM III, V. 5785.

<sup>28</sup> FM I, V. 2019–2024.

<sup>29</sup> Zur Fabel von der Königswahl der Frösche vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 162, S. 174–180.

<sup>30</sup> Vgl. Kap. 2.1.1 u. Kap. 3.1.1.

<sup>31</sup> *DAS IIII. CAPITEL. Bröseldieb rühmet seine Manheit / Sterck vnd ansehen.* (FM I, V. 477–650)

*Das grōst thier ist der Elephant /  
Jch kann jhn jagen aus dem Land.  
Vnd wenn entsethet Kriegs gefahr /  
Jch bleib / vnd weich nicht vmb ein Haar.  
Jch darff gantz vnerschrocken lauffen /  
Da man sich schlegt / vnd sticht mit hauffen. (FM I, V. 477–492)*

Indem die Größenverhältnisse ins Bild gesetzt werden, vermittelt die Episode die Lehre, dass nur Narren ihren Feind verachten.<sup>32</sup> Der Mäuseprinz springt zwischen die Hörner des Ochsen und beißt ihm in die Stirn.<sup>33</sup> Bröseldieb vergleicht die Auseinandersetzung mit dem Kampf zwischen David und Goliath.<sup>34</sup> Die anfängliche provozierende Frage des Ochsen *Wil die Flig mit dem Elephant ringen?* (FM I, V. 554) wird somit eindeutig von Bröseldieb beantwortet: *DJs zeig ich nur derhalben an / Das ich fürcht weder Viehe noch Mann /* (FM I, V. 577f.). Der Ochse verspricht daher, keiner Maus Leid zuzufügen.<sup>35</sup> Somit bezieht sich der erworbene Ruhm des kleineren Gegners nicht nur auf Bröseldieb, sondern auf die Spezies der Mäuse. Begründet ist diese Lesart in der Marginalie zu dieser Episode, denn hier ist lediglich angemerkt, dass eine Maus mit einem Ochsen kämpft. Die Maus ist nicht namentlich spezifiziert. Das Lob auf Bröseldiebs Geschlecht wird folglich ambivalent: Nicht nur scheint sein Herrschaftsgeschlecht gemeint zu sein, vor allem wird es auf die Spezies der Mäuse bezogen. Die Möglichkeit, das Lob nicht nur auf Bröseldieb zu beziehen, sondern auf seine Spezies, durchzieht das gesamte vierte Kapitel. So berichtet der Mäuseprinz an früherer Stelle, wie er nachts furchtlos in das Bettstroh kriecht, *Gleich wie die künen Flöh vnd Leuß* (FM I, V. 496).<sup>36</sup> Der Vergleich mit Flöhen und Läusen impliziert die Verbindung des Mäusekollektivs im *Froschmeuseler* mit der biblischen Plage,<sup>37</sup> denn im dritten Buch wird die Stärke der Mäuse gerade in ihrem massenhaften Auftreten begründet und mit Hinweis auf die biblischen Plagen verifiziert.<sup>38</sup>

Wenn Bröseldieb von seinem Geschlecht erzählt, indem er mäusetypische Eigenschaften aufzählt, oder wenn natürliche Fressfeinde der Frösche und Mäuse genannt werden, kann von einer Inszenierung der animalischen Eigenschaften gesprochen werden. Aus dieser Hervorhebung der Spezies folgt die Darstellung der Masse: Mäuse und Frösche sind in soziale Kollektive eingebunden. In den meisten Binnenepisoden werden die animalischen

---

<sup>32</sup> FM I, V. 555; hier deutet sich die spätere Kriegslehre bereits an.

<sup>33</sup> FM I, V. 557–560.

<sup>34</sup> FM I, V. 557.

<sup>35</sup> FM I, V. 773.

<sup>36</sup> Vgl. u.a. FH, V. 1061f.

<sup>37</sup> Freilich ist der Vergleich mit den Flöhen und Läusen auch als Wissensexkurs zu werten. An dieser Stelle wird er aber für die Tierdarstellung funktionalisiert.

<sup>38</sup> Z.B. FM III, V. 1103–1118, FM III, V. 1119–1134.

Eigenschaften jedoch nicht vordergründig narrativ inszeniert. Hier kommt es vor allem auf die topische Bedeutung der Tierart an, z.B. auf die List des Fuchses, oder aber auf eine *moralisatio*, welche eine Lehre vermittelt, die nicht im direkten Zusammenhang zum Geschehen auf Ebene der Rahmenhandlung steht, so z.B. die allgemeine Lehre, sich in seinen Stand zu fügen. Die Darstellungen des Tiers als Spezies und als Fabelakteur schließen sich jedoch nicht aus, sondern ergänzen sich gegenseitig, wie das Feindschema zeigt. Dient das Feindschema Bröseldieb auch dazu, die Stärke der Mäuse zu inszenieren und somit die Lehre zu vermitteln, dass auch kleine Gegner nicht zu verachten sind, kann Bausback mittels der namentlichen Nennung der Feinde auf bestimmte Fabeln, d.h. Binnenepisoden, anspielen, insbesondere auch auf die Reichsgeschichte der Frösche. Der Froschkönig stellt selbst einen Zusammenhang zwischen der Reichsgeschichte (vermittelt über das Feindschema) und der Spezies her: Angelpunkt ist das Kollektiv der Tiere. Bausback fragt Bröseldieb, wie sich der Krieg mit seinen Feinden zutrage.

*So gscheh mir [Bausback] ein besonder lust /  
Wenn du / wie dir denn wol bewust /  
Auch von deinen feinden wolst sagen /  
Vnd wie sich ewer Krig zutragen. (FM I, V. 2031–2034)*

Hat er zuvor noch auf die Königswahl der Frösche durch Nennung des Storchs angespielt, welche nicht als Krieg erzählt wird, so schließt er dennoch davon ausgehend auf den Krieg zwischen zwei verfeindeten Spezies. Noch wird der Terminus Krieg auf die Auseinandersetzung mit den natürlichen Feinden angewandt und somit auch nicht, wie im dritten Buch, als Übel markiert.<sup>39</sup> Im Rahmen der Hierarchie der Spezies ist der sogenannte Krieg unvermeidlich und muss akzeptiert werden: Dies kommt der Einsicht gleich, sich in seinen Stand zu fügen.

Wenn der Froschkönig so leicht vom Einzeltier auf das Kollektiv schließen kann, impliziert dies auch einen Rezeptionshinweis. Denn was der Froschkönig vorführt, ist nichts weniger als die Möglichkeit, die Fabelmoral der Binnenepisoden auf die Kriegshandlung zu übertragen. Moralische Fragen werden vor allem am Einzeltier, wie etwa Reinicke Fuchs, verhandelt, das Kriegsthema mittels der Massenschlacht. Die moralischen Lehren der Binnenepisoden geben so einen christlich-moralischen Deutungshorizont für die Kriegshandlung vor. Die Handlung des Kriegs wird zum Mittel, um verschiedenste Lehren anzulagern.

---

<sup>39</sup> Vgl. Kap. 3.3.



Bröseldieb kommt der Bitte Bausbacks nach und berichtet von seinen Auseinandersetzungen mit den Mäusefeinden, von den Mäusefallen und besonders detailliert vom Kater. Der Bericht über die Mäusefeinde wird schrittweise in den Reinicke-Murner-Zyklus überführt, in dem verschiedene Argumentationszusammenhänge miteinander verschränkt werden.<sup>40</sup> Der ursprüngliche Erzählanlass scheint aber ein anderer zu sein: Sowohl der Mäuseprinz als auch der Froschkönig beziehen die Hierarchie der Spezies auf die Lehre von der Ständeordnung; wie die Hierarchie der Spezies ist diese gottgegeben. Die Spezies wird zur Metapher für den Stand. Deutlich wird dies in Bausbacks anerkennender Entgegnung auf Bröseldiebs Lob des (Mäuse)geschlechts: *Hör gern dein vnd deins Geschlechts namen* (FM I, V. 638f.). Wird hier nicht nur zunächst betont, dass das Lob nicht nur auf Bröseldieb, sondern alle Mäuse zutrifft, so bezieht er Bröseldiebs Akzeptanz seiner Stellung innerhalb der Hierarchie der Spezies auf den Stand: *Insonderheit mir wolgefelt / Das du kein andern gewehlt.* (FM I, V. 643f.). Die Spezies steht für das Kollektiv der Mäuse, impliziert also eine Sozietät der animalischen Akteure. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt, die Stellung der Spezies auf den Stand zu übertragen – beides steht in einer göttlich fundierten Ordnung. Die Hierarchie der Spezies ist funktionalisiert, um die Ständeordnung zu verbildlichen. Der Bericht über die Mäusefeinde wird an dieser Stelle durch die detaillierte Erzählung von Kater und Fuchs, den Reinicke-Murner-Zyklus unterbrochen, so dass erst am Ende des ersten Buchs der Bericht über die Mäusefeinde abgeschlossen wird. Hier spricht Bröseldieb von den Feinden und dem Elend, welches *wir Meuß auff dieser Erden* [haben] (FM I, V. 6368). Deutlich markiert der Mäuseprinz seine Zugehörigkeit zum Mäuse-Kollektiv; das einzelne Kleintier impliziert immer auch sein massenhaftes Auftreten. Erzählte Bröseldieb zu Anfang noch Episoden, in denen er selbst als Akteur auftrat, wie z.B. in der Episode von Maus und Ochsen, so spricht er im Bericht vom Reichstag der Mäuse nur noch allgemein von *WJr* (FM I, V. 6375). Dieses Wir berät, wie gegen die Katze vorzugehen sei, und beschließt, ihr Schellen anzulegen. Niemand wagt sich an diese Aufgabe, da sich keine Maus unnötig in Gefahr begeben möchte. Resümierend schließt Bröseldieb auf die Hierarchie der Spezies: *So bleibts noch im vorigen stand / Biß vns errett die Gottes Hand* (FM I, V. 6399f.). Zum Abschluss des ersten Buchs wird die Verbindung von Spezies und Stand, Einzelnen und Kollektiv in der göttlichen Ordnung offenbar.

---

<sup>40</sup> Vgl. Kap. 3.2.

### 3.1.3 *Darstellungsmodus* Nähe von Mensch und Tier

Maßgeblich für die Darstellung der Tiere in der Literatur ist immer auch ihr Verhältnis zum Menschen. Hierbei kommt es mir nicht in erster Linie auf eine ontologische Unterscheidung zwischen Tier und Mensch an.<sup>41</sup> Zwar wird auch die anthropologische Differenz verhandelt, dies jedoch nur an zwei Textstellen. Zu Anfang des *Froschmeuseler* erzählt der Froschkönig die Circe-Episoden, um die Lehre von der Zufriedenheit mit seinem Stand zu vermitteln.<sup>42</sup> Im dritten Buch wird die anthropologische Differenz in einen moralischen Zusammenhang überführt, wenn in der *Äsopischen Historia* der Mensch als einziges Wesen, welches artgleichen Krieg führt, hervorgehoben wird und somit die Aussage des Mäuseprinzen im ersten Buch wiederholt.<sup>43</sup> Die Unterscheidung von Mensch und Tier wird vor allem von den tierischen Erzählern vorgenommen, d.h. geschieht aus der Sicht der Tierfiguren heraus. Die ontologische Differenz zwischen Mensch und Tier spielt in der Diegese keine grundlegende Rolle und ist daher auch nicht narrativ funktionalisiert. Die Darstellung der Nähe von Mensch und Tier ist dagegen innerhalb der Erzählwelt in zwei anderen narrativ gestalteten Tier-Mensch-Verhältnissen relevant: Zum einen sind die Tiere in der Nähe des Menschen als dessen Beobachter funktionalisiert, zum anderen ist der Mensch in der Hierarchie der Spezies und damit in das Feindschema eingebunden. Deutlich wird dies am Beispiel der Episoden von Stadtmaus und Feldmaus,<sup>44</sup> welche im direkten Anschluss an die letzte Circe-Episode vom Mäuseprinzen erzählt wird. Zwar wiederholt er hier die Lehre von der Zufriedenheit mit seinem Stand, wodurch eine thematische Verbindung zu den Circe-Episoden entsteht,<sup>45</sup> doch wird die unterschiedliche Verwendung des Tiers im Kontrast dieser beiden Episoden besonders deutlich. Denn nicht der ontologische Unterschied, sondern die Frage nach

---

<sup>41</sup> Alois Haas hebt solch eine Spannung zwischen Tier und Mensch hervor, welche er jedoch nur im dritten Buch erkennt. In Bezug auf die ersten zwei Bücher stellt er fest: „So wirkt denn der ‚Froschmeuseler‘ in seinen ersten beiden Büchern durch die totale Anthropomorphisierung der Tiere fad und spannungslos. Die Spannung Mensch-Tier ist hier aufgehoben; es herrscht platte Identität zwischen den beiden.“ (HAAS, S. 196). Allerdings hebt Haas gerade auf die „tierische Totalität“ (HAAS, S. 186) der Protagonisten ab. Unter Tierdarstellung versteht er somit immer das wesenhafte Verhältnis von Mensch und Tier, die Fiktion von menschlich agierenden Tieren, vgl. Alois HAAS 1970, S. 186, S. 196.

<sup>42</sup> *DAS V. CAPITTEL. Bausback lobet das Bröseldieb sein Meußgeschlechte ehrlich helt: Vnd erzehlt was sich mit des Vlysses Geselschafft bey der Circe zugetragen habe.* (FM I, V. 631–726), *DAS VI. CAPITTEL. Vlysses fraget seine verwandelte Diener / ob sie wieder wollen Menschen werden.* (FM I, V. 727–1196, FM I), *DAS VII. CAPITTEL. Vlysses lesset seine Diener wider zu Menschen machen.* (V. 1197–1328), *DAS VIII. CAPITTEL. Circe begert Vlysses zum Ehegemahl / aber vergeblich.* (FM I, V. 1329–1444)

<sup>43</sup> FM I, V. 611f.

<sup>44</sup> Die Episoden entsprechendem Sujet der Fabel von Stadtmaus und Feldmaus, ist von Rollenhagen allerdings variiert worden, wie im Folgenden gezeigt wird. Das bekannte Fabelsujet ist im *Froschmeuseler* in zwei Episoden geteilt. Die erste Episode, der Besuch der Stadtmaus Warnfried bei der Feldmaus Gutkesch und seiner Familie umfasst das neunte Kapitel im ersten Teil des ersten Buchs (*DAS IX. CAPITTEL. Bröseldieb sagt / wie die Stadmauß zur Feldmauß sey zu gast gekommen.*; FM I, V. 1445–1746), die darauffolgende zweite Episode erzählt den Besuch der Feldmaus bei der Stadtmaus (*DAS X. CAPITTEL. De Feldmaus geht in die Stad zu Gaste.*; FM I, V. 1747–1990); vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 541, S. 617–622.

<sup>45</sup> Vgl. Ernst BERNLEITHNER 1954, S. 231.

der Nähe und Distanz zum Menschen in der Diegese des Tierepos wird zum Ausgangspunkt, die Lehre vom Stand zu behandeln. An der Vermittlung dieser Lehre kann insbesondere an den Episoden von Stadtmaus und Feldmaus gezeigt werden, dass eine christliche Moraldidaxe Grundlage der im *Froschmeuseler* enthaltenen Lehren ist. In der räumlichen Nähe zum Menschen werden die Mäuse als Beobachter der Menschen in Szene gesetzt, die deren moralische Verfehlungen erkennen. Diese Sicht des Tiers ist programmatisch für den *Froschmeuseler*, denn im weiteren Verlauf werden die Tierfiguren Fragen nach der Organisation der menschlichen Gesellschaft am Beispiel der Tierreiche erörtern. Auffällig ist die Stellung der Episoden von Stadtmaus und Feldmaus zwischen den Circe-Episoden und dem Bericht über die Feinde der Frösche, auf den mit dem Bericht über die Mäusefeinde der zweite Teil des ersten Buchs folgt. So spielen die Episoden von Stadtmaus und Feldmaus bereits auf die Hierarchie der Spezies an, da hier Hund und Katze als gefährliche Tiere im Haus des Kaufmanns auftreten. Zwar ist der Mensch noch nicht als Teil dieses Feindschemas eingeführt, doch wird er bereits hier als Teil der Welt der Tiere beschrieben. Seine Präsenz wird in den anschließenden Berichten über die Feinde der Mäuse und Frösche vorausgesetzt.

Zunächst sei ein Blick auf das Tier-Mensch-Verhältnis in den Circe-Episoden erlaubt. Ulysses Gefährten werden von Circe in verschiedene Tiere verwandelt.<sup>46</sup> Die Spezies entspricht dem vorherigen Berufsstand: So werden z.B. der Kundschafter in eine Maus, der Koch in eine Sau und der Arzt in eine Schlange verwandelt. Ulysses fragt jeden seiner Begleiter, ob sie nicht wieder Menschen sein wollten, doch führen sie verschiedene Gründe an, weshalb es besser sei, Tier zu sein. Die Kritik an der menschlichen Existenz drückt sich u.a. in der Sorge um ständigen Streit und Krieg zwischen den Menschen aus.<sup>47</sup> Die Tiere

resümieren Sehnsüchte nach gefahrloser Sicherheit, nach unbeschwertem Versorgt-Sein, nach Aufhebung sozialer Hierarchien (Herr-Knecht) und nach Erfüllung des prinzipiell erfolglosen, dem Naturablauf stets unterliegenden menschlichen Wissensstreben (Arzt als Schlange).<sup>48</sup>

Bald ist Ulysses das Disputieren leid und vertreibt die Tiere mit einer Rute. Dabei trifft er auch einen Knaben,<sup>49</sup> der den grundlegenden vorteilhaften Unterschied des Menschen gegenüber dem Tier nennt:<sup>50</sup>

---

<sup>46</sup> Auf die textästhetische Besonderheit dieser Episode weist Kühlmann hin: „[W]ährend sonst die fabulösen Tiermasken gerade das Tierische als Hüllform des menschlichen Verhaltens instrumentieren, muß die Circegeschichte als experimentelle Umkehrung der genreigenen Abbildungsverhältnisse erscheinen: Circe verwandelt Menschen in Tiere.“, Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 121.

<sup>47</sup> Vgl. Helmut KRAUSSE 1980, S. 247.

<sup>48</sup> Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 122.

<sup>49</sup> Dessen Tiergestalt wird im Übrigen nicht genannt: *Also ward getroffen ein Knabe* (FM I, V. 1226)

<sup>50</sup> Die Marginalie zu diesem Abschnitt lautet: *Des Menschen vorteil*.

*Des Menschen angesicht / stim vnd wort /  
 Jst ein tewr schatz / vnd edler hort.  
 [...]  
 Von dem allen die Thier nichts wissen /  
 Sind nur auff jhr Bauchsorg geflissen.  
 Darumb ist auch jhr angesicht /  
 Alzeit nach der Erden gericht /  
 Jhrer wolfart grund ist die Erd /  
 Den Himmel halten sie vnwerd.  
 Der Mensch erhebt sein heupt zu Gott /  
 Gott hilfft jhn auch aus Noth vnd Tod. (FM I, V. 1235–1254)*

Die Lehre, sich in seinen Stand zu fügen,<sup>51</sup> wird mit der Erkenntnis, dass nur der Mensch über Sprache und somit einen Zugang zur Wahrheit Gottes hat, verbunden.<sup>52</sup> Der Koch, der lieber eine Sau bleiben möchte, ist Beispiel für die *Bauchsorg*; das Schwein steht für die Verkörperung des Animalisch-triebhaften.<sup>53</sup> Zwar argumentiert Helmut Krause übereinstimmend mit Alois Haas, dass es dem *Froschmeuseler* nicht um den ontologischen Unterschied zwischen Tier und Mensch geht, sondern um die moralische Unterlegenheit des Menschen,<sup>54</sup> doch muss hier differenziert werden. Mit Blick auf das Feindschema, dass ja gerade eine Hierarchie der Spezies etabliert, gibt es in der Zusammenschau mit den Circe-Episoden zumindest auf einer paradigmatischen Ebene eine Positivbesetzung des Menschen. Auch an anderen Stellen sprechen die Tiere von den *weisen Manthiere[n]* (FM II, V. 5466). Hierfür spricht auch, dass ein Teil der Frösche nach Abschluss der Schlacht in Bauern zurück verwandelt werden.<sup>55</sup> In den Circe-Episoden wird somit nicht generell die „Entwertung der Humanität“<sup>56</sup> verhandelt, sondern die Erkenntnis ihres Wertes.<sup>57</sup>

An anderer Stelle wird die Differenz von Mensch und Tier im Hinblick darauf, dass nur der Mensch artgleichen Krieg führt, thematisiert, nämlich zum einen in der Einführung des Feindschemas<sup>58</sup> im ersten Buch und in der Inhaltsangabe zum dritten Buch.<sup>59</sup> Und hier kommt

<sup>51</sup> Der Koch beklagt die Rückverwandlung (FM I, V. 1316–1322)

<sup>52</sup> Vgl. Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 124f.

<sup>53</sup> Vgl. Helmut KRAUSSE 1980, S. 245.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 255f.; vgl. Alois HAAS 1970, S. 186f.

<sup>55</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016.

<sup>56</sup> Ebd., S. 227.

<sup>57</sup> Vgl. ebd.; vgl. Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 122.

<sup>58</sup> *Das Manthier eins das ander mord / Das man von keinem Thier sonst hort* / (FM I, V. 611f.)

<sup>59</sup> FM, S. 501f.

tatsächlich die oben erwähnte moralische Unterlegenheit des Menschen gegenüber dem Tier zum Ausdruck.<sup>60</sup>

*Alle Menschen so geschaffen sind /*

*Halten allein klug jhre Kind.*

*Die andern Thier in dieser Welt /*

*Sonst jederman Vnvernüfftig helt.*

*Dennoch der Bestien art dis ist /*

*Das keine jhres gleichen frist.*

[...]

*Also all Thier zu Felde liegen /*

*Jedoch jhr Geschlecht nicht bekriegen.*

*Viel billiger der Mensch des thet /*

*Wenn er kein Sünd im Hertzen hett /*

*Wenn nicht der alte Cains Zorn /*

*Jhm von Natur wer angeborn. (FM III, S. 501)*

Schon in den Circe-Episoden wurde die Sorge der Menschen um Streit und Krieg als Nachteil der menschlichen Existenz angeführt. Hier aber wird der Streit unter den Menschen als Teil ihrer Natur ausgewiesen. Der Krieg wird in den didaktischen Anspruch des *Froschmeuseler* überführt. So steht das dritte Buch unter dem Eindruck des Kriegs als Übel und Strafe Gottes.<sup>61</sup>

In dem fast 20.000 Verse umfassenden Epos wird die moralische und wesenhafte Unterscheidung zwischen Tier und Mensch somit nur zweimal explizit verhandelt. Die Differenz von Mensch und Tier außerhalb der Diegese ist damit nur rudimentär angedeutet, denn in der Erzählwelt stehen sie als Akteure in einem narrativ funktionalisierten Verhältnis zueinander. Auch die Metamorphosen dienen vor allem der Illustration von Verhaltensweisen. Waren die Circe-Episoden Belege für die Lehre, in seinem Stand zu bleiben, welche auf die Lehre vom Menschen als höherstehendem Wesen transponiert wurde, geht es in einer anderen Episode von der Metamorphose der Jungfrau in eine Katze um Verhaltensweisen, die sich nicht mit der äußeren Hülle ändern. In der ätiologischen Erklärung der Katze geht es um die Warnung vor falschen Freunden.<sup>62</sup> Gott verwandelt die untreue Jungfrau zur Strafe in eine Katze, die anstatt Jünglingen nun Mäuse jagt. Die Katze ist damit nicht nur Fressfeind, sondern wird als Exempel für ihre Typ-Eigenschaft verwendet: Wie die untreue Jungfrau, so hat auch die Katze einen schlechten Charakter.<sup>63</sup> Die vermittelte Lehre ist hier eine andere als in den Circe-

---

<sup>60</sup> Vgl. Alois HAAS 1970, S. 187.

<sup>61</sup> Vgl. Kap. 3.3.

<sup>62</sup> DAS III.CAPITEL. Wie der Murner aus einer schönen Jungfrawen zur Katz worden. (FM I, V. 2293–2454)

<sup>63</sup> Zur Tradition dieser Eigenschaft der Katze vgl. Denise GRDUSZAK 2017, S. 71.

Episoden. Für beide Episoden gilt jedoch, dass die „Vertierung des Menschen“ eine Strafe ist.<sup>64</sup> Wesensunterschiede zwischen Mensch und Tier werden nicht verhandelt, sondern die Analogie der Verhaltensweisen.

Diffiziler gestaltet sich der Ursprungsmythos der Frösche, welcher zwei Mal in verschiedenen Kontexten erzählt und daher unterschiedlich gedeutet wird. Latona verwandelte Bauern in Frösche, da sie ihr verwehrten, aus ihrem Teich zu trinken. Für den Froschkönig stellt die Abkunft vom Menschen eine Nobilierung seines Geschlechts dar, während die ätiologische Erklärung den Mäusen als Beleg für die Schlechtigkeit ihres Feindes dient.<sup>65</sup>

Die Nähe zum Menschen ist vor allem narrativ funktionalisiert. Aus Sicht des Tiers ist der Mensch auch ein Tier.<sup>66</sup> Der Terminus *Manthier* deutet bereits auf die Sicht des Tiers hin. Der Mensch wird von den Tieren folglich terminologisch in das Tierreich eingebunden.<sup>67</sup> Auf diese heuristische Perspektive weist Uwe Ruberg hin, wenn auch unter dem Eindruck des Menschen als Teil des Fabelpersonals in der Gattung der libyischen Fabel; im Unterschied zur äsopischen Fabel.<sup>68</sup> Entscheidender als die Gattungsfrage scheint mir, dass auf „die Normalität der Lebensumstände des Tierpersonals“ abgehoben wird. Denn indem die Tiere vom *Manthier* erzählen,<sup>69</sup> wird es nicht nur Teil des tierepischen Settings, auch ist es Teil der Lebenswelt der animalischen Protagonisten. Das Feindschema ist hierfür ein eindrückliches Beispiel: Der Mensch ist auf syntagmatischer Ebene eine lebensbedrohende Gefahr für die Mäuse. In der Rolle als Feind der Tiere kommt es allerdings nicht zum verbalen Austausch zwischen Tier und Mensch, welcher ohnehin nur in einigen Binnenepisoden möglich ist.<sup>70</sup> Ruberg spricht dem Menschen im *Froschmeuseler* einen Sonderstatus ab, da ein exponierter Status des Menschen einer handlungsbedingten Funktionalisierung desselben entgegensteht.<sup>71</sup> Wie oben jedoch gezeigt, besitzt der Mensch aufgrund seiner Führungsrolle auf paradigmatischer Ebene einen Sonderstatus.<sup>72</sup> Erschwerend für die Beschreibung der Rolle

---

<sup>64</sup> Vgl. Alois HAAS 1970, S. 189.

<sup>65</sup> Zur doppelten Auslegung der Ursprungsgeschichte der Frösche vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016.

<sup>66</sup> Vgl. Alois HAAS 1970, S. 186.

<sup>67</sup> Vgl. Uwe RUBERG 2004, S. 223.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 217f.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 223: „Als *Manthier* wird der Mensch vorwiegend in eingelagerten fabeltypischen Texten der tierischen Erzähler apostrophiert“.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 220; Zum verbalen Austausch kommt es zum Beispiel in der Fabel von der befreiten Schlange.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 218.

<sup>72</sup> Ruberg weist allerdings daraufhin, dass der Terminus *Manthier* sowohl „die Zugehörigkeit des Menschen zur ‚Animalität‘ des Tierreiches“ als auch seine „Führungsbestimmung“ ausdrückt, ebd., S. 223; Weiteres Indiz für die Führungsrolle des Menschen ist, dass ihm Weisheit zugeschrieben wird, so z.B. in der Episode von der Königswahl der Frösche: *Vnd darumb solt man bitten auch / Nach der weisen Manthiere brauch / Die nichts in allen sachen theten / Sie fiengen denn vor an zu beten.* (FM II, V. 5465–5468)

des Menschen sind die abgestuften Erzählebenen.<sup>73</sup> Denn auf Ebene der Rahmenhandlung wird vom Menschen nur erzählt, er tritt nicht selbst auf.

Die Unterscheidung von Tier und Mensch wird von den erzählenden Tierfiguren nicht eindeutig vollzogen, da sie die Grenze auch terminologisch verschwimmen lassen, denn sie bezeichnen den Menschen sowohl als ‚Mensch‘ als auch als ‚Manthier‘.<sup>74</sup> Es lässt sich keine stringente Verwendung der Termini durch die tierischen Erzähler feststellen und dennoch bleibt auffällig, dass in Bezug auf die Thematisierung der Differenz von Tier und Mensch in den Erzählungen der Tier-Metamorphosen von *Thier* und *Mensch* gesprochen wird.<sup>75</sup> Dagegen wird der Terminus *Manthier* überwiegend in den von tierischen Erzählern zum Besten gegebenen Binnenepisoden gebraucht.<sup>76</sup> Die Sprache als Unterschied zwischen Tier und Mensch gelte nicht für das *Manthier*, vielmehr scheint es ein Fachterminus der tierischen Erzähler zu sein, so Ruberg.<sup>77</sup> Das *Manthier* ist jedoch nicht einfach nur ein „besondere[r] Tier-Akteur“.<sup>78</sup> Gerade weil durch diesen Begriff der Mensch zum weiteren Akteur in der Diegese wird, drückt sich darin vor allem die Perspektive des Tiers aus. Selbst wenn der Mensch auf Ebene der Rahmenhandlung nicht aktiv auftritt, so ist dessen Präsenz, wie die Erzählungen der Tiere vermuten lassen, impliziert. Wichtig scheint mir die Perspektive der Tierfiguren auf den Menschen. Diese Sichtweise erlaubt es aber gerade, eine neue analytische Perspektive einzunehmen. Der *Froschmeuseler* lässt sich so nicht nur als ein Epos beschreiben, in denen Tiere mehr oder weniger menschlich agieren. Vielmehr ermöglicht es eine Betrachtungsweise, in der Mensch und Tier als Akteure innerhalb einer Diegese auftreten: Es geht dann um das Verhältnis der Akteure zueinander. Zwar ist eine anthropologische Differenz latent präsent, wenn der Mensch als kluges, listiges Tier gerade im Hinblick auf die Kriegsführung beschrieben wird, doch sind es Tiere, die vom Menschen erzählen, und somit erhalten diese Tiere eine besondere perspektivische Funktion: Aus ihrer Sicht lässt sich das Verhältnis zum *Manthier* als räumliche Nähe bzw. Distanz beschreiben.

Neben dem feindlichen Verhältnis von Tier und Mensch ermöglicht das Nebeneinander insbesondere die Mäuse als Beobachter der *Manthiere* zu inszenieren.<sup>79</sup> In den Kriegsberatungen äußern die Frösche die Befürchtung, dass die Mäuse Listen von den *Manthieren* gelernt haben könnten. Dies wird als kriegsrelevantes Problem erörtert, denn es

---

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 221.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 224; Im Namensregister ist der Terminus ‚Manthier‘ als Name für den Menschen verwendet.

<sup>75</sup> Vgl. ebd.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 223.

<sup>77</sup> Vgl. ebd., S. 226.

<sup>78</sup> Ebd., S. 227.

<sup>79</sup> Schon in den Circe-Episoden wurde der Kundschafter Ulysses in eine Maus verwandelt (FM I, V. 751)

könnte den Mäusen Vorteile im Krieg verschaffen. Schon als der Mäuseprinz sein Geschlecht gelobt hatte, hob er hervor, dass die Mäuse unerschrocken in der Schlacht hin und her laufen.<sup>80</sup> Dass die Frösche nicht die Möglichkeit haben, Listen von den *Manthieren* zu lernen, wird durch die räumliche Differenzierung plausibel. Die verschiedenen Lebensbereiche der Mäuse und Frösche, das Land und das Wasser, sind eine grundlegende Dichotomie.<sup>81</sup> So werden die Mäuse als wilde Tiere in der Nähe des Menschen, sowohl auf den Höfen wie auch in der Stadt, verortet, die Frösche dagegen leben in größerer Distanz zu ihnen im See. Die Nähe zum Menschen ist Voraussetzung, um von ihnen zu lernen. Allein über Beobachtung der Menschen, so fürchten die Frösche, könnten die Mäuse Listen lernen.

Unter anderen thematischen Gesichtspunkten wird diese Beobachterfunktion der Mäuse in den Episoden von Stadtmaus und Feldmaus narrativ umgesetzt. Zusätzlich zur Nähe zum Menschen werden darin auch die animalischen Eigenschaften funktionalisiert. Die Episode wird vom Mäuseprinzen Bröseldieb erzählt, der die Geschichte aus erster Hand erfahren hat, nämlich von der Feldmaus Warnfried selbst.<sup>82</sup> Bröseldieb gibt die Erfahrung Warnfrieds wieder, um die Lehre, sich in seinen Stand zu fügen, zu vermitteln. Auffällig ist die Art und Weise, wie Bröseldieb die Episode erzählt. Der Mäuseprinz rückt seine Spezies selbst in die räumliche Nähe des Menschen.<sup>83</sup> Im Folgenden wird zu zeigen sein, dass dadurch gerade nicht auf eine Dichotomie von Mensch und Tier abgezielt wird, sondern die daran anknüpfende Opposition von Kultur und Unkultiviertheit quer zu dieser Dichotomie verläuft: menschlich-kultiviertes Handeln und animalisches Triebhandeln sind auf einer abstrakten Ebene Wertoppositionen, die sowohl auf animalische als auch humane Akteure zutreffen können. In der Darstellung und Funktionalisierung der Tierfiguren geht es also nicht um menschenähnliches Verhalten, sondern um die Möglichkeit, die Episode als Gleichnis für moralisch vorbildliches Verhalten zu lesen.

Im Sujet der Episode ist die Opposition des ländlichen und städtischen Raumes angelegt, welche mit der Wertopposition Sünde und Laster korrespondiert. Hierbei ist die protestantische Moralvorstellung zu erkennen, die den gesamten *Froschmeuseler* durchzieht.<sup>84</sup> Das Landleben wird als das moralisch bessere dargestellt. Das Land ist als ein Raum, in dem christlich-tugendhafte Bescheidenheit vorherrscht, während die Stadt ein Raum ist, in dem es gilt, ein

---

<sup>80</sup> Vnd wenn enstehet Kriegs gefahr / Jch bleib / vnd weich nicht vmb ein Haar. Jch darff gantz vnerschrocken lauffen / Da man sich schlegt / vnd sticht mit hauffen. (FM I, V. 489–492)

<sup>81</sup> Vgl. Kap. 2.1.2.

<sup>82</sup> Also kam Warnfried voller sorgen / Wider zu Hauß am frühen morgen. Vnd weil ich [Bröseldieb] da am wege saß / Fragt ich / wie er so frühe auffwaß? (FM, V. 1947–1950)

<sup>83</sup> Vgl. Judith KLINGER, Andreas KRASS (Hrsg.) 2017.

<sup>84</sup> Vgl. Kap. 2.1.2.



möglichst angenehmes Leben zu führen; die Stadtmaus Gutkesch leitet diesen Anspruch an sein Leben aus der Endlichkeit allen irdischen Lebens ab.<sup>85</sup> Im Haus des städtischen Kaufmanns könnten diese negativen Konnotationen nicht deutlicher hervortreten. Hier herrschen Faulheit, verschwenderische Gelage und Untreue in der Ehe. Entscheidend für die Bedeutungsvielfalt in Rollenhagens Variation der Fabel von Stadtmaus und Feldmaus ist die Integration des schwankhaften Elementes. Der Tumult um den von übermäßigen Alkoholkonsum gezeichneten Kaufmann und dessen untreuer Frau ist das Gegenteil zur protestantischen Feldmausfamilie.<sup>86</sup>

Unter diesem Eindruck erweckt der Umzug der Magd des städtischen Kaufmannes zum Bauern, von dem die Feldmaus Warnfried zum Schluss zu berichten weiß, den Anschein einer Handlungsempfehlung.<sup>87</sup> Diese Oppositionen werden durch weitere ergänzt. Hierzu zählt zum einen die Opposition von Sicherheit und Unsicherheit, welche ebenfalls in einen christlichen Kontext überführt ist. Im Hinblick auf das gesamte Epos wird mit der Frage nach der Sicherheit im Leben das Wasser als ein Gefahrenraum für die Mäuse markiert.

*Denn wie Gutkesch die Stadtmaus /  
Zur lust ein mahl spatziret aus /  
Alhie ans Wasser gangen kam /  
Die Feldmaus Warnfried vernam.  
[...]  
Hies jhn freundlich willkommen sein /  
[...]  
Denn an dem See wer sehr gefehr /  
Also sicher spatziren her. (FM I, V. 1447–1460)*

Von Anfang an ist die Opposition von Sicherheit und Unsicherheit, die erst im Verlauf der Handlung in einen christlichen Bedeutungskontext überführt wird, angelegt. Somit ist das Wasser ein weiteres paradigmatisches Motiv, welches erlaubt, verschiedene Binnenepisoden sowie die Rahmenhandlung miteinander in Beziehung zu setzen. Wenn der Mäuseprinz Bröseldieb sich vom Froschkönig Bausback überreden lässt, über das Wasser zu fahren, so verlässt er im Grunde wie die Feldmaus seinen Stand, seinen Lebensraum. Denn jeder Spezies ist ein eigener Raum zugeordnet.

---

<sup>85</sup> Vgl. Johannes KANDLER 2004, S. 239f.

<sup>86</sup> Kandler hat die metaphorische Bedeutung der Speisen in diesem Zusammenhang herausgearbeitet. Hervorgehoben wird der Kontrast der einfachen Speisen der Feldmäuse und der süßen Speisen in der Stadt durch Warnfried, der eine negative Konnotation der süßen Speisen (=des süßen Lebens) impliziert und somit die Möglichkeit einer christlichen Lektüre aufzeigt: *Insonderheit mich wunder thet / Das der Wirt selbst gespien hett / Was er von seinem gut einfraß.* (FM I, V. 1969–1971), vgl. ebd., S. 241, S. 244–247.

<sup>87</sup> *Vnd das die Fraw [des Kaufmanns] so schalckkranck was. Das Gutkesch von der Magd erfahren / Vnd Warnfriden must offenbaren / Gern mit dem Bawrsman verlieb nam.* (FM I, V. 1972–1976)

Zum anderen wird eine Opposition von Kultur und Natur eingezogen. Als wichtigste Marker des Grades der Kultiviertheit können der Esstisch und die Handlungen in Bezug auf das Gastmahl festgemacht werden. Johannes Kandler beschreibt das Essen als eine Situation, die soziale Ordnungen widerspiegelt und Aussagen über die beteiligten Individuen ermöglicht.<sup>88</sup> Im Kontrast der beiden Gastmähler entsteht eine Spannung der Kultur und Unkultiviertheit, welche zugunsten der christlichen Moral der Feldmäuse aufgelöst wird. Hervorgehoben wird eine Korrespondenz der einfachen Wohn- und Lebensverhältnisse der Feldmäuse und ihrer christlichen Lebensweise. Die Feldmaus Warnfried wohnt mit ihrer Familie in einer Art Höhle, welche durch ein Loch unter einer Wurzel einer Eiche zu erreichen ist. Wirkt nicht nur der Zugang zur Wohnung primitiv, so zeichnet sich auch die Wohnung durch Einfachheit aus: Zum Beispiel besteht das Sitzkissen aus rotem Frauenhaar, auf welches sich die Stadtmaus Gutkesch nur vorsichtig setzt, um sich nicht zu beschmutzen. Es gibt weitere Gegenstände, die als mäusetypisch beschrieben werden können, so wird etwa der Honig in einer Schale, die aus einer halben Haselnuss besteht, dargereicht.<sup>89</sup> Gutkesch tritt dagegen als scheinbar kultivierter Stadtbewohner auf. Zu Ehren ihres Gastes ist die Feldmaus bemüht, das „Land als abundanten Raum und seine Bewohner als kultivierte Lebewesen vorzuführen“<sup>90</sup>, allerdings scheitert dieses Bemühen an der ablehnenden Haltung der Stadtmaus. Die Feldmäuse tragen ausgewählte Speisen auf, welche ihrer harten Arbeit entstammen und der Einfachheit des Landlebens entsprechen; doch allein der Honig schmeckt Gutkesch, die übrigen Speisen sind ihm zu grob und nicht süß genug.<sup>91</sup> Insbesondere aber verknüpft das Essen als soziales Phänomen das einfache Landleben mit christlichen Wertvorstellungen sowie tugendhaftem Verhalten. Dieses zeigt sich im Gastzeremoniell der Feldmäuse: Der Gast wird von allen Familienmitgliedern begrüßt, auf dem Tisch wird ein Tischtuch aus Flachs ausgebreitet, die Kinder decken den Tisch ein, vor dem Essen waschen sich die Mäuse die Hände und beten.<sup>92</sup> Die Feldmäuse zeigen sich somit als kultivierte und gottesfürchtige Bewohner des Landes. Das Essen wird zur Metapher für den Grad der Mäßigung (*temperantia*) und Völlerei (*gula*):<sup>93</sup> Die Genussucht der Stadtmaus wird in einen christlichen Kontext überführt, denn das sehr viel opulentere Mahl in der Stadt steht im Kontrast zum Gastmahl der Mäuse.<sup>94</sup> Die Stadtmaus bewertet noch während des Gastmahls bei den Feldmäusen das Landleben eindeutig negativ:

---

<sup>88</sup> Vgl. Johannes KANDLER 2004, S. 231.

<sup>89</sup> FM I, V. 1515f.

<sup>90</sup> Johannes KANDLER 2004, S. 239.

<sup>91</sup> Vgl. ebd., S. 236f.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 232f.

<sup>93</sup> Vgl. ebd., S. 231.

<sup>94</sup> „[D]ie ärmliche Lebensweise Warnfrieds [wird] als Bedingung des Genusses angegeben.“, ebd., S. 242.

*Dessen mich warlich jammert recht /  
Das ihr hie leben solt so schlecht /  
Wie die Schwein / vnd die Wilde Thier.  
Das jhr nicht dürft / folget jhr mir.  
Hats in der Stad nicht besser gstald /  
Bey den Menschen / denn bein Thiern im wald? (FM I, V. 1637-1642)*

Die permanent implizierte Spannung von Natur und Kultur überführt Gutkesch in einen Gegensatz von wilden Tieren und Menschen. Wenn das Land pauschal als Wald bezeichnet wird, dann entsteht eine Opposition von Wildnis und Zivilisation. Besonders hervorgehoben wird dies an den dargebotenen Speisen der Mäuse, welche nicht veredelt sind. Im Stadthaus finden die Mäuse dagegen vor allem Süßspeisen vor, die Gutkesch ohnehin bevorzugt; da aber eine lebensgefährliche Situation für die Mäuse entsteht, schlägt die Süße der Speisen in die Bitterkeit des Lebens um.<sup>95</sup> Die Unterscheidung von Mensch und Tier durch Gutkesch bezieht sich jedoch nicht auf tierisches Personal der Episode, sondern dient als Bewertung von Lebensweisen. Gutkesch übersieht die christliche Moral, welche Warnfried im Disput mit seinem Vetter hervorhebt und die durch die Handlung bestätigt wird. Die Opposition von Mensch und Tier bezieht sich folglich nicht auf die topologischen Räume Land und Stadt, sondern beschreibt Verhaltensweisen. Anders als Gutkesch zunächst verlauten lässt, ist es das Landleben, welches zivilisiert, d.h. moralisch gut, und das Stadtleben, das wild erscheint. Der Vorwurf des animalischen Verhaltens trifft auf Tierfiguren wie menschliches Personal gleichermaßen zu; sowohl die Stadtmaus als auch der Kaufmann erscheinen in einem schlechten Lichte.

Werden am Essen als sozialem Phänomen moralische Fragen erörtert, so ist die Beschreibung der beiden Tische in der Wohnung der Feldmäuse sowie im Haus des Kaufmanns für die Perspektivierung von entscheidender Bedeutung. Besonders fällt die Machart des Tisches der Feldmäuse ins Auge:

*Warnfried trug für ein Tischlein glatt /  
Gemacht von einem schulderblatt /  
Der Toten Katzen / weis polliert /  
Mit Krausemüntz ers rieb vnd schmiert /  
Damit es frisch zu róch dem Gast.  
Die Fraw Sparkrümlein eilet fast /  
Legt auff ein Tischtug gar spahn newe /  
Gewirckt auß matten flachs im hewe.*

---

<sup>95</sup> Vgl. ebd., S. 242–244, S. 245.

Dass die Mäuse über Kulturtechniken verfügen, wird somit nicht nur am bereits erwähnten Tischtuch deutlich, sondern insbesondere ist der Tisch selbst ein kulturelles Artefakt *par excellence*: gefertigt aus dem polierten Schulterblatt einer Katze unterstreicht der Tisch die moralische Überlegenheit der Feldmaus über die Katze, indem das Feindschema umgekehrt wird: Die Mäuse stehen hier über der Katze.<sup>96</sup> In der ätiologischen Erklärung des Katers wird eine Wesensanalogie zwischen dem tückischen Kater und der untreuen Jungfrau etabliert, welche eine moralische Wertung beinhaltet, da Gott die Jungfrau als Strafe für ihr Verhalten in ein Tier verwandelt.<sup>97</sup> Später wird Brösel dieb von den Mäusefeinden berichten, unter denen der Kater eine herausragende Stellung einnimmt. An dieser Stelle wird mit der Verwendung des polierten Schulterblatts das Feindschema umgekehrt und so die kulturelle und vor allem moralische Überlegenheit der Mäuse unter Beweis gestellt. Dass mit der Beschaffenheit des Esstisches auch die Stärke der Maus inszeniert wird, spielt gerade im dritten Buch in den Rüstungsszenen eine wichtige Rolle.<sup>98</sup> Hier aber gilt es vor allem die christlich-moralische Lebensführung der Feldmäuse zu unterstreichen, denn die genannten sozialen Handlungen, wie z.B. das Beten, finden am Tisch statt. Ein kleines, fast unscheinbares Detail fällt gerade im Vergleich zum Gastmahl in der Stadt auf: Die Mäuse sitzen am Tisch.

Die Feldmäuse sind zwar in einer mäusetypischen Umgebung situiert, zeichnen sich aber durch besonders vorbildliches Verhalten aus. Diese Spannung von Kultur und Unkultiviertheit wird im städtischen Haus des Kaufmanns umgekehrt: Nicht mehr die Umgebung der Mäuse wirkt animalisch, sondern die Mäuse-Protagonisten selbst. Die Darstellung der Mäuse ist ein entscheidender Kipppunkt. Grund für den Darstellungswechsel der Tiere ist das Auftreten der Menschen im zweiten Teil der Episode. Da Warnfried und Gutkesch nun im Haus des Kaufmanns auftreten, können sie als Tiere inszeniert werden. Anders als in der Wohnung der Feldmäuse sind die Mäuse hier Nutznießer der auf dem Tisch

---

<sup>96</sup> „Das Schulterblatt der toten (!) Katze bildet in Form des Tisches die Unterlage des gemeinsamen Essens – behalten wir im Auge, daß es eine Verbindung von Tod und Essen gibt, metonymisch auf den Tisch der Mahlzeit bezogen, daß der Tod kausal mit der Leben und Gemeinschaft spendenden Einrichtung des gemeinsamen Mahls verknüpft sein kann.“ (ebd., S. 234). In der Schlacht des dritten Buchs verschlingt der Frosch Weitmaul die Maus Springring; beide sterben, da der Frosch erstickt: „Die im Verschlingen sich ausdrückende Vernichtung des Fremden wie auch des Eigenen kann wohl kaum sinnfälliger dargestellt werden: die totale Entstellung des eigenen Körpers, dem das Kuriose des Monströsen anhaftet (III, 4908ff.).“; ebd., S. 242.

<sup>97</sup> Während der Trauung denkt die Jungfrau im Stillen, dass sie sich keinem Mann fügen wird: *Da verdros Gott das vntrew hertz / Vnd strafft sie mit eim bösen schertz. Ein Meußlein kroch aus dem Altar / War anzusehen gantz vnd gar / Wie sie daucht / an geberd vnd fell / Als ein vbraus schöner Gesell. Für dem kunt mein Jungfraw nicht bleiben / Das hertz wolt jhr zum mund austreiben. [...] Da war des Gesellen gestalt ein ware Mauß / Vnd mein Kätherlein ward ein Katz / Das sie kein Gesellen mehr fratz.* (FM I, V. 2401–2414)

<sup>98</sup> Vgl. Kap. 3.3.

zurückgelassenen Speisen. Denn Gutkesch ist nicht der Hausherr, sondern bedient sich an den Speisen der Menschen.<sup>99</sup> Nun agieren die Mäuse im Kulturraum des Menschen: Kritisierte Gutkesch zuvor noch, dass die Feldmäuse wie wilde Tiere lebten, verkehrt sich das Essen als soziales Phänomen mit bestimmten Umgangsformen in ein Gelage. Ein Gastzeremoniell gibt es bei Gutkesch nicht, sie machen sich sofort daran, von den süßen Speisen zu naschen. Der Tisch dient der Perspektivierung: Saßen die Mäuse in Warnfrieds Wohnung noch *am* Tisch, so sitzen sie nun *auf* dem Tisch.

*Gutkesch aber sprach mit freuden /  
Mein Gast du must kein mangel leiden /  
[...]  
Spring zu mir auff den Herren tisch /  
[...]*

*Warnfried hüpfft auff die Sammit deck /  
Wundert sich der köstlichen schleck /  
Nam Zuckermanteln / vnd Zybeben /  
Dis ist sprach er ein Englisch leben. (FM I, V. 1785–1796)*

Selbst das qualitativ hochwertigere Tischtuch wird erwähnt.<sup>100</sup> Nicht nur die das Essen einleitenden Rituale fallen weg, auch die Einnahme der Speisen ändert sich. Die süßen Speisen sind dagegen Produkte menschlicher Kulturtechniken; zumindest bezüglich der Speisen hat Gutkesch nicht zu viel versprochen.

Die Mäuse erhalten eine narrative Funktion, die die Episode sorgfältig entlang der Oppositionspaare Sicherheit – Unsicherheit sowie Kultiviertheit – Unkultiviertheit entfaltet. Ist die Rolle der Mäuse zuvor als Beispiel für gottesfürchtiges Verhalten zu verstehen, werden sie nun zu Beobachtern des Menschen und seiner Verhaltensweisen.<sup>101</sup> Während des Essens werden die Mäuse gestört, denn der Hausherr erwacht. Dieser ruft nach übermäßigem Alkoholkonsum nach seiner Frau, die allerdings gerade ein Stelldichein mit dem Buchhalter ihres Ehemanns hat. Der Liebhaber flieht aus dem Haus, die Frau ruft nach Magd und Knecht, wodurch auch der Hund und die Katze geweckt werden.<sup>102</sup> Deshalb geraten die Mäuse in Lebensgefahr, denn das Feindschema wird hier wirksam. Gutkesch flieht sogleich in sein

---

<sup>99</sup> Zwar stehlen auch die Feldmäuse den Speck von den Menschen, entscheidend ist jedoch der Raum, in dem sie agieren.

<sup>100</sup> FM I, V. 1767f.

<sup>101</sup> Vgl. Johannes KANDLER 2004, S. 245.

<sup>102</sup> *Ja da rieffen beyd Katz vnd Hund / Das essen bestarb in dem Mund / Vnsern Meußlein vnd lieb gessen / Würden verstöret in dem besten. (FM I, V. 1890–1894)*

Mäuseloch, während der ortsunkundige Warnfried panisch umherkriechend zurückbleibt. Beide bleiben unversehrt und Warnfried fragt erschrocken, ob dies häufiger geschehe.

*Gutkes antwort / das acht ich nicht /  
Weil es fast teglich hie geschicht.  
Dafür must dir nicht grawen lassen /  
Dagegen desto besser prassen.  
Hoffsuppen sind lieblich lecken /  
Werden aber gewürtzt mit schrecken. (FM I, V. 1909-1914)*

*Warnfried antwort / ist täglich so /  
So bin ich des prassens nicht froh.  
Da ist mehr Gall / denn Honig bey /  
Dessen bin ich daheime frey.  
Gott ehr mir mein arm Kesenbroth /  
Das bringt mir keinen schrecken zum Tod.  
Lasset mich mit gutem gewissen /  
Friedlich meiner erbeit geniessen. (FM I, V. 1915-1922)*

Die Mäuse werden hier zu Beobachtern der sündigen Lebensweise der Menschen in der Stadt, welche von Trunksucht, Völlerei und Ehebruch gekennzeichnet ist.<sup>103</sup> Allerdings erkennt nur Warnfried, dass das aus Gutkesch Sicht defizitäre Landleben aus moralischen Gründen dem Leben in der Stadt vorzuziehen ist.<sup>104</sup> Diese Beobachterfunktion der Mäuse wird durch ihre Inszenierung als Tiere ins Bild gesetzt. Mit der Änderung der Darstellungsweise der Mäuse im Distanzverhältnis zum Menschen auf dem Feld im Gegensatz zur Nähe im Haus wird die Perspektive der kleinen Mäuse auf den Menschen verdeutlicht.

Warnfried wird aufgrund seiner moralischeren Lebensführung nicht nur als gutes Beispiel dargestellt, er kann auch die entlarvende Funktion der Mäuse reflektieren:

*O Wenn wir Meuß sollten nachsagen /  
Was seltsam hendel sich zutragen /  
Die wir anhören / vnd ansehen /  
Es würd seltsam zeitung vmbgehen.  
Jedoch wird nichts so klein gesponnen /  
Es kómpft noch endlich an die Sonnen.  
Vnd wenn die Sonne den Schnee ableckt /  
So blickt herfür / was er bedeckt. (FM I, V. 1977-1984)*

---

<sup>103</sup> Vgl. Johannes KANDLER 2004, S. 245.

<sup>104</sup> Diese unterschiedlichen Positionen fügen sich in den Eindruck, dass im *Froschmeuseler* verschiedene Positionen erörtert werden. Aufgrund der protestantischen Moraldidaxe ist die Lehre hier aber eindeutig.

Mit der Verwendung von Sprichwörtern macht die Feldmaus deutlich, dass die Händel der Menschen nicht unbemerkt bleiben: Die Menschen werden demaskiert, ihre Laster entlarvt. Mit dem Auftreten der Menschen ändert sich die Funktion der Feldmaus Warnfried: War er zuvor noch positives Beispiel auf einer moralischen Ebene, wird Warnfried stellvertretend für seine Spezies narrativ als Beobachter funktionalisiert.

Die moralische Bewertung der Verhaltensweisen wird zum einen mittels der Aufspaltung in die semantischen Räume des Landes und der Stadt sowie zum anderen am Essen als soziales Phänomen dargestellt. Nicht aber wird die Moral an der Tier-Mensch-Differenz verhandelt. Zwar schwingt, wie oben gezeigt, eine anthropologische Differenz immer latent mit, ist für die narrative Funktionalisierung der Figuren aber nicht entscheidend. Vielmehr verläuft die Grenze von gutem und schlechtem Verhalten quer hierzu, denn die Menschen und Tiere sind gleichermaßen Fabelakteure. Neben der Feldmaus Warnfried ist auch die Magd positiv besetzt. Da die Tierfiguren Beobachter der menschlichen Verhaltensweisen sind, kann im Erzählen mit dem Tier dem Menschen der Spiegel durch die tierische Perspektivierung vorgehalten werden. Schlechtes Verhalten wird demaskiert – auch das von der Stadtmaus Gutkesch. Gutkesch Vorwurf, die Feldmäuse würden wie wilde Tiere leben, womit er seine Überheblichkeit ausdrückt, trifft daher eher auf ihn selbst zu: Die Stadtmaus wie auch der Kaufmann und dessen Frau sind in solch einer Dichotomie diejenigen, die tierischen Trieben nachgeben.

An die Änderung der Darstellungsweise der Mäuse ist ein weiterer Aspekt der christlichen Moral gebunden. Mittels der Verbindung des (umgekehrten) Feindschemas und der Perspektivierung der Mäuse wird die Lehre von der Sicherheit im Leben eingezogen; diese Lehre wiederholt im Übrigen Bröseldieb kurz vor der Fahrt über den See.<sup>105</sup> Gutkesch versucht Warnfried aus verschiedenen Gründen davon zu überzeugen, dass das Leben in der Stadt sicherer sei. Warnfried widerspricht zwar, erklärt sich aber bereit das Leben in der Stadt kennenzulernen und Erfahrungen zu sammeln. Die vorgebliche Sicherheit in der Stadt verkehrt sich in ihr Gegenteil. Nach dem Tumult im Haus des Kaufmanns und der Bedrohung durch Hund und Katze macht Gutkesch deutlich, dass er diese Gefahren nicht achtet; schließlich bevorzuge er die süßen Speisen. Warnfried antwortet darauf hin – ich komme auf das Zitat auf Seite 73f. zurück –, dass er die Sicherheit und Ruhe vorzieht, die ständige potentielle Gefahr

---

<sup>105</sup> FM II, V. 7087–7098. Der Mäuseprinz verweist darauf, dass ihm Wasser ungewohnt sei. Er möchte sich wegen eines guten Mahls nicht in Gefahr begeben: *Insonderheit ist mir nicht eben / Das ich mich solt in gefahr geben / Vmb ein Mahlzeit mein leben wagen / Die ich nicht aß bey meinen tagen.* (FM II, V. 7095–7098)

dagegen schreckt die Stadtmaus nicht. Dabei zeichnet sich Warnfried durch Genügsamkeit aus, denn er akzeptiert seine vorherbestimmte Lebensweise.<sup>106</sup>

*DJs hab ich nur darumb erzelt /  
Weil euch die weise wollgefelt /  
Das jeder bleib in seinem stande /  
Er sey in Stedten odr auff dem Lande /  
So müssen wir Meuß es Gott befehlen /  
Das der Feind List / Gifft / Macht vns qülen.* (FM I, V. 1985-1990)

Somit wird der Disput über Sicherheit in die Lehre überführt, sich in seinen gottgegebenen Stand zu fügen; unabhängig davon, ob es sich um das Land oder die Stadt handelt. In Bezug auf die Spezies bedeutet das Verlassen des Standes auch ein Verlassen des Lebensraums,<sup>107</sup> was noch von Bedeutung für den Tod des Mäuseprinzen sein wird.

Es konnte gezeigt werden, dass die Episoden von der Feldmaus und der Stadtmaus über ein Kippmoment der Nähe zum Menschen funktioniert. Der entscheidende Perspektivwechsel findet mit dem Auftreten der Menschen statt. Der Ortwechsel vom Land in die Stadt geht zudem mit einem Zeitwechsel von Tag und Nacht einher, wodurch die Lichtmetaphorik von hell und dunkel die moralische Bewertung verstärkt. Als die Mäuse in die Stadt eindringen, herrscht Nacht,<sup>108</sup> als Wanfried auf Bröseldieb trifft, beginnt es zu tagen.<sup>109</sup> Wenn also Warnfried das Sprichwort *Vnd wenn die Sonne den Schnee ableckt / So blickt herfür / was er bedeckt* (FM I, V. 1983f.) anführt, dann korrespondiert dies auch mit dem Zeitpunkt in der Diegese. Entgegen der Tendenz des Textes, verschiedene Lehren nebeneinander zu stellen, wird so zumindest die protestantische Moral als richtig markiert.

Tiere nehmen nicht nur eine Beobachterrolle ein, sondern sind auch Erzählinstanzen, welche vom Menschen erzählen. Schließlich sind es die animalischen Erzähler, welche den Terminus *Manthier* prägen und von menschlichen Verhaltensweisen berichten. Der Mensch ist sowohl Teil der Tierwelt als auch Akteur in einigen intradiegetischen Episoden. Somit kann aus Perspektive der Erzählinstanzen das Verfahren des Erzählens vom Tier auf Geschichten vom *Manthier* ausgedehnt werden. Die Transponierung menschlicher Verhaltensweisen in die epische Welt der Tiere geht so weit, dass Merkmale des Erzählens vom Tier von den

---

<sup>106</sup> Vgl. Johannes KANDLER 2004, S. 246.

<sup>107</sup> Vgl. ebd.

<sup>108</sup> *ES war die zeit vmb mitternacht / Das keins von den Manthieren wacht. [...] Da wanderten die Meußlein beyd / An der Stadmauren / nach der sayd. Da das Thor war beschlossen fest / Vnd krochen vnten durch zuletzt.* (FM I, V. 1747–1758)

<sup>109</sup> *Also kam Warnfried voller sorgen / Wider zu Hauß am frühen morgen. Vnd weil ich am wege saß / Fragt ich / wie er so frühe auffwaß?* (FM I, V. 1947–1950)



animalischen Erzählern umgekehrt werden. Die Umkehrung der Erzählperspektive erstreckt sich bis auf den mythischen Ursprung der Fabel: Wenn es im *Froschmeuseler* nach der letzten Circe-Episode heißt, dass es eine Zeit gab, in der Tiere keine Sprache hatten, so ist die Vorstellung in ihr Gegenteil verkehrt:

*DJß geschach zu der zeit vnd steth /  
Als niemand ohn der Mensch noch redt /  
Vnd nicht alle Thier / sagt Baußback /  
[...] (FM I, V. 1435–1437)*

Wie die Anwendung von Tierfabeln u.a. als Handlungsanweisungen für den Menschen, so nutzen die animalischen Protagonisten das Erzählen vom Menschen zur Applikation einer Lehre auf ihre eigene tierepische Welt. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Geschichte vom Official und Pfarrer, welche hier in eine Tiererzählung integriert und folglich neu erzählt wird.<sup>110</sup> In dieser Episode rechtfertigt sich der Hahn gegenüber dem Kater, welcher dem Hahn Polygamie vorwirft. Hierzu erzählt der Hahn eine Geschichte der Menschen, welche sich vor der Reformation zugetragen habe:<sup>111</sup> Nachdem ein Official dem Pfarrer vorwarf, mit der Magd im Ehestand zu leben, kauft der Pfarrer zwei Besen, um einen dem Official zu geben. So könnten beide vor ihrer eigenen Türe kehren; denn auch der Official habe außereheliche Liebschaften. Nicht nur zieht der Hahn eine Unterscheidung von Mensch und Tier ein, sondern hebt zusätzlich hervor, dass für verschiedene Spezies unterschiedliche Gesetze gelten. Möglich wird dies durch die Einführung von ‚Stand‘ und ‚Spezies‘:

*Der Prophet die schrifft allegiert /  
Sprach meinem stand also gebürt /  
Wie die Patriarchen zu leben /  
Weil ich der Tauff mich nie begeben /  
Oder zu eim Gesetz verbunden /  
Welchs dem Manthier zum recht erfunden. (FM I, V. 2505–2510)*

Die Tiere halten dem menschlichen Rezipienten nicht einfach den Spiegel vor, indem sie anthropomorphisierte Verhaltensweisen imitieren; vielmehr bleiben die Tiere in ihrer Natur

---

<sup>110</sup> Dieses schwankhafte Element könnte aus den Tischreden Luthers stammen, vgl. Dietmar PEIL 2014, S. 149–154.

<sup>111</sup> Der *Froschmeuseler* ist stark protestantisch geprägt. Als Papst fungiert die Schildkröte *Beyskopf*, welcher von den Fröschen abgewählt wurde (im Namensregister und Feinden gelistet), FM II, V. 121–400.

verhaftet.<sup>112</sup> In einer Lektürebewegung, die die Perspektive des Tiers auf den Menschen einnimmt, kann der Leser die Beobachterrolle auf seine eigene Welt einnehmen.

### 3.1.4 *Darstellungsmodus Tier als Wissensmedium*

Gerade im Hinblick auf intradiegetische Erzählungen werden unterschiedliche Verwendungsweisen des Tiers deutlich. Unabhängig davon, ob in den Binnenepisoden Tiere selbst erzählen oder Mittel zur Illustration einer Lehre sind, können Tiere als Wissensspeicher bzw. Medien zur Wissensvermittlung dienen, wie in Kap. 2.1.2 gezeigt wurde. Derartige Wissensexkurse<sup>113</sup> stehen häufig in keiner oder nur indirekter Beziehung zur Rahmenhandlung des Kriegs. Wichtiger ist, dass die Wissensvermittlung auf den enzyklopädischen Charakter des *Froschmeuslers* hinweist. Deutlichstes Indiz hierfür ist das Register am Ende des Textes, welches die Marginalien alphabetisch auflistet und so einzelne Textpassagen auffindbar macht. Der Leser kann so zum einen gezielt bestimmte Wissensbestände oder Fabellehren finden; in Kapitel 3.2 wird zudem gezeigt, dass bestimmte Textpassagen unabhängig von ihrem Argumentationszusammenhang rezipiert werden können.<sup>114</sup> Zum anderen wird praktisches Alltagswissen – zumindest aus Sicht des Rezipienten – vermittelt. Als Beispiel für eine Wissensvermittlung durch das Tier sei die Nennung der Hierarchie der Spezies durch den Mäuseprinzen angeführt, in der er die Mäuse als zu bekämpfende Spezies beschreibt. Der Bericht von den Mäusefeinden wird nämlich vom *Manthier* angeführt, welches den Mäusen mit Fallen nachtstellt.<sup>115</sup> Pikanterweise ist es eine Maus, die dem Rezipienten Hilfsmittel gegen die Mäuseplage erklärt. Detailliert beschreibt der die Funktionsweise von Mausefallen und die Herstellung von Gift.

*DEs gleichen macht der Mensch ein brück /  
Vnd hengt jenseits von speis ein stück /  
Die man vermeint gar fest zu stehn /  
Vnd will zur speis hinüber gehen.  
So sinckt die brück verräterlich /  
Stürtzet das Meußlein vnter sich /  
Jns Wasser / oder Narrenkasten /  
Muß den braten sehr thewr außfasten.  
[...]  
WENN dadurch gewitzigt die Mauß*

---

<sup>112</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 230.

<sup>113</sup> Exkurse sind in der Literatur des 16. Jahrhunderts nichts ungewöhnliches, vgl. Laura AUTERI 2011, S. 329.

<sup>114</sup> Vgl. Kap. 3.2.2, Kap. 3.2.3, Kap. 3.2.4.

<sup>115</sup> Dies hatte schon Ulysses seinem Kundschafter, der in eine Maus verwandelt wurde, mittgeteilt, vgl. FMI, V. 751.

*Nicht mehr nein will in das Morthaus /*  
*So setzt man ein schön zuckermehl /*  
*Das einem schmeckt durch Leib vnd Seel.*  
 [...]

*Bis mansgewohnt / so mengt man drein /*  
*Ein rötlichs püluerlein /*  
*Als wenss roter strawzucker wer.*  
*Genant Arsenic Realger, [...] (FM I, V. 2111–2138)*

Überschrieben ist dieses Kapitel übrigens mit *Bröseldieb klaget vber Meußfallen*.<sup>116</sup> Zwar wird das *Manthier* als erster Mäusefeind genannt, entscheidend ist jedoch seine Fähigkeit, Fallen zu bauen. Dies mag als anthropologischer Unterschied zwischen den Menschen und den animalischen Fressfeinden der Mäuse zu verstehen sein, bestimmt darüber hinaus jedoch den Aufbau des relativ kurzen Kapitels, welcher an den drei Marginalien deutlich wird. So wird es eingeteilt in Abschnitte über *Die Meußfallen*<sup>117</sup>, *Wasserfallen*<sup>118</sup> und *Meusegiff*<sup>119</sup>. Die Marginalien entsprechen den Einträgen im Register des *Froschmeuseler*. Dem Rezipienten wird so ermöglicht, Passagen zu nützlichen Alltagswissen aufzufinden.<sup>120</sup> Allerdings führen die Einträge nicht direkt zum Wissen um die verschiedenen Fallenarten. Unter der ersten Marginalie *Die Meußfallen* wird eher der Grund für das Aufstellen der Fallen genannt, schließlich *Schmecken* (FM I, V. 2089) die Mäuse an den Speisen der Menschen. Unter dem Eintrag über die *Wasserfallen* werden auch andere Fallarten beschrieben.

Bröseldieb belässt es aber nicht bei diesem Hinweis auf nützliches Alltagswissen, sondern erklärt den Grund für die Notwendigkeit der Bekämpfung der Mäuse. Ursache der Feindschaft zwischen Mäusen und Menschen ist die Angewohnheit der Mäuse, Vorräte aus den Speichern der Menschen zu stehlen:

*Da steht ein schönes Heuselein /*  
*Mit Thürn vnd Fenstern gzieret fein /*  
*Als wers des Priesters Losament /*  
*Der Speckbraten am balcken hengt.*  
*So bald man abr hinein will gehen /*  
*Sich nur ein wenig da besehen /*  
*Schmecken ob dem Koch auch der braten /*

---

<sup>116</sup> FM, S. 109.

<sup>117</sup> FM I, V. 2071.

<sup>118</sup> FM I, V. 2111.

<sup>119</sup> FM I, V. 2129.

<sup>120</sup> Vgl. Wilhelm KÜHLMANN 1994, S. 119.

*Gantz aller ding sey wolgerathen /*  
[...]  
*Da platzen zu fenster vnd thür /*  
*Des Manthiers Kinder springen herfür /*  
*Ruffen / wir haben den Feind gefangen /*  
*Wolln wir jhn brennen / oder hangen?* (FM I, V. 2083–2098)

Damit wird nochmals auf die räumliche Nähe von Tier und Mensch hingewiesen. Zudem stellt der Mäuseprinz hiermit eine Verbindung zur Hierarchie der Spezies her. Die Vermittlung des nützlichen Alltagswissen ist an den Krieg der Spezies in Ausprägung der Bedrohung der Mäuse durch ihre natürlichen Feinde an die epische Rahmenhandlung rückgebunden.<sup>121</sup> Denn auch für die Kinder des Menschen sind die Mäuse Feinde.

### **3.1.5 Tierische Perspektivierung. Oder: die Sicht des Tiers auf die Historie seines Kollektivs**

Nicht nur der Rezipient sieht sich einer ambivalenten Wissensvermittlung<sup>122</sup> und der Frage nach dem Status von Erfahrungswissen<sup>123</sup> ausgesetzt, gerade auch die Protagonisten Bröseldieb und Bausback stehen vor der Herausforderung, (Erfahrungs-)Wissen richtig, d.h. situationsgerecht, anzuwenden. Ludger Lieb hat bereits die Problematik der Applikation von Sprichwörtern vor dem Erfahrungshorizont der Tierfiguren beschrieben.<sup>124</sup> Die Ergebnisse zum defizitären Bezug von Sprichwörtern auf eine bestimmte Situation lassen sich auch für die Anwendung von Lehren und Argumenten feststellen, welche in den Argumentationen der erzählenden Figuren vermittelt werden. Diesem komplexen Sachverhalt ist das Kapitel 3.2 gewidmet. Daher soll an dieser Stelle nur thesenhaft formuliert werden, welche Diskrepanz zwischen den in der Figurenrede vermittelten Lehren, oft abgeleitet aus Erfahrungswissen, und der Anwendung dieses Wissens besteht.<sup>125</sup> So kann z.B. der Mäuseprinz Bröseldieb die Lehre aus der Episode von Stadt- und Feldmaus, sich in seinen Stand zu fügen, nicht mit der Warnung vor falschen Freunden in Verbindung bringen. Eingelagert in Bröseldiebs Bericht über die Mäusefeinde, d.h. in die Hierarchie der Spezies, liegt der Bericht der Prinzenmutter über die

---

<sup>121</sup> Vgl. Kap. 1 u. Kap. 2.1.1.

<sup>122</sup> Vgl. Laura AUTERI 2011.

<sup>123</sup> Vgl. Ludger LIEB 2004.

<sup>124</sup> Vgl. ebd.

<sup>125</sup> Der praktische Nutzen humanistischen Wissen wird in der Episode vom gelehrten Hasen verhandelt (FM II, V. 1189–1918); Zum Ausdruck des aufstrebenden gebildeten Bürgertums vgl. Otto BRUNKEN 1982, S. 65–67; zum Menschenbild des Humanismus in dieser Episode vgl. Ernst BERNLEITHNER 1954, S. 248.

Katze, welche beispielhaft für einen untreuen, falschen Freund steht.<sup>126</sup> Am Ende des zweiten Buchs scheint dieses Wissen vergessen: Bröseldieb lässt sich überreden, Bausbacks Einladung zum Essen im Froschreich zu folgen. Nicht nur verlässt er also sein Element und damit seinen Stand,<sup>127</sup> auch erkennt er nicht, dass Bausback als falscher Freund auftritt. Viele im *Froschmeuseler* vermittelte Lehren werden als Erfahrungswissen der erzählenden Frösche und Mäuse dargestellt. In ihrer eigenen Sicht auf dieses Wissen zeigen sie beispielhaft die mehr oder minder geglückte Übertragung dieses Wissens auf neue Situationen. Die tierische Perspektivierung ist somit didaktisch funktionalisiert, um die Anwendung von Lehren und Wissensbeständen auf unterschiedliche Kontexte vorzuführen.

In der Perspektive der Tierfiguren lassen sich viele, wenn auch nicht alle, Wissensbestände auf die Lebenswelt der Tierfiguren beziehen. Zumal zahlreiche Lehren als Erfahrungswissen der Akteure auf Ebene der Rahmenhandlung wie auf intradiegetischer Ebene ausgegeben werden. Die Lebenswelt der Tiere bildet einen paradigmatischen Zusammenhang zu verschiedenen Episoden auf unterschiedlichen Erzählebenen.<sup>128</sup> Dieses klammernde Prinzip wird zum einen insbesondere am Feindschema deutlich, zum anderen aber auch an der Inszenierung der Frösche und Mäuse als Kollektive.

Die Perspektive des Tiers ermöglicht es, einige der Binnenepisoden als Historie der Tierreiche aufzufassen. Die Anbindung einiger Binnenepisoden durch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Figuren auf Ebene der Binnen- und Rahmenerzählung verstärkt diesen Eindruck. Die Binnenepisoden dienen der Historisierung der Kollektive.<sup>129</sup> Besonders deutlich wird dies an der erzählten Reichsgeschichte der Frösche. Die Initiation der Königsherrschaft deckt sich mit dem bekannten Plot der Fabel von der Königswahl der Frösche. Rollenhagen hat auch diese Fabel erweitert und in neue Kontexte gestellt. So folgt sie der Diskussion um die beste Verfassung, welche mit der Entscheidung für die Monarchie endet. Zunächst befehlen die Frösche Gott die Wahl eines Königs.<sup>130</sup> Nach dreitägigem Gebet schickt Gott während eines Sturms einen Holzklotz, der den Fröschen Schutz vor ihren Feinden bieten soll. Allerdings verachten die Frösche ihren König: *Es ist ein Bloch / vnd gar nichts mehr* (FM II, V. 5702).<sup>131</sup> Zwar warnen die Alten vor der Verachtung der Gabe Gottes,<sup>132</sup> doch lassen sich die Jungen

---

<sup>126</sup> Vgl. Kap. 3.2.

<sup>127</sup> Vgl. Ludger LIEB 2004, S. 275.

<sup>128</sup> Vgl. Kap. 2.1.3.

<sup>129</sup> Zur Historisierung vgl. Kap. 2.3.

<sup>130</sup> Vgl. *DAS II. CAPITEL. Die Frösche bitten Gott vmb einen König.* (FM II, V. 5505–5650)

<sup>131</sup> Nach Verstoß des Holzklotzs findet ein Bauer diesen und verwendet ihn als Bienenkorb. In der Schlacht wird das Motiv wieder aufgegriffen. Hier bringen die Frösche einen Bienenkorb zu Fall und ziehen so den Zorn der Bienen auf sich. Pikanterweise suchen nun einige Frösche im Bienenkorb Schutz, wo sie erst recht zerstoßen werden (FM III, V. 5095–5144)

<sup>132</sup> Vgl. *DAS III. Capitel. Der Bloch wird bey den Fröschen verboten.* (FM II, V. 5715–5948)

nicht mehr umstimmen. Aus Zorn schickt Gott den Fröschen nun den Storch als König.<sup>133</sup> Sind die Frösche aufgrund seines herrlichen Aussehens zunächst erfreut, erkennen sie bald seine Tyrannei. Bis hierhin steht die Historie der Gründung des Froschkönigreiches unter dem Eindruck einer göttlichen Ordnung, die sich vor allem im Feindschema manifestiert. Wurde der Entschluss, einen König zu wählen, am Anfang von der Weihe beobachtet,<sup>134</sup> und so bereits auf die Hierarchie der Spezies hingewiesen, weist der Storch den Fröschen ihren Platz in der Hierarchie der Spezies zu. Hierunter fällt auch die Herrschaft des Storchs, denn so heißt es später von einem älteren Frosch:

*Darnach weil jhr den Storch erkoren /  
Vnd jhm ein hohen Eyd geschworen /  
So halt den Eyd / vnd sein Gebott /  
Wer den Eyd bricht / der lestert Gott.  
Vnd Gott strafft es an Kindes Kind /  
Das sich in der erfahrung findt.  
Jnsonderheit weil sein Gebott /  
Nicht ist wider Natur / vnd Gott / (FM II, V. 6474–6454)*

Dem von den Fröschen verachteten Klotz fehlt zwar jegliches herrliche Aussehen, dafür hätte er sie aber vor Feinden wie der Weihe und der Schlange beschützen können. Die Gewaltherrschaft des Storchs ist eine Strafe Gottes für die Verachtung seiner Gabe. Die Wiedergabe der Gründungsgeschichte steht bis an diesen Punkt unter dem Vorzeichen der Verbindung zwischen Hierarchie der Spezies und göttlich gegebener (Stände)Ordnung. So wird mehrmals auf den Stand der Frösche angespielt, etwa vom Storch:

*EJn jeder bleib auff seinem stand /  
Vnd heb empor die rechte hand /  
Vnd schwer also: Gott h r es an /  
Jch wehl zum König diesen Mann. (FM II, V. 6211–6214)*

Auffällig ist, dass den Fröschen ein bestimmter Raum zugeordnet wird: Ihr Territorium ist das Wasser, den Wiesen der Menschen sollen sie sich fernhalten. Der Storch nennt fünf Gebote, welche das Verhalten der Frösche ätiologisch deuten.<sup>135</sup> Das fünfte verbindet das Gebot, das Gut seines Nächsten nicht zu begehren, mit der Scheu der Frösche vor dem Menschen.<sup>136</sup>

<sup>133</sup> Vgl. *DAS I. CAPITEL. Wie der Storch der Frösche König wird.* (FM II, V. 6063–6172)

<sup>134</sup> FM II, V. 5409–5414.

<sup>135</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 895.

<sup>136</sup> Vgl. ebd.

*So gebieth ich [der Storch] / das ewer kein /  
 Dem Menschen sol verdrießlich sein /  
 Seine Garten vnd Wiesen betreten /  
 Insonderheit bey Dorff / vnd Städten.  
 Im See halt jeder seinen stand /  
 Vnd wander nicht mehr auff dem Land. (FM II, V. 6267–6272)*

Zum Schluss wählen die Frösche erneut einen König – diesmal jemanden aus der eigenen Spezies. Hiermit ändert sich auch der thematische Gehalt der Gründungsgeschichte. Ging es vorher noch um die Fügung in eine göttliche Naturordnung, so geht es nun zum einen um den Ursprung des Königsgeschlechts und zum anderen um die Begründung staatlicher Institutionen. Mit dem stärkeren Fokus auf die Spezies, d.h. auf das Kollektiv der Frösche, geht die Beschreibung der staatlichen Organisation einher. Der *alte Marx* führt den Nutzen von geschriebenem Recht, Gerichten, Königs- und Fürstenämtern, Schulen sowie Heerwesen vor Augen.<sup>137</sup> Dessen Sohn Kederlaomar wird zum König gewählt und begründet das Herrschaftsgeschlecht der Könige;<sup>138</sup> Bausback ist die dritte Generation. Da Marx, der Vater des ersten Froschkönigs, von den Menschen abstammt, ist *Marxen Geschlecht / Verstendig auff weißheit vnd Recht* (FM II, V. 6685f.).

*Der König Kederlaomar /  
 Für viel Jahren mein Anherr war /  
 Das ich bin seins Sohns kindes kind /  
 Sonst aber man in Büchern find /  
 Wie ich selber auch hab gelesen /  
 Der Marx sey vor ein Mensch gewesen /  
 Geboren in grossem Geschlecht (FM II, V. 6667–6673).*

Es folgt die Geschichte, wie Latona die Menschen in Frösche verwandelte, weil diese ihr das Trinken aus ihrem Teich verwehrten. Dass es sich um Bauern handelt, verschweigt Bausback allerdings; schließlich beabsichtigt er, seine Abstammung als Nobilierung zu präsentieren.<sup>139</sup> Die Historie des Froschreiches schlägt somit einen Bogen zum Anfang des *Froschmeusellers*, denn das Treffen am See steht bereits unter den Vorzeichen der Latona-Episode,<sup>140</sup> und zu den Kriegsberatungen der Mäuse, in denen der Mythos wiederholt, aber anders ausgelegt wird.<sup>141</sup>

<sup>137</sup> Vgl. FM II, V. 6465–6578.

<sup>138</sup> Vgl. *DAS VI. CAPITEL. Kederlaomar / des Marxen Sohn wird zum König erwehlet.* (FM II, V. 6601–6666)

<sup>139</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 219.

<sup>140</sup> Vgl. Ludger LIEB 2004, S. 258.

<sup>141</sup> Vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016.

Zudem werden die Lehre vom Stand sowie die Hierarchie in die Begründung der Ordnung des Reiches einbezogen. Das massenhafte Auftreten der Frösche und Mäuse etabliert sie nicht nur als Spezies im Gegensatz zum Fabeltier als Artvertreter, sondern etabliert sie folglich als Kollektive. Die Tierreiche erscheinen als Sozietäten, welche durch eine Differenzierung der Rollen und Stände geprägt ist. Neben gesellschaftlicher Stratifikation sind auch die Armeen von verschiedenen militärischen Rängen geprägt.<sup>142</sup> Entsprechend sind die Verhaltensweisen und Handlungsmuster der Mitglieder dieser animalischen Kollektive differenziert. In den Kriegsberatungen der Mäuse sind unterschiedliche Standpunkte zusätzlich an den Konflikt zwischen Alt und Jung gebunden: Der alte General Friedlieb widerrät dem Krieg, während der junge Milchrahmlecker den Krieg befürwortet.<sup>143</sup> Auch in der Schlacht selbst sind die beiden Figuren repräsentativ für verschiedene Handlungsmuster. So agiert der erfahrene General Friedlieb taktisch,<sup>144</sup> der draufgängerische Milchrahmlecker dagegen affektiv.<sup>145</sup>

Diese Darstellung der Kollektive als historisch gewachsene Gesellschaften steht in auffälligem Kontrast zur Deutung dieser Kollektive als Tierart durch die Tiere selbst. Frösche und Mäuse beschreiben sich gegenseitig als Tierart, um eine generelle Verhaltensweise zu erklären. Inszenieren sich die Tierkollektive selbst als differenzierte Gesellschaften, deren Mitglieder verschiedene Verhaltensweisen haben, so ist die Fremdwahrnehmung durch das jeweils andere Kollektiv simplifizierend: In den Kriegsberatungen des dritten Buchs nach dem Tod des Mäuseprinzen wird die fremde Spezies als Feind stilisiert, indem ihr schlechte Eigenschaften zugeschrieben werden. Die beschriebenen Darstellungsmodi der Tiere unterliegen somit auch der Wahrnehmung und Deutung der animalischen Erzähler. So begründen die Mäuse die Falschheit und das untreue Verhalten des Froschkönigs mit den bunten Herzen der Frösche,<sup>146</sup> die Frösche deuten das weiße Fell des Mäuseprinzen als schlechtes Omen.<sup>147</sup> Andererseits kann die Deutung der Spezies als Massenphänomen auch positiv besetzt sein: So dient der Rekurs der Mäuse auf die biblische Plage der Mäuse gerade dazu, ihre eigene Stärke als Kollektiv zu unterstreichen.<sup>148</sup> Trotz der Inszenierung der massenhaft auftretenden Spezies als Sozietät bleibt latent die Möglichkeit der Deutung der

---

<sup>142</sup> So werden z.B. neben den namentlich genannten Fürsten u.a. auch der *Heuptman vber die Landknecht* (FM III, V. 3163), der Fürst Reißmelsack als *Oberster* (FM III, V. 3219), der *Fehnrich Hans Saufffuß* (FM III, V. 3230) und der *Gubernator Achstseinnicht* (FM III, V. 3425) auf Seiten der Mäuse genannt.

<sup>143</sup> *DAS XI. CAPITEL. Friedlieb wiederreth den gantzen Krieg. (FM III, V. 1613–1870); DAS XII. CAPITEL. Milchrahmlecker weht den Krieg für den Frieden / dem auch der König beyfelt. (FM III, V. 1871–1970)*

<sup>144</sup> Zum taktischen Agieren Friedliebs als Absage an das Ideal des Einzelkämpfers vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 209f.

<sup>145</sup> *Das that dem Milchrahmlecker weh / Versucht ob er zur lincken hand / Da durch die Frösch schützen gerant / Nicht nachfolgen kunt vnd durchbrechen / Fieng an grimig vmb sich zu stechen / (FM III, V. 4234–4238)*

<sup>146</sup> FM III, V. 376.

<sup>147</sup> FM III, V. 2039.

<sup>148</sup> Z.B. FM III, V. 1103–1118, FM III, V. 1119–1134.



Tierart als Stellvertreter für bestimmte Verhaltensweisen. Dies entspricht einer Verwendung des Tiers, wie sie aus Fabeln bekannt ist. So dient die Episode von der Metamorphose der Jungfrau in eine Katze zur Illustration einer Verhaltensweise, die sich nicht durch die äußere Hülle ändert.<sup>149</sup>

Die Beobachterrolle, welche aus den Episoden von der Stadtmaus und der Feldmaus abgeleitet wurde, erstreckt sich folglich auch auf die Sicht der Figuren auf andere Akteure. Die metaphorische Bedeutung von Tieren oder deren Funktion als Wissensmedium wird von den animalischen Erzählern selbst genutzt, um Rückschlüsse auf die sie betreffenden Situationen zu ziehen. Die Darstellungsmodi des Tiers als Wissensmedium, als Teil einer narrativ funktionalisierten Hierarchie der Spezies und der Nähe von Mensch und Tier als Akteure der Diegese durchziehen das gesamte Epos. Die Möglichkeit, die diversen Verwendungen des Tiers erzählerisch und argumentativ zu nutzen, zeigen sich in den abgestuften Erzählebenen.

### **3.2 Organisationsprinzipien im Reinicke-Murner-Zyklus**

Die Organisation des Erzählens sowie der abgestuften Erzählebenen im *Froschmeuseler* folgt weder einer logischen didaktischen Struktur<sup>150</sup> noch handlungslogischen Prinzipien.<sup>151</sup> Für weitere Irritation sorgt der Umstand, dass die auf den ersten Blick wahllos aneinander gereihten Episoden zusammenhanglose Lehren vermitteln.<sup>152</sup> Dies hängt mit dem Spezifikum des Textes zusammen, unterschiedlichste Erzählstoffe in ein frühneuzeitliches Tierepos in der Tradition der antiken *Batrachomyomachía* zu integrieren. Die scheinbar wahllose Anordnung von Binnenepisoden ermöglicht es jedoch, verschiedene, teils widersprüchliche Lehren nebeneinander zu etablieren, ohne zwangsläufig eine Lösung anzubieten, weshalb der Rezipient die verschiedenen Lehren selbstständig kontextualisieren muss.<sup>153</sup> Die Vielfalt der Themen und Binnenepisoden – hierbei handelt es sich nicht nur um Fabeln – wirft folglich Fragen nach den Organisationsprinzipien im *Froschmeuseler* auf. Im Folgenden möchte ich knapp die zentralen Forschungspositionen skizzieren, um eine Orientierung über die Aspekte des Erzählens auf Grundlage der Integration verschiedener Erzählstoffe in Rollenhagens Tierepos zu geben. Dies soll zu meinem eigenen Forschungsinteresse überleiten, inwiefern die Figuren mit denen von

---

<sup>149</sup> FM I, V. 2415–2422.

<sup>150</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 205.

<sup>151</sup> Eine „Fabel in der Fabel“-Struktur“ (OBERMAIER 2005, S. 106) unterbreche in Tierepen die rahmende Handlung, vgl. Sabine OBERMAIER 2005, S. 106f.

<sup>152</sup> Peil spricht, da eine didaktische Struktur nicht zu erkennen sei, von einer „assoziative[n] Reihung“, Dietmar PEIL 1993, S. 205.

<sup>153</sup> Zum Nebeneinander von teils widersprüchlichen Lehren vgl. Laura AUTERI 2011; Lieb weist auf die Verwendung von Sprichwörtern hin, deren vermitteltes Erfahrungswissen kaum Nutzen für die Protagonisten hat, vgl. Ludger LIEB 2004.

ihnen verwalteten Episoden unterschiedlich kontextualisierte (Be)Deutungspotentiale generieren. Zwar wird in der Forschung immer wieder auf die Verwendungszusammenhänge der Episoden verwiesen, doch der zentralen Rolle der Tierakteure nicht genügend Beachtung beigemessen, da z.B. die Einbindung von Fabeln zu sehr von deren scheinbar primärer Lehre aus analysiert wird.

Ausgehend von dem allgemeineren Interesse an der Ausgestaltung des Verhältnisses von Einzellehre der Fabel und Gesamtlehre des Epos sowie der Funktion von Erzähleinschüben in Tierepen und Fabelsammlungen beantwortet Sabine Obermaier die Frage nach den Organisationsprinzipien damit, dass die Fabeln im *Froschmeuseler* als Beispiel für ein ‚komplexes Tierepos‘<sup>154</sup> immer in Argumentationszusammenhängen stehen, innerhalb derer die verschiedenen Lehren logisch voneinander abgeleitet würden,<sup>155</sup> d.h. eine rhetorisch-argumentative Funktion erfüllen.<sup>156</sup> Dennoch könnten auf einer strukturellen Ebene die integrierten Fabeln eines komplexen Tierepos die Kohärenzerwartung an den Handlungszusammenhang stören.<sup>157</sup>

Es darf nicht darüber hinweggetäuscht werden, wie Obermaier übereinstimmend mit Peil betont,<sup>158</sup> dass die Lehren über die von Rollenhagen in den *Aesopischen Historia* genannten Oberthemen und die „Grundeinstellung“, dass alles in Gottes Hand liege, hinausgehen.<sup>159</sup> Zwar können so bereits orientierende Hinweise zum Erzählen von Fabeln beziehungsweise Binnenepisoden in größeren Erzählzusammenhängen gegeben werden, doch bleibt die Frage, wie diese argumentative Funktion nun konkret im Text umgesetzt wird, unbeantwortet; zumal der *Froschmeuseler* zahlreiche Bedeutungspotentiale generiert, welche sich nicht in einen einheitlichen Argumentationsstrang einfügen lassen.<sup>160</sup>

---

<sup>154</sup> Obermaier ordnet Rollenhagens Epos im Vergleich zu anderen Tierepen und Fabelsammlungen in eine Vier-Pole-Typologie ein, welche zum einen von den Kriterien ‚kompilatorisch‘ vs. ‚episodisch‘, zum anderen von ‚linear‘ vs. ‚intratextuell‘ geprägt ist. Rollenhagens *Froschmeuseler* integriert Fabeln als komplexes Tierepos sowohl episodisch als auch intratextuell, vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 102f.

<sup>155</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>156</sup> Vgl. ebd., S. 120–122; Die rhetorische bzw. argumentative Funktion beschreibt Obermaier in Bezug auf Roland Richter, der den *Froschmeuseler* als rhetorisch komponiertes Gesamtwerk interpretiert. Doch stehe ich aufgrund des simplifizierenden Charakters Richters Untersuchung kritisch gegenüber, vgl. Roland RICHTER 1975.

<sup>157</sup> Vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 106f., Obermaier nennt weitere Aspekte der Werkeinheit: Neben der strukturellen Ebene sind dies die paratextuelle, die formale sowie die konzeptuelle Ebene, vgl. ebd., S. 103–108.

<sup>158</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 736–736.

<sup>159</sup> Vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 119.

<sup>160</sup> Obermaier unterscheidet zwischen drei Argumentationsstrukturen: im ersten Buch von einem Argumentationsnetz im Rahmen des Gesprächs zwischen Frosch und Maus, im zweiten Buch von Argumentationsketten im Rahmen der Diskussion über die beste Verfassung und im dritten Buch von Argumentationskaskaden im Zusammenhang zur Erörterung von Alternativen zum Krieg, vgl. Sabine OBERMAIER 2005, S. 444f.

Die Frage, wie sich Binnenfabeln<sup>161</sup> in unterschiedlichen Rahmen verhalten und welche Funktionen sie haben, beschäftigt Obermaier daher auch in Bezug auf das Verhältnis von erzählter Fabellehre und Ausgangssituation. Anders als im *Buch der Beispiele* besitzen die Fabeln im *Froschmeuseler* keine implizite Moral, welche der expliziten entgegenläuft.<sup>162</sup> Hierfür müssten die erzählenden Figuren in die Fabelhandlung integriert sein.<sup>163</sup> Um die Lehre aus den Fabeln auf die Situation der erzählenden Figur beziehen zu können, müssten nach Obermaier zwischen den Akteuren auf den beiden Erzählebenen analoge strukturelle Verhältnisse bestehen, dies ist jedoch nicht der Fall.<sup>164</sup> Somit könnten die Fabeln kaum handlungsrelevante Lehren bieten.<sup>165</sup> Sie behandeln lediglich ein Thema, welches von der Rahmenfabel vorgegeben wird, und dienen dazu, ein bestimmtes Argument zu erörtern.<sup>166</sup>

Georg Rollenhagen konzipiert daher seine selbst nicht handelnden und ohne jeden Bezug zu einer konkreten Lebenssituation argumentierenden Binnenerzähler als bloße Träger von Argumentationspositionen innerhalb einer rein theoretisch geführten Erörterung über ein abstrakt formuliertes Thema [...].<sup>167</sup>

Im *Froschmeuseler* dient „das ‚Erzählen im Erzählen‘ [...] der Konstruktion eines (jeweils einstimmigen und einsinnigen) Argumentationszusammenhangs [...]“.<sup>168</sup> Doch ergeben sich m.E. die sogenannten Argumentationspositionen nicht allein aus dem Fabelsubjekt, sondern eben auch aus dem Argumentationsziel der erzählenden Figuren. Das Argumentationsziel entspricht auf dem ersten Blick der sogenannten expliziten Moral der Fabel (Binnenepisode), verweist jedoch auch schon auf die Verwendung der Binnenepisode durch einen oder mehrere Erzähler. Zurecht macht Obermaier darauf aufmerksam, dass die Auslegung der Binnenepisoden von

---

<sup>161</sup> Anders als Obermaier verwende ich in Bezug auf den *Froschmeuseler* den Begriff ‚Binnenepisode‘ oder ‚Episode‘, um die von Tieren erzählten Episoden nicht *a priori* als Fabeln zu klassifizieren; vgl. Kap. 1.2, S. 14.

<sup>162</sup> In ihrem aufschlussreichen Beitrag arbeitet Obermaier die Möglichkeiten der Funktion von Fabeln in Rahmenfabeln heraus: Im *Buch der Beispiele* richtet sich die implizierte Moral der Fabel gegen ihren Erzähler. Dies ist im *Froschmeuseler* jedoch nicht der Fall, allenfalls punktuell, da der Erzähler nicht in diese Fabelhandlung involviert ist, weshalb die Lehre nicht relativiert werden könne. Somit gebe es weder eine Mehrstimmigkeit oder Mehrsinnigkeit der Binnenfabeln noch aufgrund des fehlenden Bezugs zur Rahmenfabel die Möglichkeit der Anwendbarkeit der *moralisatio* auf die Situation der Rahmenfabel (vgl. Sabine OBERMAIER 2004). Allerdings kann für den Reinicke-Murner-Zyklus zumindest eine entfernte Ähnlichkeit zum Prinzip des *Buchs der Beispiele* festgestellt werden, da hier der Erzähler in den von ihm referierten Fabeln auftritt. Doch widerlegt die implizierte Moral nicht Reinickes Ausführungen – diese spiegeln eher den Lauf der Welt –, sondern etabliert den Fuchs als warnendes Exempel im Zuge einer protestantischen Moraldidaxe; vgl. Kap. 3.2.5.

<sup>163</sup> Vgl. Sabine OBERMAIER 2005, S. 433.

<sup>164</sup> Allenfalls zwischen der Fabel vom Bauern und der Schlange sowie den darin enthaltenen Binnenfabeln könnten strukturelle Parallelen erkannt werden, vgl. Sabine OBERMAIER 2005, S. 439.

<sup>165</sup> Vgl. ebd., S. 433.

<sup>166</sup> Vgl. ebd., S. 434.

<sup>167</sup> Ebd., S. 434

<sup>168</sup> Ebd., S. 435.

demjenigen abhängig ist, der sie auslegt.<sup>169</sup> Ergänzt werden muss hier auch: Die erzählten Episoden, unabhängig davon, ob man sie als Fabeln klassifizieren kann, sind immer abhängig sowohl von ihrem Erzähler, der Erzählsituation als auch dem Argumentationsziel. Einige Episoden stehen – wie zu zeigen sein wird – in mehreren Verwendungszusammenhängen, weshalb sie verschiedene Bedeutungen enthalten können. So zeigt sich z.B. im Reinicke-Murner-Zyklus, dass eine Episode unterschiedliche Bedeutungen entfalten kann, wenn sie gleichzeitig in mehreren Kontexten steht.<sup>170</sup> Die Lehren hebeln sich nicht gegenseitig aus, sondern stehen nebeneinander.

Roland Richter dagegen hält eine Gesamtdeutung des *Froschmeuslers* für möglich. Das Epos sei ein rhetorisch komponiertes Gesamtwerk: Innerhalb der drei Bücher werde das jeweilige Oberthema erörtert. Jedes Buch sei nach den Regeln des rhetorischen Redeaufbaus gestaltet.<sup>171</sup> Problematisch an Richters Analysevorschlag ist, dass er die Rolle der jeweiligen Erzählinstanzen nicht beachtet, weshalb die verschiedenen Argumentationszusammenhänge hinter einer Grobstruktur verschwinden. Dietmar Peil lehnt eine derartige rhetorische Gesamtdeutung ab, da unklar sei, wie verschiedene Reden eine Gesamtrede ergeben könnten, weshalb rhetorische Analysen auf der Mikroebene unter Berücksichtigung der verschiedenen Redegattungen stattfinden müssten.<sup>172</sup> Vielmehr würden lediglich punktuelle Lehren vermittelt.<sup>173</sup>

An anderer Stelle unterscheidet Peil strukturell drei unterschiedliche Arten der Integration von verschiedenen Erzählstoffen in die Rahmenhandlung und beschreibt damit ähnliche Phänomene, wie sie Obermaier in ihrer Analyse der Funktion von Argumentationszusammenhängen berücksichtigt. Zum einen verwendet Rollenhagen das Prinzip der narrativen Assimilation in Verbindung mit den abgestuften Erzählebenen: So sind in die sogenannten kleineren Erzählformen wie Fabeln weitere Erzählstoffe integriert und mit dem Personal höherer Erzählebenen verbunden:

Die Fabel wird in das Tierepos integriert, indem ihre Handlungsträger Eigennamen erhalten und dadurch mit der Personenkonstellation des Epos verknüpft werden, und/oder indem die Fabel von einer Tierfigur erzählt wird. Dieses Verfahren, daß über die Art des Erzählens eine Gattung in eine andere überführt, könnte man als narrative Assimilation bezeichnen.<sup>174</sup>

---

<sup>169</sup> Vgl. ebd., S. 429.

<sup>170</sup> Vgl. Kap. 3.2.1.

<sup>171</sup> Vgl. Roland RICHTER 1975, S. 57f.

<sup>172</sup> So gibt es z.B. mit den Kriegsberatungen das *genus deliberativum*, mit der Verteidigung des Hahns gegenüber Murner das *genus iudicale*, und mit den Reden, in der sich verschiedene Vögel als Vorbilder ausgeben, das *genus demonstrativum*, verschiedene Redegattungen, welche in unterschiedlichen Zusammenhängen von verschiedenen Figuren gebraucht werden, vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 208–211.

<sup>173</sup> Vgl. ebd., S. 214.

<sup>174</sup> Dietmar PEIL 1992, S. 168.

Zum anderen liegt das Verfahren der Rückgriffe bzw. Nachträge vor, wenn der Erzähler zugleich in der abgestuften Erzählebene involviert ist, wenn zum z.B. Bröseldieb aus seiner Jugend berichtet. Sind die Erzähler jedoch nicht selbst in das von ihnen erzählte Geschehen verwickelt, spricht Peil von Einlagerungen der Fabeln.<sup>175</sup>

Die genannten Positionen deuten an, dass es nicht eine allgemeingültige Erklärung für die Anordnung der Binnenepisoden gibt. Die Frage nach einer Form der thematischen Organisation muss auch in dieser Arbeit ungeklärt bleiben, da sie im Grunde falsch gestellt ist. Eher geht es darum, wie die verschiedenen Themen aufgerufen werden, d.h. explizit, z.B. über die Nennung durch einen Erzähler, oder implizit über den Handlungsverlauf. Zudem sollte zum einen nicht *a priori* angenommen werden, dass eine Binnenepisode ein einziges Thema behandelt, da durch die Bearbeitung und Neukontextualisierung des meist traditionsreichen Materials neue (Be)Deutungspotentiale entstehen können. Zum anderen entfalten sich einige Themen erst in der Zusammenschau mehrerer Episoden, wie es etwa bezüglich der Fuchsepisoden der Fall ist; hier darf dann nicht von einer Hierarchie von Rahmen- und Binnenepisode ausgegangen werden.<sup>176</sup>

Wenn in den hier skizzierten Analysen vor allem der thematische Zusammenhang der zahlreichen Episoden im *Froschmeuseler* in den Blick genommen wird, dann wird im Grunde der Frage ‚Was wird erzählt‘ nachgegangen. Zum ‚Was‘ liefert Obermaier erste Antworten, die aber – wie sie selbst anmerkt – noch differenziert werden müssen.<sup>177</sup> Hier schließt sich die Frage ‚Wie wird erzählt‘ an, welche das Augenmerk auf das Verfahren des Erzählens mit Tieren und Tierfiguren lenkt. In der Tat stehen die Binnenepisoden in einem Argumentationszusammenhang, doch geht es hierbei nicht nur um eine mögliche strukturelle Ähnlichkeit zwischen der Ausgangssituation und der Situation innerhalb der Binnenepisode, sondern auch um die tatsächliche Verwendung der Binnenepisoden durch die tierischen Erzähler. So vermittelt der *Froschmeuseler* nicht nur Lehren, sondern eben auch rhetorische Verwendungsmöglichkeiten von Beispielen in verschiedenen Situationen. Es geht sowohl um eine nützliche Morallehre als auch um das Verfahren des beispielhaften Erzählens selbst, um

---

<sup>175</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 729f.; vgl. ders. 1992, S. 169; Des Weiteren seien Sprichwörter häufig für das Tierepos „typische Einschaltung von Sentenzen“ (ebd.)

<sup>176</sup> Allerdings diene nach Obermaier „[d]as ‚Erzählen im Erzählen‘ [...] hier [im *Froschmeuseler*] eines (jeweiligen einstimmigen und einsinnigen) Argumentationszusammenhangs und (innerhalb des Zusammenhangs) der Hierarchisierung der Argumente und nicht der Erzeugung von Mehrstimmigkeit und Mehrsinnigkeit [...]“ (S. 445), weshalb eine Hierarchisierung der Argumente möglich sei, vgl. Sabine OBERMAIER 2005, S. 445. M.E. stehen einige Binnenepisoden jedoch in mehreren Argumentationszusammenhängen, wodurch unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten erzeugt werden.

<sup>177</sup> Vgl. ebd., S. 445.

rhetorische Argumentation. Die Bedeutung rhetorischer Argumentation und Überzeugungskunst unterstreicht der Froschkönig am Ende der Kriegsberatungen, wenn er den Fürst Rana lobt: *DEr Kōnig sprach / das ist ein Mann [Rana] / Der rathen / vnd auch schliessen kann.* (FM III, V. 2987f.). Wichtig ist somit nicht nur die Organisation der Themen und Lehren, sondern besonders auch die Erzählweise. Hierbei müssen die Argumentationsziele der jeweiligen Erzähler berücksichtigt werden, da diese nicht zwangsläufig mit der vermeintlich traditionellen Fabellehre übereinstimmen müssen.

Auf der anderen Seite verweist das Register des *Froschmeuslers* darauf hin, dass der Text auch als Fabelsammlung gebraucht werden kann. Das Register macht einzelne Episoden auffindbar, um sie singulär zu lesen.<sup>178</sup> Die Ordnung folgt dabei nicht allein den vermittelten Lehren; dieser Umstand könnte als Gegenargument zu thematisch orientierten Fragestellungen nach den Organisationsprinzipien verwendet werden. Die alphabetisch geordneten Einträge entsprechen den Marginalien der einzelnen Kapitel oder Kapitelüberschriften. Zwar lässt sich über das Register auch schnell nützliches Wissen auffinden. Dies veranschaulicht etwa der Eintrag *Adlers der teutschen wapen vrsprung*<sup>179</sup>. Die unter den darauffolgenden Einträgen *Adler verachtet der Nachtigaln Gesang / vnd wûrget jhre Kinder*<sup>180</sup> und *Adler wird der Vogel Kōnig*<sup>181</sup> Textstellen vermitteln dagegen kein unmittelbar zu erfassendes enzyklopädisches Wissen. Eher weisen sie auf die Tendenz hin, dass diese Textstellen einer Interpretation bedürfen. Die so auffindbaren Textstellen lassen sich isoliert rezipieren, zumal meist in einem Sprichwort die Lehre formuliert wird. Für den Eintrag *Adler verachtet der Nachtigaln Gesang / vnd wûrget jhre Kinder* lautet dieses: *Fûr der grawsamen Tyranny / Jst nunmehr auch kein Vōglein frey* (FM II, V. 639f.). Hierzu passt Peils These, dass sich die Lehren des Gesamttextes „nicht zu einer geschlossenen Sinneinheit verbinden“<sup>182</sup> ließen; vielmehr würden punktuelle Lehren vermittelt. Die anschließenden Verse weisen jedoch daraufhin, dass diese Textstelle in einem größeren Redezusammenhang, nämlich dem Rat gegen die Monarchie, steht:

*Das sie noch biß auff diesen tag /  
Vber jhre wahl halten klag.  
Das sie auff diese thorheit kamen /  
Ein Tyrannen zum Kōnig namen /  
Das fürcht ich / kōnt im gleichen fall /  
Vns auch so gehen / mit dieser wahl.* (FM II, V. 641–646)

---

<sup>178</sup> Vgl. 2.3.

<sup>179</sup> FM, S. 693.

<sup>180</sup> FM, S. 693.

<sup>181</sup> FM, S. 693.

<sup>182</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 214f.

Das Personalpronomen *ich* bezeichnet den Erzähler Krumrücker, der Position gegen die Monarchie bezieht, *Vns* bezieht die befürchtete Gefahr, die in der Monarchie liegen könnte, auf das Kollektiv der Frösche. Diese Textstelle ist unter dem genannten Eintrag des Registers leicht auffindbar, doch ist sie Teil eines längeren Kapitels. Somit lassen sich über das Register aus dem Erzählzusammenhang des gesamten *Froschmeuseler* nützliche Lehren isolieren, allerdings ist dies nur eine mögliche Lesart der durch die Registereinträge auffindbaren Textstellen. Immer besteht schließlich die Möglichkeit, das dazugehörige Kapitel zu lesen und die Lehre auf diese Weise zu kontextualisieren. In diesem Beispiel würde der Rezipient schnell auf die Diskussion um die beste Verfassungsform stoßen. Der Leser muss dann selbst die Lehre abstrahieren.

Folglich kann der *Froschmeuseler* unter verschiedenen Prämissen gelesen werden. Erstens als enzyklopädisches Werk: Aus der singulären Lektüre der Binnenepisoden lassen sich verschiedene Wissensbestände und moralische Lehren ableiten. Zweites als zusammenhängender Text, der unterschiedliche Themen behandelt und über die Verbindung verschiedener Erzählstoffe weitere generiert. Die in den Vorreden genannten Leitthemen werden innerhalb der Bücher differenziert, ohne dass dies inhaltlich zusammenhängend geschehen muss. Drittens aber in enger Verbindung mit der zweiten Prämisse macht der Text unterschiedliche Verwendungszusammenhänge von Fabeln, Exempeln und anderen argumentativen Genres sichtbar, welche von Tieren verwaltet und angeordnet werden.

Um die aufgeworfene Frage nach den Organisationsprinzipien beantworten zu können, sollen an ausgewählten Textstellen exemplarische Fallstudien vorgenommen werden. Unter Berücksichtigung der im vorherigen Kapitel erarbeiteten Spezifika des tierepischen Erzählens im *Froschmeuseler* soll die Beantwortung der Frage nach der Organisation des Fabelerzählens ihren Ausgangspunkt bei den Figuren, weniger bei den thematischen Zusammenhängen nehmen.

Im Folgenden wird exemplarisch am Reinicke-Murner-Zyklus, der von einem komplexen Aufbau der Erzählebenen geprägt ist, das für den Text spezifische Verfahren des Erzählens mit Tieren herausgearbeitet. Erstens sind die Organisationsprinzipien des zyklischen Aufbaus und der Binnenepisoden zu betrachten. Hier kann wiederum einerseits zwischen einer thematischen Diversität und andererseits zwischen verschiedenen argumentativen Verwendungszusammenhängen unterschieden werden. Diese beiden Aspekte beeinflussen sich gegenseitig und sind miteinander verschränkt. Unter Verwendungszusammenhang wird die Verbindung von Erzählebene, Erzähler, Erzähltem und Erzählsituation verstanden. Die Figuren

bilden hier verbindende Elemente. Zweitens kann zwischen zwei verschiedenen Argumentationsformen unterschieden werden, zwischen einer Fabellogik und einer Exempellogik: Die Episoden können zugleich sowohl ‚Fabeln‘ als auch ‚historische Exempel‘ der Tiere sein.<sup>183</sup> Folglich eröffnen sich für die Episoden verschiedene Verwendungsmöglichkeiten. Drittens spielen für das Verständnis der Episoden Deutungsstrategien des Animalischen eine Rolle. Bereits die tierischen Erzähler nutzen tradierte Auslegungsverfahren.

### 3.2.1 Aufbau des Reinicke-Murner-Zyklus

Auf den ersten Blick scheint der Reinicke-Murner-Zyklus eine Reihung verschiedener Episoden unterschiedlichen Inhalts und unterschiedlicher Handlungssujets zu sein.<sup>184</sup> Tatsächlich ist dieser Aufbau durch mehrere Erzähler und abgestufte Erzählebenen geprägt. Denn im weiteren Rahmen betrachtet, ist der Reinicke-Murner-Zyklus in den Bericht Bröseldiebs über die Mäusefeinde eingelagert, welcher den gesamten zweiten Teil des ersten Buchs mit dem Titel *Von der Meuse gefahr / vnd feinden / Insonderheit von Murners der Katzen geschwindigkeit* überspannt. In einigen Episoden wird bereits die Erzählinstanz der nächsten Binnenepisode eingeführt. So berichtet Bröseldieb zunächst über die Mäusefallen (FM I, Kap. I, V. 2041–2158) und Murner (FM I, Kap. II, V. 2159–2290). Daraufhin gibt er das Wissen seiner Mutter über die Art der Katzen wieder (Kap. III–V, V. 2293–2708). Abschließend berichtet Bröseldiebs Mutter vom Totstellen der Katze (FM I, Kap. XXV, V. 6157–6310) und Bröseldieb von weiteren Mäusefeinden (FM I, Kap. XXVI, V. 6311–6474). Der Bericht über die Mäusefeinde eröffnet gerade in Bezug auf die animalischen Qualitäten der Protagonisten neue Sinnpotentiale und bildet den eigentlichen Erzählrahmen (Rahmenerzählung A), da in diesem die Episode von Fuchs und Katze (Episode vom Listensack)<sup>185</sup> eingeführt wird.

Der Reinicke-Murner Zyklus (FM I, V. 2709-6156) beginnt im engeren Sinne, wenn Reinicke das erste Mal genannt wird, nämlich mit der Geburt von Reinickes Kindern im zweiten Teil des ersten Buchs im VI. Kapitel (Rahmenerzählung B).<sup>186</sup> Murner wird hier als Gevatter des Fuchses eingeführt. Der Zyklus endet mit Murner als Arzt in Kapitel XXIV.<sup>187</sup> Diese beiden

---

<sup>183</sup> Zur Operationalisierung von ‚Fabel‘ und ‚Exempel‘ vgl. Kap. 2.3.

<sup>184</sup> Zur Integration von Fabeln in einen größeren Zusammenhang vgl. Sabine OBERMAIER 2004.

<sup>185</sup> Hiermit ist die Fabel vom Listensack gemeint, welche im *Reynke de vos* in die Erzählung Reynkes vom kostbaren Spiegel eingebunden ist und als Erlebnis seines Vaters wiedergegeben wird, vgl. Dietmar PEIL 1992, S. 160f.; zur Fabel vom Listensack vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 196, S. 223–225.

<sup>186</sup> Die Kapitelzählung beginnt in jedem Buchteil neu. Hier ist die Zählung auf die Kapitel des zweiten Teils des ersten Buchs bezogen, FM I, V. 2041–6474.

<sup>187</sup> Vgl. Roland RICHTER 1975, S. 33.



Kapitel bilden Anfang und Ende der Episode vom Listensack, welche als erzählerischer Rahmen des gesamten Zyklus fungiert: Der erste Teil des Rahmens bildet das Gespräch über die Künste der Katze (FM I, Kap. VI, V. 2709–2852) und des Fuchses (FM I, Kap. VII, V. 2853–2960); der zweite Teil schließt mit der gemeinsamen Hühnerjagd (FM I, Kap. XXIII, V. 5919–6030).<sup>188</sup> Somit ergeben sich zwei „Rahmenerzählungen“ des Reinicke-Murner-Zyklus. An den Abschluss der Episode vom Listensack schließt das XXIII. Kapitel an, in welchem Murner nicht nur Reinickes Arzt ist, sondern auch dessen Vermessenheit straft (FM I, V. 6031–6156).

Innerhalb der Rahmenerzählung B werden zunächst die Episode vom Fuchs und Raben (FM I, Kap. VIII, V. 2961–3090),<sup>189</sup> die Episode von Fuchs und Hahn (FM I, Kap. IX, V. 3091–3170),<sup>190</sup> und schließlich die Episode aus *Reynke de vos* von Fuchs und Bären (FM I, Kap. X, V. 3171–3478)<sup>191</sup> erzählt. Diese drei auf bekannten Fabelsujets basierenden Episoden erfahren durch Rollenhagen maßgebliche Veränderungen,<sup>192</sup> welche für das Verfahren sowie die Sinngebung wichtig sind. Es folgt eine Selbstbeschreibung, in der Reinicke erklärt, nur seinem eigenen Nutzen und anderer Leute Schaden zu dienen (FM I, Kap. XII, V. 3479–3572) und anschließend die Schilderung der Jenseitsreise des Dachses, d.h. der Tierhölle (FM I, Kap. XIII, V. 3573–3808), in der die Sünden von Reinickes Großvater bestraft werden. Die Tierhölle bildet den Wendepunkt des Zyklus: Erzählt Reinicke in den ersten drei Episoden von seinem erfolgreichen listigen Handeln, muss er auf Nachfrage Murners einige Niederlagen einräumen. So wird er erst von den Bergameisen betrogen (FM I, Kap. XIII, V. 3809–4054), dann vom Alchimisten (FM I, Kap. XV, V. 4055–4934), daraufhin seine Frau vom Schatzgräber (FM I, Kap. XVI, V. 4935–5164) und schließlich erscheint er in der Episode von der befreiten Schlange<sup>193</sup> als betrogener Betrüger (FM I, Kap. XIX–XXII, V. 5165–5918).

Die Rahmenhandlungen und Binnenepisoden liegen auf unterschiedlichen Erzählebenen, auf denen verschiedene Erzähler die Episoden wiedergeben. Auch innerhalb der Episoden gibt es im weitesten Sinne verschiedene Erzähler, wenn in längerer direkter Rede z.B. Fabeln und Schwänke erzählt werden. Die vier wichtigsten Erzähler Bröseldieb, seine Mutter,

---

<sup>188</sup> Dass dieser Rahmen wiederum vom Bericht über die Mäusefeinde gerahmt wird, wurde in der Forschung bisher lediglich von Kathrin Lukaschek angemerkt, allerdings noch nicht auf die argumentativen Zusammenhänge hin untersucht, vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 217.

<sup>189</sup> Zur Fabel von Fuchs und Rabe vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 205, S. 236–238.

<sup>190</sup> Zur Fabel von Fuchs und Hahn vgl. ebd. 1987, Nr. 187, S. 215–217.

<sup>191</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1992, S. 160; auch die Episoden von Fuchs und Rabe sowie Fuchs und Hahn finden Entsprechungen in den Glossen zum *Reynke de Vos*.

<sup>192</sup> Vgl. ebd.

<sup>193</sup> Zur Fabel von der befreiten Schlange vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 512, S. 594–596.

Reinicke und Murner sind über zwei verschiedene Ausprägungen von Verwandtschaft miteinander verbunden. Das Haus der Mäuse ist über eine familiäre Blutsverwandtschaft verbunden. In diesem familiären Kreis geht es der Mutter vor allem um die Belehrung ihres Sohnes. In ihrer Stellung als älteres Familienmitglied besitzt sie hierzu Erfahrungswissen und die nötige Autorität. Fuchs und Katze sind als Feinde der Mäuse in einem „compaternitas-Bündnis“<sup>194</sup> über Gevatterschaft verbunden, welche wahrscheinlich aus *Reynke de vos* entstammt.<sup>195</sup>

Bröseldieb berichtet Bausback von den Feinden der Mäuse, indem er seine Mutter erzählen lässt. Bröseldiebs Mutter ist es auch, die von Murner und Reinicke zu erzählen weiß. Nach ihrer kurzen Einführung in das Verhältnis der Katze und des Fuchses wechselt die Erzählinstanz ein weiteres Mal. Der Fuchs Reinicke tritt als Ich-Erzähler auf. Während Bröseldiebs Mutter als Erzählinstanz keine handelnde Figur ist, ist der Fuchs nicht nur Erzähler, sondern auch wesentlicher Handlungsträger in seinen eigenen Geschichten. Innerhalb des Zyklus gibt es in einzelnen Episoden wiederum Binnenepisoden wie etwa der Bericht des Bauern in den Episoden von der betrogenen Schlange. Nach Abschluss des Zyklus wechseln die Erzählinstanzen in umgekehrter Reihenfolge vom Fuchs auf die Mutter des Prinzen wieder zurück zu Bröseldieb. Die abgestuften Erzählebenen lassen sich schematisch wie folgt darstellen:

---

<sup>194</sup> Uwe RUBERG 1988, S. 53.

<sup>195</sup> Verwandtschaft ist ein typisch tierepisches Motiv, welches in der langen Tradition des mittelalterlichen Tierepos unterschiedlich ausgeprägt sein kann und im *Froschmeuseler* neu funktionalisiert wurde, vgl. Uwe RUBERG 1988, insb. S. 49, S. 53–55.

<b>Erzählebene</b> <sup>196</sup>	<b>Kap.</b>	<b>Vers</b>	<b>Erzähler</b> (in Klammern: zus. Erzähler)	<b>Episode</b> (Binnenepisoden sind durch Einschub von Rahmenerzählung A bzw. B abgesetzt)
<b>Rahmenerzählung A</b> (Mäusefeinde)	I	2041–2158	Brösel dieb	Brösel dieb klaget vber Meußfallen
	II	2159–2292 (2275–2292)	Brösel dieb (Mutter)	Brösel dieb sagt wer Murner sei (Den Scheinfreunden nicht zu trawen)
Binnenerzählung I	III	2293–2454	Mutter	Wie der Murner aus einer schönen Jungfrawen zur Katz worden.
	IIII	2455–2546 (2505–2546)	Mutter (Hahn)	Beschreibung des Hauspropheten (Hahn in natürlicher Ordnung)
Binnenerzählung Ia	V	2547–2708  (2659–2708)	Hahn  (Mutter)	Riechwetter sagt dem Murner eine Historia von einem Official vnd Pfarrer (Murner frisst Riechwetter)
Binnenerzählung I/ <b>Rahmenerzählung B</b> (Fabel v. Fuchs u. Katze)	VI	2709–2852  (2759–2852)	Mutter  (Murner/ Reinicke)	Murner wird Reinicken Gevatter / vnd offenbaret jhm seine einige noth Kunst (Der Katzen arth vnd Ampt/Der Katzen einige noth-kunst)
Binnenerzählung II (Erzählinstanz ist handelnde Figur)	VII	2853–2960	Reinicke	Reinick verspricht Murners einige Kunst / vnd rühmet seinen Sack voll
	VIII	2961–3090	Reinicke	Reinick betruget Hippocras den Raben vmb den Keß
	IX	3091–3170	Reinicke	Reinick erwürgt des Haußpropheten Grosvater.
	X	3171–3318	Reinicke	Reinick bringet Petz den Beeren mit dem Manthiere zu kampff.
	XI	3319–3478	Reinicke	Reinick bringet Petzen zum honigbaum / das er dabey erschlagen wird.
	XII	3479–3572	Reinicke	Reinick dienet auff seinen nutz / vnd ander Leut schaden
	XIII	3573–3808	Reinicke	Reinicke berichtet / was seines Vaters Seele mache.
	XIIII	3809–4054  (3809–3812)	Reinicke  (Murner)	Wie Reinick von den Bergembsen betrogen wird. (Murner fragt nach Niederlagen)

<sup>196</sup> In der Übersicht sind die Erzählinstanzen der Kapitel aufgeführt. Mehrere Kapitel können eine Episode bilden. Innerhalb der Kapitel gibt es zum Teil längere Abschnitte, die eine abweichende Erzählinstanz haben; diese Angaben sind in Klammern gesetzt.

	XV	4055–4438	Reinicke <sup>197</sup>  (Goldkäfer)		Wie ein Alchymistischer Goldkefer sich bey Reinicken einwirbt / vnd der Philosophen stein machen leret. <i>Wissen über Alchemie</i>
	XVI	4439–4686	Goldkäfer		Von mancherley Alchymistischen Goldmachen / vnd wer sich dessen gebraucht habe.
	XVII	4687–4934	Reinicke		Wie Reinicken das Goldmachen gerathen ist.
	XVIII	4935–5164	Reinicke		Der Meeraff will Reinicken Weibe Schetze graben.
	XIX	5165–5462	Reinicke		Eins Bawren vnd Haselwurms vneinigheit / von der Welt höchsten danck.
Binnenerzählung IIa	(XIX)	5189–5262	Bauer		Des Bawren klag / vber den Haselwurm
Binnenerzählung II	XX	5463–5628	Reinicke		Reinick hört des Haselwurmes antwort / auff des Bawren Bericht
Binnenerzählung IIb	(XX)	5483–5628	Haselwurm		Des Haselwurm klag wider den Bawren
Binnenerzählung II	XXI	5629–5722	Reinicke		Reinick findet das vrtheil zwischen den Bawren vnd dem Haselwurm
	XXII	5723–5918	Reinicke <sup>198</sup>		Reinick Vertrawet des Bawren zusag / vnd bekömpft darüber der Welt höchsten lohn.
Binnenerzählung I/ <b>Rahmenerzählung B</b> (Fabel v. Fuchs u. Katze)	XXIII	5919–6030	Mutter		Murners eine Kunst ist besser / denn Reinicken sack voll
<b>Rahmenerzählung A</b> (Mäusefeinde)	XXIII	6031–6156 (6101–6156)	Mutter (Murner)		Murner ist Reinicken Artzt. Murner strafft Reinicken vermessenheit.
	XXV	6157–6310	Mutter		Murner betrugt die Meuse mit seinem todtligen
	XXVI	6311–6474	Bröseldieb		Bröseldieb klagt vber den Wiesel vnd Falcken / vnd rhümet seine Geduld

<sup>197</sup> Im Kapitel XV berichtet Reinicke, wie er vom Alchimisten betrogen wurde. Diese Episode ist von zahlreichen Wechsellern der Sprecher Reinicke und Goldkäfer geprägt, doch spielt das Wissen über Alchemie für die vorliegende Untersuchung keine Rolle, so dass auf eine detaillierte schematische Darstellung verzichtet wurde, um die Übersichtlichkeit zu wahren. Die Alchimiekapitel wurden allerdings in verschiedensten Kontexten rezipiert. So liefern sie sowohl für Befürworter als auch Gegner der Alchemie Belege für ihre Argumentationen. Somit sind die Alchimiekapitel ein Beispiel dafür, wie die Ausdifferenzierung der Verwendungszusammenhänge von Episoden im *Froschmeuseler* in der Rezeption wiederzufinden ist, vgl. Gerhard BREY 1989.

<sup>198</sup> In Kapitel XXII gibt Reinicke auch das Gespräch zwischen dem Bauern und seiner Frau wieder, die Reinicke die Hühner nicht überlassen will und ihn im Hühnerstall bewusstlos schlägt.

### 3.2.2 Situatives Argumentieren als Organisation des Fabelerzählens im Reinicke-Murner-Zyklus

Mit der Integration der Fuchsepisoden, die zum Teil aus *Reynke de vos* stammen,<sup>199</sup> zum Teil eigene Erfindungen sind,<sup>200</sup> gelingt es dem Verfasser, Themen des privaten Lebens auf einer intra-gemeinschaftlichen Ebene in die Rahmenhandlung einzubinden. Mit der recht selbständigen Bearbeitung der Episoden stellt Rollenhagen diese nicht nur in neue Kontexte, sondern verändert mit dem Hinzufügen von Sprichwörtern und schwankhaften Elementen auch die Deutungsmöglichkeiten.<sup>201</sup> Der Fuchs Reinicke kommt hier

als von den Tierakteuren referierter Erzähler zum Zug, indem der Mäuseprinz Reinicks ruhmredige Selbstdarstellung und letztlich unrühmliche Selbstbehauptung als durch verlässliches Erfahrungswissen autorisierte Erzählung seiner Eltern zum Besten gibt.<sup>202</sup>

Über den Fuchs werden Sinnzusammenhänge aus der mittelalterlichen Tradition in das frühneuzeitliche Tierepos hineingeholt, welche insbesondere für die Deutung der Fuchsfigur eine wichtige Rolle spielen.<sup>203</sup> Der grundlegende Unterschied des mittelalterlichen Fuchsepos,

---

<sup>199</sup> Die Frage nach dem Einfluss des niederdeutschen *Reynke de vos* wurde in der Forschung kontrovers diskutiert. Hermann Brandes nimmt als Quelle für den *Froschmeuseler* den *Reynke de vos* an, da die zahlreich verwendeten Sprüche keine Erfindung Rollenhagens seien, sondern aus dem niederdeutschen Fuchsepos stammen müssten, da sie in der hochdeutschen Variante nicht vorkämen (BRANDES 1888). Alfred Herdt vermutet in seiner Dissertation allerdings, dass Rollenhagen den *Reynke de vos* nicht kannte. Seine Zweifel gehen zum einen von der falschen Annahme Rollenhagens aus, dass Baumann der Verfasser des *Reynke de vos* sei, zum anderen wichen viele Erzählungen von der vermeintlichen Vorlage ab, wie etwa die Episode von Fuchs und Bär, welche stark verändert wurde (HERDT 1909). Herdts Position konnte sich jedoch nicht durchsetzen. So geht auch Dietmar Peil davon aus, dass Rollenhagen den *Reynke de vos* in Verbindung mit der protestantischen Glosse kannte. Der Einfluss schlage sich nicht nur im horazischen Prinzip des *prodesse et delectare* nieder, sondern auch „in der thematischen Ausrichtung, in der Übernahme einzelner Motive und Zitate und letztlich auch in der besonderen literarischen Technik“ (PEIL 1992, S. 158). Entgegen Herdt wertet Peil die Fabeln von Fuchs und Bär sowie von Bauer und Schlange als „offenkundige Parallelen“ (PEIL 1992, S. 161), die Unterschiede zeigten die eigenständige Bearbeitung durch Rollenhagen (PEIL 1992). Den Einfluss des Niederdeutschen auf Reime und Lexik untersuchte Albert Leitzmann (LEITZMANN 1928). Als weitere Vorlage Rollenhagens vermutet Bolte das *Buch der Beispiele* Antons von Pforr, welches auf das altindische *Pañcatantra* zurückgeht und für den Aufbau der ersten zwei Drittel des Textes maßgeblich sei (BOLTE 1929, S. 16), doch widerspricht dieser Position Sabine Obermaier, da die Verfahren der Fabelintegration zu unterschiedlich seien (OBERMAIER 2005, S. 426); vgl. Hermann BRANDES 1888; vgl. Alfred HERDT 1909; Dietmar PEIL 1992; vgl. Albert LEITZMANN 1928; vgl. Johannes BOLTE 1929; vgl. Sabine OBERMAIER 2005.

<sup>200</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1992, S. 160f.; Peil konstatiert, dass die Episoden von der Tierhölle, von der Beteiligung am Bergbau, vom Alchimisten und vom Schatzsucher Rollenhagen zuzuschreiben seien.

<sup>201</sup> Solche intertextuellen Verfahren bezeichnet Wilhelm Kühlmann als „konstruktiven Umgang mit vorgängigen Darstellungs- und Textkonventionen“ (KÜHLMANN 1994, S. 114), wobei er ‚Intertextualität‘ als „Such- und Leitkategorie“ (KÜHLMANN 1994, S. 113) für die Beschäftigung mit frühneuzeitlicher Literaturproduktion vorschlägt, welche aber auch immer in Zusammenhang der rhetorischen Konzepte von *imitatio* und *aemulatio* steht, vgl. Wilhelm KÜHLMANN 1994; zum Überblick zur Intertextualität in mediävistischer Perspektive vgl. Caroline EMMELIUS 2015; Laura Auteri beschreibt die Technik, verschiedene Erzählstoffe und Lehren in die Rahmenhandlung des *Froschmeuseler*s zu integrieren als eine „Strategie der Wissensvermittlung, die auf Dichotomien basiert“ (AUTERI 2011, S. 329) und zur Verwirrung des Lesers führe, vgl. Laura AUTERI 2011.

<sup>202</sup> Uwe RUBERG 2004, S. 221; Dies ist ein Unterschied zum Fuchs als erzählter Erzähler, vgl. Michael SCHILLING 2002.

<sup>203</sup> Vgl. Kap. 3.2.4.

die Konstitution der Handlung um den Antagonismus von Fuchs und Wolf, zu den frühneuzeitlichen Tierkriegsepen spielt hier nur noch eine marginale Rolle, wenn auf den Wolf lediglich in der Tierhölle angespielt wird.<sup>204</sup> Wenn Rollenhagen in seiner Vorrede an den Leser betont, dass er sich am *Reynke de vos* orientiere, dann muss sich sein Lob dieses Textes eher auf die Ebene des tierepischen Verfahrens<sup>205</sup> beziehen als auf Handlungszusammenhänge und die bloße Übernahme von *Reynke de Vos*-Episoden.<sup>206</sup> Vor allem geht es hier um die Argumentationsfähigkeiten des Fuchses,<sup>207</sup> im starken Maße aber auch um dessen Verbindung zu List-Handeln und Teufel.<sup>208</sup> Jedoch muss die andere Rolle des Fuchses als referierter Erzähler im *Froschmeuseler* berücksichtigt werden:<sup>209</sup> Zwar erzählt Reinicke die Episoden über sich selbst, doch sind die Fuchsepisoden in die rahmende Episode von Fuchs und Katze eingelagert.

Die Bearbeitung der Fabelsujets durch Rollenhagen deutet darauf hin, dass es sich nicht um eine bloße Kompilation handelt.<sup>210</sup> Es werden nämlich einerseits zusätzliche (Be)Deutungspotentiale generiert, wenn die Binnenepisoden durch die erzählenden Figuren narrativ miteinander verbunden werden. Die Analyse der rhetorischen Funktion der argumentativ verwendeten Binnenepisoden muss deshalb mit narratologischen Fragestellungen einhergehen, welche die Rolle der (hier erzählenden) Figur betonen. Die Figuren werden auf zweierlei Art wirksam: Zum einen sind die Figuren selbst Erzählinstanzen und strukturieren ihre Erzählungen, d.h. sie verwalten die von ihnen erzählten Episoden, indem sie sie in einen bestimmten argumentativ-situativen Verwendungszusammenhang stellen. Zum anderen stellen die Figuren nicht nur als Erzähler eine Verbindung zwischen den verschiedenen Episoden her, sondern auch eine Verbindung über Genealogie, indem eine Historie der Familien bzw. Tiergemeinschaften etabliert wird, wenn in den Binnenepisoden Verwandte oder Bekannte der erzählenden Figur auftreten, es sich um selbst erlebte Ereignisse und Erfahrungswissen handelt

---

<sup>204</sup> Der Vater Eysengrims namens Dürstebhut schmorrt in der Hölle (FM I, V. 3635–3638) und ruft dem Dachs zu, er solle sich an ihm ein Exempel nehmen: *Süß ist erstlich das gestolen brodt / Aber zuletzt der bitter Todt* (FM I, V. 3639f.)

<sup>205</sup> Zum tierepischen Erzählverfahren vgl. Jan GLÜCK, Kathrin LUKASCHEK, Michael WALTENBERGER 2016, S. 2–4; vgl. Kap. 2.

<sup>206</sup> Vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 124; Obermaier verweist auf die Unterschiede bzgl. der Integration von Fabeln im *Froschmeuseler* und *Reynke de vos*, dennoch können Parallelen festgestellt werden.

<sup>207</sup> Vgl. Michael SCHILLING 2002; Die Fähigkeiten der Fuchsfigur im *Froschmeuseler* unterscheiden sich stark von ihren Fähigkeiten in *Reynke de vos*. An dieser Stelle sei auf das Dissertationsprojekt *Die Kunst der schönen Worte. Füchsische Rede- und Erzählstrategien im Reynke de vos (1498)* von Hannah Rieger verwiesen, welches sowohl den Fuchs als Topos als auch den Fuchs als metadiegetischen Erzähler in den Blick nimmt (erscheint voraussichtl. Tübingen 2021)

<sup>208</sup> Vgl. Kap. 3.2.5.

<sup>209</sup> Im Reinicke-Murner-Zyklus des *Froschmeuseler*s gibt es anders als etwa in *Reynke de vos* keine Hoftagsfabel. Der Fuchs wird daher nicht angeklagt und muss sich somit nicht verteidigen.

<sup>210</sup> Peil spricht von einer narrativen Assimilation der Einzelepisoden, welche lediglich assoziativ aneinandergereiht seien und punktuelle Lehren vermittelten, vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 200, S. 205 (Fußnote), S. 213–215.

oder aber mehrere Episoden von der gleichen Figur handeln, wie es bei den Fuchsepisoden der Fall ist. Da in den Episoden des Reinicke-Murner-Zyklus ähnlich wie im Fuchsepos und Fabeln einzelne Gattungsvertreter auftreten, spielt die Typ-Semantik der Fabeltiere anders als auf Ebene der Rahmenerzählung eine wichtige Rolle innerhalb der Figurenrede: Die Erzähler referieren immer wieder auf die festgelegten Charaktere der Tiere.

Wie unten weiter ausdifferenziert wird, sind die Fabeln respektive Episoden in bestimmte Argumentationszusammenhänge der Figuren eingebunden.<sup>211</sup> Die Episoden dienen der Bestätigung zuvor eingenommener Positionen, weshalb die Episoden tendenziell über ein Argumentationsziel an die vorherige Episode angeknüpft sind.<sup>212</sup> Die Sinnggebung der Episoden ist damit von den Erzählern abhängig.<sup>213</sup> So verfolgt beispielsweise Reinicke mit der Episode von Fuchs und Bär das Ziel, ein Beispiel für seine Überlegenheit gegenüber größeren Raubtieren zu liefern, nachdem er bereits von seiner Überlistung der körperlich schwächeren Tiere, Rabe und Hahn, erzählt hat.<sup>214</sup> Die Erzähler formulieren die von ihnen intendierte Lehre meist in einer Art Epimythion. Reinicke zieht aus der Episode unter Verwendung von Sprichwörtern einen allgemeinen und pragmatischen Handlungsratschlag:<sup>215</sup> *Auffsehen ist im spiel das best. / Bessr ist furchtsam Vorsichtigkeit / Denn thumbküne Vermessenheit* (FM I, V. 3476–3478). Derartige Verwendungen von Fabelstoffen und deren Auslegung sind somit nicht nur von der genannten Neukontextualisierung und inhaltlichen Erweiterung durch Rollenhagen beeinflusst, sondern hängen in starkem Maße von den Erzählern der jeweiligen Episode ab. Die Episoden sind hierbei in konkrete Gesprächssituationen eingebunden.<sup>216</sup>

Das Vorbringen zielgerichteter Argumente in einer bestimmten Situation bezeichne ich als situatives Argumentieren. In enger Verbindung hierzu steht das Bestreben der Erzähler, für sie wichtige Positionen zu erklären, zu bekräftigen oder zu widerlegen. Wurden die Redeanlässe

---

<sup>211</sup> Zur Einbung intertextueller Phänomene in „kalkulierte Aussagezusammenhänge“ vgl. Wilhem KÜHLMANN 1994, S. 112.

<sup>212</sup> Nach Obermaier „folgt die Verschachtelung von Fabeln einem ganz klaren Prinzip: Es fällt nämlich auf, dass die Fabelmoral auf der tieferen Erzählebene jeweils eine Erfahrung formuliert, die die Verhaltensempfehlung der nächst höheren Erzählebene begründet. Insofern bestätigt sich auch hier die Annahme, dass die Einbettung von Fabeln im *Froschmeuseler* einer argumentativen Funktion gehorcht.“, Sabine OBERMAIER 2005, S. 441.

<sup>213</sup> Obermaier nennt die „Korrektur“ des Vier-Elemente-Beispiels, welches als Argument für die Aristokratie dienen soll, im Anschluss aber zu Gunsten der Monarchie umgedeutet wird, auffällig. Das Beispiel werde korrigiert, weil es unvollständig sei (OBERMAIER 2004, S. 122). Übersehen wird hier allerdings, dass es nicht um die eine richtige Auslegung der Exempel, sondern um verschiedene Verwendungszusammenhänge geht, vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 122.

<sup>214</sup> *DAs ich aber vom Raben sag / Vnd wie ich die Hüner hintrag / Jst durchaus darauff nicht gemeint / Das ich verzag am grösten feind / Sondern der Lewe / Wolff vnd Beer / Dürffen mich nicht ansehen vber quehr / Oder ich reiß jhn wider possen / Das sie mercken mich hats verdrossen.* (FM I, V. 3171–3178); Dietmar Peil bezeichnet diese Episode als Tierschwank, vgl. Dietmar PEIL 2014, S. 166f.

<sup>215</sup> Sprichwörter werden meist retrospektiv auf Situation appliziert. Allerdings muss das Sprichwort nicht unbedingt Handlungsmaxime sein, vgl. Ludger LIEB 2004, S. 265–267.

<sup>216</sup> Uwe Ruberg spricht von drei Gesprächsforen: Maifest mit Staatsbesuch (I. Buch), Diskussion um die beste Verfassung (II. Buch) und Kriegsrat und Bündnispolitik (III. Buch), vgl. Uwe RUBERG 2004, S. 220.

bestimmt, muss folglich identifiziert werden, welche Argumentationsziele die erzählende Figur verfolgt und wie sie dieses Ziel erreichen möchte. Deutlichstes Beispiel ist die Verwendung von an traditionellen Fabelsujets orientierten Binnenepisoden; so geht es Bröseldiebs Mutter darum, die Gefährlichkeit der Katze zu erklären, um ihren Sohn vor Gefahren zu warnen. Daher erzählt sie unter anderem die Episode vom Listensack, um die Tücke der Katze mit der des Fuchses zu vergleichen.

Mit dem Blick auf die situativ-argumentativen Verwendungszusammenhänge kann neben der Episode von Fuchs und Katze von einem weiteren Rahmen des Zyklus auf höherer Erzählebene gesprochen werden: dem Bericht Bröseldiebs über die Mäusefeinde, welcher wesentlich auf dem Erfahrungswissen der Mäuse beruht. Folglich ist der Reinicke-Murner-Zyklus von zwei Rahmen umgeben, welche sowohl zwei verschiedene Themenstränge als auch Wissensbereiche behandeln – und damit zwei verschiedene Gesprächssituationen schaffen (Rahmenerzählung A und B). Der rahmende Bericht über die Mäusefeinde vermittelt naturkundliches Wissen und nützliches Alltagswissen, z.B. über die Beschaffenheit von Mäusefallen. Darin beschreiben die Mäuse sich selbst als Plage für den Menschen: Die Mäuse sind hier kognitive Repräsentationen von Tieren. Die Episode von Fuchs und Katze dagegen rekurriert auf Wissen um gute und schlechte Verhaltensweisen. Im Vordergrund steht die Lehre der Fabel, die Tiere sind hier Fabelakteure, die von einer Typ-Semantik geprägt sind. Die beiden Rahmen sind aufgrund ihrer unterschiedlichen Gesprächssituationen mit unterschiedlichen Argumentationszielen verbunden: Bröseldieb möchte den Froschkönig über die Feinde der Mäuse aufklären, im Rahmen der Episode von Fuchs und Katze ist Reinicke bemüht, seine List unter Beweis zu stellen.

Der Aufbau ist folglich nicht handlungslogisch, sondern rhetorisch begründet. Die Erzählinstanzen, d.h. bestimmte Tierfiguren, stellen ihre Erzählungen in bestimmte situative Verwendungszusammenhänge, in denen sie konkrete Argumentationsziele verfolgen. Hierbei geht es jedoch nicht um die Erörterung eines Oberthemas mit dem Ziel, auf die göttliche Ordnung zu verweisen, wie Richter meint. Demnach sei der Reinicke-Murner-Zyklus als Teil des rhetorisch gestalteten Gesamtwerkes eine symmetrisch gestaltete *amplificatio*, welche pro- und contra-Argumente für das sogenannte Rahmenthema des Zyklus ‚Hochmut kommt vor dem Fall‘ anführe.<sup>217</sup> Die These ist vor allem deshalb problematisch, weil sie die verschiedenen Erzählinstanzen und abgestuften Erzählebenen mit ihren breiten Bedeutungsspektren nivelliert.

---

<sup>217</sup> Vgl. Roland RICHTER 1975, S. 33, S. 61–63; Die *dispositio* des ersten Buchs sehe wie folgt aus: Das *exordium* bilde die einleitende Schilderung der Ankunft Bröseldiebs, die *narratio* Bröseldiebs Rede, welche zur *amplificatio* überleite, in der pro und contra Argumente, z.B. im Reinicke-Murner-Zyklus, angeführt würden; die *peroratio* sei schließlich die Schlussrede Bröseldiebs, vgl. ebd., S 62.



Dietmar Peil verweist zurecht darauf, dass die Regeln der rhetorischen Rede nicht auf der Makrostruktur, sondern in der Mikrostruktur Verwendung fänden.<sup>218</sup> Seine Kritik an Richters Untersuchung verweist somit im Wesentlichen darauf, dass rhetorische Reden in spezifischen Kontexten stehen. Dies gilt jedoch nicht nur für die beispielhaft genannten Reden, sondern auch – wie oben erwähnt – für erzählte Fabeln, Schwänke und sonstige Erzählgattungen. Die Annahme einer argumentativen Struktur scheint allerdings sinnvoll, wenn nicht von einer *a priori* angenommenen rhetorischen Gesamtstruktur des Textes ausgegangen wird, sondern die Erzählungen prominenter Figuren unter rhetorischen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Die Integration der verschiedenen Erzählstoffe erfolgt im ersten Buch während des Treffens zwischen Mäuseprinz und Froschkönig. Dieses Treffen ist für sie der Anlass, sich dem anderen vorzustellen.<sup>219</sup> In Bröseldiebs Bericht über die Mäusefeinde ist die Erzählung seiner Mutter von der Katze eingebunden, welche Begebenheiten aus der Vergangenheit erzählt. Redeanlass der Prinzenmutter ist die Unwissenheit ihres Sohnes bezüglich der gefährlichen Katze: Bröseldieb hält die Katze nämlich zunächst irrtümlich für eine schöne, ungefährliche Jungfrau.<sup>220</sup>

Verkompliziert wird das Verfahren des situativen Argumentierens durch die unterschiedlichen Erzähler auf den abgestuften Erzählebenen, da dieselbe Episode in mehreren Erzählzusammenhängen stehen kann. So bildet die Episode vom Listensack die Gesprächssituation des Fuchses, in welcher dieser andere Argumentationsziele als Bröseldiebs Mutter verfolgt: Die eingelagerten Binnenepisoden in die Rahmenhandlung vom Listensack beweisen aus Sicht der Mutter die Schlechtigkeit des Fuchses und der Katze, aus Sicht Reinickes sind sie aber Beweis für das vermeintlich erfolgreiche fuchsische List-Handeln.

Rhetorische Argumentation ist zwar ein wesentliches Organisationsprinzip<sup>221</sup>, jedoch nicht das alleinige. Auch literarische Verfahren tragen zur Bedeutung der Erzähleinschübe bei. Rollenhagen legt den erzählenden Figuren nicht einfach bekannte Fabeln in den Mund, sondern bearbeitet diese entsprechend der Argumentationssituation. Die Veränderung „traditioneller“ Fabelsubjets dient ihrer Situierung gemäß eines bestimmten Redeanlasses, weshalb sie

---

<sup>218</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 211.

<sup>219</sup> Im ersten Teil des ersten Buchs wird das Treffen des Mäuseprinzen und des Froschkönigs am See geschildert. Bausback fordert Bröseldieb auf, von sich zu berichten: *DA fieng Baußback zu reden an / Vnd zu fragen den kleinen Mann / Mein Gast / weil ich durch meine Leut Die kundschaftt erfur vnd bescheid / Das du in mein Reich werst ankommen. Hab ich mit bedacht von der Strassen / Dich hie zu mir einladen lassen. Du wirst aber berichten recht / Was dein ankunfft sey / vnd Geschlecht. Wer dein Vater vnd Mutter sey / Wenn ich die Warheit spür dabey / Das es richtige sachen sind / vnd dirch würdig zum freund befind / Jch führ dich mit mir heim zu hauß / Theil dir viel guter Gaben aus.* (FM I, V. 367–382). Hier wird bereits der unheilvolle Untergang des Mäuseprinzen angedeutet, welcher in Verbindung zum mythischen Ursprungsproblem der Frösche gesetzt wird, da implizit auf deren Untreue angespielt wird; mit anderem Analyseinteresse vgl. Ludger LIEB 2004, S. 255–260.

<sup>220</sup> FM I, V. 2251–2274.

<sup>221</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993.

zuallererst von den erzählenden Figuren verwaltet werden.<sup>222</sup> Peil betont, dass neben rhetorischen Regeln auch poetische Verfahren bei der Interpretation von Binnenepisoden berücksichtigt werden müssten.<sup>223</sup>

In den Episoden tauchen auch immer wieder jene literarischen Motive auf, welche als klammerndes Prinzip des *Froschmeuslers* ausgemacht wurden, wie etwa die spezifische Darstellung der Animalität. Die implizierte Kohärenz auf der Darstellungsebene wirkt sich folglich auch auf die Organisation des Erzählens von Episoden aus, indem es einige Episoden unterschiedlicher Erzählebenen paradigmatisch miteinander in Beziehung setzt. Dies geschieht nicht nur, wie oben gezeigt, durch die Inszenierung animalischer Eigenschaften, sondern auch durch motivische Verklammerung.<sup>224</sup> Sowohl Bröseldiebs Mutter als auch der Fuchs Reinicke verweisen auf die Untreue der Katze.<sup>225</sup> In einigen Episoden ist von Katze, in anderen von Kater die Rede, doch teilen beide Bezeichnungen unabhängig vom Geschlecht die gleichen charakterlichen Eigenschaften. Bröseldiebs Mutter kann folglich auch den metaphorischen Gehalt des Katers erklären, während der Kater in der Episode vom Listensack auch als Fabelakteur auftritt und die ihm zugeschriebene Untreue zumindest aus Sicht Reinickes Teil der Figurenkonzeption des Katers ist.

### 3.2.3 Fabel- und Exempellogik

Entscheidend für die Komplexität des Reinicke-Murner-Zyklus sind nicht nur die verschiedenen Erzählebenen und die beiden grundlegenden Gesprächssituationen, d.h. die beiden Rahmungen, sondern auch zwei unterschiedliche Argumentationsweisen. Viele der Episoden können als Fabeln klassifiziert werden, unterliegen durch die animalischen Erzähler jedoch verschiedenen Verwendungen. Als didaktischer Text vermittelt der *Froschmeusler* zwar immer eine protestantische Morallehre, doch können einige metaphorische Beschreibungen wörtlich verstanden werden, denn wenn Tiere anderen Tieren „Fabeln“

---

<sup>222</sup> Wie weiter unten noch ausgeführt wird, heißt dies nicht, dass der Erzähler die Deutungshoheit besitzt, denn die erzählten Episoden können einen implizierten Sinn enthalten, der über die Absicht des Erzählers hinaus geht oder diese widerlegt. Obermaier deutet zu Recht auf die Möglichkeiten des Erzählens im Erzählen hin, vgl. Sabine OBERMAIER 2004.

<sup>223</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 212f.; So schätzt etwa Melanchthon in Bezug auf die Fabel „die beispielgebende Kraft des Vorbilds höher ein als den normierenden Regelapparat. Für die Fabel auf dem Grenzrain zwischen Poesie und Rhetorik ist die Poetik mindestens ebenso wichtig wie die Schulrhetorik. Dies dürfte in weit höherem Maße auch für Rollenhagens *Froschmeusler* gelten.“, Dietmar PEIL 1993, S. 213.

<sup>224</sup> Vgl. Kap. 2.1.3.

<sup>225</sup> Bröseldiebs Mutter verbindet das Motiv der Untreue durch die ätiologische Erklärung der Katze zugleich auch mit der Figur Murners (vgl. Kap. 3.2.3); Nach der erfolglosen Hühnerjagd bezeichnet Reinicke Murner als untreue Katze, da diese auf einen Baum flüchtet, während er von den Hunden angegriffen wird: *REinick blieb da allein im platz / Verflucht die vngetrewe Katze / (FM I, V. 5955f.)*

erzählen, rekurren sie auf ihre animalisch-lebensweltliche Situation.<sup>226</sup> Derartige Textstellen sind – so muss eingewandt werden – nicht frei von übertragender Bedeutung, da sich auf Ebene der Diegese implizit auch eine Lehre an die Figuren richtet: So ist die Katze nicht nur metaphorisch als falscher Freund zu verstehen, sondern für die Mäuse eine konkrete Gefahr, nämlich der Fressfeind. Die Episode kann auf ihren Literalsinn beschränkt werden; zumal es keine Epimythien gibt, welche die Episoden in eine bestimmte Deutungsrichtung drängen. Allenfalls formulieren die Erzähler oder Fabelakteure selbst eine Lehre, was wieder auf die unterschiedlichen Auslegungsverfahren hinweist, oder es wird eine grobe Deutungsrichtung in den *Aesopischen Historia* gegeben.

Zum einen können die Episoden folglich in der Figurenperspektive gelesen werden, da sie innerhalb einer Exempellogik rezipiert werden. Aus Sicht der erzählenden Figuren sind die vermeintlichen Fabeln nämlich tatsächlich geschehene historische Ereignisse und basieren auf Erfahrungswissen<sup>227</sup> oder Buchwissen.<sup>228</sup> In der Argumentation der Figuren übernehmen die Episoden die Funktion des historischen Exempels.<sup>229</sup> So wird die Episode von Fuchs und Katze als Exempel eingeführt.<sup>230</sup>

*MVrner ist so böß vnd tücksch /  
 Als Reinicken Söhn die jungen Füchs /  
 Ja Reinicken selbst darff er vexiren /  
 Vnd mit seiner schalckheit vmbfüren.  
 Wie ich des ein Exempel weiß /  
 Das soltu auch mercken mit fleiß. (V. 2709–2714)*

Mit diesen Sätzen beginnt Bröseldiebs Mutter die Verbindung von Fuchs und Katze herzustellen – zu bedenken ist, dass dies als Teil des Berichtes über die Mäusefeinde geschieht, auf die Animalität der (Fabel)Akteure jedoch nicht hingewiesen wird.<sup>231</sup> Mit Exempel bezeichnet die Prinzenmutter die Episode vom Listensack, welche den gesamten Reinicke-Murner-Zyklus umspannt. Das Exempel soll die Behauptung, Murner sei ebenso tückisch wie der Fuchs, beweisen. Der Zyklus könnte folglich als Ausdifferenzierung ihrer Argumentation

<sup>226</sup> Vgl. hierzu auch Kap. 3.1.

<sup>227</sup> So berichtet die Mäusemutter von eigenen Erlebnissen, vgl. bspw. *Das XXV. Capitel. Murner betruget die Meuse mit seinem todtligen.* (FM I, V. 6157–6310)

<sup>228</sup> *DEnn wie ich gehört hab von den alten / In meiner Jugend noch behalten / Vnd in den Poeten gelesen / [...]* (FM I, V. 2293–2295)

<sup>229</sup> Dietmar Peil verweist in anderem Zusammenhang (narrative Assimilation) auf die Fabel von der Königswahl der Frösche, welche als zentrales historisches Ereignis inszeniert wird, vgl. Dietmar PEIL 1992, S. 168.

<sup>230</sup> Zur Operationalisierung von ‚Exempel‘ vgl. Kap. 2.3.

<sup>231</sup> Vgl. Kap. 3.1.2: Angeführt wird die Hierarchie von den Menschen, die den Mäusen Fallen stellen. Damit greift der Text auf die extradiegetische Welt des Menschen aus und vermittelt nützliches Alltagswissen, um der Mäuseplage Herr zu werden.

bezeichnet werden und eröffnet, wie im Folgenden noch zu zeigen sein wird, weitere Bedeutungspotentiale.<sup>232</sup> Mit dem Topos des Fuchses rekurriert sie auf ganz bestimmte Charaktereigenschaften, welche sie mit historischen Ereignissen, den Episoden, belegt. Der ursprüngliche Ausgangspunkt, dass Murner ebenso tückisch sei wie der Fuchs, wird abschließend mit dem Totstellen des Katers belegt.<sup>233</sup> Diesen letzten Bericht vom Kater<sup>234</sup> schließt Bröseldieb mit den Worten *Vnd diß war vnter andern mehr / Meiner lieben Frawen Mutter Lehr*,<sup>235</sup> womit der Mäuseprinz selbst darauf hindeutet, dass es weitere Lehren über den primären Verwendungszusammenhang des Exempels – die Katze (der Kater)<sup>236</sup> ist ebenso tückisch wie der Fuchs – gibt. Damit werden die Episoden nicht nur in dem Sinne verwaltet, dass sie erzählerisch miteinander verknüpft werden, sondern in bedeutungsgenerierende Verwendungszusammenhänge überführt.

Zum anderen können die Episoden singular, d.h. losgelöst von ihrer Einbettung in argumentative Erzählzusammenhänge und abgestuften Erzählebenen gelesen werden, d.h. innerhalb einer Fabellogik. Auffällig ist, dass es mit der Erzählung des Exempels nicht nur beim Beleg der Aussage bleibt, sondern auch eine darüberhinausgehende Lehre gibt. Am Schluss der Episode vom Listensack verallgemeinert Murner die Niederlage Reinickes: *Wer gern beschedigt ander Leute / Bekompt zuletzt auch gleiche beute*.<sup>237</sup> Dies bedeutet, dass die Episoden weiterhin eine Moral transportieren, die in diesem Fall jedoch nicht von der Prinzenmutter, sondern vom Fabelpersonal selbst geäußert wird. Den deutlichsten Hinweis für diese Art der singulären Rezeption leistet das Register am Ende des *Froschmeuslers*, mit dessen Hilfe verschiedene Fabelsujets im Text gefunden werden können.<sup>238</sup> Die Episoden von Fuchs und Bären sind unter den Einträgen *Reynick bringt Petzen zum Kampff* und *Reynick bringt Petzen zum Honigbawm* zu finden,<sup>239</sup> welche nicht einem Thema oder Lehrsatz untergeordnet sind. Wird der erzählerische Zusammenhang einer Episode, etwa die

<sup>232</sup> So legt der Fuchs die von ihm erzählten Episoden auch selbst aus, wodurch gegensätzliche Argumentationpositionen entstehen.

<sup>233</sup> Die letzte Episode des Zyklus ist ein abschließender Beweis für die Tücke der Katze und ihrer Nähe zum Fuchs. Zu überlegen wäre, ob eine Parallele zwischen der Fabel vom scheinotenen Fuchs und Raben, in der der Fuchs den Raben durch Totstellen überlistet, und dieser Episode gezogen werden kann. Hierfür müsste aber vorausgesetzt werden, dass der Rezipient die betreffende Fabel kennt, da sie im *Froschmeusler* nicht vorkommt; vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER: 1987, Nr. 206, S. 243f., Nr. 407, S. 482f.

<sup>234</sup> In der Marginalie zum betreffenden Abschnitt ist von einer Katze die Rede: *Die Katz wird wider lebendig*. (FM I, V. 6288). Im Namensregister ist Murner als *Haußkater* (FM, S. 36) bezeichnet, an anderen Textstellen (FM I, V. 5955f.) dagegen wird Murner als Katze beschrieben. Es geht hier weniger um das Geschlecht der Figur, als vielmehr um die generelle Verhaltensweise der Katze (bzw. des Katers).

<sup>235</sup> FM I, V. 6309f.

<sup>236</sup> Beachte Anm. 204.

<sup>237</sup> FM I, V. 6151f.

<sup>238</sup> Vgl. Kap. 1.2.

<sup>239</sup> Diese Einträge sind mit den Kapitelüberschriften identisch. Im Register sind auch die Marginalien aufgeführt, welche zum Teil Orientierung im Handlungsablauf bieten, zum Teil nützliches Alltagswissen auffindbar machen.

Verwendung als Beweis für die Falschheit der Katze bzw. der List des Fuchses im Kontext der Episode vom Listensack, nicht beachtet, können die Episoden ganz anders verstanden werden. So ließe sich die Episode auch allein vor dem Hintergrund der vom Fuchs formulierten „*moralisatio*“ lesen: *Auffsehen ist im spiel das best. Bessr ist furchtsam Vorsichtigkeit / Denn thümbküne Vermessenheit.*<sup>240</sup> In dieser Lesart läge der Fokus nicht auf der List des Fuchses, sondern auf der Dummheit des Bären, und gibt dem Leser damit eine Art Handlungsempfehlung.

Aus diesen beiden Rezeptionsmöglichkeiten der Exempellogik und der Fabellogik resultieren zwei grundsätzliche Verwendungsmöglichkeiten der erzählten Episoden. Aus Sicht der erzählenden Mäusefigur sind die Episoden historische Exempla, die entweder selbst Erlebtes oder die tatsächlich geschehenen Erlebnisse Bekannter oder Verwandter sind.<sup>241</sup> Diese zunächst lose erscheinende Verknüpfung der Binnenepisode zur nächsthöheren Erzählebene hat Auswirkungen auf den Fiktionalitätscharakter der Episoden:<sup>242</sup> Aus Sicht der erzählenden Tiere sind die Episoden gerade nicht fiktiv, sondern wahre vergangene Begebenheiten. Die Funktion eines aus Sicht der Tierfigur historischen Exemplums eröffnet jedoch andere Bedeutungspotentiale als die einer singular betrachtet Episode im Sinne der Fabellogik. Die animalischen Eigenschaften der Akteure sind nicht nur Schmuck einer Lehre, sondern relevante Größen im Reich der Tiere. So ist die körperliche Unterlegenheit der Mäuse gegenüber anderen Tieren ein Umstand, der erheblichen Einfluss auf deren Handlungen hat. Die Einlagerung des Reincke-Murner-Zyklus in den Bericht über die Mäusefeinde dient somit nicht nur der Lehre, dass man in seinem Stand bleiben solle, sondern betrifft eben auch die tatsächlichen Lebensumstände der Mäuse. Der Reinicke-Murner-Zyklus und die um ihn angeordneten Berichte über die Feinde der Mäuse basieren damit auf Erfahrungswissen, welches zum Teil tradiertes Wissen der Eltern des Mäuseprinzen, zum Teil von Bröseldieb selbst als Kind erfahrene Erlebnisse sind.<sup>243</sup> Zudem kann volkstümliches Wissen von den Mäusen auch umgedeutet und konkret auf ihre Situation als Kleintiere übertragen werden: Während Bröseldieb weiß, dass der Falkenflug einerseits Glück bedeutet, ist der Falke andererseits für

---

<sup>240</sup> FM I, V. 3476–3478.

<sup>241</sup> Vgl. Ludger LIEB 2004, S. 274; Lieb weist darauf hin, dass das im Sprichwort vermittelte Erfahrungswissen nicht unbedingt Gültigkeit für die Handlung besitzt oder einen Nutzen hat.

<sup>242</sup> Zum Fiktionalitätscharakter vgl. Kap. 2.3.

<sup>243</sup> *Nachdem Bausback über die Feinde der Frösche berichtete, entgegnet der Mäuseprinz: Was von mir fordert ewer lieb / Thue ich alles ohne beschweren / Wil nach der leng erzehlen gern / Vnd dem König frey offenbaren / Was ich von den sachen erfahren / Oder von meinen Eltern hört. Vnd gleub auch billig jre wort.* (FM I, V. 2042–2048)

die Mäuse ein todbringender Feind: *ES hat zwar bey der Alten Zeyt / Des Falcken flugk groß glück bedeut / [...] Mich aber bringen sie in noth / Deuten mir beyd gefahr vnd todt.*<sup>244</sup>

Dies schließt jedoch nicht aus, dass auch die Mäuse derartige Relationen auf abstrakte Werte ausdeuten können. Die beiden Rezeptionsmöglichkeiten der Exempellogik und der Fabellogik entsprechen dem Erzählverfahren mit Tieren. Bröseldiebs Mutter verfolgt zunächst ein aus ihrer Sicht ganz konkretes Argumentationsziel: Die Warnung vor den Mäusefeinden. Die für den Leser abstrahierte Lehre bleibt so auf eigentümliche Weise an naturgegebene Ordnungen innerhalb der Diegese rückgebunden. Denn in der Spannung zwischen lebensweltlicher Erfahrung der Mäuse und abstrahierter Lehre werden Auslegungsverfahren von Tierdichtung sichtbar. Mit der Möglichkeit konkrete körperliche Merkmale und Tier-Mensch-Relationen auf abstrakte Werte hin auszudeuten, verweist beispielhaft Bröseldiebs Mutter, die damit implizit auch den Gebrauch solcher Auslegungsverfahren aufzeigt.

Der Grund zur Belehrung liegt in Bröseldiebs jugendlicher Neugier,<sup>245</sup> die Welt trotz ihrer Gefahren zu erkunden.<sup>246</sup> Nachdem er die Erlaubnis seiner Mutter bekommen hat, erkundet er den Platz vor dem Haus. Dort liegt die Katze, die Bröseldieb für eine schöne Jungfrau hält. Doch bevor er zu ihr treten kann, taucht der Hahn auf, den er für einen Teufel hält. Daher flieht er zu seiner Mutter und berichtet ihr von seinen Erlebnissen. Somit ist für Bröseldieb eine erklärungsbedürftige Situation entstanden. Bröseldiebs Mutter klärt ihren Sohn nun aber nicht nur darüber auf, dass die vermeintliche Jungfrau eigentlich die gefährliche Katze ist, sondern deutet das Aussehen von Hahn und Kater über das eigentliche Feindschema hinaus.<sup>247</sup> In einer Art Epimythion legt sie dar, dass äußere Schönheit für Falschheit steht, der schrecklich (teuflisch) aussehende Hahn dagegen harmlos ist:

*DA sagt die Mutter liebes Kind /  
Die so schrecklich anzusehen sind /  
Die thun vns Meusen nichts zu leid.  
Die aber dichten freuntligkeit /  
So leiß vnd lieblich einher schleichen /  
Die hendlein küssen / wilkom reichen.  
Die sind gifftige Creatur /*

---

<sup>244</sup> FM I, V. 6311–6317.

<sup>245</sup> Es geht hier auch um den Erkenntnisdrang und die Belehrung junger Menschen, vgl. Otto BRUNKEN 1982; vgl. Johannes PAULI 1972, Nr. 530: *Die Maus lert ire kind*. Hier mahnt die Maus ihre Kinder, nicht den Hahn, sondern Gott zu fürchten.

<sup>246</sup> Im zweiten Kapitel des zweiten Teils des ersten Buchs *Bröseldieb sagt wer Murner sey*, erzählt er von seiner ersten Begegnung mit der Katze und gibt die Erklärung seiner Mutter wieder: *MVnern der Katzianer Patron / Lert mich kennen mein Mutter fron. / Jch bath wie ich noch war ein Kind / Wie die Kinder fürwitzig sind. / Sie wolts lassen ein mahl geschehen / Mich auch lassen die Welt besehen.* (FM I, V. 2159–2164)

<sup>247</sup> Zur Fabel von Maus und ihrem Kind vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER:1987, Nr. 423, S. 503f.

*Teuffl vn̄ter Englischer figur.  
 Die sind die geferliche Katzen /  
 Die vorn lecken / hinden kratzen.  
 Judas kuß ist geworden newe /  
 Fürt gute wort / helt falsche Trewe /  
 Der dich anlacht / der reist dich hin /  
 Das ist dieser Welt weis vnd sinn.  
 Das Jungfrewlein das so schön war /  
 Bringt vns Meusen die gröst gefahr /  
 Futtert sein Peltz mit vnserm Blut /  
 Gott sey danck das er dich behütt. (FM I, V. 2275-2292)*

Bröseldieb wird vor seiner Mutter ausdrücklich vor Scheinfreunden gewarnt. Hierbei verweist sie einerseits auf das Wesen der Katzen, andererseits nutzt sie Sprichwörter zum Beleg des allgemeingültigen Wissens, um schließlich auf das Feindschema zurückzukommen.

Den Ursprung der Boshaftigkeit des Katers (bzw. die Verhaltensweise der Katze) kann Bröseldiebs Mutter ebenfalls erklären.<sup>248</sup> Die ätiologische Erklärung des Katers steht in Verbindung zu Bröseldiebs anfänglicher, falscher Annahme, dass Murner eine schöne Jungfrau sei. Murner war einmal ein Mensch, eine schöne Jungfrau, wie Bröseldiebs Mutter von den Alten und Poeten erfahren hat, die mit den Männern spielte, wie Katzen mit Mäusen spielen.<sup>249</sup> Als die Jungfrau während ihrer Hochzeit in Gedanken untreu ist, wird sie in einen Kater verwandelt.

*DJser geschicht sie noch gedenckt /  
 Wenn sie jrgend ein Meußlein fengt /  
 Beschawt sie das mit allem fleiß /  
 Spielt da mit wunderlicher weis /  
 Obs nicht sey der schöne Gesell /  
 Vnd sich da in die Mauß verstell.  
 Wenn sie denn spührt alles verlohren /  
 Frisset sie jhn mit grossem zorn. (FM I, V. 2415-2422)*

Bröseldiebs Mutter kann das Feind-Schema umdeuten: Ausgehend von einem bedrohlichen Raubtier, dessen Feindschaft explizit von den Mäusen betont wird, zieht sie eine Ebene der moralischen Lehre ein und hebt somit das Verständnis von einer wörtlichen Ebene

---

<sup>248</sup> Mit der Geschichte der Katze, die einst eine Jungfrau war, übernimmt Bröseldiebs Mutter die Rolle der Erzählinstanz.

<sup>249</sup> Zur Katze in moraltheologischer Literatur vgl. Denise GRDUSZAK 2017, S. 71–73.

auf eine übertragene Bedeutung. Die Erklärung der Mutter erstreckt sich über mehrere Kapitel. Zunächst bezeichnet sie den Kater im Kapitel *Bröseldieb sagt wer Murner sey*. als Feind und untreu, im Kapitel *Wie der Murner aus einer schönen Jungfrauen zur Katz worden*. belegt sie diese Aussage mit der Ätiologie des Katers. Aussage und Beweis werden somit in getrennten Kapiteln behandelt, womit die Erzählteile auch singulär, hier als Fabellogik bezeichnet, lesbar werden: Einzelne betrachten stellen die Episoden Wissen über das Wesen von Kater und Hahn bereit. Zunächst scheinen die beiden Episoden vom Kater als Feind und die ätiologische Erklärung des Katers einfach aneinander gereiht zu sein. Doch bei genauerem Hinsehen sind die Episoden nicht nur über die Figuren verbunden, sondern auch über den Motivkomplex ‚falsche Treue‘. Somit beschränkt sich Bröseldiebs Mutter nicht nur auf die Gefahr durch den Kater, sondern verknüpft ihre Ausführungen mit der allgemeinen Regel, sich vor falschen Freunden in Acht zu nehmen.<sup>250</sup>

Die Parallele von Katze und Jungfrau, welche Bröseldiebs Mutter durch ihr Auslegungsverfahren hergestellt hat, impliziert eine Analogie von Bröseldieb zu den verführten Jünglingen: Bröseldieb muss nicht nur vor Fressfeinden, sondern auch vor falscher Treue gewarnt werden und wird so selbst zum Sinnbild des lernbedürftigen Jünglings.<sup>251</sup> Indem die Mutter mit der ätiologischen Erklärung des Katers den lebensweltlichen Bereich der Mäuse (Katze als Fressfeind) und die Katze als Metapher für untreue Jungfrauen miteinander in Beziehung setzt, erklärt sie implizit das Verfahren, Naturbilder oder die natürliche Ordnung als Spiegel menschlicher Verhaltensweisen zu lesen. Auf diese Weise legt das Erzählen vom Tier diejenigen Analogieoperationen offen, welche dem tierepischen Erzählen zugrunde liegen.

Ein weiteres Beispiel für das Erzählverfahren mit Tieren ist die Erzählung vom Hahn, welche ebenfalls ein eigenes Kapitel erhält.<sup>252</sup> Zusätzlich etabliert die Prinzenmutter eine strukturelle Opposition zum Kater, womit sie sich eines weiteren typischen Verfahrens bedient. Trotz seines furchterregenden Auftritts ist der Hahn das Gegenteil des listigen Katers. Indem Bröseldiebs Mutter den Hahn positiv zeichnet, unterstreicht sie abermals die Boshaftigkeit des Katers: Riechwetter ist treu und aufrichtig, weshalb er keine Gefahr für die Mäuse darstellt. Neben dem moralischen Aspekt weiß Bröseldiebs Mutter auch die Funktion des Hahnes auf dem bäuerlichen Hof zu beschreiben. Als Hausprophet sagt er die Uhrzeit und das Wetter an, seine Hühner liefern die auf vielerlei Weise verwendbaren Eier.<sup>253</sup> Diese Wissensvermittlung

---

<sup>250</sup> Und obwohl Bröseldieb in seiner Rede zum Froschkönig diese Regel wiederholt, vermag er sie nicht auf die zweite Situation anzuwenden: nämlich die Einladung des Froschkönigs, ihm das Reich der Frösche zu zeigen.

<sup>251</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002; vgl. Otto BRUNKEN 1982.

<sup>252</sup> *DAS IIII. Capitel. Beschreibung des Hauspropheten.* (FM I, V. 2455–2545)

<sup>253</sup> FM I, V. 2455–2490.



wird dann wieder von einer Moraldidaxe abgelöst, wenn Murner dem Hahn Polygamie vorwirft.<sup>254</sup> Riechwetter weist diesen Vorwurf ab,<sup>255</sup> indem er darauf verweist, dass er erstens nicht getauft sei und zweites nach der natürlichen Ordnung handle. Mit der *Historia von einem Official vnd Pfarrer*<sup>256</sup> erinnert er Murner an seine eigenen Sünden, weshalb jeder vor seiner eigenen Türe kehren solle. Murner achtet diese Lehre jedoch nicht und frisst den Hahn, womit erneut durch die strukturelle Parallele zum Fuchs auf die körperliche Überlegenheit des Katers und seine Gefährlichkeit angespielt wird.<sup>257</sup> Somit oszilliert das Erzählen zwischen der lebensweltlichen Situation der Mäuse, einer pragmatischen Wissensvermittlung und einer abstrahierten Lehre, zwischen Fabel- und Exempellogik. Mit den Auslegungen der Episoden verknüpft Bröseldiebs Mutter drei Themenkomplexe. Erstens warnt sie vor untreuen Freunden, gibt also einen nützlichen Ratschlag. Dieser Rat resultiert aus der Erfahrung vom Kater als Feind der Mäuse. Zweitens mahnt sie, dass Sünder gestraft werden. Es wird somit auf Gott als letzte Instanz verwiesen. Drittens verweist sie mit der Rekurrenz auf die Überlegenheit eines körperlich Stärkeren auf den Lauf der Welt. Die Auslegung der Episoden kombiniert Bröseldiebs Mutter mit Natur- und Alltagswissen. In der Diegese werden die Metaphern, die Bilder, welche die Lehre veranschaulichen sollen, zu konkreten Figuren, die entweder als Handlungsträger und Erzählinstanzen auftreten oder aber als frühere Bekannte, Verwandte sowie Autoritäten innerhalb der Metadiegeese ausgegeben werden. Die Erkenntnisse, die Bröseldiebs Mutter aus den Fabelhandlungen zieht, basieren für die Mäuse somit auf „wirklich Geschehenem“. Dadurch wird eine geschichtliche Dimension in die Welt der Mäuse eingezogen,<sup>258</sup> die sich stark an der Biographie des Hauses der Mäuseherrscher anlehnt. Die Episoden werden so zu Exempeln, die nicht nur bestimmte Lehrsätze exemplifizieren sollen, sondern zugleich auch die Vorstellung einer Geschichte als eine Folge sich wiederholender Ereignisse impliziert.<sup>259</sup> Der Lauf der Welt lässt sich nicht ändern, allein der Einzelne muss sich darin gut verhalten.

---

<sup>254</sup> Der Vorwurf gilt als weiteres Beispiel für Murners Tücke.

<sup>255</sup> Die Argumentation des Hahns erinnert an judiziale Gattung der Rede zur Selbstverteidigung, vgl. Dietmar PEIL 1993, S. 210.

<sup>256</sup> FM I, V. 2547–2706.

<sup>257</sup> Die strukturelle Parallele zum Fuchs besteht auch darin, dass Murner verprügelt wird und die Tat, jedoch anders als der Fuchs, bereut: *Aber er ward so abgelewet / Das jhm noch heut die that gerewet.* (V. FM I, V. 2705f.)

<sup>258</sup> Die Frösche verfügen ebenfalls über eine Geschichte, wie schon Bröseldiebs Mutter mit Hinweis auf die Reformation andeutet (FM I, V. 2548)

<sup>259</sup> Zum Zusammenhang von ‚Exempel‘ und Historizität vgl. Kap. 2.3.

### 3.2.4 Ausdifferenzierung der argumentativen Verwendungszusammenhänge im Reinicke-Murner-Zyklus

Die Komplexität des Reinicke-Murner-Zyklus ist in den verschiedenen Erzählebenen begründet, auf denen unterschiedliche Erzählinstanzen auftreten. Dadurch kann dieselbe Textstelle in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen stehen, etwa wenn sie sowohl von der Prinzenmutter als auch vom Fuchs gedeutet wird. Hier wird besonders deutlich, dass die von Tierfiguren erzählten Episoden in situativen Argumentationszusammenhängen stehen, deren Verwendung entweder nach der Exempellogik oder Fabellogik beschrieben werden kann. Eine Komplexitätssteigerung liegt dann vor, wenn ein Erzähler innerhalb einer Binnenepisode auf der nächsthöheren Erzählebene von einer zweiten Erzählinstanz als Akteur der eigenen Erzählung betrachtet und somit bewertet wird. Die Figurenbewertungen können folglich divergieren, wenn die Selbstbeschreibung eines Akteurs, der auch die Funktion des Erzählers innehat, und die Fremdbeschreibung durch eine übergeordnete Erzählinstanz verschieden sind.

Bröseldiebs Mutter beabsichtigt mit der Episode von Fuchs und Kater<sup>260</sup> einen weiteren Beweis für Murners Tücke und Bosheit zu liefern, indem sie eine strukturelle Parallele zwischen Murner und Reinicke herstellt. Diese ist aus ihrer Sicht nicht nur durch beider List-Handeln<sup>261</sup> gegeben, sondern auch in der Übertretung moralischer Grenzen: Ebenso wie Murner den Hahn Riechwetter gefressen hat, weil er dessen Argumentation durch seine körperliche Stärke überlegen ist, überlistet und frisst Reinicke dessen Großvater Kuckelrücken.<sup>262</sup> In der von ihr eingeführten Fabel vom Listensack wird Murner als Gevatter Reinickes bezeichnet. Die Verwandtschaft von Fuchs und Kater ist zwar aus dem niederdeutschen *Reynke de vos* bekannt, hier aber besetzt der Kater die strukturelle Position des Wolfes in der mittelalterlichen Fuchsdichtung,<sup>263</sup> um als „Mäusefeind par excellence zwanglos die Verbindung zur Haupthandlung mit ihrem Mäusepersonal [zu] schlagen [helfen].“<sup>264</sup> Mit der Verwandtschaft zwischen den beiden Mäusefeinden wird ein Treueverhältnis impliziert,<sup>265</sup> welches im zweiten Teil der Fabel vom Listensack mit der Flucht vor den Hunden auf den Baum von Murner zunächst gebrochen wird, da er in der Folge Reinicke den Kampf mit den Hunden überlässt.

---

<sup>260</sup> Vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 196, S. 223–225; Kathrin Lukaschek schließt vom Zweckbündnis zwischen Fuchs und Katze auf eine antimachiavelische Haltung der Mäuse, vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 217f.; vgl. Kap. 3.2.4, Anm. 289 u. Kap. 3.2.5, S. 117.

<sup>261</sup> Die Tücke der Katze findet ihren Höhepunkt im Scheintod der Katze; vgl. Kap. 3.2.3, Anm. 233.

<sup>262</sup> Somit existiert nicht nur zwischen Fuchs und Kater eine verwandtschaftliche Beziehung, sondern auch zwischen ihren Opfern. Die strukturelle Beziehung wird so nochmals verstärkt.

<sup>263</sup> Vgl. Uwe RUBERG 1988, S. 53.

<sup>264</sup> Ebd., S. 53.

<sup>265</sup> Zum Verhältnis von Treue und Verwandtschaft vgl. ebd.

Erst nach Reinickes Vorwurf der Treulosigkeit greift Murner in den Kampf ein.<sup>266</sup> Ganz in der Tradition der Fabel stehend erscheint Murner mit seiner einzigen Kunst nun als der Klügere, betont zusätzlich aber Reinickes treulose Amoralität,<sup>267</sup> welche aus den Fuchsfabeln hervorgeht.<sup>268</sup>

Auf der nächstunteren Erzählebene ist es Reinickes Anliegen, seine List, welche die Fähigkeiten Murners übertreffen, zu beweisen und sich auf diese Weise über Murner zu stellen: Aus Sicht des Fuchses handelt es sich gerade nicht um eine Parallele, sondern um ein hierarchisches Verhältnis, in dem sich der Fuchs überlegen glaubt. Dieselben von Tieren erzählten Episoden werden also unterschiedlich verwendet und stehen in verschiedenen Argumentationszusammenhängen. Die beschriebenen rhetorischen Verwendungsweisen der Fabel- und Exempellogik werden über mehrere Erzählebenen hinweg eingesetzt. Dieselben Textstellen können somit unterschiedliche Bedeutungspotentiale eröffnen: In der Exempellogik der Mutter geht es um die Legitimation ihrer Erklärungen zum Kater, in der Fabellogik der Fuchsfabeln geht es um das typisch fuchsische Listhandeln sowie eine alternative Lesart der Fabelakteure zur Auslegung der Prinzenmutter. Eine derartige Bedeutungsvielfalt wird auch dem Fuchs-Zyklus zu Teil, wenn die Fabeln zusammenhängend gelesen werden. Die von der Prinzenmutter eingeleitete Fuchshandlung verselbstständigt sich gewissermaßen und wird vom erzählenden Fuchs in einen eigenen Verwendungszusammenhang überführt. Die strukturelle Analogie zwischen Fuchs und Kater, auf die es der Prinzenmutter ankommt, wird in der Fabel von Fuchs und Kater zunächst in eine Art Opposition überführt und somit die Möglichkeit der traditionellen Lesart dieser Fabel eröffnet. In der Fabel vom Listensack triumphiert Murner am Ende über Reinicke, obwohl er nur über eine Kunst verfügt. Wie Richter beschrieben hat, werden in den integrierten Fuchsfabeln zunächst Reinickes Erfolge erzählt.<sup>269</sup> Erst nach der Tierhölle als Wendepunkt kehrt sich das Verhältnis von Reinicke und Murner um.

Dieses Oppositionsverhältnis zwischen Fuchs und Kater ist schließlich in der Lehre der Rahmenerzählung angelegt, doch durch die Aufspaltung der rahmenden Episode und Einlagerung in den Bericht über die Mäusefeinde unterliegen die Tierfiguren einer differenzierteren Beschreibung. Eingeführt wird der Fuchs Reinicke von Bröseldiebs Mutter als weiterer Beleg für Murners Tücke. Die ätiologische Erklärung der Katze erklärt somit nicht

---

<sup>266</sup> *REinick blieb da allein im platz / Verflucht die vntrewe Katz / Das sie jhn verließ in der noth / Da nichts wer / denn der bitter Tod* (FM I, V. 5955–5958)

<sup>267</sup> Vgl. Text zur Marginalie *Murner strafft Reinicken vermessenheit*. (FM I, V. 6101–6156)

<sup>268</sup> Hierfür spricht auch Reinickes Selbstverständnis: *Sie [vornehme Herren] müssen mir sein vnterthan / Jch bins der sie regieren kann. / Vnd wercklich bey der Naß vm führen / Ja in der Haut dazu vexiren*. (FM I, V. 3485–3488)

<sup>269</sup> Vgl. Roland RICHTER 1975, S. 31–36.

nur ihr teuflisches Wesen, sondern auch die Nähe zum Fuchs.<sup>270</sup> Die für den Reinicke-Murner-Zyklus so zentrale „Opposition“ von Fuchs und Kater mag im Hinblick auf die Rahmenerzählung zunächst banal erscheinen, ist vor dem Hintergrund der Auslegungsverfahren jedoch interessant: Für diese Episode liegen verschiedene Deutungs- und Verwendungsmöglichkeiten vor. Bröseldieb als organisierender Erzähler zielt im Grunde mit seinem Bericht über die Mäusefeinde und dem darin eingelagerten Reinicke-Murner-Zyklus auf die Erkenntnis, dass man sich in seinen Stand fügen solle, Bröseldiebs Mutter will ihren Sohn vor Gefahren warnen und Reinicke schließlich versucht – wenn auch erfolglos – seine Überlegenheit unter Beweis zu stellen. Mit der Abstufung der Erzählebenen geht im Falle der rahmenden Episode des Reinicke-Murner-Zyklus eine Differenzierung der Verwendungsweisen und Argumentationszusammenhänge einher, welche von den verschiedenen Erzählinstanzen abhängig ist.

Bröseldiebs Mutter führt mit ihrem Exempel<sup>271</sup> des Reinicke-Murner-Zyklus einen weiteren Beweis für Murners Tücke an, die nochmals mit dem Erfahrungsbericht vom Totliegen des Katers<sup>272</sup> bestätigt wird: Murner stellt sich tot, als die *Manthiere* aufgrund des Pfingstfestes nicht zu Hause sind. Die Mäuse erkennen trotz der Warnungen älterer Mäuse die List nicht und viele von ihnen werden gefressen. Diese Lesart würde die Einlagerung in den Bericht über die Mäusefeinde erklären. Doch sowohl die Länge als auch die abschweifenden Themen des Reinicke-Murner-Zyklus scheinen dieser Deutung zunächst entgegen zu stehen – vor allem da Murner am Ende positiver und erfolgreicher dasteht als Reinicke.

Im Widerspruch zur Beschreibung des Katers durch die Prinzenmutter steht die Selbstbeschreibung Murners: Die Art der Katzen sei es,<sup>273</sup> sich von Sorgen fernzuhalten. Zwar müsste Murner sich vor Bellart, dem Hund, in Acht nehmen, und auch einige *Manthiere* seien ihm nicht wohl gesonnen, doch hätte er gemeinsam mit dem Hund die *Haußwacht* (FM I, V. 2777). Murner verweist selbst auf seine Beutetiere – aus seiner Sicht Schädlinge des Menschen – und bestätigt somit im Grunde durch seine Gefährlichkeit für die Mäuse das Feindschema. Indem Murner sich jedoch in seinen Stand fügen kann, fügt er sich gleichzeitig in die göttliche Ordnung.<sup>274</sup> Trotz der Warnung, die den Mäusen vermittelt werden soll, zieht

---

<sup>270</sup> Vgl. Kap. 3.2.5.

<sup>271</sup> *MVrner ist so böß vnd tücksch / Als Reincken Söhn die jungen Füchs / Ja Reincken selbst darff er vexiren / Vnd mit seiner schalckheit vmbfüren. / Wie ich des ein Exempel weiß / das soltu auch mercken mit fleiß.* (FM I, V. 2709–2714)

<sup>272</sup> *DAS XXV. CAPITEL. Murner betruget die Meuse mit seinem todtligen.* (FM I, V. 6159–6310)

<sup>273</sup> FM I, V. 2759–2810. Murner steht damit *pars pro toto* für alle Katzen.

<sup>274</sup> Gerade seine Achtung Gottes wird zu einem wesentlichen Unterschied zu Reinicke. Zudem wird hier wieder das Thema ‚Sich in seinen Stand fügen‘, wie es etwa in den Episoden von Stadtmaus und Feldmaus behandelt wird, aufgegriffen.

der Text somit eine weitere Lehre ein, die zuvor schon von Bröseldieb bestätigt wurde: Der Mäuseprinz dankt Gott dafür, dass es die Mäuse so zahlreich gebe, da dies ihr Überleben sichern würde, obwohl ihnen Feinde nachstellten.<sup>275</sup> Interessant ist, dass auch Murner sich mit den – diesmal frommen – Jungfrauen vergleicht. Bröseldiebs Mutter beurteilt ebenso wie den Kater die Jungfrauen negativ.<sup>276</sup>

*Sonst halt ich mich nach dem sprichwort /  
Das ich von meinem Vater hort.  
Halte dich rein / vnd dir allein /  
Vnd mach dich nicht gar zu gemein.  
So from macht sich das Jungfrewlein. (FM I, V. 2805–2810)*

Murner wirkt in dieser Selbstbeschreibung nicht so negativ wie in der Beschreibung durch Bröseldiebs Mutter. Die Katze wird somit auf zwei unterschiedliche Weisen gewertet und in zwei unterschiedliche Verwendungszusammenhänge gestellt. Will Bröseldiebs Mutter eine Warnung vermitteln, die auf die Lebensumstände der Mäuse abzielt, so verselbstständigt sich ihr Exempel auf eigentümliche Weise: Es verweist mit der Opposition von Fuchs und Kater auf Gott als Letztinstanz. Anders als Reinicke weiß Murner, dass er nicht allen und nicht in jeder Situation überlegen sein kann. Deshalb warnt er: *wer gfahr liebt / wird darin vmbkommen*.<sup>277</sup> Trotz der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen den Figuren, gibt es grundlegende Unterschiede, welche sie in ein strukturelles Oppositionsverhältnis setzt, so dass bereits in der Figurenkonstitution des Katers eine Kritik am Fuchs impliziert ist.<sup>278</sup> In der Episode sind somit Paradoxien angelegt, die aber nicht primär dahingehend angelegt sind, die Warnung der Mäusemutter zu entkräften,<sup>279</sup> sondern eine zusätzliche Lehre zu vermitteln, die sich zum einen an das Thema ‚Sich in seinen Stand fügen‘ anschließt, zum anderen List und Tücke unter zwei Aspekten behandelt, nämlich moralisch als sündhaftes Verhalten und als reale Gefahr im Feindschema.

Zwar wird Murner als Gevatter der Kinder Reinickes bezeichnet, doch scheint dies nur ein Vorwand des Fuchses zu sein, weitere Listen zu lernen. Denn, so vermutet Reinicke, Murner müsste viel von den *Manthieren* gelernt haben.<sup>280</sup> Auffällig ist, dass Reinicke vom Äußeren des

---

<sup>275</sup> Siehe auch *Æsopische Historia* zum dritten Buch (FM, S. 507)

<sup>276</sup> Zur Verwandlung der Jungfrau in eine Katze vgl. Kap. 3.1.3.

<sup>277</sup> FM I, V. 2840.

<sup>278</sup> Benjamin Bühler beschreibt lediglich in einer Fußnote, dass der Kater bei Rollenhagen und Spangenberg zur „politischen Tier-Gestalt“ und Gegenspieler des Fuchses wird, vgl. Benjamin BÜHLER 2013, S. 137.

<sup>279</sup> Murner selbst nennt seine Beutetiere.

<sup>280</sup> *Wje sie nun also gehen forth / Sucht Reinick viel gesellen wort. Fragt / weil Murner so in der Stad / Bis anher sich so verhalten hatt. [...] Würd ohn zweiffel von den Manthiern / Die mancherley sachen hantieren / Vnd brauchen viel behendigheit / Gelernt haben geschwindigkeit / Heimlicher kunst / auch viel erfahren / Dauon wolt*

Katers auf seine Fähigkeiten schließt und somit ähnlich vorschnell falsche Schlussfolgerungen wie der Mäuseprinz zieht: *Das ich vrtheilt bey ewern ohren. / Vnd bey den Lewen angesicht / Jhr würdet sein ohn weißheit nicht.* (FM I, V. 2870–2873).<sup>281</sup> Auf Murners Klarstellung, dass er sich in die bäuerliche Gemeinschaft fügt,<sup>282</sup> sich nicht in unnötige Gefahr begibt, bei Gefahr eher flieht und nur im Notfall<sup>283</sup> kämpft, reagiert Reinicke mit Spott und Verachtung:

*REinick sein augen abwärts kahrt /  
Vnd sprach aus spöttischer hoffart.  
Warlich Gvatter mich jammere wer /  
Das jr den Manthieren vngehewr /  
Vntrworffen seid mit dienstbarkeit /  
Habt verloren alle freyheit.  
Vnd lasset euch dazu noch plagen /  
Von jhnen / vnd von Hunden jagen.  
Wisset dawider nichts zu machen /  
Kein Kunst zu brauchen in den sachen /  
Ohn das jhr alls auff die flucht setzt /  
Den Feinden entspringet zuletzt.  
Habt diß vielleicht gerlernt von Meusen /  
[...] (FM I, V. 2853-2865)*

Nicht nur, dass Reinicke Murners einzige Kunst verachtet, die am Ende des Zyklus doch den größten Nutzen hat, er stellt Murners Dienstverhältnis in Opposition zu seiner Freiheit.<sup>284</sup> Aus Sicht des Fuchses ist das Dienstverhältnis ein Unterdrückungsverhältnis.<sup>285</sup> Reinicke dagegen will ein *freyer Mann* (FM I, V. 2913) bleiben, sucht dabei dennoch die Nähe zu vornehmen Herren, um sich Vorteile zu verschaffen:

*Bey den / so die vornembsten sein / [vornehme Herren]*

---

*er jhm offenbaren / Was er [Murner] meint / was sich leiden wolt / von jhm er wider fragen solt / Was er nur im hertzen begert / Er wolts berichten vnbeschwert.* (FM I, V. 2743–2758); Murner nimmt – trotz der strukturellen Opposition – eine Sonderstellung ein, da Reinicke seine listreichen Künste vor anderen Tieren geheim hält (FM I, V. 3479-3494)

<sup>281</sup> Vgl. Uwe RUBERG 1988, S. 54.

<sup>282</sup> Zur Katze als „dienstbare[m] Hausgenossen“ vgl. Denise GRDUSZAK 2017, S. 63f.

<sup>283</sup> *Versteck mich wie ein frembde Mauß. Odr spring hinan die Beum vnd Mauren. Kann ich daselbst denn auch nicht dauren / Als denn bitt ich erstlich vmb gnad / Will die auch gar nicht finden stath / So wehr ich mich ohn alle schewe / Beiß vnd reiß wie ein brüllend Lewe.* (FM I, V. 2844–2850); Ob mit der Metapher des Löwen auch auf den Herrscher als Tyrann, im Froschmeuseler wiederholt verbildlicht als ungerechtes Raubtier, das schwächere Tiere töten kann, angespielt wird, kann hier nicht abschließend geklärt werden.

<sup>284</sup> Dieses Motiv ist bekannt aus der Fabel vom Hirsch und Pferd, in der das Pferd seine Freiheit verliert, indem es den Menschen bittet, ihm mit der Rache am Hirsch behilflich zu sein, vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 462, S. 546–548.

<sup>285</sup> Darüber hinaus bezeichnet Reinicke Murner als Schmarotzer und heimlichen Betrüger: *Jch acht mich viel edler zun ehren / Das ich mich vntergeb eim Herren. / Odr in der Stad / vnd Bürger Heuser / Schmarotzen gieng / wie ein Tockmeuser.* (FM I, V. 2887–2890)

*Kann ich mich listig flicken ein /  
 Als wenn ich jhnen dienstlich wer /  
 Sehr befördert jhr gut vnd Ehr.  
 Wolt getrewlich in jhren sachen /  
 Alles wol helffen thun vnd machen.  
 [...]  
 Vnd kom endlich so hoch hinan /  
 Das der König nichts schaffen kann /  
 Er hab den Reincken vor gehort /  
 Der mus geben dazu volwort.  
 Hört er mich nicht / so mach ich doch /  
 Durch ander in dem Rath ein loch /  
 Dessen sich Niemand hett versehen /  
 Meinen / es sey ohn mich geschehen. (FM I, V. 2925–2942)*

Reinicke rühmt somit seine Nähe zu vornehmen Herren, insbesondere zum König,<sup>286</sup> doch versteht er dies weniger als ein Dienstverhältnis, als vielmehr eine Beziehung, in der er sich Vertrauen erschleicht, um sich einen Vorteil zu verschaffen – letztendlich behalte er die Fäden in der Hand, auch wenn der König nicht nach seinem Rat fragt. Damit stellt Reinicke sich auch in eine andere gesellschaftliche Rolle: Während Murner beim Bauern auf dem Hof lebt, dient Reinicke machtvollen Herren.<sup>287</sup> Die im Zyklus paradoxerweise als Opposition gestaltete Beziehung zwischen Murner und Reinicke, die sich aus der von Brösel diebs Mutter hergestellten charakterlichen Nähe ergibt, spiegelt sich folglich auch in der Differenzierung ihrer Lebensräume wider: Murner lebt auf dem Hof in der Nähe der Menschen, Reinicke im Wald.<sup>288</sup> Dass Räume für unterschiedliche Werte stehen ist ein durchgängiges Prinzip des *Froschmeuslers*. In diesem Fall sind an die Räume des Hofes und des Waldes die Akzeptanz bzw. Ablehnung von Dienstverhältnissen gebunden. Die räumlichen Kategorien kombinieren ein Feindschema (Murner und die Mäuse) und eine Fabellogik (Fuchs und Löwe) miteinander. Reinicke rückt Murner – Murner tut dies auch selbst – in die Nähe zum Menschen. Wenn dagegen Reinicke sein Verhältnis zu vornehmen und machtvollen Herren beschreibt, bewegt

---

<sup>286</sup> Mit seiner List kann Reinicke nicht nur die Herrscher zu seinen Gunsten beeinflussen, sondern sich auch deren tyrannischer Willkür entziehen. So kann Reinicke sich unter dem Vorwand eines vorgetäuschten Schnupfens der Frage des Löwen im zweiten Buch entziehen, ob sein Atem stinke und sich vor dem Tod retten, der die anderen Tiere ereilt. Die Episode ‚Reinick hat den Schnupfen‘ kann allerdings nicht in Zusammenhang zum Reinicke-Murner-Zyklus betrachtet werden, da sie in der Diskussion um die beste Verfassung als Beispiel für die Nachteile der Monarchie angeführt wird und damit in gänzlich anderem Verwendungszusammenhang steht. Deutlich wird jedoch, welche Semantiken mit der Fuchsfigur verbunden sind (FM II, V. 1117–1160)

<sup>287</sup> *Besser sey / sich halten zun Herrn / Das Man genies jhr guts / vnd ehrn / Denn das man sich mit Bawren hudel / Vnd an jhrem mistwagen sudel.* (FM I, V. 2901–2904)

<sup>288</sup> FM I, V. 6155.

sich der Fuchs auf einer metaphorischen Ebene: Der Fuchs als listiger Ratgeber. Verstärkt wird dieser Eindruck, wenn Reinicke die machiavellischen Tiere Fuchs und Löwe auf sich bezieht.<sup>289</sup> Folglich stehen ein metaphorischer Tier-Mensch-Bezug und ein lebenswirklicher Tier-Mensch-Bezug nebeneinander. Letzterer ist in einer bäuerlichen Umgebung verortet und rekurriert auf eine wirkliche Mäuseplage (nützliches Alltagswissen), ersterer ist in dem anthropomorphisierten Dienstverhältnis zwischen Katze und Mensch realisiert.

Die Episoden werden von den jeweiligen Erzählern unterschiedlich verwendet, weshalb auch die Akteure dieser Episoden verschiedenen Bewertungen unterliegen. Dadurch ergeben sich in dieser Differenzierung der Argumentationszusammenhänge zahlreiche (Be)Deutungspotentiale, welche sich jedoch nicht gegenseitig aufheben, sondern nebeneinanderstehen und vom Leser kontextualisiert werden müssen.

### **3.2.5 Ambivalente Fuchs-Erzählung und protestantische Moraldidaxe**

Die Widersprüche, die in der Überleitung zum Reinicke-Murner-Zyklus entstehen, lassen sich nicht auflösen, gerade deshalb werden jedoch die Argumentationszusammenhänge von Binnenepisoden und Tierfiguren transparent gemacht. In der oben beschriebenen Ausdifferenzierung der Argumentationszusammenhänge lassen sich Möglichkeiten des Erzählens von und mit Tieren erkennen, nicht zuletzt, da dies durch Tiere geschieht. Während Murner durch das Auslegungsverfahren der Prinzenmutter und seine Selbstbeschreibung einer ambivalenten Figurenkonstituierung unterliegt, werden die Qualitäten des Fuchses auf zweierlei Art zum Exempel, da der Fuchs in zwei Argumentationszusammenhängen steht: zum einen in der Argumentation der Mäusemutter, zum anderen in der Argumentation Reinickes. Zunächst verwendet Bröseldiebs Mutter ihn als Beleg für listiges Handeln im Hinblick auf den Kater. In diese Erzählung ist die Erzählung Reinickes eingefügt, in der Reinicke als Ich-Erzähler auftritt und sein füchsisches Verhalten selbst inszeniert, mit dem Argumentationsziel, seine List als erfolgreiche Strategie zu präsentieren. Reinicke beschreibt folglich nicht nur sich selbst, sondern, wie in der Erzählung von der Tierhölle deutlich wird, die typische Verhaltensweise des Fuchses. Aufgrund seines semantischen Ballasts aus der Tradition der Fuchsdichtung ermöglicht Reinicke durch das Erzählen von sich, d.h. von den Qualitäten des

---

<sup>289</sup> FM I, V. 3518. Im *Froschmeuseler* werden Fuchs und Löwe mit Rekurrenz auf Machiavelli auch metaphorisch ausgelegt. In Reinickes Erzählung unmittelbar vor der Schilderung der Tierhölle, in der er seine eigene Handlungsstrategie lobt, greift Reinicke diese Metaphorik auf, vgl. Kap. 3.2.5, S. 117.

Im zweiten Buch des *Froschmeuseler* findet sich unter der Marginalie *Löblicher Siegel Machiavellischer Mißbrauch* (FM II, S. 284) eine kritische Textstelle zu Machiavelli als Exempel für „skrupellose Machtausübung“ (PEIL (Hg.) 1989, S. 858); vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 858, vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 217f.



Fuchses, eine weitere Lesart des Fuchses als Exempel,<sup>290</sup> als Repräsentant für bestimmte Verhaltensweisen, ohne dies jedoch zu beabsichtigen, da Reinicke eigentlich ein anderes Argumentationsziel verfolgt.<sup>291</sup> Mit der Lesart des Fuchses als warnendes Exempel wird die Gültigkeit der protestantischen Moraldidaxe hervorgehoben. Deutlichstes Indiz hierfür ist, dass sich die moralische Bedeutung der Tierhölle sowohl dem Argumentationszusammenhang der Prinzenmutter als auch Reinickes entzieht.

Kurz bevor Reinicke von der Tierhölle berichtet, formuliert er sein Selbstverständnis,<sup>292</sup> das nur seinem eigenen Nutzen dient und aus diesem Grund anderen Leuten schadet. Er trägt somit aktiv zur Deutung seiner Figur bei, indem er sich selbst als listiger Akteur stilisiert.<sup>293</sup>

*Jch bieth mich auch bey jederman /  
Zum Rath vnd beystand / wo ich kann.  
Nicht / das sie mich für jhren Knecht /  
Oder spotvogel halten schlecht /  
O nein / dazu laß ichs nicht kommen.  
Alls ist gericht zu meinem frommen.  
Sie müssen mir sein vnterthan /  
Jch bins der sie regieren kann.  
Vnd wercklich bey der Naß vmb führen /  
Ja in der Haut dazu vexiren.  
Denn jhr Hertz steht in dieser hand /  
Fester / denn in eim eisen band.  
Vnd wer die hertzen weiß zu wenden /  
Der hat das spiel gar in sein Henden.  
Vnd gibt die Kharten wie er will /  
Daun sag ich andern nicht viel. (FM I, V. 3479–3494)*

Reinicke glaubt sich also jedem und allem überlegen: Jeden kann er sich durch seine Listen untertan machen. Alle Stände, vom König bis zu den Untertanen, versucht er mit dem Ziel zu

---

<sup>290</sup> Zur Verwendung von historischen Personen als ‚Exempel‘ vgl. Kap. 2.3.

<sup>291</sup> An der Fuchsfigur wird jedoch nicht nur die Frage des Standes verhandelt, sondern das angesprochene Dienstverhältnis in die Frage nach der Gottesfurcht überführt. Im Gegensatz zum *Reynke de vos* ist das Scheitern des Fuchses nicht nur durch das rahmende Fabelsubjekt (Listensack), sondern auch durch seine Opposition zur göttlichen Ordnung teleologisch angelegt. Wird in der literarischen Vorlage noch Recht und Gerechtigkeit auch von Seiten des Fuchs’ verhandelt, so ist er im *Froschmeuseler* zum Rechtsverdrehler gesteigert, vgl. Volker HONEMANN 2007.

<sup>292</sup> Das XII. Capitel. Reinick dienet auff seinen nutz / vnd ander Leut schaden. (FM I, V. 3479–3572)

<sup>293</sup> Anders als im *Reynke de vos*, kommentiert der Fuchs hier nicht das Erzählen von Fabeln, sondern sich selbst als Fabelakteur, vgl. Michael SCHILLING 2002, insb. S. 196–204.

überlisten, dass sein eigener Reichtum steigt.<sup>294</sup> Die List wird mit seiner körperlichen Stärke als Raubtier ergänzt. Reinicke bezieht sich hierzu auf die machiavellische Deutung des Fuchses für Listhandeln und des Löwen für Gewalthandeln.<sup>295</sup>

*Was der Fuchsschwantz nicht will erreichen /  
Das muß die Lewenhaut vergleichen.  
Was ich durch rügen nicht erhalt /  
Das reiß ich zu mir mit gewalt. (V. 3517–3520)*

Reinicke beschreibt mit dem machiavellischen Postulat,<sup>296</sup> dessen Gewaltoption in der Tötung des Hahns entfaltet wird, jedoch nicht nur seine Handlungsstrategien als Figur, sondern etabliert den Fuchs – und somit sich selbst – als Metapher. Der ‚Fuchsschwanz‘ steht für listiges Verhalten, welches von zwei unterschiedlichen Erzählpositionen unterschiedlich gedeutet werden kann: Reinicke wertet es als erfolgsversprechende Strategie in einer von Undank geprägten Welt, Bröseldiebs Mutter dagegen eindeutig negativ und als Gefahr für die Mäuse. Die ‚Löwenhaut‘ steht zum einen konkret für die Überlegenheit des stärkeren Tiers, ist selbstredend aber auch eine Metapher für den gewaltbereiten Herrscher.<sup>297</sup> Dies setzt Reinicke nicht nur in Kontrast zum genügsamen Murner, sondern zielt auch auf die Ablehnung von Frömmigkeit und moralischen Verhalten. Denn dass der Fuchs zugleich ein warnendes Beispiel für fromme Mitglieder der Gemeinschaft sein kann, ist auch aus anderen Kontexten bekannt. So gibt Luther mit seinen Fabeln Handlungsanweisungen, wie sich gottesfürchtige Menschen in einer schlechten Welt vorsehen sollten.<sup>298</sup> Bröseldiebs Mutter verfolgt mit der Belehrung ihres Sohns ähnliche Ziele, doch führt Reinicke aus seiner Argumentationsposition heraus Gegenbeweise an.

*So berieff ich mich auff ein Recht /  
Das ward nie erfunden so schlecht /*

---

<sup>294</sup> *MJtler weil abr hab ich in acht / Das meins beutels auch wird gedacht / Vnd ich groß gut möge erlangen / Darauf ist alles angefangen. Darauf mus der König selbst dencken / Vmb wolverdient gnadengeld schencken. [...] All vnterthanen zugleich / Müssen Reinckenfuchs machen reich. (FM I, V. 3495–3504)*

<sup>295</sup> Vgl. Kap. 3.2.4, Anm. 289.

<sup>296</sup> Zum Fuchs als deutschen Machiavelli und als Beispielfigur für den Ratgeber, der ohne höfische *prudentia* nicht auskommt, vgl. Hubertus MENKE 1988, S. 8f.; zur Tiermetapher in der politischen Theorie vgl. Benjamin BÜHLER 2013, S. 60f.

<sup>297</sup> Im zweiten Buch wird die Fabel vom gelehrten Hasen erzählt. Der König (Löwe) tötet den Hasen nach der Belehrung, vgl. FM II, V. 1657–1918.

<sup>298</sup> Vgl. Wolfgang SPIEWOK 1989; vgl. Detlef IGNASIAK 2009; Gleichzeitig wird in der Tradition des Reynke-Stoffes der Fuchs auch als Figur gewertet, die sich auf veränderte Situationen einstellen kann: „Derjenige, dessen Handeln zwanghaft von seiner Natur her determiniert ist, und der sich nicht auf veränderte Situationen einzustellen vermag, ist nicht gewappnet und gerät notgedrungen ins Hintertreffen. Die blinde Fortuna fordert ein situativ kluges Verhalten. Daher darf die nützliche Schläue nicht ausschließliche als moralische Kategorie gewertet werden; angesichts der Gefahren einer unsicheren Welt ist sie vielmehr auch eine Notwendigkeit zum Überleben.“, Hubertus MENKE 1988, S. 5.

*Jch macht dawider solch Artickel /  
 Das ich behielt ein gros partickel.  
 Vnd mein Widersacher Gott noch danckt /  
 Das ichs halb nam / ohn weiter zanck.  
 Meint / ehe er macht mehr parlamantz /  
 Sey jhm das halb mehr / denn das gantz.  
 Wers frisch hin wagt / selten verleurt /  
 Wers fewr nicht schlagen darff / der frewrt /  
 Wer nach eim gülden Wagen ringet /  
 Zu wenigst ein lünß dauon bringet. (FM I, V. 3561–3572)*

Indem Reinicke sich als teuflischer Opponent zu Gott stellt, wird seine strukturelle Position als Negativexempel zur protestantischen Moraldidaxe des *Froschmeuseler*s deutlich. Dass Reinicke Frömmigkeit und Gottesfurcht für hinderliche Schwächen hält,<sup>299</sup> bestätigt auch seine Bewertung der Jenseitsreise des Dachses. Da es in Rollenhagens Epos jedoch gerade nicht um juristisches Recht und das Argumentieren vor Gericht geht, sondern um richtiges moralisches Verhalten, kann Reinickes Ansatz nicht zum Erfolg führen. Zwar kann nicht von einer konkreten Argumentation zwischen den beiden Erzählern gesprochen werden, da Reinicke lediglich ein referierter Erzähler ist, doch können die transportierten Lehren aufeinander bezogen werden.

Reinicke versucht zuvor mit den Fuchsepisoden den Erfolg dieses Selbstverständnisses zu beweisen, doch führt sein Handeln zwangsläufig auch zu seinen Niederlagen. Ähnlich wie schon im Falle von Bröseldiebs Mutter verselbstständigen sich allerdings die Fuchsepisoden auf eigentümliche Weise und lösen sich thematisch ein Stück weit vom Argumentationsziel Reinickes: Denn die Verhaltensweise des Fuchses dient als Negativexempel, um dem Rezipienten eine protestantische Moral zu vermitteln. Damit stellt sich die Lehre aus den Fuchsepisoden, welche wohl losgelöst von den Argumentationszusammenhängen als universelle Fabelmoral bezeichnet werden kann, gegen ihren Erzähler Reinicke: Reinicke ignoriert alle Warnzeichen, die die Folgen seines Handelns betreffen. Sein Ziel ist es ohnehin, seine listenreichen Künste hervorzuheben. Die unterschwellig mitschwingende Moral wird von Reinicke fortlaufend verlacht, da sie nur etwas für Schwache sei.<sup>300</sup> Wie im Folgenden gezeigt

---

<sup>299</sup> *Mit from sein kann ich nichts bekommen. Man sagt zwar / das ist ein from Mann / Vnd lst jhn dennoch betteln gahn.* (FM I, V. 3533f.)

<sup>300</sup> FM I, V. 3531f.

wird, etabliert Reinicke selbst die Lesart vom Fuchs als Signum des unverbesserlichen Sünders,<sup>301</sup> welches die fuchsische Argumentation widerlegt.<sup>302</sup>

Womöglich aus diesen Gründen hat Rollenhagen die bekannte Fabel vom Fuchs und Raben ausgeweitet: Zunächst tritt der Rabe, der hier den Namen Doktor Hippocras trägt, als Todesbote in Erscheinung. Nachdem eine Bäuerin aus Unwissen einen giftigen Trank, der eigentlich alle Krankheiten heilen sollte, zubereitete, liegt sie nach dessen Verzehr im Sterben. An ihrem Sterbebett prophezeit der Rabe mit dem Ruf *Mors Cras*<sup>303</sup> (FM I, V. 3019) den baldigen Tod.<sup>304</sup> Als Lohn für seinen Dienst stiehlt er einen Käse. Nun beginnt der bekannte Plot: Der Rabe fliegt zu einem Baum, um dort in Ruhe den Käse zu verspeisen, wo Reinicke auf ihn trifft. Indem der Fuchs Reinicke das ehrenhafte Erscheinungsbild und die schöne Stimme des Raben lobt, fühlt sich dieser so sehr geschmeichelt, dass er *Vnuersichtig das Maul auffthet / Vnd rieff mit aller macht Cras, Cras* (FM I, V. 3078f.), woraufhin er den Käse verliert. Reinicke *sprach: O Deo gratias.* (FM I, V. 3080) und lässt *den Narren stehen* (FM I, V. 3083).<sup>305</sup> Statt mit einer Lehre, endet die Episode jedoch mit bösen Prophezeiungen:

*Nam den Keß / lies den Narren stehen /  
Mit hungrigem bauch schel nach sehen /  
Vnd mir viel böses Propheceien.* (FM I, V. 3083-3085)

Die *vox corvina* ist seit Augustinus ein Zeichen für den Sünder, der seine Buße fortwährend aufschiebt.<sup>306</sup> Eine Besonderheit in Bezug auf den Ruf des Raben liegt darin, dass diesem ein Wortsinn, nämlich lat. *cras*, zugeordnet wird, der der menschlichen Sprache entstammt.<sup>307</sup> Reinicke möchte mit dieser Episode seine List ausstellen, die ihm Vorteile einbringt. Doch eigentlich erzählt er von seiner eigenen Torheit, von seinem Hochmut: Der Rabe Hippocras, der zuvor schon einen Tod mit *Mors Cras* vorhergesagt hatte, prophezeit Reinicke hier sein böses Ende. Mit seinem Ausruf *Cras crash* verweist er auf das Morgen und damit auf die künftigen Konsequenzen des fuchsischen Handelns.<sup>308</sup> Die Antwort Reinickes *O Deo gratias*

---

<sup>301</sup> Zum Fuchs als erbärmlichen Sünder, als *figure diaboli* vgl. Hubertus MENKE 1988, S. 4–6.

<sup>302</sup> Obermaier ist zuzustimmen, wenn sie herausarbeitet, dass im *Froschmeuseler* der expliziten Fabellehre keine implizite entgegenläuft. Die protestantische Moraldidaxe, die dem fuchsischen Handeln entgegensteht, durchzieht den gesamten Text und wird gerade aus dem Zusammenspiel mehrerer Episoden deutlich. Die Lehre vom Lauf der Welt in den einzelnen Episoden bleibt weiterhin richtig; vgl. Sabine OBERMAIER 2004, vgl. dies. 2005.

<sup>303</sup> Der Ausruf bedeutet ‚Tod morgen‘.

<sup>304</sup> Vgl. Uwe RUBERG 1981, S. 195.

<sup>305</sup> Zur Nähe von Raben und Narren vgl. ebd.

<sup>306</sup> Vgl. ebd.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 186.

<sup>308</sup> Anders ebd., S. 197; Ruberg bezieht den Ausruf *Cras, Cras* auf den Raben selbst, der seine Mahlzeit verschieben muss. Sinnvoller ist aber im Kontext des Reinicke-Murner-Zyklus und im Hinblick auf die Tierhölle den Ausruf auf den Fuchs zu beziehen, an den die Prophezeiung explizit gerichtet wird. Ferner interpretiert Ruberg die Antwort des Fuchses (*O deo gratias*) lediglich als allgemeinen Dank.

(FM I, V. 3080) scheint auf den ersten Blick ein flüchtiger Dank zu sein, ist in Bezug auf die Konzeption der Fuchsfigur, welche Gott und seine Ordnung nicht achtet, jedoch auffällig: Nach der Tierhölle wird der Fuchs die Warnungen auf die zukünftige Strafe verlachen, da er lieber an das Heute denkt. Damit steht die Fuchsfigur in einer Linie mit dem Sünder, der seine Buße aufschiebt,<sup>309</sup> mehr noch, Reinicke denkt gar nicht an Buße, sondern an das müßige Leben, das er sich durch den Betrug an anderen erschleicht.<sup>310</sup> Verstärkt wird dieser Zusammenhang noch durch den Reim, welcher die beiden Verse auch lautlich verbindet.<sup>311</sup> Die Episode bei Rollenhagen verknüpft zweierlei: Zum einen das Motiv des Raben als Todesbote, zum anderen das Fabelsubjekt um Fuchs und Raben. Der Rabe verweist damit auf den Fuchs als gotteslästernden Sünder. Denn auch hier besteht die vordergründige Lehre – oder zumindest die Lehre, die Reinicke erzählen will – darin, dass man sich vor listenreichen Schmeichlern in Acht nehmen müsse sowie um die Vermittlung nützlichen Alltagswissens über Arzneitränke, doch wird diese Lehre an den Sünder geknüpft, der im weiteren fabelüberspannenden Handlungsverlauf mit der göttlichen Ordnung konfrontiert wird.<sup>312</sup> Indem der Rabe zum Doktor Hippocras wird, d.h. einen bedeutungstragenden Namen erhält, und der Plot durch die Botschaft am Sterbelager erweitert wird – worin die Vermittlung medizinischen Wissens eingelagert ist – wird die traditionelle Fabelmoral zurückgedrängt. Die Fabel wird so nicht nur in den Zyklus integriert, sondern auch thematisch neu kontextualisiert. Reinicke will mit der Episode ein Beispiel für seine List nennen, womit er auf das traditionelle Verständnis dieser Fabel anspielt. Doch eigentlich spricht der Rabe eine Warnung an den Listigen und Hochmütigen aus. Reinicke versteht diesen Hinweis jedoch nicht, da er nicht die Fähigkeit besitzt, die übertragene Bedeutung zu begreifen. Er bezieht die Prophezeiungen lediglich auf den faktischen Inhalt dieser Episode, insbesondere auch auf den von der Bäuerin zubereiteten Giftrank; vom Käse dagegen ginge keine Gefahr aus: *Es kont mit nicht vbel gedeyen / Weil es nur Milch vnd Butter war.* (FM I, V. 3086f.)

Die Missachtung dieser Warnung wird in der nächsten Episode vom Fuchs und Hahn – so könnte man sagen – noch gesteigert: Hier wird der Großvater des Hauspropheten,

---

<sup>309</sup> Zum Raben, der auf den säumigen Sünder verweist, vgl. ebd.; Die Ermahnung scheint durchgängiger Aspekt der protestantischen Moraldidaxe zu sein, besonders auch in den Tierepen.

<sup>310</sup> Vgl. *DAS XII. Capitel. Reinick dienet auff seinen nutz / vnd ander Leut schaden.* (FM I, V. 3479–3572)

<sup>311</sup> *Vnd rieff [Hippocras] mit aller macht Cras, Cras, Jch sprach: O Deo gratias.* (FM I, V. 3079f.)

<sup>312</sup> Das Motiv der Verwünschung taucht auch in Erasmus Alberus' Version dieser Fabel auf, in der der Fuchs wünscht, der Teufel möge ihm seine Tat in der Hölle vergelten. Doch wird es hier nicht weiter ausdifferenziert oder in Bezug zu den Auswirkungen auf den Fuchs gesetzt. Bei Erasmus folgt im Epimythion die Lehre, dass man sich vor Schmeichlern in Acht nehmen solle. Ohne Erasmus' Fabel als direkte Vorlage Rollenhagens annehmen zu wollen, bietet sie dennoch einen Hinweis darauf, wie die Erweiterung des Fabelpersonals mit den Menschen, die Rekurrenz auf den Rabenruf und die Kontextualisierung im Reinicke-Murner-Zyklus das Bedeutungspotential der Fabel erweitert, vgl. Erasmus ALBERUS 2018, Nr. 9.

Kuckelrücken, vom Fuchs gefressen. Dieser wird auf ähnliche Weise überlistet wie der Rabe.<sup>313</sup> Für den Fuchs nicht erreichbar sitzt er nachts auf seiner Stange, doch rühmt Reinicke die Stimme des Hahns nach seinem mitternächtlichen Schrei. Deshalb nennt der geschmeichelte Hahn seine Fähigkeit, die Uhrzeit und das Wetter vorherzusagen. Reinicke gibt vor, davon so beeindruckt zu sein, dass er dem Hahn auf die Stirn küssen möchte. Wegen der Dunkelheit im Stall erkennt der Hahn Reinicke nicht, reckt seinen Kopf zu ihm hin und wird gefressen. Daraufhin verspottet Reinicke die Fähigkeiten Kuckelrückens:

*Wenn ein Prophet werestu /  
Hettestu den Kopff nicht hergereckt /  
Da liegt der Propheete tod im dreck. (FM I, V. 3164-3166)*

Das vom Hahn formulierte Alltagswissen des Lesers überführt Reinicke somit – ähnlich wie Bröseldiebs Mutter es zuvor an anderer Stelle tat – in die Handlung, indem Reinicke die prophetischen Fähigkeiten des Hahns auf seine eigene Motivation bezieht: Kuckelrücken hätte die Absichten Reinickes vorhersehen müssen, doch stattdessen reckt er den Kopf zu seinem Mörder. Während der Rabe als Prophet an den Tod erinnert, muss der Prophet in dieser Episode sterben. Hinsichtlich des Hahns ist es auffällig, dass Reinicke ihm boshaft scherzend größere prophetische Fähigkeiten zuschreibt, als der Hahn es selbst tut.

Hippocras' Prophezeiung wird sich in der Jenseitsreise des Dachses bestätigen – freilich fortwährend verlacht von Reinicke, denn in der Tierhölle findet der Hochmut des Fuchses seinen Höhepunkt.<sup>314</sup> In dieser Episode wird die Jenseitsreise des Dachses geschildert, der auf seinem Weg durch den Wald<sup>315</sup> auf den bereits verstorbenen Vater Reinickes trifft. Dieser führt ihn in der Funktion des Teufels in die Hölle. Dort angekommen trifft er auf zahlreiche Bekannte, die wie Fürsten speisen (FM I, V. 3614); beim darauffolgenden Tanz schießt bei

---

<sup>313</sup> Bei Hans Sachs wird z.B. im Epimythion die Fabel dahingehend gedeutet, dass Schmeicheln auch weise Leute verführe, vgl. Hans SACHS 1904, Nr. 313.

<sup>314</sup> Nach der Fabel von Fuchs und Rabe sowie der Fabel von Fuchs und Hahn folgt im Text die Fabel von Fuchs und Bär sowie anschließend die Beschreibung des Selbstverständnisses. Erst hierauf wird die Tierhölle geschildert. Obwohl die Tierhölle in der Tierepik eine Sonderstellung einnimmt, wurde sie bisher von der Forschung nicht beachtet. Lediglich Johannes Bolte erwähnt die Tierhölle in seiner Untersuchung zu den Quellen des *Froschmeuseler*. Er vermutet zwar einen Zusammenhang zu mittelalterlichen Jenseitsreisen, lehnt jede parodistische Intention jedoch ab. Vielmehr böte Rollenhagen dem Rezipienten „ein unterhaltendes Spiegelbild aus der Tierwelt“ (BOLTE 1929, S. 17). Seine Ausführungen verlieren sich in Betrachtungen zur Verehrung von Tieren in vorchristlicher Zeit. Mögliche Zusammenhänge zum protestantischen Diskurs um das Fegefeuer und Jenseitsreisen können im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht aufgearbeitet werden. Roland Richter geht lediglich auf die strukturelle Funktion der Tierhölle als Wendepunkt im Reinicke-Murner-Zyklus ein, vgl. Roland RICHTER 1975, S. 35; vgl. Johannes BOLTE 1929; vgl. Peter JEZLER 1994; vgl. Peter DINZELBACHER 1997; vgl. Peter RIEDEL 2007; vgl. Peter DINZELBACHER 2016, S. 22–28.

<sup>315</sup> Der Dachs wurde interessanter Weise von der Mutter des Fuchses gesandt. Der Text gibt keine Hinweise für den Grund.

jedem Schritt Feuer aus dem Boden (FM I, V. 3619f.). Anschließend wird er zu einem weiten Feld geführt, auf dem er zahlreiche Höllenqualen erblickt. Am Ende seiner Reise kehrt er stark gealtert zu seiner Familie zurück – mit dem Auftrag, die Nachfahren des Großvater Fuchs an ein gottesfürchtiges Leben zu erinnern.

Die Tierhölle hat – soweit ich die Tierdichtung überblicken kann – keine literarische Vorlage.<sup>316</sup> Eher sind zahlreiche Parallelen zu mittelalterlichen Jenseitsreisen zu erkennen: So wird der Dachs von einer Deutefigur durch einen Raum geführt, der nicht in der irdischen Sphäre verortet ist und daher nicht frei zugänglich ist, die geschilderten Strafen entsprechen den begangenen Sünden<sup>317</sup> und der Dachs kehrt mit verändertem Aussehen in das Diesseits zurück.<sup>318</sup> Exemplarisch werden Straflogiken an den Tierkörpern durchgespielt. Die Episode ist nur vor dem Hintergrund der auf dem typisierten Fuchs basierenden Reinicke-Figur<sup>319</sup> und im Kontext des gesamten Reinicke-Murner-Zyklus zu verstehen.

Die Hölle ist durch einen Abstieg in einen hohlen Berg erreichbar, jedoch nur mit dem Fuchs als führenden Teufel.<sup>320</sup> Das Jenseits ist damit zwar nicht für jeden unmittelbar zugänglich, kann aber lokalisiert und nach Maßstäben des Diesseits beschrieben werden. Julia Weitbrecht und Maximilian Benz beschreiben das Jenseits als „Kompensationsraum der diesseitigen Welt“,<sup>321</sup> welcher nach irdischen Moralvorstellungen konzipiert sei. In der Tierhölle wird die moralische Ordnung konsequent, wenn auch teilweise parodistisch, umgesetzt. Mit Foucault bezeichnen Weitbrecht und Benz daher das Jenseits als kompensatorische Heterotopie, da es zum einen der bessere Raum, zum anderen auch Erfahrungsraum sei,<sup>322</sup> „in dem Wandel durch Läuterung möglich ist.“<sup>323</sup> Der Aspekt der Läuterung kann im *Froschmeuseler* nicht auf den Dachs als Jenseitsreisenden bezogen werden, da er weder die Strafen am eigenen Leib erfährt, noch geläutert wird.<sup>324</sup> Zwar erfüllt die Jenseitsreise somit noch den Zweck, Fehlverhalten anderer Tiere aufzudecken und in Strafe

---

<sup>316</sup> Die Verbindung von Fuchs und Teufel hat lange Tradition. Ferner deutet Hartmut Freytag die Wohnung *Malepartus* des Fuchses in *Reynke de vos* als *locus terribilis* im Gegensatz zur Eingangsszene des Hoftages, einem *locus amoenus*, vgl. Hartmut FREYTAG 2002.

<sup>317</sup> In vielen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten ist ein deutlicher Bezug zwischen Höllenstrafen und irdischem Leben zu erkennen, vgl. Peter RIEDEL 2007, S. 138.

<sup>318</sup> FM I, V. 3739–3744.

<sup>319</sup> Vgl. Kap. 2, S. 16, Kap. 2.1.1.

<sup>320</sup> Dass in der Figur des Fuchses eine Konnotation mit dem Teufel zu finden ist, wird schon in der Glosse zum *Reynke de vos* ausgeführt. Die Teufel, die auf dem Holzschnitt zur Tierhölle zu erkennen sind, kommen im Text nicht vor, hier ist der Fuchs der einzige Teufel.

<sup>321</sup> Maximilian BENZ, Julia WEITBRECHT 2011, S. 240.

<sup>322</sup> Vgl. ebd., S. 241.

<sup>323</sup> Ebd., S. 241.

<sup>324</sup> Anders als in einigen mittelalterlichen Jenseitsreisen erfährt der Dachs als Reisender die Strafe nicht selbst, sondern sieht sie nur. Zur Abfolge von Sehen, Verstehen und Erfahren der Strafen für begangene Sünden mit dem Ziel der Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit des Jenseitsreisenden vgl. ebd., S. 238.

umzuwandeln, doch scheinen die Tiere nicht im gleichen Maße schuldig wie Menschen, denn sie können die an ihnen gezeigten Verhaltensweisen nicht ändern und in einen besseren Lebenswandel überführen. In dieser parodistischen Gestaltung einer Jenseitsreise verlieren die spiegelnden Strafen ihren Sinn. Dies wird im Folgenden vor allem am Beispiel des Fuchses gezeigt.

Die Tierhölle ist ein Raum, in dem die lineare zeitliche Struktur der Handlung unterbrochen wird. Der Fuchs als Teufel, d.h. der Vater Reinickes, führt den Dachs durch den Raum der Hölle.<sup>325</sup> An verschiedenen Orten muss der Dachs die Bestrafung der Sünden erblicken. Die Illustration der Straflogik am Tierkörper beschränkt sich darauf aufzuzeigen, dass dem Sünder eine seinen Sünden entsprechende Strafe erwartet. Zwar erinnern die Strafen an die Strafen aus mittelalterlichen Jenseitsreisen,<sup>326</sup> doch müssen sie unweigerlich komisch wirken, wenn sie wie hier an Tieren exemplifiziert werden.<sup>327</sup> Ein plastisches Beispiel geben die Fische:

*Vjl grosser rosten auch da stunden /  
Drauff waren die grossen Fisch gebunden /  
Die sonst die kleinen jimmer frassen /  
Vnd musten sich da braten lassen /  
Als Walfisch / Mehrschlang / Hecht vnd Foren /  
Jhr pracht vnd trotz war gar verloren.  
Daneben waren viel eisen stüel /  
Glüende kohlen jhre pfüel.  
Solten warten auff grosse Herrn /  
Auff Lewen / vnd grimmige Beern.  
Vnd dergleichen mancherley sachen /  
Die zu land sind zu vnserm sprachen.  
Wer im leben kein Richter hat /  
Dem zahlt der Tod sein missethat. (FM I, V. 3645–3658)*

Zeigt dieses Beispiel, in dem eine Interdependenz zwischen dem Verhältnis von Tieren und Straflogik besteht, nicht nur, dass die Strafe der begangenen Sünde entspricht, so erhält das Bild von den großen Fischen eine herrschaftskritische Komponente, wenn gleich darauf die Strafe

---

<sup>325</sup> Die Hölle wird mittels einer Bewegung erzählt. Diese Überlegungen knüpfen an Benz/ Weitbrecht an. In ihrem gemeinsamen Aufsatz verstehen sie den Raum performativ, d.h. als etwas, das durch Handlungen erzeugt wird, vgl. ebd.

<sup>326</sup> Vgl. Hartmut FREYTAG 2002.

<sup>327</sup> Anders aber als in einigen mittelalterlichen Jenseitsreisen besteht die Straflogik hier nicht aus Betrachten, Verstehen und Erfahren. Zum Zusammenhang von Raum, Läuterung und Straflogik vgl. Maximilian BENZ, Julia WEITBRECHT 2011, S. 238.



für *grosse Herrn* vorbereitet ist. Der komische Effekt, dass die großen Fische für ihre natürlichen Anlagen büßen müssen, wird damit mit einer ernsten Warnung an die herrschenden Schichten kombiniert.<sup>328</sup> Hierin könnte wieder eine Rekurrenz zu Machiavelli liegen, welche eine Herrschaftskritik impliziert.<sup>329</sup> Mit der Nennung der Fische wird auf sprichwörtliches Wissen rekurriert, weshalb das Bild von den Fischen nicht nur über die natürliche Konkurrenz von Fressfeinden verständlich ist, sondern im starken Maße von einem festen semiotischen Aspekt abhängig ist, nämlich dass die großen Fische metaphorisch für die Mächtigen stehen. Im stärkeren Maße trägt dieser semiotische Aspekt zum Verstehen des Löwen als Herrschermetapher bei (auf die Herrscher warten glühende Stühle in der Hölle). Da Reinicke selbst seine Funktion als Ratgeber nennt und auch auf die machiavellischen Tiere anspielt, ist die Herrschaftskritik auch an ihn gerichtet. Handelt es sich hierbei aber um Tiere, welche zwar als Metaphern im Text vorkommen, aber keine Rolle für die Handlung des Reinicke-Murner-Zyklus spielen, so schlägt eine andere Station auf der Reise des Dachses eine Brücke zur Handlung im Diesseits.

*LEtzlich führt er jhn zu eim strauch /  
 Der schrecklich war von fewr vnd rauch.  
 Darin saß der elende Pater,  
 Der alt Argelist mein Großvater.  
 Mein Vater lit dieselbe pein.  
 Ohn das er jtz nicht war darein.  
 Sein zeen von blawen schwefel branten /  
 Nadel spitz die zung durch ranten /  
 Viel fewrig Genß jhn hinden zwackten /  
 Viel Hüner vorn seine augen hackten /  
 Viel Hasen jhn von oben bissen /  
 Vnd inwendig sein böß gewissen.  
 So manch Thier er jhemals fraß /  
 So manch Gespenst sein peiniger was.  
 Dessen kunt er sich kein erwehren.  
 Es müst jhn ewiglich beschweren. (FM I, V. 3687–3702)*

<sup>328</sup> Der Hahn konnte die Polygamie noch mit dem Hinweis verteidigen, dass er nicht getauft sei und sie seiner Natur entspräche (FM I, V. 2547–2708)

<sup>329</sup> Vgl. Kap. 3.2.4, Anm. 289 u. Kap. 3.2.5, S. 117.

Der im Dornenbusch<sup>330</sup> sitzende Fuchs Argelist<sup>331</sup> muss für seine Sünden büßen. Wieder ist eine Logik in Bezug auf den Zusammenhang von Sünde und Strafe zu erkennen. Und wieder werden die Strafen am Tierkörper illustriert; diesmal sind es jedoch die Beutetiere, die sich für das an ihnen begangene Unrecht rächen. Nicht nur sind die Sünden hier aber spezifischer und ausdifferenzierter, auch können die strafenden Tiere zum einen im Hinblick auf die Fuchsepik als die Opfer Reinickes identifiziert werden, zum anderen spielen sie teilweise auch im *Froschmeuseler* eine Rolle, wie etwa das Huhn – erinnert sei an die Hühnergier des Fuchses. Vor der Folie des typisierten Fuchses als Symbol für die List ist sofort verständlich, weshalb seine Zunge mit einer Nadel durchbohrt wird: aufgrund seiner gotteslästerlichen und lügnerischen Reden.

Der Fuchs wird zum warnenden Exempel. Mit dem Vater Reinickes als Teufel und dem Großvater als Sünder wird eine Fuchs-Genealogie etabliert, welche das Leben Reinickes zugleich in Pro- und Retrospektive erscheinen lässt. Der Leser weiß, was den Fuchs in der Hölle erwarten wird. Da die Zeit im Jenseits aber nicht mehr linear verläuft, sondern es eher als zeitloser Raum zu beschreiben ist, ist der Fuchs Argelist auch ein Bild für die Vergangenheit Reinickes – ein Bild für die Natur des Fuchses. Somit kann die These aufgestellt werden, dass hier zwar von verschiedenen Füchsen über mehrere Generationen, aber nur von einer Verhaltensweise des Fuchses erzählt wird: In der Erzählung Bröseldiebs Mutter über Murner und Reinicke ist der Fuchs damit ein Aktant, der ‚List‘ bedeutet. Über die Qualitäten des Fuchses werden somit aus narratologischer Sicht verschiedene Figuren auf unterschiedlichen zeitlichen Ebenen miteinander verbunden. Ist der Fuchs in den anderen Teilen des Zyklus der gotteslästerliche Handlungsträger Reinicke, ist er hier Spiegelbild Reinickes; gespiegelt ist die fuchsische Verhaltensweise. Zwar ist der Vater Reinickes die Deutefigur, die den Dachs durch die Hölle führt, doch liegen die verschiedenen Stationen, welche sie in der Bewegung durch den Raum besuchen, außerhalb seines Einflussbereiches. Der Dachs sieht das, was Reinicke nicht achtet: Dass es eine Ordnung gibt, die nicht von seinen Fähigkeiten und nach seinen Vorstellungen geprägt werden kann; am Ende ist Gott die letzte richterliche Instanz. Die Funktion Reinickes als erzählender Akteur, als Verwalter der von ihm erzählten Binnenepisode wird hier ausgesetzt: Weder besitzt das Pendant zu seiner Verhaltensweise, sein Vater, in der Tierhölle Handlungsoptionen, noch kann er das Geschehen in der Tierhölle durch seine Deutung oder argumentierende Rede beeinflussen. Mit diesem erzählerischen Trick wird der Fuchs zum Exempel, welches durch die Figurenkonstitution im Spannungsfeld von rhetorischer

---

<sup>330</sup> Vgl. Fabel von Fuchs und Brombeerstaude vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 117, S. 208.

<sup>331</sup> Arge = Teufel, Arge List = Schlimme List.

und narrativer Funktion erzeugt wird. In der Tierhölle verschmelzen die verschiedenen Ausprägungen des Fuchses als Erzählinstanz (Reinicke), als Teufel (Reinickes Vater) und als Sünder (Reinickes Großvater). Einhergehend ist eine Gleichzeitigkeit der zeitlichen und erzählerischen Ebenen in der Verhaltensweise des Fuchses festzustellen, während seine Funktion als Handlungsträger ausgesetzt wird. Dies bedeutet allerdings keinen Zusammenfall der zeitlichen Ebenen, sondern ist ein Ausblick auf das, was den Fuchs respektive Sünder erwartet.

Der Dachs dagegen wird nach seiner Rückkehr zu einem sichtbaren Zeichen, eine sichtbare Mahnung an das Jenseits in der Welt.

*Als nun der Dachs widrumb heim kam /  
Vnd zuuor war ein schwarzer Mann /  
Hat er verloren all gestalt /  
War plötzlich worden graw vnd alt.  
Sahe trawrig / vnd bestürztet auß /  
Fürcht sich zu treten für das Hauß.  
Als noch jtz an jhm ist zusehen /  
Vnd wird jhm vielleicht nicht vergehen. (FM I, V. 3739-3746)*

In der ätiologischen Erklärung des Aussehens des Dachses<sup>332</sup> wird eine Mahnung an den Leser ausgedrückt. Zwar verbringt der Dachs tatsächlich nur eine kurze Zeit in der Hölle,<sup>333</sup> da die Zeit dort aber ausgesetzt ist, scheint sein schnelles Altern nachvollziehbar.

Bevor der Dachs die Hölle verlässt, spricht der Reinickes Vater in Funktion der Deutefigur eine Warnung aus, die der Dachs seinen Kindern überbringen soll; gemeint sein dürfte dessen Sohn Reinicke.

*Sag meinen Kindern: Wolln sie brennen /  
Sollen sie Gott nicht lernen kennen /  
Vnd jhres Vaters boßheit vben /  
Es ist jhn wolgeheitz die stuben. (FM I, V. 3735-3738)*

Reinicke achtet diese Warnung, welche an die Geschichte von Lazarus erinnert,<sup>334</sup> nicht, vielmehr will er sich ein angenehmes Leben machen und Reichtum ansammeln. Die

---

<sup>332</sup> Im *Reynke de vos* ist der Dachs eine „tierische Entsprechung“ eines idealen Geistlichen, vgl. Maren CONRAD 2010, S. 267.

<sup>333</sup> *Das er jhm folgt ein kleine zeit* (FM I, V. 3594)

<sup>334</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 824.

Verachtung der prophetischen Warnungen des Raben sind hier noch einmal gesteigert: Reinicke ist eine Figur, die sich weigert, sich in die gottgegebene Ordnung einzufügen.

Dass sich das Geschehen in der Tierhölle Reinickes Einflussmöglichkeiten entzieht, wurde oben beschrieben. Meine Deutung der Tierhölle ist daher im Lichte der protestantischen Moraldidaxe des *Froschmeuseler*s zu betrachten.<sup>335</sup> Dennoch steht der Bericht von der Tierhölle einerseits auch in den Argumentationszusammenhängen Reinickes, dies nicht zuletzt, weil er die Episode erzählt, und andererseits der Mutter Bröseldiebs als übergeordneter Erzählinstanz. Indirekt stellt sich das Argumentieren Reinickes gegen die Argumentation der Mutter Bröseldiebs, füchsisch-teuflische List stellt sich gegen Frömmigkeit.<sup>336</sup> Die Tierhölle zeigt, dass die göttliche Ordnung der Welt den Zielen Reinickes entgegensteht. Dennoch lehnt er eine Lebensführung nach diesen Regeln entschieden ab. Auffällig ist die Reaktion Reinickes auf die ätiologische Erklärung für das von Traurigkeit geprägte Aussehen des Dachses.

*WEnn ich dis alles wolt bedencken /  
Vnd mit solchen sorgen mich krencken /  
Würd ich bald seines gleichen werden /  
Für der zeit krichen in die Erden.  
Wie ich derselben viel gesehen /  
Die jmmer sorgen vmbgehen /  
Vnd damit nichts anders erwerben /  
Ohn das sie für Trawrigkeit sterben.  
[...]  
Darumb schlag ich diß auß dem Sinn.  
Vnd wenn gleich ander sind so schlim /  
Vnd mich damit wollen jrr machen /  
Das sie sagen von solchen sachen.  
Dein Vater wird wol warm sitzen /  
Für dein Reichtumb Judas schweiß schwitzen.  
Antwort ich. Das stell ich dahin.  
Vnd dancke billig Gott vnd jhm.  
Wer was haben will mus es wagen /  
Vnd nicht achten der Leute sagen. (V. 3747–3774)*

---

<sup>335</sup> Dies gilt zum Teil auch für die Interpretation der Fabeln von Fuchs und Raben sowie Fuchs und Hahn.

<sup>336</sup> Daher kann nicht von einer pro- und contra-Argumentation im Sinne Roland Richters, welche sich um die Tierhölle entspannt, gesprochen werden. Die unterschiedlichen Positionen betreffen vielmehr alle Fuchs-Fabeln, da sie in unterschiedlichen Auslegungsverfahren betrachtet werden können, vgl. Roland RICHTER 1975, S. 62ff.

Gedanken an das Jenseits würden nur Traurigkeit hervorrufen und die Freude am Leben verleiden. Somit wird das Aussehen des Dachs von Reinicke nicht als Warnung gedeutet,<sup>337</sup> sondern als abschreckendes Beispiel für Gottesfurcht und Bestätigung für das fuchsische Handeln. Reinicke versucht das warnende Exempel der Jenseitsreise im Sinne seiner Argumentation umzudeuten und als Beleg für die vermeintlich einzig rationale Handlungsstrategie zu verwenden. Den Höllenqualen und der an Lazarus erinnernden Warnung seines Vaters begegnet er nur mit Hohn.<sup>338</sup> Auffällig ist die Implikation, Reinickes Großvater müsse für die fuchsischen Taten büßen. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass es im Grunde nur eine Verhaltensweise des Fuchses gibt. Die Etablierung der Fuchs-Genealogie dient hier zusätzlich zur Gleichzeitigkeit der zeitlichen Ebenen dazu, die Missachtung aller Warnungen zu unterstreichen. Aus Sicht der Prinzenmutter kann die Episode der Tierhölle sowie die Verachtung derselben durch Reinicke nur ein weiterer Beleg für die Tücke des Fuchses sein. Betrachtet man die Tierhölle allerdings vor dem Hintergrund des moralischen Grundtons des Textes, so scheint sie über das Argumentationsziel der Prinzenmutter hinaus zu gehen und nicht nur ein Exempel für die Belehrungssituation, in der Bröseldieb steht, zu sein, sondern eine allgemeingültige Lehre zu vermitteln.

Der Fuchs steht zwar exemplarisch für den unverbesserlichen Sünder, dennoch lässt sich die Episode von der Tierhölle nicht in das Konzept der Fabel- und Exempellogik einordnen. Weder stellt die Tierhölle eine Fabel dar noch wird sie als historisches Ereignis auf die Lebenswelt der Prinzenmutter bezogen. Die Jenseitsreise orientiert sich an der Fuchs-Tradition, ist aber innerhalb der abgestuften Erzählebenen eigenständig, da sie als kompensatorische Heterotopie einen besonderen Ort abbildet. In protestantischer Sichtweise mag in der Tierhölle eine Kritik an und Parodie der Jenseitsreise liegen, welche den naiven Jenseitsreisen-Glauben entlarvt. Darüber hinaus werden verschiedene tierepische Motive integriert, welche neben die Rezeption der Jenseitsreise als Parodie weitere Lesarten stellen. Augenscheinlich wird eine moralische Lehre eingezogen, welche sich entlang der Tier-Mensch-Relation entfaltet. Das Tier kann sich nicht ändern. Deutlich wird dies an der komisch anmutenden Darstellung der Strafen: Die großen Fische können nicht anders, als die kleinen zu fressen. Komplexer wird dies am Fuchs verhandelt, der sogar selbst äußert, sich nicht zu ändern. Der Mensch aber kann sich an der Tierhölle ein warnendes Beispiel nehmen und sein Verhalten ändern sowie sein eigenes Fehlverhalten erkennen. Die Fähigkeit zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit wurde schon in den Circe-Episoden als grundlegender Unterschied zum Tier konstatiert.<sup>339</sup> In diesem

---

<sup>337</sup> Wie auch die Katze unterliegt der Dachs damit unterschiedlichen Auslegungen.

<sup>338</sup> Vgl. FM I, V. 3742–3745.

<sup>339</sup> Vgl. Helmut KRAUSSE 1980.

Bedeutungsspektrum verwenden Bröseldiebs Mutter und Reinicke die Verhaltensweise des Fuchses auf verschiedene Weise. Der Mäusemutter dient der Fuchs vor allem als Negativbeispiel und weiterer Beleg für tückisches Verhalten, Reinicke sieht in den Höllenstrafen einen Grund, nur auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein.

### **3.2.6 REinicken ward die Naß abgebissen – Scheitern der füchsischen Argumentationsstrategien**

Der zweite Teil<sup>340</sup> des Reinicke-Murner-Zyklus zeigt, dass Reinickes Handeln letztendlich nicht zum Erfolg führt, dass selbst seine List ihn schließlich nicht immer retten kann. Zugleich wird die Gültigkeit der christlichen Moral, welche in der Tierhölle besonders hervortrat, bestätigt. Von seinen Niederlagen erzählt Reinicke erst, nachdem Murner nach der Erzählung von der Tierhölle explizit fragt, „*ob in der Welt kein Thierlein was / Das euch ehemals auch hat belogen / Vnd zu ewren schaden betrogen?*“ (FM I, V. 3810–3813). Das Erzählen der Niederlagen muss daher erst angestoßen werden. Somit wird deutlich, dass das füchsische Handeln auch im Diesseits keine erfolgsversprechende Strategie ist.

Reinicke erzählt, wie er einmal von einem Alchimisten, und wie ein anderes Mal seine Frau von einem Schatzsucher betrogen werden. Es ist komisch, dass der listige Fuchs selbst überlistet wird. Interessant ist indessen, dass Reinicke den Grund für den Betrug nicht allein in den Figuren des Goldkäfers und des Affen sucht, sondern in seinem eigenen Charakter: Sein Geiz und seine Gier verhindern, dass er die List der anderen erkennt. Auf die Frage Murners, ob er nie betrogen worden sei, antwortet Reinicke:

*Ja sprach Reinick / das hat wol fug /  
Wer war zu allen stunden klug?  
Es versichts der scharffsichtig Luchs /  
Man fengt auch ein gescheyden Fuchs.  
Es ist auch keiner so geschwind /  
Der nicht einmal sein Meister find.  
Mich hat allein der Geitz gefelt /  
Der sonst verführt die gantze Welt. (FM I, V. 3813-3820)*

Die Antwort des Fuchses sieht die Ursache für seine Niederlagen nicht in den Betrügern, sondern auf einer ganz anderen Ebene, nämlich in seinen füchsischen Verhaltensweisen oder

---

<sup>340</sup> Die Alchimisten-Episode (FM I, V, 4055–4934) sowie die Schatzsucher-Episode (FM I, V. 4935–5264) dürfen Rollenhagens eigene Erfindung sein. Der Konflikt zwischem dem Haselwurm und dem Bauern (FM I, V. 5265–5918) lässt aber wieder Parallelen zum *Reynke de Vos* erkennen, vgl. Dietmar PEIL 1992.

anders ausgedrückt: in seinen Handlungsmotivationen. Dadurch ergänzt der Fuchs selbst die Handlungsprinzipien der Fuchsfigur, d.h. das Streben nach Einfluss bei Machthabern als Ratgeber, mit weiteren charakterlichen Eigenschaften. Der Fuchs ist selbst ein Negativbeispiel, seine Erzählungen klären zusätzlich aber auch über betrügerisches Handeln (und nebenbei über Alchimisten, Bergleute und Schatzsucher)<sup>341</sup> auf. Nach den Schilderungen der Tierhölle kann das Scheitern als ein selbstverschuldetes Unglück eines Sünders, der sich nicht bessern will, aufgefasst werden. Nachdem also der Fuchs als eigennütziger Ratgeber, als Teufel und nicht zuletzt als Sünder dargestellt wurde, werden nun die Auswirkungen seiner anderen schlechten charakterlichen Eigenschaften aufgezeigt. Damit liefert Reinicke aber selbst Gegenbeweise zu seiner Strategie für erfolgreiches Handeln, welche er in den Fabeln von Fuchs und Rabe, Fuchs und Hahn sowie Fuchs und Bär als Beleg dafür, dass er allen Tieren überlegen ist, beschreibt.<sup>342</sup>

Die bisherigen Ausführungen zeigen Reinicke als argumentierende Tierfigur, welche ihre Argumentationsfähigkeit, die in List-Handeln umgesetzt wird, auch als Machtmittel nutzt, um ihre körperliche Schwäche gegenüber stärkeren Tieren auszugleichen. Zur Verdeutlichung dieses Aspektes springe ich in meiner Argumentation zu den vor der Tierhölle geschilderten Episoden zurück. Um Murner zu zeigen, dass er aufgrund seiner List auch stärkeren Tieren überlegen ist, erzählt Reinicke sein Erlebnis mit dem Bären. Dass sich der Fuchs dank seiner Sprachgewalt (*eloquens*) gegenüber physischer Gewalt (*violentia*) behaupten oder diese zu seinen Gunsten nutzen kann, ist schon im *Reynke de vos* grundlegend für seinen Erfolg.<sup>343</sup> Als Reinicke dem Bären auf einem schmalen Holzsteg begegnet, weiß er seine List und sein Wissen über das *Manthier* einzusetzen, um sich gegenüber dem stärkeren Bären zu behaupten. Aus Furcht, dass Petz ihn fressen könnte, gibt er vor, vom *Manthier* vergiftet worden zu sein. Petz hat von diesem Tier noch nie gehört und will Reinicke rächen. Deshalb begeben sie sich an den Waldrand, um dort auf den Jäger zu warten.<sup>344</sup> Reinicke nutzt auf diese Weise die Menschen

---

<sup>341</sup> Episode von den Bergleuten: FM I, V. 3809–4054; Episode vom Alchimisten: FM I, V. 4055–4934; Episode vom Schatzgräber: FM I, V. 4935–5164.

<sup>342</sup> Negative Lebenserfahrungen machten nicht nur die Opfer des Fuchses und später Reinicke selbst, sondern werden explizit auch von den Akteuren (Pferd, Hund) in der Episode von Bauer und Haselwurm angesprochen. Diese werden unter das Leitthema der Episode ‚Undank ist der Welt Lohn‘ gefasst; vgl. FM I, Kap. XIX–XXII, V. 5165–5918.

<sup>343</sup> Vgl. Maren CONRAD 2010, S. 266. Der Aspekt der Gewalt ist im *Reynke de Vos* (1498) differenzierter: Conrad beschreibt eine Verbindung von *potestas*, *violentia* und *eloquens* in einem viergliedrigen prozessualen Schema (CONRAD, S. 286). Die Rolle der *potestas* wird im *Froschmeuseler* allerdings nur angedeutet, wenn Reinicke seine Funktion als Berater nennt. Bezüglich der Gewaltanwendung spielt herrschaftliche Machtausübung jedoch keine Rolle.

Statt des Partizipialadjektivs *eloquens* wird im Folgenden das Substantiv *eloquentia* verwendet.

<sup>344</sup> Reinicke wartet gezielt auf den Jäger, da der vorbeikommende Knabe sowie der Greis nicht über ausreichende Möglichkeiten verfügen, sich dem Bären zu stellen, vgl. Uwe RUBERG 2004, S. 227.

als „Gewaltinstrumente“,<sup>345</sup> um seine Opfer zu überwältigen. Es kommt schließlich zum Kampf zwischen dem Bären und dem Jäger, in dem der Bär schwer verletzt wird. Daraufhin fordert der Bär Dankbarkeit und Hilfe:

*Nun ich aber diß hab gewagt /  
Weil du vbr das Mantier geklagt /  
So beweiß mir auch danckbarkeit /  
Oder viel mehr Barmhertzigkeit.  
Zeug das Eysen aus meinen Wunden /  
Hilff das sie recht werden Verbunden /  
Vnd ich labsal hab vor Ohnmacht /*

*JCh gedacht / Nein / das sind sie nicht.  
Mein Vater gab mir den bericht /  
Es gescheh dir gleich lieb / oder leid /  
Deim Feind Traw nicht in ewigkeit. (FM I, V. 3367–3378)*

Durch die gedankliche Rede stellt der Text aus, dass Reinickes Handeln mit seiner Intention nicht übereinstimmt – zumindest aus Sicht des Bären.<sup>346</sup> Der Rezipient weiß um das listige Verhalten des Fuchses und kann es durchschauen. Ein weiterer thematischer Aspekt, der damit beleuchtet wird, ist ‚Undank ist der Welt Lohn‘, welcher in der Episode von der befreiten Schlange wieder aufgegriffen wird.

Ist die Episode von Fuchs und Bär ein Beispiel für erfolgreiches Handeln, schildert die letzte erlebte Episode des Zyklus von der befreiten Schlange und dem Bauern *Die aller erschrecklichste* (FM I, V. 5167) Niederlage.<sup>347</sup> Reinicke trifft auf einen Bauern und eine vom ihm befreite Schlange. Der Bauer beklagt, dass die Schlange den ihm versprochenen Lohn

---

<sup>345</sup> Maren CONRAD 2010, S. 266; Conrad spricht von einer „Animalisierung der Menschen“, da sie im *Reynke de Vos* roh und wild seien sowie Gewalt ohne Gnade anwendeten, vgl. Maren CONRAD S. 266.

<sup>346</sup> Ein weiteres Mal nutzt der Fuchs die Lüge von der Vergiftung, um die Wunden des Bären nicht lecken zu müssen. Zudem kann er sein Wissen vom Honig zunutze machen und den Bären so abermals in eine Falle des *Manthieres* locken: In einer Fallgruppe muss der Bär sein Leben lassen. Die Episode zeigt deutlich, dass Reinicke durch seine List körperliche Unterlegenheit ausgleichen kann.

In dieser Episode ist Reinicke „sich dabei durchaus bewusst, daß er sein Vorbild aus dem *Reynke de vos* übertrifft“ (Dietmar PEIL 1992, S. 160), denn der Fuchs sagt zum Bären: *Du meinst es wohn hie Rustefeil / Der nicht zubauchen weiß die beyl / Hat Braunen nur die Kappen gezogen. Die Kundschaft hat dich sehr betrogen.* (FM I, V. 3467–3470). Reinicke spielt hier auf die Misshandlung des Bären durch den Bauern Rustefeil im *Reynke de vos* an, vgl. Diertmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 821; vgl. ders. 1992, S. 160.

<sup>347</sup> Obermaier argumentiert, dass, anders als auf den höheren Erzählebenen, die Binnenfabel von Wolf und Kranich innerhalb der Fabeln vom Bauern und Haselwurm auf eine konkrete Situation bezogen und somit eine zweite Bedeutungsebene in Obermaiers Sinne eingezogen wird: Reinicke setzt die Fabeln nicht nur explizit in Bezug zur Situation des Bauern, der wie der Wolf handeln solle, sondern die Fabel verweist implizit auf Reinicke als Kranich; allerdings mit dem Unterschied, dass er nicht vom Bauern, sondern von dessen Frau betrogen wird, vgl. Sabine OBERMAIER 2005, S. 439.



vorenthält, und bittet Reinicke, als Richter aufzutreten. Nachdem das Pferd und der Hund befragt wurden, welche die Position der Schlange, dass Undank der Welt Lohn sei, bekräftigen, überlisten der Bauer und Reinicke die Schlange, so dass diese wieder in den hohlen Stein gesperrt werden kann. Der Bauer verspricht Reinicke für diesen Dienst seine Hühner. Im Hühnerstall angekommen, wird Reinicke jedoch von der Bauersfrau verprügelt.

Hier scheitert Reinicke nicht nur am Lauf der Welt, sondern auch als physisch unterlegendes Tier. Im Gegensatz zur Alchimisten- und Schatzsucherepisode werden die animalischen Eigenschaften der Figuren an dieser Stelle wieder narrativ funktionalisiert. Für Reinicke übertrifft die Episode von der befreiten Schlange und dem Bauern die bisherigen Niederlagen:

*VBer diesen raub der Bergembsen /  
Des Goldkefers / vnd andrer Bremsen /  
Die aller erschrecklichste war /  
Meins leibes und lebens gefahr /  
Dazu mich die Hünersucht bracht /  
Vnd das vndanck mich klüger macht. (FM I, V. 5165–5170)*

Der wesentliche Unterschied ist, dass Reinicke aufgrund seiner *Hünersucht* sein Leben in Gefahr bringt – zuvor ging es um ökonomische Verhältnisse. Dass Reinicke jedoch wirklich aus dem Undank klüger geworden ist, bleibt im Hinblick auf die gemeinsame Hühnerjagd mit Murner zu bezweifeln.<sup>348</sup> Zwar befürchtet er, dass ihn der Bauer betrügen könnte,<sup>349</sup> doch ist die Aussicht auf die Hühner zu verlockend, so dass er seinen eigenen Bedenken keine weitere Bedeutung beimisst.

Dass die List des Fuchses nur erfolgsversprechend ist, wenn sich sein Gegenüber auf seine Argumentation einlässt, zeigt die Reaktion der Bauersfrau.<sup>350</sup> Der Bauer sperrt Reinicke in den Hühnerstall, um ihm anschließend die Hühner zu bringen. Der Stall wird für den Fuchs zur Falle, wenn die Bauersfrau ihn mit einem Teppichklopfer verprügelt. Reinicke selbst beschreibt den Hühnerstall als eine Art Mausefalle,<sup>351</sup> so dass er hier eine Reminiszenz zum

---

<sup>348</sup> Dagegen spricht auch folgendes Zitat, welches nochmals die Überheblichkeit des Fuchses nach der Fabel von der befreiten Schlange unterstreicht: *Sonst bin ich weiß vnd gar geschwind / Meines gleichen man nirgend find. / Vnd ehe ich wolt so alber sein / Wie die Geß / Hüner / vnd die Schwein / Oder wie jhr seydt gleicher massen / Jch wolt mich ehe auffhengken lassen. (FM I, V. 5913–5918).*

<sup>349</sup> *DAS XXII. CAPITEL. Reinick Vertrawet des Bawren zusag / vnd bekömpt darüber der Welt höchsten lohn. (FM I, V. 5723–5918),* vgl. insb. den Abschnitt zur Marginalie Reinicken ahnt sein vnglück (FM I, V. 5783–5802)

<sup>350</sup> Im *Reynke de vos* wird in der Fabel vom Mann und der Schlange der Gebrauch von Sprichwörtern vorgeführt und insbesondere die Autorität von Rechtssprichwörtern hinterfragt, wenn sie Figuren in den Mund gelegt werden, die für ihr listiges Verhalten bekannt sind, vgl. Brigitte JANZ 1997.

<sup>351</sup> *Jeh [Reinicke] satzt mich auch hin auff de stall / Der war dicht / wie ein Meusefall. Er [der Bauer] macht die Thür auch fleissig zu / Das mir Niemand zufügt vnruh. (FM I, V. 5803–5806)*

Bericht der Mäusefeinde herstellt; zur Erinnerung: Es ist das *Manthier*, das den Mäusen mit Gift und Fallen nachstellt. Damit bleibt in gewisser Weise die Hierarchie der Mäusefeinde mit dem Menschen an der Spitze im Reinicke- Murner-Zyklus bestehen, da die Bauersfrau sich letztendlich mittels ihrer körperlichen Überlegenheit über die List des Fuchses hinwegsetzen kann.<sup>352</sup> Die Bauersfrau bestätigt die Fabellogik, nach der Undank der Welt Lohn ist. Reinicke wird folglich zum betrogenen Betrüger, da er in der natürlichen Ordnung der Schwächere ist, so dass die Bauersfrau ihn verprügeln kann. Anders als in der Episode von Fuchs und Bär hilft hier Reinickes *eloquentia* nicht weiter. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass in der Episode von der befreiten Schlange das *Manthier* nicht als Werkzeug genutzt wird, sondern Reinicke dem Bauern als Gegenspieler entgegentritt. Die Menschen besitzen in dieser Episode eigene Handlungsoptionen, von denen die Bauersfrau auch Gebrauch macht: Zwischen ihr und dem Fuchs kommt es nicht einmal zum verbalen Austausch. Es gilt nun die körperliche Überlegenheit des Menschen über das Tier. Das starke Auftreten der Bauersfrau steht in Kontrast zum Agieren ihres Mannes: Sie lehnt entschieden ab, Reinicke die Hühner zu überlassen, die sie gezüchtet hat. Der Bauer besteht zwar darauf, Reinicke die Hühner zu geben,<sup>353</sup> doch antwortet die Frau dem Bauern erst gar nicht, sondern begibt sich unvermittelt mit einem Wäscheklopfer zum Hühnerstall. Im Vergleich zu seiner Frau wirkt der Bauer unweigerlich komisch, da er nicht in der Lage ist, sich gegen schwächere Tiere – sei es nun mit List oder körperlicher Stärke – durchzusetzen; zumal der Bauer das Handlungsprinzip des Fuchses nicht verstanden hat.

Worauf es aber anzukommen scheint, ist, dass das zuvor von Reinicke geäußerte machiavellische Postulat, dass man mal ein Löwe, mal ein Fuchs sein müsse, seines metaphorischen Gehalts beraubt wird:<sup>354</sup> Der körperlich unterlegene Fuchs hat die Kraft eines Löwen im Hühnerstall schlichtweg nicht und auch die List des Fuchses hilft ihm nicht weiter. Mehr noch, der Bezug des machiavellischen Postulats auf den Fuchs selbst scheint anmaßend: Weder verfügt er über eine hinreichend legitimierte *potestas*, noch über *violentia*; allein *eloquentia* kann er für sich beanspruchen, die aber nur so lange wirksam ist, wie die anderen Figuren ihm zuhören und seiner Argumentation folgen. Der betrogene Betrüger wird im

---

<sup>352</sup> Gegenüber ihrem Mann kann die Bauersfrau listig handeln.

<sup>353</sup> *Er [der Bauer] antwortet. Er sitzt im stall / Vnd wartet meiner Hūner all. Die geb ich jhm vnd halt mein wort, Bessr ist mein Han / denn ich ermordt.* (FM I, V. 5865–5868)

<sup>354</sup> Vgl. Kap. 3.2.4, Anm. 289 u. Kap. 3.2.5, S. 117.

Hühnerstall tatsächlich zum Tier; wenn auch nur für einen Augenblick, da der Erzähler, d.h. Reinicke, seine Stellung weiterhin allen Tieren als überlegen betrachtet.<sup>355</sup>

Diese Überlegungen führen wieder zur rahmenden Episode von Fuchs und Katze. In der gemeinsamen Hühnerjagd werden die Möglichkeiten des fuchsischen List ein weiteres Mal hinterfragt.<sup>356</sup> Die Jagd auf das Huhn ist nicht erfolgreich: Reinicke kann das Huhn trotz seines weiten Sprunges nur an den hinteren Federn schnappen, so dass es sich schreiend losreißen kann. Der Lärm ruft die beiden Hofhunde auf den Plan, welche Murner und Reinicke bis zu einem Baum verfolgen. Murner flüchtet auf den Baum, während Reinicke den ungleichen Kampf mit den zwei Hunden aufnehmen muss. Er verflucht den untreuen Kater, weil ihm nur der bittere Tod bleibe.<sup>357</sup>

Die Hunde fügen Reinicke zahlreiche Verletzungen zu. Der Kampf wird mit Beispielen aus der Natur illustriert, so dass die Schwäche des Beutetiers hervorheben: *Wie auff den Hasen felt der Geyer* (FM I, V. 5967.). Die Unterlegenheit des Fuchses veranlasst Murner zum Spott:

*Vnd rieff vom baum zu jhm herunter /  
Gevatter ist das nicht groß wunder?  
Das jhr vergesset ewren sack /  
Keine kunst nemet aus dem pack.  
Braucht doch nur eine von den tausent /  
Wider der Hund mōrdliches zausent.* (FM I, V. 5981-5986)

Murners eine Kunst ist die Fähigkeit, auf Bäume zu klettern. Wird somit nicht nur der körperlichen Unterlegenheit Reinickes gespottet, so verliert er zudem das entscheidende Element für seinen Listensack, nämlich seinen Mund:

*REinicken ward die Naß abgebissen /  
Vnd der Knebelbarth wegk gerissen /  
Das man seine schneeweisse zehn /  
Als ob er lacht / alle kunt sehen.  
Hub doch nach Murner auff den Mund /  
Ob er gleich gar nicht reden kunt /  
Das er sich des erbarmen solt /*

---

<sup>355</sup> *Sonst bin ich [Reinicke] weiß vnd gar geschwind / Meines gleichen man nirgend find. / Vnd ehe ich wolt so alber sein / Wie die Genß / Hüner / vnd die Schwein / Oder wie jhr seyd gleicher massen / Jch wolt mich ehe auffhengken lassen.* (FM I, V. 5913–5918)

<sup>356</sup> Zur Rahmenhandlung wird übergeleitet, indem Murners Reaktion auf die Erzählung Reinickes geschildert wird. Murner lacht schadenfroh. Anschließend beginnt die gemeinsame Hühnerjagd, die von Reinicke initiiert wird.

<sup>357</sup> *REinick blieb da allein im platz / Verflucht die vntrewe Katz / Das sie jhn verließ in der noth / Da nichts wer / denn der bitter Tod.* (FM I, V. 5955–5958). Möglicherweise spielt Reinicke auf die frühere erläuterte Untreue und Falschheit der Katze an, so dass eine Parallele zu jener Episode hergestellt wird: Wie die Jungfrau ihre Liebhaber, so verlässt Murner ihren Gevatter.

*Das er seiner noch spotten wolt.  
Er seufftzt auch von hertzen grund /  
Vnd mummelt das mit halben mund /  
[...] (FM I, V. 5989–5998)*

Die Verletzungen sind so stark, dass Reinicke seine Redegewandtheit (*eloquentia*) verliert. In dem Moment, in dem Reinicke nichts mehr zu lachen hat, kann er nicht anderes, als seine lachenden Zähne zu zeigen. Sarkastischer kann der Fall des Sünders kaum dargestellt werden. Und auch kaum plastischer: Reinicke bleibt nur noch sein tierischer Körper. Nachdem Murner Reinickes Wunden versorgt hatte, straft er schließlich die füchsische Vermessenheit. Zudem ist Murner in der Lage, eine allgemeinere Fabelmoral zu formulieren und die rahmende Episode zum Teil dem Einfluss der erzählenden Prinzenmutter auf höherer Ebene zu entziehen. Murner mahnt Reinicke, dass man auch vermeintlich Schwächere nicht von vornherein verachten solle, indem er die Episode von Löwe und Maus,<sup>358</sup> welche von ihm als *Historia* bezeichnet wird, erzählt. Somit besitzt auch Murner argumentative Fähigkeiten und kann Behauptungen mit historischen Gegebenheiten belegen. Deshalb kann er die Beweisführung Reinickes widerlegen. Dies zeigt, dass trotz des Scheiterns der füchsischen *eloquentia* das Argumentieren nicht generell abgelehnt wird, sondern lediglich Reinickes List-Argumentieren. Schließlich mahnt Murner:<sup>359</sup>

[...]  
*Last vnueracht jederman /  
Jhr wist nicht / was ein ander kann.  
Es scheint der Mann oft sehr gering /  
Durch den Gott doch schafft grosse ding.  
JHr seit auch auff morden vnd nemen /  
So verstürtzt / das jhr euch mügt schemen.  
Hett wandern sollen ewer strassen /  
Vnd dem Bawern sein Hüner lassen.  
Wer gern beschedigt ander Leute /  
Bekompt zuletzt auch gleiche beute. (FM I, V. 6143–6152)*

Noch einmal wird wiederholt, was aus der Tierhölle schon bekannt ist: Gleiches wird mit Gleichem vergolten. Im Grunde liefert Murner selbst eine Art Epimythion zur rahmenden

---

<sup>358</sup> Während eines Wettlaufes trifft eine Maus versehentlich auf einen Löwen. Dieser will sie fressen, verschont sie aber, da sie verspricht, ihm es nicht zu vergessen und dankbar zu sein. Als der Löwe in eine Falle gerät, zerbeißt die Maus den Knoten des Netzes und befreit so den Löwen (FM I, V. 6109–6140)

<sup>359</sup> Dass auch geringe Tiere geachtet werden sollten, belegt Murner mit der oben genannten Fabel von Maus und Löwe.

Episode vom Listensack, welches eine moralische Wertung beinhaltet. Letztlich scheint doch der Gottesfürchtige große Dinge zu vollbringen. Das Verhältnis von Reinicke und Murner kehrt sich damit um: Nun erscheint Murner als der Klügere<sup>360</sup> – was von vornherein in der rahmenden Episode vom Listensack angelegt war. Der Reinicke-Murner-Zyklus endet also mit der Niederlage des Fuchses als warnendes Exempel, dass man sich in die göttliche Ordnung fügen muss. Angemerkt werden muss hier, dass die gemeinsame Hühnerjagd nicht von Reinicke erzählt wird, sondern von Bröseldiebs Mutter, d.h. die Handlung befindet sich auf einer anderen Erzählebene. Die Regeln aus der Episode von Fuchs und Bär, sprich die Instrumentalisierung physischer Gewalt (*violentia*) durch listige Argumentation (*eloquentia*), gelten hier nicht mehr; vielmehr ist wieder die Nähe zum Feindschema der Prinzenmutter zu erkennen.

Im Reinicke-Murner-Zyklus werden die Verfahren des Fabelerzählens offengelegt sowie die argumentative Verwendung von Fabeln sichtbar gemacht. So können die Tierfiguren auch selbst Episoden – in denen sie teilweise selbst auftreten – im Sinne einer Fabellogik oder Exempellogik auslegen. Doch sind die Tiere hier meist keine Masken, welche für bestimmte charakterliche Typen stehen. Vielmehr werden mit dem Tier, am Tier und durch das Tier verschiedene Bedeutungspotentiale, die erst in der Zusammenschau der verschiedenen Erzählebenen mit ihren unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen sichtbar werden, nebeneinander gestellt: Das Tier ist nur zum Teil Maske im Sinne einer Typsemantik, am Tierkörper wird christliche Moral sichtbar gemacht und auf die göttliche (natürliche) Ordnung verwiesen, durch das Tier werden historische Exempel, Fabeln, Gleichnisse und Schwänke, die auch menschliches Personal beinhalten können, erzählt und nicht zuletzt verbildlicht.

### **3.2.7 Problem der situativen Anwendung: Unverstandene Lehre – Deutungsstrategien des Animalischen**

Das Nebeneinander verschiedener Lehren, welches durch die Integration der Episoden in mehrere Argumentationszusammenhänge erzeugt wird, wirft Fragen nach dem Verständnis der Lehren auf. Für den Rezipienten ergibt sich trotz der protestantischen Moral keine eindeutige Handlungsanweisung. Vielmehr muss er verschiedene Lehren miteinander in Beziehung setzen und abwägen.<sup>361</sup> Verstärkt wird dieser Eindruck paradoxerweise dadurch, dass neben den verschiedenen Argumentationszusammenhängen im Rahmen der Exempellogik die Episoden unabhängig vom Argumentationsziel, d.h. im Rahmen der Fabellogik, gelesen werden können.

---

<sup>360</sup> Vgl. Roland RICHTER 1975, S. 35.

<sup>361</sup> Vgl. Lugder LIEB 2004; vgl. Laura AUTERI 2011.

Zum Teil geben die unter den Registereinträgen auffindbaren Textstellen pragmatische Handlungsanweisungen, welche eine Lektüre unabhängig vom argumentativen Kontext erlauben.

Die (Be)Deutungsvielfalt stellt jedoch nicht nur den Leser auf der Rezeptionsebene vor Herausforderungen, sondern auch die in bestimmten Situationen adressierten Figuren auf Ebene der Diegese. Ohnehin wird das Nebeneinander der Lehren durch die Figuren selbst etabliert, da sie die Episoden „verwalten“: So stellen die Erzähler zum einen die Episoden in verschiedene Argumentationszusammenhänge, zum anderen können Figuren selbst zum Exempel werden. Der Fuchs Reinicke dient Bröseldiebs Mutter in erster Linie als Beleg für die Tücke der Katze, eröffnet aber selbst durch das Erzählen der Fuchs-Episoden die Lesart des Fuchses als Exempel für Hochmut, für List und nicht zuletzt für ein Handeln gegen die göttliche Ordnung, womit er zum Signum des Sünders wird. Verselbstständigen sich die Fuchs-Episoden zunächst vom Argumentationsziel der Prinzenmutter, so bestätigt das Scheitern der fuchsischen Handlungsstrategie entgegen der Absichten Reinickes die protestantische Moraldidaxe des *Froschmeuslers* und damit indirekt die Tugend, sich in seinen Stand zu fügen. Bröseldieb bezieht seinen gesamten Bericht, ohne auf die zahlreichen Lehren einzugehen, daher auf die göttliche Ordnung, in die er sich zu fügen weiß und die sich im Feindschema widerspiegelt. So berichtet er vom Ergebnis der Reichstage der Mäuse.

*Wir hielten zwar offtmahls Reichstag /  
Vnd bedachten manchen rathschlag /  
[...]  
Das aber forgieng dest baß /  
Murner vns nicht verlegt den Paß /  
Solt man der Katz / vnd jhrn Gesellen /  
Ein halßband anlegen voll Schellen.  
[...]  
Aber wie es zum treffen gieng /  
Vom Rath zur That endlich anfieng /  
Da wolt es niemand ins werck stellen /  
Der Katzen anhängen die Schellen.  
Ein jeder schonet seiner haut.  
Fürm todt eim jeden billich grawt.  
So bleibts noch im vorigen stand /  
Biß vns errett Gottes Hand /  
Schickt vnd wider die Katz ein Mann /  
Der jhr die Schelln anhängen kan /  
Den müssen wir mit gedult erwarten /*

*Das Spiel so gut wirs haben karten /*

*Vnd von vnerheblichen dingen /*

*Vns nicht mit sorg vmbs Leben bringen. (FM I, V. 6375–6406)*

Anders als die Frösche auf ihrem Reichstag versuchen die Mäuse die gottgegebene Ordnung nicht zu ändern, sondern erwarten geduldig ihre Erlösung – auch im Unglück.<sup>362</sup> Zwar wollen sie der Katze Schellen anlegen, doch ist keine Maus bereit, sich freiwillig in Lebensgefahr zu begeben – was ohnehin Gottes Willen widerspräche. Die protestantische Moraldidaxe ist somit an die Hierarchie der Tiere, angeführt vom *Manthier*, gebunden. Folglich geht die Deutung des Animalischen im zweiten Teil des ersten Buchs über das einzelne Tiers hinaus, dessen Auslegungsverfahren beispielhaft Bröseldiebs Mutter vorführt, und betrifft auch die Stellung der Spezies im Tierreich, welche mit dem menschlichen Stand innerhalb der Gesellschaft korrespondiert.<sup>363</sup> In Bezug auf die Bildebene ausgedrückt hieße dies, dass das Feindschema nicht überwunden werden kann. Trotz dieser Betonung der göttlichen Ordnung sind die Lehren der Prinzenmutter somit nicht sinnloses Beiwerk, denn die Figuren müssen sich auch im Diesseits behaupten, weshalb sie ihrem Sohn zu vorsichtigem Handeln rät und der Katze eine Bedeutung beimisst, die über ihre Eigenschaft als Mäusefeind hinausgeht. Bröseldieb versteht jedoch nicht, dass seine Mutter ihn nicht nur vor falschen Freunden warnt, sondern auch vor *eloquentia*: Denn listiges oder falsches Argumentieren muss erst einmal erkannt werden.

Die übertragenen Bedeutungen und Auslegungen werden immer wieder auf das Feindschema bezogen. Deutlichstes Indiz hierfür ist, dass Bröseldieb die Warnungen seiner Mutter auf die Mäusefeinde beschränkt und auch selbständig das Glückssymbol des Falkenflugs als Gefahr für die Mäuse zu deuten weiß. Allerdings kann er die Warnung seiner Mutter vor falschen Freunden, welche stringent aus dem Bericht über die Mäusefeinde abgeleitet wurde, nicht auf andere Gefahrensituationen übertragen, welche nicht durch Fressfeinde hervorgerufen werden. Dies ist vermutlich darin begründet, dass es keine strukturellen Parallelen zwischen den von der Prinzenmutter in den Exempeln geschilderten Situationen und der Situation, in der sich Bröseldieb während des Treffens mit dem Froschkönig befindet, gibt. Doch auch im Gespräch zwischen Bröseldieb und Bausback gibt es eine Verbindung von Untreue und Undank sowie Redegewandtheit. Auffällig ist, dass das Gespräch am Wasser stattfindet, denn bereits in der Eingangsszene spielte Bröseldieb auf den

---

<sup>362</sup> FM I, V. 6441–6460.

<sup>363</sup> *Bröseldieb weist selbst darauf hin, dass dies von Gott eingerichtet wurde: Wie vnser Feinde vns nachgehen / Die Manthier / Katzen / Wiesel / Falck / Das jhn der Teuffel walck den balck. Vnd wie Gott so reichlich sein gnad / An vns Meusen bewiesen hat. Das vnsr dennoch vnzehlig leben / Den preiß sol man Gott billig geben. (FM I, V. 2050–5056)*

mythischen Ursprung der Frösche an, nachdem sie einst Bauern waren, die Latona das Wasser verwehrten.<sup>364</sup> Doch ohne diesen mythischen Ursprung weiter zu reflektieren, rühmt Bröseldieb seine Tapferkeit und sein Geschlecht. Gerade in diesem Stolz findet Bausback eine Möglichkeit, den Mäuseprinzen zu überreden, mit ihm über den See zu fahren. Zunächst schlägt Bröseldieb am Ende des zweiten Buchs die Einladung aus:

*DAs Ewr Lieb abr sich hören lest /  
Sie wollen mich in jhre Fest /  
Selbst Persönlich durch den See führen /  
Will sich keines weges gebüren /  
Denn ich bins Wasser vngewohnt /  
Vnd bleib damit gar gern verschont.  
Vnd wenn mich jemand tragen wolt /  
Der Diener es wol schaffen solt.  
Insonderheit ist mir nicht eben /  
Das ich mich solt in gefahr geben /  
Vmb ein Mahlzeit mein leben wagen /  
Die ich nicht aß bey meinen tagen. (FM II, V. 7087–7098)*  
[...]  
*Der Krebs vnd Fischlein im gerôhr /  
Bienen / Mücken / vnd feist gemôhr /  
Davon jhr Wasser Herren zehrt /  
Sind bey meinem Geschlecht vnwerth.  
Ich eß was die Menschen gern schmecken / (FM II, V. 7101–7105)*

Bröseldieb wiederholt im Grunde wie ein guter Schüler die Lehren aus der Episode von der Stadtmaus und der Feldmaus.<sup>365</sup> Ein leicht zu überlesendes Detail schafft eine Parallele zwischen den zwei Episoden. Wie auch der Froschkönig den Mäuseprinzen, so lädt auch die Stadtmaus die Feldmaus zum Essen ein.<sup>366</sup> Mit dem Verweis auf den Stand wird die Einladung mit der göttlich-gegebenen Ständeordnung verbunden.<sup>367</sup> Das opulente Gastmahl im Stadthaus verkehrt sich für die Feldmaus bekanntlich in ein fast lebensbedrohliches Ereignis. Deshalb zieht die Feldmaus den lehrreichen Schluss:

*Lesset mich mit gutem gewissen /*

---

<sup>364</sup> Vgl. Ludger Lieb 2004, S. 257f.; FM I, V. 229–238.

<sup>365</sup> Die „Diskrepanz zwischen Lehren und Handeln“ (OBERMAIER 2004, S. 122) hat auch schon Sabine Obermaier festgestellt. Die Folge Bröseldiebs Handeln bestätige die Richtigkeit der Lehre aus der Fabel von Stadtmaus und Feldmaus, vgl. Sabine OBERMAIER 2004, S. 122.

<sup>366</sup> *So zihl mit mir [Stadtmaus] die Stad hienein / Da wolln wir erst recht fröhlich sein. Essen vnd trincken herfür langen / (FM I, V. 1625–1627).*

<sup>367</sup> So sagt die Feldmaus: *Sondern bin damit wol begnûget / Was mir der liebe Gott zufûget. (FM I, V. 1729f.)*



*Friedlich meiner erbeit geniessen.  
Gleich wie die Embß in jhrem stande /  
[...]  
Die Flieg aber gros gfahr aus stehet /  
Wenn sie will sitzn bey grossen Herren / (FM I, V. 1921–1927)*

Zwar kann dies schwerlich als strukturelle Analogie zwischen Exempel- und Auslegungssituation gelten, doch schafft es gerade jene paradigmatischen Zusammenhänge, welche für das erzählerische Verfahren des *Froschmeuseler*s typisch sind. Diese lediglich angedeutete Ähnlichkeit zwischen der Einladung der Stadtmaus und der Einladung des Froschkönigs erkennt der Mäuseprinz nicht. Bröseldieb lässt sich überreden, da er scheinbar die Warnung vor falschen Freunden und Überredungskunst vergisst. Denn Bausback weiß ihn bei seinem Stolz zu packen:

*Du hast aber zuvor gesagt /  
Du werst behertzt vnd vnverzagt /  
Nun merck ich / es mangelt am muth /  
Das ist an eim König nicht gut.  
Traw nur vnd setz dich auff den rúck /  
Vnd fürcht gar nicht / das es mich drück.  
Jch bring dich Heym ohn allgefahr /  
Netz dir auch nicht ein einigs Hahr.  
Wiltu aber nicht / so mag es sein /  
Wo kein Hertz ist / da komts nicht ein. (FM II, V. 7133–7142)*

Obwohl Bröseldieb zunächst die Einladung aufgrund seines Erfahrungswissens ablehnt, lässt dies ihn alle Vorsicht vergessen, weshalb er die tödliche Überfahrt wagt.<sup>368</sup> Mit dem Sprichwort *Der Muth ist groß / der Mann ist klein* (FM II, V. 7146) willigt er der Fahrt über den See auf dem Rücken des Froschkönigs ein. Somit verlässt er seinen Stand und begibt sich in den falschen. Im Wasser kann er sich nicht behaupten und ertrinkt. Da man sich auch nicht unnötig in Gefahr begeben soll, kann das Agieren des Mäuseprinzen als sündhaft beschrieben werden – schließlich verlässt er den ihm von Gott zugewiesenen Bereich.<sup>369</sup> In der Rede der Prinzenmutter wird dies mit der Warnung vor falschen Freunden verbunden.

---

<sup>368</sup> *BRsöldieb verhonten die wort / Vnd sprach / wol an fahrt jmmer forth / Am hertzen mus kein mangel sein / Der Muth ist groß / der Mann ist klein. (FM II, V. 7143–7146)*

<sup>369</sup> *Bevor der Mäuseprinz ertrinkt, spricht er eine Andacht: GOtt aber er [Bröseldieb] sonderlich batt / Er wolt nicht rechnen Missethat / Jhm diese Thorheit nicht zumessen / Das er gehandelt so vergessen / Seiner Eltern Lieb nicht bedacht / Sie vnd sich in Hertzleid gebracht. Vnd in so groß gefahr begeben / Würd er daraus bringen sein leben / Er wolt der aller frömbste sein / Ein Tempel bawn vnd opffern drein. (FM II, V. 7201–7210)*

Neben dem Undank der Frösche, der in ihrem Ursprung schon begründet ist, gibt es mit immer wieder auftauchenden literarischen Motiven weitere Hinweise auf die Gefahr. Mit der zeitlichen Verortung der Katastrophen und der räumlichen Differenzierung werden strukturelle Dopplungen eingezogen. Mit dem Pfingstfest greift ein episches Motiv auch auf die Binnenepisoden aus: Wie das Ertrinken Bröseldiebs, so geschah auch das Totliegen der Katze während des Pfingstfestes.<sup>370</sup> Und auch das Verlassen des angestammten Lebensbereiches ist problematisch. Murner schwört nach der erfolglosen und für den Fuchs schmerzhaft endenden Hühnerjagd, nicht mehr in den Wald zu gehen, sondern im häuslichen Umfeld zu bleiben.<sup>371</sup> Dass der Spezies nicht angemessene Lebensbereiche gefährlich sind, wird in der Episode von der Stadtmaus und der Feldmaus am Rande explizit geäußert, wenn das Wasser als Gefahrenraum beschrieben wird.<sup>372</sup> Diese „Marker“ für Katastrophen, die alle im Erfahrungshorizont der Mäuse liegen, werden jedoch von Bröseldieb nicht erkannt. Doch kennt der jugendliche Mäuseprinz das Erfahrungswissen vor allem aus den Erzählungen seiner Mutter, welche auch auf tradiertes Wissen rekurriert. Immer wieder weist der Text darauf hin, dass die Jungen von den Alten lernen. Diesen Aspekt nennt Bröseldiebs Mutter nicht nur, als sie ihrem Sohn die Gefährlichkeit der Katze erklären muss, sondern auch als sie die Episode von der scheinbaren Katze erzählt: Der Vater hebt Bröseldiebs Bruder Seumezeyt zur Katze hoch, der ihr die Zunge abbeißen will. Doch in diesem Augenblick wacht die Katze wieder auf und frisst die Maus. Die Mutter kommentiert: *Das war ein fúncklein seiner Tugendt / Ach wie thumküen ist doch die Jugent.*<sup>373</sup> Bröseldieb ist somit Beispiel für die zu belehrende Jugend,<sup>374</sup> welche zum einen die Anwendung von Wissen lernen, zum anderen auf den Lauf der Welt vorbereitet werden muss.<sup>375</sup>

Obwohl die Tierfiguren und Fabelakteure Auslegungsverfahren von Tierdichtung sichtbar machen, bleiben die tierlichen Akteure immer in ihrem konkreten animalisch-erfahrungsweltlichen Umfeld verhaftet. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diejenige Figur, die die Deutung des Animalischen am deutlichsten vorführt, nämlich Bröseldiebs Mutter, nicht als handelnde Figur auftritt, sondern nur als referierter Erzähler. Bröseldieb kann die Exempel, die er von seiner Mutter gehört hat, nur im Rahmen der ursprünglichen

---

<sup>370</sup> DAS XXV. CAPITTEL. *Murner betreugt die Meuse mit seinem todtligen.* (FM I, V. 6157–6310), hier insb. FM I, V. 6159.

<sup>371</sup> FM I, V. 6155f.

<sup>372</sup> [...] *Denn an dem See wer sehr gefehr /* (FM I, V. 1459)

<sup>373</sup> FM I, V. 6285f.

<sup>374</sup> Dieser Aspekt wird unter anderem im Disput zwischen dem alten General Friedlieb und dem jungen Milchrahmlecker im dritten Buch deutlich. Während Friedlieb auf seine Erfahrung verweist und dem Krieg widerrät, tut Milchrahmlecker dies als Verzagtheit der Alten ab.

<sup>375</sup> Nach Brunner hat Text einen didaktischen Anspruch, vgl. Horst BRUNNER 2002.

Erzählsituation der Exempel als „tatsächlich Geschehenes“ verstehen, nicht aber auf neue Situationen übertragen.

Hier kommt wieder die heuristische Unterscheidung von Exempel- und Fabellogik ins Spiel, denn an dieser kann gezeigt werden, wie dem Rezipienten das Verfahren des beispielhaften Erzählens mit Tieren offengelegt wird. Erkennt der Rezipient, dass einige Binnenepisoden von den darin auftretenden Tierfiguren anders gedeutet werden, als es die übergeordnete Erzählinstanz beabsichtigt, weiß er, dass diese Episoden in unterschiedlichen Zusammenhängen Gültigkeit besitzen können, d.h. als vermeintlich wahre Begebenheiten (Exempel) oder universelle Fabellehre verwendet werden können. Das erste Buch kann folglich nicht auf eine Lesart beschränkt werden, denn nicht nur nehmen die verschiedenen Erzählinstanzen unterschiedliche Argumentations- bzw. Erzählpositionen ein, auch entstehen durch das Oszillieren zwischen konkreter Tierhaftigkeit und metaphorischer Übertragung verschiedene (Be)Deutungspotentiale.

### **3.2.8 Resümee: Tierische Erzähler als Organisationsprinzip**

Im ersten Buch des *Froschmeuslers* wirken die animalischen Erzähler als organisierendes Prinzip. Deshalb ergeben sich die Argumentationspositionen nicht allein aus dem Fabelsujet oder dessen Thema, sondern zuallererst aus dem Argumentationsziel der erzählenden Figuren. Aufgrund der komplexen Konzeption des Textes werden teils widersprüchliche Lehren vermittelt. Es konnte allerdings gezeigt werden, dass die Episoden nicht nur nach thematischen Aspekten organisiert sind. Wichtig sind die Perspektiven der verschiedenen Erzählinstanzen: Die Erzähler binden ihre Erzählungen, oft bekannte Fabeln, in bestimmte Situationen ein. Daher können die erzählenden Tiere auch als Verwalter der Binnenepisoden bezeichnet werden. Aus ihrer Sicht, vor allem aus der der Mäuse, sind die Binnenepisoden häufig historische Exempel, welche im Hinblick auf ein bestimmtes Argumentationsziel erzählt werden. Die Lehre einer von Tieren erzählten und situativ verwendeten, oft aus der Tradition bekannten Fabel kann im ersten Buch des *Froschmeuslers* somit um weitere (Be)Deutungspotentiale ergänzt werden. Die Binnenepisoden sind daher verschieden lesbar, denn sie können auch unabhängig vom Argumentationsziel der erzählenden Tiere als Fabeln gelesen werden; hierauf weist das nach dem Fabelsujet geordnete Register hin. Folglich kann eine Exempellogik – die Sicht des erzählenden Tiers – von einer Fabellogik unterschieden werden.

Besonders vielschichtig werden die Verwendungsweisen derselben Textstelle im Reinicke-Murner-Zyklus präsentiert. Auf mehreren Erzählebenen werden die Episoden in verschiedene Argumentationszusammenhänge gestellt. Während Bröseldiebs Mutter als

übergeordnete Erzählinstanz die Episode von Listensack als Exempel verwendet, um ihre Warnung vor falschen Freunden zu unterstreichen, rekurriert auf der nächstunteren Erzählebene der Fuchs als Ich-Erzähler auf den topischen Fuchs,<sup>376</sup> der aus der Fabel bekannt ist. Innerhalb dieser Differenzierung der Verwendungsweisen stellt die Tierhölle einen Sonderfall dar. Nicht nur zeigt sie die Möglichkeiten des Erzählens mit und vom Tier in verdichteter Form auf, auch stellt sie ein weiteres Bedeutungsspektrum bereit: die protestantische Moral. Somit zeigt der Text nicht nur rhetorische Verwendungsweisen von Fabeln und Exempel auf, auch betont er den moralischen Rahmen, innerhalb dessen es geschehen muss. Das Scheitern des Fuchses trotz seines listigen Argumentierens führt dies vor Augen, denn die Niederlage, die dem Fuchs widerfährt, steht seiner Argumentation entgegen.

In der komplexen narrativen Gestaltung des ersten Buchs werden drei Möglichkeiten des Erzählens mit Tieren verdeutlicht. Erstens wird die erzählerische und argumentative Verwendung von Tieren aufgezeigt – denn Tiere unterliegen auch immer Deutungen. So wird etwa die Verhaltensweise des Fuchses problematisiert: Dem klugen List-Handeln steht die animalische Triebnatur gegenüber, welche in der Hühnergier des Fuchses zum Ausdruck kommt und letztendlich sein Scheitern verursacht. Zweitens wird die Verwendung von Fabeln und Exempeln z.B. durch die Mäusemutter vorgeführt und die Schwierigkeit der Anwendung der daraus gezogenen Lehren auf eine aktuelle Situation am Beispiel des jungen Mäuseprinzen verhandelt. Drittens dient das Erzählen vom Tier dem Verweis darauf, dass alles Handeln vor dem Hintergrund einer christlichen Moral erfolgen muss.

### **3.3 Krieg als Übel – Entheroisierung der Tiere**

Für das erste Buch des *Froschmeuslers* konnten zwei Aspekte festgestellt werden, die auch für das Erzählen mit Tieren im dritten Buch eine zentrale Rolle spielen: Zum einen ist das Erzählen von ‚historischen Exempeln‘ zu nennen, wodurch eine Geschichtlichkeit der Tiergemeinschaften erzeugt wird. Im dritten Buch greifen die Tierfiguren Ereignisse aus ihrer Historie auf, die bereits aus dem ersten Buch bekannt sind, und beziehen sie auf ihre aktuelle Situation, wodurch einige Binnenepisoden letztendlich doch noch Relevanz für die Rahmenhandlung gewinnen. Es handelt sich hier nicht um eine handlungslogische Relevanz, sondern vielmehr um ein Aufgreifen von Motiven und Deutungsverfahren. Zum anderen deuten die erzählenden Tierfiguren daher nicht mehr nur Tiere, welche lediglich in den Binnenepisoden als Exempel auftreten, sondern übertragen das Verfahren der Deutung des Animalischen auf die Rahmenhandlung.

---

<sup>376</sup> Beachte auch Kap. 3.2.2, Anm. 207.

Das dritte Buch des *Froschmeuslers* ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden die Kriegsberatungen der Mäuse und Frösche wiedergegeben, welche zwar strukturell ähnlich aufgebaut sind, thematisch aber unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Strukturelle Parallelen gibt es zum einen zu Beginn der Beratungen, denn beide beginnen mit der Deutung der jeweils anderen Spezies, zum anderen treten mit dem Mäusegeneral Friedlieb und dem Froschgeneral Quadrat Figuren auf, die von einem Krieg abraten. Im weiteren Verlauf der Beratungen diskutieren die Mäuse vor allem, inwiefern fremder Beistand im Krieg sinnvoll ist, die Frösche erörtern die Vor- und Nachteile einer Feldschlacht gegenüber einer Belagerung. Im zweiten Teil des dritten Buchs werden die Rüstungen der Mäuse und Frösche sowie deren Schlachtordnung beschrieben. Im dritten Teil schließlich kommt es, nach den Beratungen der Wassergeister, welche den Beschluss fassen, sich aus dem Krieg herauszuhalten,<sup>377</sup> und den Ansprachen der beiden Könige an das jeweilige Heer, zur Schlacht. Geraten zunächst die Mäuse in Bedrängnis, wendet sich nach dem Eingreifen des Mäusegenerals Friedlieb für sie das Blatt zum Nachteil des Gegners. Es droht sogar die Ausrottung der Frösche, weshalb Gott die Krebse zur Hilfe schickt. Deshalb geht die Schlacht ohne eindeutigen Sieger schnell zu Ende. Die auf dem Schlachtfeld zurückgebliebenen, gefallenen Kämpfer werden von den größeren Tieren gefressen. Der Text endet mit den salomonischen Worten *Vanitas Vanitatum et Omnia Vanitas* (FM III, V. 5805). Das *vanitas*-Motiv stellt den gesamten kriegerischen Aufzug in Frage, führt zu einer absoluten Entheroisierung der animalischen Kämpfer und erinnert an die unumstößliche göttliche Ordnung.<sup>378</sup>

*SO ward deß Tags der Krieg vollbracht /  
Die Sonn gieng vnter / vnd es ward nacht.  
So fahl / so schal / so kahl gehts aus /  
Wenn sich der Frosch reufft mit der Maus.  
Aller Welt Rath / Macht / Trotz vnd Streit /  
Jst lauter Tand vnd Eytelkeid.  
Macht doch Mord / Armut / Hertzeleid.  
Gott helff vnd tröst in Ewigkeit. (FM III, V. 3797–5802)*

---

<sup>377</sup> In der spätantiken Vorlage *Batrachomyomachia* ist es der epische Götterapparat, der dem Kriegsgeschehen tatenlos zuschaut. Rollenhagen hat die antiken Götter aus seiner Bearbeitung gestrichen, wie er in der *Äsopischen Historia* des dritten Buchs betont: *Derhalben ist aus diesem Buch der Heydnische leichtfertige Tand des Homeri gar weg gehtan* / [...] (FM, S. 506, Z. 11f.)

<sup>378</sup> „Rollenhagen schildert den *Weltlauff* nicht nur so, wie sich die Welt darstellt, sondern er nutzt die Abkonterfeigung einer korrumpierten Welt zugleich als individuellen Sünden- und umfassenden Gesellschaftsspiegel, der dem Leser vorgehalten wird, um ihn hinzuführen zur Erkenntnis des Richtigen, Gottgewollten, *ordo*-Gemäßen.“, Otto BRUNKEN 1991, S. 184.

### 3.3.1 Lehren des Kriegs

Da der *Froschmeuseler* mit dem *vanitas*-Motiv endet, werden die zuvor als heroisch beschriebenen Tierkämpfer auf ihre Natur als Tier zurückgeworfen:<sup>379</sup> Die größeren Tiere des Waldes fressen die gefallenen Kämpfer. Eindrücklicher könnte der gesamte Aufzug der Mäuse und Frösche kaum als nichtige Lächerlichkeit entlarvt werden.

*DJe aber todt waren vnd wund /  
Vnd man in eyl nicht tragen kunt /  
Die blieben auff der Wahlstatt all /  
Der Frösch vnd Meuß ein grosse Zahl.  
Doch wurden viel begraben auch /  
Durch den Hals in ein warmen Bauch.  
Denn Heintz vnd Reynick Jung vnd Alt /  
Kamen am Abend aus dem Wald /  
Mit jhren Freunden vnd Gesinde /  
Wieseln / Mardern / Weibe vnd Kinde /  
Auch das Schwein / Dachs / Jgl vnd Jltisch /  
Im See der Hecht / vnd andre Fisch /  
Hielten ein köstlich Herren mahl /  
Vnd frassen die erschlagen all.  
Was aber vberblieb in eyl /  
Ward Weihen / Rabn / vnd Krán zu theil. (FM III, V. 5779–5794)*

Letzen Endes triumphieren die natürlichen Fressfeinde, welche aus den Erzählungen der amphibischen und myomorphischen Figuren hinlänglich bekannt sind. Doch bedeutet die vordergründige Sinnlosigkeit des Kriegs nicht,<sup>380</sup> dass auch die über ihn vermittelte Lehre nichtig ist.<sup>381</sup> Bereits im Paratext zum dritten Buch wird der didaktische Anspruch deutlich. So wird aus Sprüche 20 zitiert: *Anschlege bestehen / wenn man sie mit Rath führet / Vnd Krieg sol man mit Vernunfft führen.* (FM III, S. 499). In der *Äsopischen Historia* wird die Vermittlung einer Lehre mit Hilfe von Tierbeispielen legitimiert, dass heißt, erst nachdem dieses Verfahren schon über mehrere tausend Verse angewandt wurde. Rollenhagen scheint es darum zu gehen,

---

<sup>379</sup> Dies ist in Abgrenzung zum Tier als Zeichen zu verstehen. Betrachtet man die Figuren, insbesondere die Frösche, konsequent im Zusammenhang zu ihrem Ursprungsmythos, dann werden sie „wieder auf ihre ‚eigentliche‘ Natur zurückgeworfen“ (LUKASCHEK 2016, S. 230), wenn von Latona in Frösche verwandelten Menschen wieder zu Menschen werden: *ALein Friedleib zeitig gedacht / Nun streit ich nicht widr Gottes macht / Versamlet eylend seine Leut / Vnd Frösch / so er bekam zur beut / Führt sie mit heim in seine Land / Daselbst durch Gottes wunder hand / Frösch / Padden / Eutzen / Menschen worden / [...]* (FM III, V. 5757–5763); vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 229.

<sup>380</sup> Vgl. Alois HAAS 1970, S. 192–195.

<sup>381</sup> Laura Auteri spricht von einer „Strategie der Wissensvermittlung, die auf Dichotomien basiert“, Laura AUTERI 2011, S. 329.

neben der Vermittlung einer Lehre über den Krieg, welche im starken Maße das Animalische als didaktisches und illustratives Mittel nutzt, zusätzlich die Anwendung rhetorischer Fähigkeiten aufzuzeigen.

Wie schon im ersten Buch werden rhetorische Argumentationstechniken offengelegt, nun aber vor allem im beratenden Gespräch der Mäuse auf der einen und der Frösche auf der anderen Seite.<sup>382</sup> Es gilt die Faustregel, dass der Redner zentrale Punkte seines Vorredners aufgreift, diese aus einer anderen Perspektive betrachtet und anschließend eigene Thesen vorbringt.<sup>383</sup> Zwar werden in den Beratungen der Frösche und Mäuse unterschiedliche thematische Schwerpunkte gesetzt, doch widersprechen sich die beiden Beratungssequenzen inhaltlich nicht, so dass sie sich gegenseitig zu einer Lehre bezüglich der Kriegsführung ergänzen. In der Beratung der Mäuse nimmt die Erörterung der Frage, ob man im Krieg auf fremden Beistand setzen sollte, einen weiten Raum ein; die Frösche stellen eher taktische Überlegungen an, ob sie sich in eine Feldschlacht oder Belagerung begeben sollten.<sup>384</sup> Die Struktur des dritten Buchs ist daher didaktisch begründet.<sup>385</sup> Die Forderungen werden mit historischen Exempeln oder Fabeln belegt, die aber zum Großteil nicht, anders als im ersten Buch, dem persönlichen Erfahrungshorizont der Tiergemeinschaften zugerechnet werden können.

In den Argumentationen wird nun verstärkt auf die Rahmenhandlung des Kriegs Bezug genommen. Deshalb ist es möglich, das Verfahren der Deutung des Animalischen, welches auf Binnenepisoden angewendet wird, auf die Mäuse und Frösche der Rahmenhandlung auszudehnen. Deutlich wird dies an den größeren Tieren, welche die gefallenen Kämpfer verschlingen: Die meisten sind aus den Binnenepisoden, d.h. aus jenen Erzählstoffen, die für die animalischen Erzähler historische Exempel darstellen, bekannt. Gerade der Fuchs Reinicke und der Kater, hier mit dem Namen Heintz, erinnern an den Reinike-Murner-Zyklus.<sup>386</sup> Wurden dort der Fuchs als Exempel und der Kater auch symbolisch von Bröseldiebs Mutter gedeutet,<sup>387</sup> lassen sich nun ähnliche argumentative Verwendungen des Animalischen in den Beratungen feststellen. Wenn die Frösche und Mäuse über die jeweils andere Tiergemeinschaft Aussagen

---

<sup>382</sup> Beratungen der Mäuse FM III, V. 49–1970, Beratungen der Frösche FM III, V. 1971–3000.

<sup>383</sup> Eine eindeutige Lehre ist für den Leser so nicht immer erkennbar, vgl. Ludger LIEB 2004; vgl. Laura AUTERI 2011.

<sup>384</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 209.

<sup>385</sup> Zwar stehen die Blöcke der zwei Beratungen der Frösche und Mäuse thematisch nicht losgelöst voneinander und bestätigen sich inhaltlich gegenseitig, doch ist die Beschreibung der didaktischen Struktur durch Richter zu ungenau, was damit zusammenhängt, dass die unterschiedlichen Reden nicht einem Gesamtrahmen zugeordnet werden können. Dietmar Peil kritisiert Richters Analyse auch deshalb, weil die rhetorischen Strukturen auf der Mikroebene unberücksichtigt bleiben, vgl. Roland RICHTER 1975; vgl. Dietmar PEIL 1993.

<sup>386</sup> Die Identifikation Hintzes als Kater sollte allen Lesern, welche mit dem Epos *Reynke de Vos* vertraut waren, problemlos möglich gewesen sein.

<sup>387</sup> Vgl. Kap. 3.2.2.

treffen, argumentieren sie weniger im Rekurs auf die Geschichte des anderen Kollektivs, wie sie es zuvor für die eigene Gemeinschaft taten, als vielmehr mittels der Spezies. Zugespielt lässt sich festhalten, dass die Historisierung, indem z.B. Binnenepisoden über Verwandtschaftsverhältnisse an die Tierfiguren der Rahmenhandlung gebunden sind, für das eigene Kollektiv vorgenommen, die zeichenhafte Deutung des Animalischen dagegen, d.h. die Deutung des *Fabeltiers*, auf das jeweils fremde Kollektiv angewendet wird. Die Ebene der Rahmenhandlung und die Ebene der erzählten Episode stehen in einer Beziehung zueinander. Wenn nun das zuvor lediglich erzählte Personal der Binnenepisoden wie Fuchs und Katze auf Ebene der Rahmenhandlung die gefallenen Kämpfer fressen, dann kann dies als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass die Figuren auf Ebene der Rahmenhandlung nicht nur als argumentierende Erzählinstanzen auftreten, welche die Vor- und Nachteile des Kriegs oder moralische Aspekte erörtern, sondern ähnlich zeichenhaft sind wie die in den Binnenepisoden genannten Tiere.<sup>388</sup> Im gewissen Maße wird das Kriegsgeschehen nun selbst als Fabel bzw. Exempel lesbar.

Zu Anfang des dritten Buchs erhält auch die Historisierung der Tiergemeinschaften<sup>389</sup> Relevanz für die Rahmenhandlung, was mit der Inszenierung der Mäuse und Frösche als Spezies einhergeht. Bevor der König Parteckfresser den Mäusen vom Tod des Prinzen berichtet, erinnert er an den Tod seiner anderen drei Söhne. Sein erster Sohn starb durch ein Wiesel, sein zweiter durch die Katze Murner und sein dritter in einer Mäusefalle. Die Geschichte des Todes des zweiten Sohnes ist aus den Erzählungen von Brösel diebs Mutter dem Rezipienten bereits bekannt.<sup>390</sup> Der Mäusekönig greift somit das Feindschema auf, welches im ersten Buch eine zentrale Rolle für den Bericht des Mäuseprinzen und der darin eingelagerten Warnung der Prinzenmutter spielt.<sup>391</sup> Die Binnenepisoden erlangen mit dieser Rückschau Relevanz für die Rahmenhandlung. Der vierte Sohn, der Prinz Brösel dieb, starb durch Untreue eines falschen Friends, vor dem die Mutter so eindringlich warnte. Die Rahmenhandlung, welche in ihrem grundlegenden Thema ohnehin an die Fabel von Frosch und Maus erinnert, wird nun ebenso wie jene Fabel lesbar. Oder anders ausgedrückt: Neben das Verständnis der Frösche und Mäuse als naturalistisch dargestellte Figuren tritt die Möglichkeit, auch die Rahmenhandlung als Fabelerzählung zu lesen – ähnlich den Binnenepisoden der Frosch- und Mäuseerzähler.

---

<sup>388</sup> Neben der Deutung der Spezies inszenieren sich die Tierkämpfer selbst als Zeichenarsenal, wenn sie Rüstungen anlegen, vgl. Kap. 3.3.2.

<sup>389</sup> Vgl. hierzu Ausführungen zum ersten Buch, Kap. 3.1.1, Kap. 3.1.2, Kap. 3.1.5, Kap. 3.2.2.

<sup>390</sup> FM I, V. 6275–6300.

<sup>391</sup> Vgl. auch Kap. 2.1.3.



Die Möglichkeit, die Rahmenhandlung als Fabel zu lesen, wird gerade im dritten Buch durch eine Imagination der animalischen Eigenschaften des Tiers begleitet.<sup>392</sup> So wird z.B. das Feindschema durch anthropomorphe Handlungen ergänzt, wodurch die Rahmenhandlung verstärkt als epische Auserzählung der Fabel von Frosch und Maus erscheint, in der im weitesten Sinne Rache ein entscheidendes Movens wird.<sup>393</sup> Episch erscheint somit das Motiv für den Krieg, welches aus dem Tod des Mäuseprinzen folgt:

*Will auch meinen Rath kurtz außsprechen /  
 Ich will mich an den Fröschen rechen /  
 Das jhn der Mord nicht kom zu gut  
 Sie sollns bezahln mit Leib vnd Blut / (FM III, V. 323–326)*

In den Kriegsberatungen wird dagegen u.a. von Friedlieb zur Besonnenheit aufgerufen, da der Krieg auch Unschuldige träfe. Dem Motiv der ‚persönlichen Rache‘ wird das ‚Gemeinwohl‘ entgegengestellt.<sup>394</sup> Solche moralischen Implikationen werden jedoch, anders als im ersten Buch, nur selten mit der Deutung des Animalischen verknüpft.<sup>395</sup>

Umso auffälliger muss es daher sein, wenn die Deutung des Animalischen in den Kriegsberatungen dennoch aufgegriffen wird. Zu Beginn der Beratungen deutet Rathülfer, der Vetter des Mäusekönigs, die Frösche als Spezies:

*Man sol sich hütten früe vnd spath /  
 Für die so Gott gezeichnet hat.  
 Die Frösch haben der zeichen viel /  
 Wenn man sich warnen lassen will.  
 Nicht allein an Leib / vnd Gesicht /  
 Jhr lester Hertz ist bund verstricht. (FM III, V. 371–376)*

Aufgrund dieser Zeichenhaftigkeit der Frösche wundert sich Rathülfer, dass Bröseldieb sich überhaupt auf die Einladung des Froschkönigs eingelassen hat.<sup>396</sup> Aus dieser Perspektive ist der

<sup>392</sup> Vgl. Kap. 2.1.1.

<sup>393</sup> In der Fabel von Frosch und Maus folgen aus deren Tod keine weiteren Handlungen, im Vordergrund steht die Warnung vor falschen Freunden, vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 167, S. 185–191; Zur narrativen Grundstruktur von Rache vgl. Martin BAISCH, Evamaria FREIENHOFER, Eva LIEBERICH 2014, S. 18f.; zur Rache als Erzählmotiv vgl. Sebastian MÖCKEL 2014, insb. S. 103–107.

<sup>394</sup> Friedliebs Rat: *Er [Froschkönig Bausback] ist doch schuldig gar allein / Vnd seiner Vnterthanen kein. Wird aber Krieg gelauffen an / So geht's vber die Vnterthanen / Denn / wenn die Junckern reuffen / schreien / Müßn die Bawrn jhr Haar dazu leihen. (FM III, V. 1715–1720)*

<sup>395</sup> Anders als im ersten Buch, in dem der traditionellen Fabelmoral eine weitere Lehre beigegeben wird, beschränken sich die Verwendung und Auslegung auf traditionelle Verfahren. Zur Fabelauslegung vgl. Klaus GRUBMÜLLER 1991; vgl. Wiebke FREYTAG 1986.

<sup>396</sup> *Mich [Rathülfer] wundert aber vbermassen / Das der Held sich bereden lassen / Vnd den Heilosen frosch vertrauwet / Jst jhm leider vorlangst gerawet. (FM III, V. 367–370)*

Krieg, welcher aus dem für Brösel dieb tödlich endenden Treffen von Mäuseprinz und Froschkönig resultiert, in ihrer Boshaftigkeit begründet. Impliziert wird damit auch, dass das Treffen nur konflikträftig ausgehen konnte. Solch ein buntes Froschherz hat er selbst gesehen, als er während eines Abendtanzes einer Auseinandersetzung zwischen einer Maus und einem Frosch beiwohnte. Die Maus Schmeckewein ersticht den Frosch Blehbauch. Der Mäusefürst Rathülfer soll daraufhin Blehbauchs Wunden besprechen. Hierbei sieht er das schwarzgefleckte Herz. Der Vater Rathülfers weiß, dass alle Froschherzen *so weren*.<sup>397</sup> In Rathülfers Deutung der Frösche lässt sich ein typisches Schlussverfahren erkennen: Das Besondere, hier das Verhalten des Froschkönigs Bausback, wird erklärt, indem Rathülfer vom Allgemeinen, den Fröschen als gezeichnete Spezies, auf den Einzelnen, nämlich den König Bausback, schließt. Um den Einzelfall, das Verhalten Bausbacks, zu erklären, geht er aber einen Umweg. Zunächst berichtet er von einem weiteren Einzelfall, dem gefleckten Herz Blehbauchs, um induktiv auf das Allgemeine, die Frösche generell, zu schließen. Über die so begründete Falschheit aller Frösche erklärt er das besondere Agieren Bausbacks. Es werden somit zwei besondere Fälle über das Allgemeine verglichen.<sup>398</sup>

Herausgehoben werden muss an dieser Stelle folglich: Rathülfer deutet nicht nur das Verhalten und Aussehen eines Einzelnen, sondern das einer ganzen Spezies. Während der König lediglich mit dem Tod seiner Söhne auf das Feindschema verweist, ohne es jedoch mit der Deutung des Animalischen zu verbinden, begründet Rathülfer das untreue bzw. falsche Verhalten der Frösche, ihren Neid,<sup>399</sup> mit dem arttypischen Aussehen der Spezies. Beides, sowohl ihr Neid als auch ihr Aussehen machen die Frösche zu lesbaren Zeichen. Den Grund für die Zeichenhaftigkeit der Frösche kann Rathülfer ebenfalls nennen: Noch einmal wird der Ursprungsmythos der Frösche erzählt, der dem Rezipienten bereits aus dem zweiten Buch im Bericht des Froschkönigs Bausback vermittelt wurde.<sup>400</sup> Der Ursprung der Frösche geht auf die Latona-Episode aus Ovids Metamorphosen zurück. Demnach waren die Frösche ursprünglich Bauern, die der Göttin Latona verweigerten, aus ihrem Gewässer zu trinken. Zur Strafe

---

<sup>397</sup> *Jch [Rathülfer] ersahe aber in der noth / Das sein Hertz zwar sehr war verwundt / Aber auch von schwarz flecklein so bunt / Als ich funden an keinem Thier. Mein Vater aber saget mir / Das aller Frösch Herten so weren / Vnd wolt mich dessen vrsach leren.* (FM III, V. 410–416). Dies ist ein Fall von Physiognomik auf Ebene der Tier-Tier-Relation, vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 72–79, 228; zu Wissensanlagerungen an das Tier vgl. Kap. 2.1.2.

<sup>398</sup> Rathülfer bedient sich damit innertechnischer Beweise, jener Beweisführung also, die vom Redner und dessen Überzeugungskunst abhängt (vgl. BARTHES, S. 57). Er führt die rhetorische Induktion vor: „Das *exemplum (paradeigma)* ist die rhetorische Induktion: Man geht über das implizite Glied eines Allgemeinen von einem Besonderen zu einem anderen Besonderen über: von einem Gegenstand folgert man auf die Klasse, und von dieser Klasse leitet man einen weiteren Gegenstand ab.“, Roland BARTHES 1988, S. 58.

<sup>399</sup> Vgl. z.B. die Marginalie FM, S. 521: *Neidische Bawren in Lycia*. Rathülfer berichtet hier von der Weigerung der Bauern, Latona das Trinken zu gewähren.

<sup>400</sup> FM II, V. 6667–6684.

verwandelte sie die Bauern in Frösche.<sup>401</sup> Rathülfer schildert die Metamorphose der Bauern in Frösche sehr viel detaillierter und stellt so eine Verbindung zwischen dem Charakter der Frösche und ihrem Äußeren her.<sup>402</sup> Ausgiebig spricht er vom Neid der Bauern, deren *Lesterhertz*<sup>403</sup> sowie deren grotesk anmutenden Aussehen.<sup>404</sup> Dass die Bauern nun als Amphibien im Morast leben müssen, ist im Kontext der frühneuzeitlichen Naturkunde als negatives Merkmal zu lesen.<sup>405</sup> Die Wiedergabe von Latonas Rede dürfte darauf rekurren: *Jhr Schelmen im See bleiben müst / Sitzen in faulem koth vnd wüst* / (FM III, V. 481f.). Zur Deutung der Frösche bedient sich Rathülfer somit tradierten Wissens, d.h. einem durchgängigen Verfahren im *Froschmeuseler*, um das anthropomorphe Verhalten des Froschkönigs aus der Natur und der ätiologischen Erklärung seiner Spezies heraus zu begründen.<sup>406</sup>

Die Kriegsberatungen der Frösche beginnen analog hierzu mit der Deutung der Mäuse. Der Froschkönig Bausback schließt anders als die Maus Rathülfer direkt vom Allgemeinen auf das Besondere, von der Spezies auf einen Einzelnen, nämlich den Mäuseprinzen Bröseldieb.

*Des Königs Sohn kam vngebeten /  
Zu mir an bey das Vfer treten /  
War schneweiß / vnd gezieret fein /  
Klug gnung / aber von Leibe klein.  
Man sagt / das eine weisse Mauß /  
Verander / vnd betrüb das Hauß  
Das weis Elstern / ein weiß Sperling /  
Ein neuen Herrn / odr Kranckheit bring.  
Vnd nicht wie vnser Alten dachten /  
Ein frölich zeichen mit sich brachten.  
Wie denn selten / was seltzam war /*

<sup>401</sup> Ludger Lieb legt überzeugend dar, dass bereits mit dem an den Frosch Grünrock gerichteten Dank Bröseldiebs eine Grundspannung im *Froschmeuseler* etabliert wird. Eigentlich sei das Trinken aus dem See eine Selbstverständlichkeit, wie Grünrock mit einem Sprichwort aus den Metamorphosen versichert, doch indem Bröseldieb den Fröschen dankt, erinnert er zugleich an deren Ursprung. Die Frösche „wundern“ (FM I, V. 255) sich daher zunächst über Bröseldiebs Rede. Hiervon ausgehend erkennt Lieb Diskrepanzen bzgl. der Applikation von Sprichwörtern im *Froschmeuseler*, vgl. Ludger LIEB 2004, S. 255–260.

<sup>402</sup> So gibt es eine doppelte Auslegung der Ursprungsgeschichte: Bausback erklärt, dass Marx ein Adliger aus dem Stamm der Sueben war, wodurch sie als Gründungsmythos des Froschreiches fungieren kann, während Rathülfer die Ursprungsgeschichte als Beweis für die Boshaftigkeit der Frösche anführt, vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016, S. 228f.

<sup>403</sup> FM III, V. 485.

<sup>404</sup> *Die Zung abgerissen vom gaumen / Blieb an der Back bekleben kaumen. Die Haut blieb buntfarbiger art / Wie an die an Kleindern funden ward / [...] Die bein wie Fuß an Genß vnd Enten / Eidechsen klawen an den Henden. Vnd wie sie sich zu rück gebeugt / Der Frawn das weite maul gezeigt / So wuchs der Kopff da an den Rumpff / Vnd der Halß verlohrt sich im strumpff. Das maul aber blieb auffgesperrt / Wie sies zuvor aus spott gezert.* (FM III, V. 487–500).

<sup>405</sup> Vgl. Laura AUTERI 1997, S. 157f.

<sup>406</sup> Vgl. Kap. 2.1.2 u. Kap. 2.1.3.

Das Erscheinen des Mäuseprinzen am See deutet der Froschkönig als Zeichen der Gefahr für die Frösche, indem er weiße Mäuse generell als Zeichen für Gefahr deutet, also entgegengesetzt der häufigeren Lesart als gutes Omen.<sup>407</sup> Grünrock, der zuerst mit dem Mäusekönig sprach, geht übrigens von keiner Gefahr durch die Mäuse aus, wundert sich allerdings über das weiße Fell des Mäuseprinzen, welches selten vorkäme.<sup>408</sup> Bausbacks Deutung des Mäuseprinzen ist allerdings nur aufgrund einer Lüge plausibel: Bausback verschweigt nämlich, dass er Brösel dieb erst überreden musste, mit ihm übers Wasser zu fahren, angeblich hätte er sogar davon abgeraten.<sup>409</sup> Die falsche Wiedergabe des Geschehens am See bestätigt die grundsätzliche Boshaftigkeit der Frösche<sup>410</sup> und bekräftigt die Auslegung der Ursprungsgeschichte der Frösche aus Sicht der Mäuse.

Die Deutung der Frösche und Mäuse als zeichenhafte Spezies funktioniert vor allem über mythologisches, sprichwörtliches und – im Hinblick auf die Mäuseherzen – naturkundliches Wissen und wird eingesetzt, um menschliche Verhaltensmuster wie Rache und Untreue zu erklären. Dieser Deutung des Animalischen bzw. des Tiers als Zeichen, welche sich an allegorische Verfahren anlehnt, steht eine Verwendung entgegen, welcher das Tier als konkrete Vorstellung zu Grunde liegt, z.B. der lebensweltliche Fressfeind als konkretes illustratives Mittel.<sup>411</sup> In den Lehren zur Taktik im Kriege, welche im weiteren Verlauf der Kriegsberatungen vermittelt werden, findet das vom Mäusekönig angeführte Feindschema eine solche konkrete Umsetzung im Text.

---

<sup>407</sup> Vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 914.

<sup>408</sup> Die Ankunft des Mäusprinzen mit seinen Gefährten wurde dem Froschkönig von seinem Diener Grünrock berichtet, der zuerst zu den Mäusen spricht: *Bald war Grünrock der fünff gewar / Sprach / diese reis ist ohn gefahr / Es sind Meußmänlein wie ich sehe / Ohn das eins weis ist als der schne. Das bin ich bey jhn vngewohnt / [...] Last mich sie erstlich sprechen an / Jch will gar bald prüffen den Mann.* (FM III, V. 213–222). Die weiße Maus ist Brösel dieb: *Kam aus dem Wald ein kleiner Mann / Hat ein schön weissen peltzlein an /* (FM III, V. 153f.); den Namen und Rang Brösel diebs erfährt Grünrock erst auf Nachfrage.

<sup>409</sup> *Wol mags war sein. Weil mir jtzunder / Die weisse Mauß auch macht solch wunder. Derselb / wie ich jhn auch Ehrlich annam / Da wir in frewd beysammen waren / Vnd wolt mit vbers Wasser fahren / Ob gleich die schwimmkunst nicht wist / Wie die Jugend vorwitzig ist. Jch widderriehts jhm erstlich sehr / Darnach abr / that ich jhm die Ehr /* (FM III, V. 2049–2058); Interessant ist, dass Bausback hier auf den Fürwitz der Jugend hinweist, wie es auch Brösel diebs Mutter in dem Bericht über den Tod des zweiten Sohnes getan hatte: *wie thumkūn ist doch die Jugend.* (FM I, V. 6286). Die vorgetäuschte Verwunderung des Froschkönigs über Brösel dieb scheint eine Parallele zur echten Verwunderung Rathülfers über das Handeln des Mäuseprinzen zu sein, doch ob Rathülfer weiß, dass Brösel dieb überredet wurde, bleibt offen.

<sup>410</sup> Vgl. hierzu Rathülfers Schlussfolgerungen aus der ätiologischen Erklärung der Frösche: *An jhnen [den Fröschen] ist das Sprichwort war / Das offtmals gebraucht vnser Pfarr / Der seinen abwesenden Freund / Lestert vnd schendet wie ein Feind / Der seinen Freund verteidigt nicht / Wenn ein ander jhm vbel spricht / Der tichtet / was nie ist geschehen / Schweigt nicht was er heimlich gesehen / Oder was jhm war hoch vertrawet / Für solchem Mann ein billich grawet / Er ist mit Schelmen farb geschwertzt / Für den hüt sich ein redlich Hertz.* (FM III, V. 533–544).

<sup>411</sup> Vgl. Kap. 2.1.1.

Teilweise spielt das Feindschema in der Argumentation der einzelnen Berater eine Rolle. Auf Rathülfers Forderung, dass der König fremden Beistand, u.a. von den Ratten, Wasser- und Haselmäusen sowie Spitzmäusen, einwerben sollte,<sup>412</sup> entgegnet Reißmehlsack, dass fremder Beistand im Krieg unzuverlässig sei und geringe Leute – er meint offensichtlich die Mäuse – nicht zu verachten seien. Dies ist ein durchgängiges Motiv im *Froschmeuseler* und korrespondiert immer mit der geringen Größe der Mäuse im Vergleich zu anderen Tieren.<sup>413</sup> Sein Argument begründet er damit, dass man mit Einigkeit viel ausrichten könne, selbst gegen Elefanten und den Mäusefeind *Manthier*:

*ZVletzt abr wenn ich recht betracht /  
 Vnser selbst eigne grosse macht /  
 Vnd wie der gringsten auß dem hauffen /  
 Ein Elephant pflegt zu entlauffen /  
 Halt ich frembde hülff für vnnoth /  
 Haben wir Manthier gebissen todt /  
 Jhrer gantze Land voll verjagt /  
 Vnd wollen jtz sein so verzagt. (FM III, V. 1095–1102)*

Belege hierfür findet er unter anderem in der Bibel, wie etwa die Strafe der Philister durch die Mäuse<sup>414</sup> und die Vernichtung des assyrischen Heeres.<sup>415</sup> Ferner erinnert Rathülfer an die Verwüstung der Stadt Orbitell und die Mäuseplage als Strafe für den Pharao sowie daran, welchen Schaden Bienen, Ameisen, Läuse und Fliegen anrichten können.<sup>416</sup> Rathülfers Exempel stammen jedoch nicht aus der unmittelbaren Historie der Mäuse,<sup>417</sup> sondern aus anderen Quellen. Zumindest zwischen den Exempeln von den Mäusen und der Rahmenhandlung stellt er eine unmittelbare Verbindung über die Spezies her: Die biblische Plage gilt als Garant der Stärke der Mäuse in der aktuellen Kriegssituation. Die Rekurrenz auf die Mäuse-Plage erinnert bereits daran, dass immer die göttliche Ordnung respektiert werden muss.<sup>418</sup>

<sup>412</sup> Ferner nennt er Murmeltiere und Hamster. Der Biss der Spitzmause sei giftig (FM III, V. 553–624). Vom giftigen Biss der Spitzmaus berichtet auch Gesner, vgl. Conrad GESNER 1980, S. 271.

<sup>413</sup> Auf die Größenverhältnisse wird so auch im Wappenspruch hingewiesen. Das Wappen ist im Schild zu sehen, welches von einem Katzenfell umgeben ist. *Ein kleinen Feind las vnveracht / Denn wenn du schleffst so helt er wacht.* (FM III, V. 3119f.).

<sup>414</sup> FM III, V. 1103–1118, Die Strafe wird in der Bibel nur angedeutet, von Rollenhagen jedoch weiter ausgeführt; vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 908.

<sup>415</sup> FM III, V. 1119–1134, vgl. ebd., S. 908.

<sup>416</sup> FM III, V. 1135–1184.

<sup>417</sup> Mit Historie der Mäuse sind jene Wissensbestände gemeint, welche aus ihrer eigenen Erfahrung oder aus von ihnen tradierten Erzählungen stammen, vgl. Kap. 3.1.5, Kap. 3.2.2.

<sup>418</sup> *EJn Entzel Flieg den Bapst vmbbracht / Der sich zu Gottes Vormund macht. Kein Volck ist so schlecht in der Welt / Wenn sichs fein aneinander helt / Jn Brüderlicher einigkeit / Hat wol in acht die Gelegenheit / Weißlich*

Ein starker Gottesbezug ist auch in der Argumentation Friedliebs zu erkennen. Der altgediente General widerrät dem Krieg. Als erstes Exempel nennt er den Kriegsrat des Narren,<sup>419</sup> um seine Warnung vor der Gefahr des Kriegs zu untermauern.<sup>420</sup> Er gibt denselben Rat wie der Narr in seinem Exempel, nämlich keinen Krieg zu führen. Aus seiner Sicht hätten die Mäuse schon genug Auseinandersetzungen mit der Katze und dem Wiesel.<sup>421</sup> Diesen Verweis auf das Feindschema kann man bereits, insbesondere im Rückblick auf das erste Buch, als Hinweis darauf verstehen, dass sich die Mäuse in eine gottgegebene natürliche Ordnung fügen müssen. Eine derartige Lesart wird spätestens mit dem Aufzug der Krebse plausibel.<sup>422</sup> Friedlieb nennt am Ende seiner Ausführungen auf einer abstrakteren Ebene den einzigen legitimen Grund zum Krieg: die Sicherung oder Herstellung des Friedens.

*DEn Krieg sol man allein anfangen /  
Frieden zu schützn / odr zuerlangen.  
Nichts das man ohn alle vrsach /  
Sich vnd andern vnruhe mach.  
Andern alles thue zu verdrifß /  
Viel vnschuldiges Bluth vergieß /  
Ehe denn wir friedlich dulden wollten /  
Das ander bey vns wohnen sollten.  
Das widder Gott ist / Natur vnd Ehr /  
Vnd gelinget vns nimmermehr.  
All Frösch werden wir nicht vertreiben /  
Es müssen Frösch vnd Meuse bleiben.  
Allein werden wir in der Welt /  
Nicht besitzen Wasser vnd Feld. (FM III, V. 1849–1862)*

Friedlieb spricht sich, wie sein Name vermuten lässt, für den Frieden aus.<sup>423</sup> Damit stellt er sich dem Streben nach Rache am Tod des Mäuseprinzen entgegen. Seine Warnung, dass viel

---

*Krieg führt / vnd eilt geschwind / Das seinen Feind nicht vberwind. Es wolt denn Gott das glück nicht geben / Denn widder Gott ist nicht zu streben. (FM III, V. 1175–1184), vgl. Kap. 3.3.1, Anm. 429; vgl. Kap. 2.1.3.*

<sup>419</sup> FM III, V. 1667–1698.

<sup>420</sup> FM III, V. 1749–1760; Rathülfer führt verschiedene Exempel an, um seine Warnung, dass Krieg auch zu eigenem Schaden führen kann, zu untermauern. So z.B. die Fabel von den Mäusen, die den Nussbaum untergruben, so dass er umfiel, um besser an die Nüsse zu kommen. Doch trug der Baum anschließend keine Nüsse mehr, FM III, V. 1813–1818.

<sup>421</sup> *WENN ich nun auch hie geb den Raht / Den eh ein Narr gegeben hat / Man solt nicht so schleunig vnd bald / Die sach vornemen mit gewalt / Weil wir mit Wiesel vnd der Katzen / Ohn das teglich haben zu kratzen / Sondern zuvor Legaten senden / [...]* (FM III, V. 1699–1705)

<sup>422</sup> Die Krebse verhindern den Sieg der Mäuse über die Frösche. Im weiteren Sinne können sie als Zeichen der Macht Gottes gelesen werden, doch durch die Darstellung wirken sie sehr viel natürlicher als die Kämpfer der Mäuse, vgl. Kap. 3.3.2.

<sup>423</sup> Zum pazifistischen Grundtenor im *Froschmeuseler* vgl. Dietmar PEIL 2003, S. 319–323.

unschuldiges Blut vergossen würde, kann als negative Wertung des Kriegs verstanden werden. Bereits zu Beginn seiner Rede gab er zu bedenken, dass ein Krieg nicht nur den Schuldigen, sondern alle Untertanen träfe.<sup>424</sup> Mit dem Aspekt des Gemeinwohls eröffnet er eine Alternative zur Rache an den Fröschen, doch stößt dieses Argument auf wenig Gegenliebe. Der junge, ungeduldige Milchrahmlecker<sup>425</sup> wirft dem alten Friedlieb Zagheit vor, die Jungen aber sollten zu den Waffen greifen:

*Darum sollen die Alten beten /  
Die Mittelmessigen in Raht treten /  
Vnd die Jungen Helden erbeiten /  
Mit lauffen / rennen / vnd mit streiten /  
Biß sie auch Ehr vnd Gut erlangen /  
Damit im Alter einher prangen.  
Für mich will ich mich tapffer wehren /  
Hoff Gott sol vns den Sieg bescheren.* (FM III, V. 1935–1942)

Im Kontext des Gegensatzes von jung und alt wird Friedlieb diskreditiert, so dass der König den erfahrenen General Friedlieb lediglich zum kalten Born, einer Quelle am See, schickt, da es dort nicht gefährlich werden könne.<sup>426</sup> Weitere wichtige Ratschläge Friedliebs während der Schlachtordnung werden nicht mehr berücksichtigt. Im Verlauf der Schlacht zeigt sich mit dem Eingreifen der Krebse auf Befehl Gottes, dass keine Spezies endgültig über die andere siegen kann<sup>427</sup> – wie es Friedlieb bereits vorweg nahm: *All Frösch werden wir nicht vertreiben / Es müssen Frösch vnd Meuse bleiben.*<sup>428</sup> Nicht nur scheinen einige junge Mäuse der Argumentation Friedliebs kaum im ausreichenden Maße Beachtung zu schenken, auch ist es fraglich, ob sie die von der göttlichen Ordnung gesetzten Grenzen erkennen.<sup>429</sup> Friedlieb machte mit seinem Hinweis auf die Mäusefeinde deutlich, dass die Mäuse in einer natürlichen Hierarchie der Spezies stehen. Dies lässt sich durchaus im Zusammenhang zu Bröseldiebs Äußerungen im ersten Buch verstehen, dass Gott jede seiner Spezies schützt. Zwar kann Friedlieb in den Kriegsberatungen noch keine Position zur späteren, drohenden Ausrottung der

<sup>424</sup> *Er [Bausback] ist doch schuldig allein / Vnd seiner Vnterthanen kein. Wird aber der Krieg gelauffen an / So gehts vber die Vnterthan / [...]* (FM III, V. 1715–1718)

<sup>425</sup> *Bald fuhr heruas ein Junger Mann / Der mit vngedult höret an / Was Friedlieb guthertzig gesagt / Frieden gerühmt / vbr Krieg geklagt / Jungherr Milchrahmlecker genant. Herr König es wer Sünd vnd schand / Das jemand von den Feinden hört / Des Alten so verzagte wort.* (FM III, V. 1871–78). Und so erscheint Milchrahmlecker in der Schlacht „als ein Krieger mit heldenepischem Format“, Bernhard JAHN 2004, S. 204.

<sup>426</sup> FM III, V. 3306.

<sup>427</sup> Die Maus Brockenfraß fordert, die Frösche vollständig zu vernichten: *Vnd sie da allesampt ermorden* (FM III, V. 5325); Im Verlauf der Handlung wird deutlich, dass der Feind nicht vernichtet werden darf, sobald das Kriegsziel erreicht ist, vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 695.

<sup>428</sup> Vgl. FM III, V. 1859f.

<sup>429</sup> Bereits Fürst Reißmehlsack machte auf den Willen Gottes aufmerksam, vgl. Kap. 3.3.1, Anm. 418.

Frösche beziehen,<sup>430</sup> doch bewertet er den voreiligen Beschluss zum Krieg mit Blick auf die im Grunde unbeteiligten Untertanen eindeutig negativ.

*Denn / wenn die Junckern reuffen / schreien /  
Müssen die Bawrn jhr Haar darzu leihen.  
Vnd geht vber vnschuldiges Blut /  
Vnschuldig Blut / rachgierig Blut /  
Solch Blut vergiessen ist nicht gut.  
Darumb sehe man wol / was man thut. (FM III, V. 1719–1724)*

Somit wird auch das Motiv der Rache in ein problematisches Licht gestellt: Dies lässt sich durchaus unter dem Eindruck des Kriegs als Bestrafung von Sünden verstehen. Auf Seiten der Frösche ist es der Fürst Quadrat, der dem Krieg widerrät. Er begründet seinen Rat mit der Geschichte eines Frosches, dem Vetter des Königs, den er persönlich kannte.

*Herr Quackebruch / der hat ein strauß /  
Mit Nußbeisser der bösen Mauß /  
Wolt sich gar nicht zu frieden geben /  
Er wolt der Mauß nehmen jhr leben.  
Das sie von einem Haselblat /  
Jhm auff sein Heupt geschmeisset hat.  
Das Spiel hat Weihe Greiffzu in acht /  
Macht bald ein end aus ihrer schlacht /  
Erhascht sie allbeid bey dem Kragen /  
[...]  
Schlang sie ein / wie ein weiches Ey. (FM III, V. 2146–2158)*

Mit dieser durch die Namensgebung der Akteure für das Figurengefüge des *Froschmeuslers* personalisierten Variante der Fabel von Frosch und Maus warnt er mit dem Hinweis auf die Fressfeinde der Frösche vor der Gefahr, dass die Frösche im Krieg erheblichen Schaden erleiden könnten. Dass der Raubvogel als Nutznießer des Streites zwischen Frosch und Maus profitiert, erscheint zunächst noch als abstraktes Beispiel, tritt allerdings tatsächlich ein: Am Ende der Schlacht profitieren die Fressfeinde – die generalisierbaren Einzeltiere der Fabel wurden in ein Massenphänomen übertragen. Damit wird vom Einzelfall auf das Allgemeine, die Gefahren im Krieg, geschlossen. Das Feindschema dient hier in erster Linie dem Zweck, einer Bedrohung der Frösche im Krieg Ausdruck zu verleihen. In der narrativen Darstellung

---

<sup>430</sup> Allerdings zieht sich Friedlieb aus der Schlacht zurück – nicht ohne Gefangene zu machen – als die Krebse eingreifen.



der Schlacht geht diese Bewegung zurück zum Besonderen, denn im Krieg zwischen Mäusen und Fröschen haben die Vögel tatsächlich ihren Nutzen.

Zudem fürchtet Quadrat die Mäuse im Kampf aus zweierlei Gründen. Zum einen würden sie Listen von den *Manthieren* lernen, eine Annahme, die auch andere Räte äußern.<sup>431</sup> Das Motiv der Nähe der Mäuse zu den Menschen lässt sich als Inszenierung der Spezies beschreiben, wie das Spiel mit den Perspektivierungen in der Episode von Stadtmaus und Feldmaus zeigt.<sup>432</sup> In diesem Fall steht sie im Kontext taktischer Überlegungen. Zum anderen könnten die Mäuse mit ihren scharfen Zähnen beißen und mit ihren Klauen kratzen. Diese Darstellung der Mäuse als natürliche Tiere steht im starken Kontrast zu den späteren Rüstungsszenen, in denen die Kämpfer auf sich zeichenhafte Verfahren anwenden.<sup>433</sup> Quadrat warnt daher davor, alle Mäuse ertränken oder zu Knechten machen zu wollen.<sup>434</sup> Er befürchtet gar, dass die Mäuse doch schwimmen könnten, denn so ließe die Geschichte vom Bischof von Metz vermuten. So rät er, Abgesandte zum Mäusekönig zu schicken und zu verhandeln.<sup>435</sup>

Die Feinde der Tiere, die Quadrat zur Illustration abstrakterer Befürchtungen nutzt, führen allerdings auch zu Umständen, die in den konkreten taktischen Überlegungen zum Schlachtverlauf berücksichtigt werden müssen. Die Frösche bedenken sowohl die Feinde der Mäuse als auch ihre eigenen. Zum einen befürchtet Watrachs, dass die Mäuse *den Streit*,<sup>436</sup> d.h. den Krieg, von den Menschen gelernt haben könnten, weshalb er von einer offenen Feldschlacht abrät. In einer Belagerung, so Watrachs, könnten die Frösche sich den See zum Vorteil machen, denn ihnen würde irgendwann der Proviant ausgehen und schlechtes Regenwetter sie verdrießen, so dass die Mäuse von sich aus einen Vergleich anstreben würden.<sup>437</sup> Anders als Quadrat nutzt Watrachs also ein sehr viel realistischeres Bild von den Mäusen, denn er glaubt nicht daran, dass sie schwimmen können. Interessant ist indessen, dass er ebenfalls befürchtet, die Mäuse lernten den Krieg von den *Manthieren*,<sup>438</sup> er aber scheinbar selbst aus den Historien der *Manthiere* lernte, welche bewiesen, dass man während einer Belagerung nur warten müsste, bis die Belagerer, d.h. die Mäuse, keinen Proviant mehr hätten.<sup>439</sup> Wenn die Mäuse immer

---

<sup>431</sup> FM III, V. 2161–2163; Fürst Watrachs glaubt, die Mäuse lernten den Streit bei den Menschen (FM III, V. 2392) Zu List und Streit bzw. Krieg zwischen den Menschen vgl. Kap. 3.1.

<sup>432</sup> Vgl. Kap. 3.1.

<sup>433</sup> Vgl. Kap. 3.3.2.

<sup>434</sup> In seinen weiteren Ausführungen begründet er diese Furcht auch mit der Geschichte vom Rattenfänger aus Hameln, denn auch die Frauen und Kinder könnten sterben (FM III, V. 2173–2224)

<sup>435</sup> *WEr es nicht ein guter Rath / Man schickt zum Meusen ein Legat / Ließ vnser vnschuld vor erkleren / Ehe denn man grieffe zu den wehren.* (FM III, V. 2297–2300)

<sup>436</sup> FM III, V. 2392.

<sup>437</sup> FM III, V. 2406–2424.

<sup>438</sup> FM III, V. 2392.

<sup>439</sup> *MJtler weil wollen wir nicht schlaffen / Sondern jhn Erbeit gar gnug schaffen. Insonderheit wenn sie sorgloß leben / Nicht acht auff jhre schantzen geben / Sind auff Kundschaftt gar nicht bedacht / Bestellen vnd halten vbel*

wieder in die Nähe des Menschen gerückt werden, dann werden sie als „Begleiter“ des Menschen in dem Sinne inszeniert, dass sie als Plage oder Schädlinge in den Häusern der Menschen wohnen.<sup>440</sup> Größer aber als die Bedenken aufgrund der erlernten Listen von den *Manthieren* ist die Furcht vor natürlichen Fressfeinden, denn von diesen hängt die Wahl des Schlachtfeldes ab. Der Mäusegeneral Friedlieb kann kurz vor der Schlacht einige Kundschafter der Frösche gefangen nehmen. Durch Folter erfährt er von den taktischen Überlegungen der Frösche, welche insbesondere die Wahl des Schlachtfeldes betreffen.<sup>441</sup> Die Frösche wollen den Berg am See meiden, da dort Weihen und Krähen seien.<sup>442</sup>

*Jnsonderheit war der Bericht /  
Die Frösche wollten zum Berge nicht /  
Der am See gegen Abend lag /  
Denn darauff noch am frühen tag /  
Viel Krån / Geyr / vnd Weihen gessen /  
Als wollten sie die Frösch auffressen. (FM III, V. 3719–3724)*

Daher wollten die Frösche die Mäuse im Tal zur Schlacht erwarten.<sup>443</sup>

Da die Mäuse von den *Manthieren* lernen würden, lehnt Watrachs eine Feldschlacht ab. Im weiteren Verlauf der Beratungen entscheiden sich die Frösche jedoch für eine Feldschlacht. Mordachs rät zudem zu fremdem Beistand, welcher Tiere einschließt, die als Raubtiere bezeichnet werden können. Wenn fremder Beistand sich nicht mit monetären Anreizen finden lässt, könnten die Frösche sich die Fische zu nutze machen.

*DAmit wirs aber weißlich anfangen /  
Vnd mit vorthail den Sieg erlangen /  
Auch nicht sein ohn allen beystand /  
Kömt gleich keiner aus fremdden Land /*

---

*wacht / Odr wenn jhn mangelt Proviant / So sind sie leichtlich vbermannt / Als die Historien vns lehren / Mit der Manthier Kriegen bewerren. (FM III, V. 2425–2434). Mordachs dreht dieses Argument allerdings um: auch den Belagerten könnte der Proviant ausgehen. Zudem seien viele belagerte Städte eingenommen worden (FM III, V. 2541–2578)*

<sup>440</sup> Vgl. Kap. 2; vgl. Kap. 3.1.3.

<sup>441</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 687.

<sup>442</sup> Zudem waren auf dem Berg Vorzeichen des Krieges zu sehen: *Es het auch zuvor die Schildwacht / Gesehen in die dritte Nacht / Vom Berg abgestürzt viel Fewrflammen* (FM III, V. 3725–3728). Die Erklärung für diese Zeichen wird später von den Wassergeistern gegeben: *HEintz antwortet. vngerb ich sehe / Das solch groß Blutstürzen geschehe / Drumb hab ich nun etliche Nacht / Ein groß Kriegsgepolter gemacht / Mit hinfallenden Liecht vnd Fewer* / (FM III, V. 3839–3844)

Im 16. Jahrhundert war es keine ungewöhnliche Vorstellung, dass dem Krieg Warnzeichen voraus gehen, vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 926.

<sup>443</sup> *Darumb hielten sie allzumahl / Vnten am Berg im raumen Thal. Alda der See zur lincken standt / Aber der Berg zur rechten Hand. Daher auch hernach weht der Wind / Vnd die Sonn am Abend verschwindt. Da wolten sie des Feindes warten / Vnd mit jhn wechseln die Hellbarten. (FM III, V. 3731–3738)*

*Der vns dienet vmb Silber vnd Gold /  
Oder was man sonst geben wolt /  
Können wir mit den Fischen machen /  
Ein besondern bund in den sachen /  
Das sie all Meuß schleunig einschlingen /  
Die wir zu jhn ins Wasser zwingen. (FM III, V. 2771–2780)*

Ging es in der Debatte um fremden Beistand der Mäuse noch um artähnliche Tiere wie Ratten, geht Mordachs einen Schritt weiter, wenn er auch die natürlichen Fähigkeiten in Betracht zieht. Allerdings lehnt Rana, der das Schlusswort in den Beratungen spricht, den Beistand der Fische ab.

*WAs nun die Fisch zu erst angehet /  
Halt ich das der bund nicht bestehtet /  
Weil sie nicht können bey vns treten /  
Wenn wir zu Land zu kriegen hetten.  
Vnd jhr ohn das all sämtlich wisset /  
Das Hecht / weiß / Krebs vns selber frisset / (FM III, V. 2817–2822)*

Rana argumentiert, dass auf die untreuen Fische also kein Verlass sei. Er überführt seine Ablehnung fremden Beistandes zudem in eine abstraktere Lehre, denn die Krieger sollten auch in der Religion einig sein: *Es ist aber der Freundschaft Kron / Einigkeit in der Religion* (FM III, V. 2831f.). Leuten mit einer anderen Religion sei nicht zu trauen. Diesen Punkt belegt Rana mit der Fabel vom Krieg zwischen den Hunden und Wölfen: schon am verschiedenen Aussehen der Hunde wäre deren Uneinigkeit zu erkennen – *Vneinigkeit abr nicht gewint* (FM III, V. 2866).<sup>444</sup> Ähnlich, aber weniger ausführlich als der Mäusefürst Reißmehlsack<sup>445</sup> erinnert er daran, dass die Frösche auch ohne Beistand in der Vergangenheit viel ausrichten konnten.<sup>446</sup>

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Episoden, die nicht in Verbindung zur Rahmenhandlung stehen, zur Erklärung einer abstrakteren Lehre dienen. Doch sobald über das Feindschema oder die im ersten Buch hergestellte Historisierung der Tierkollektive eine Verbindung zwischen den animalischen Qualitäten in den Binnenepisoden und der Rahmenhandlung hergestellt wird, wird das Animalische konkret imaginiert, d.h. als

---

<sup>444</sup> Zur Fabel von den Wölfen und Hunden im Krieg vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 594, S. 676f.

<sup>445</sup> FM III, V. 669–1474.

<sup>446</sup> *Als wir auch ehe mit vnser Rotten / Aus India die Attraiotte / Vnd die Bürger in Gallier Land / Vertrieben mit wehrloser Hand. Die Pæonier / vnd Dardanen / Die Egypter mich auch vernamen / Das Pharao widdr vnser macht / Nichts denn Gottes beystand auffbracht. (FM III, V. 2891–2898)*

animalische Eigenschaft der Tierfiguren handlungsrelevant, so dass taktische Überlegungen verbildlicht werden. Die Vermittlung der Lehre im dritten Buch geschieht folglich auf zwei unterschiedliche Weisen, da das Tier als rhetorisches Mittel unterschiedlich eingesetzt wird: Zum einen wird das naturalistisch inszenierte Feindschema zur Illustration taktischer Überlegungen eingesetzt. Die abstrahierten Lehren sind somit vom Tier abhängig. Nur selten sind taktische Lehren hiervon unabhängig, wie etwa die Warnung vor der tiefstehenden Sonne, die die Kämpfer blenden würde.<sup>447</sup> Zum anderen werden abstraktere Werte wie Gottvertrauen oder Einigkeit in der Religion anhand der traditionellen Fabelallegorese vermittelt, welche in der Auslegung gänzlich ohne die Konkretisierung des Tiers auskommt. Auch wenn das zweite genannte Verfahren häufiger verwendet wird, so stehen beide in einem Argumentationszusammenhang, der als Erörterung beschrieben werden könnte.<sup>448</sup> Wie im ersten so geht es im dritten Buch auch immer um die Argumentationstechnik selbst, wie im Lob des Froschkönigs für Rana deutlich wird: *DEr König sprach / das ist ein Mann / Der rathen / vnd auch schliessen kann.* (FM III, V. 2987f.). In den zwei Beratungen zum Krieg werden zwar unterschiedliche thematische Schwerpunkte gesetzt, doch funktioniert deren Erörterung nach dem gleichen Prinzip.

### 3.3.2 Wenn Mäuse zum Krieg rüsten – Entheroisierung der Kämpfer

Das Tier im dritten Buch des *Froschmeuseler* dient zum einen als literarisches Mittel zur Vermittlung von Kenntnissen der Vorbereitung sowie Führung des Kriegs. Zum anderen wird es sowohl in den erzählten Episoden, d.h. auf intradiegetischer Ebene, als auch auf Ebene der Rahmenhandlung als bedeutungstragend ausgelegt. Im dritten Teil des dritten Buchs, welcher die Kämpfe der Frösche und Mäuse schildert, werden keine Binnenepisoden mehr erzählt. Mit dem Fokus auf dem Schlachtgeschehen wird nun die Inszenierung der Tiere als animalisch-heroische Kämpfer möglich. Die Protagonisten deuten das Animalische nicht mehr, inszenieren sich stattdessen umso stärker selbst als lesbare Helden,<sup>449</sup> indem sie auf Verfahren der nicht-komischen Heldenepen zurückgreifen.<sup>450</sup>

---

<sup>447</sup> Die Mäuse sind bemüht, die Sonne im Rücken zu behalten (FM III, V. 3744). Diese Überlegungen entsprechen den Kriegsbüchern der Zeit, vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 209.

<sup>448</sup> Roland Richter ordnet diese Erörterung in einen Großrahmen ein, vgl. Roland RICHTER 1975.

<sup>449</sup> Auf der Tagung *Lesbarkeit von Helden. Fragen zur Existenz einer ‚Helden-Semiotik‘* vom 4–5. August 2017 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen wurden Helden als wandelnde Zeichenkomplexe verstanden. Da sich das Verhältnis von Helden und Zeichen nicht immer eindeutig bestimmen lässt, können Heldenkonzeptionen zu Irritationsmomenten führen.

<sup>450</sup> Dies ist in Abgrenzung zum ‚komischen Epos‘ zu verstehen, in welchem ein Missverhältnis von nichtigem Inhalt und erhabener Form vorherrscht, vgl. Karl Ernst SCHMIDT 1953, S. 7.

In epischen Texten können Tiere als Begleiter des Helden auf unterschiedlichen Ebenen beschrieben werden.<sup>451</sup> Einerseits sind sie Reittiere im Krieg, andererseits sind sie Metaphern für Stärke und Exorbitanz des Heros. Zudem wird der Ausbruch von Gewalt häufig als Grenzüberschreitung in die animalische Sphäre verstanden.<sup>452</sup> Udo Friedrich legt in seiner Habilitationsschrift dar, wie Helden sich animalische Qualitäten aneignen, um z.B. außergewöhnliche Fähigkeiten zu erlangen.<sup>453</sup> Berühmtestes Beispiel für solch eine Übertragung ist wahrscheinlich Siegfried, der im Drachenblut badet und dadurch unverwundbar wird. Das Tier, in diesem Beispiel der Drache, wird symbolisch aufgeladen. Der Symbolgehalt der nun heroischen Tiere überträgt sich damit auf den Helden.<sup>454</sup> In literarischen Texten sind Tiere nicht einfach nur Kriegsmaterial, sondern Träger von Bedeutungen, die über ihre Zeichenhaftigkeit Aussagen über Kämpfer, Heldentum und moralische Wertungen des Kriegs ermöglichen. Die Tierepen stellen freilich keine Ausnahme dar, vielmehr entfalten sie um ihre animalischen Protagonisten besondere Formen des Erzählens von symbolisch aufgeladenen Tieren. Wenn es sich um animalische Helden handelt, die menschliche Handlungsweisen nachahmen,<sup>455</sup> dann wirkt ein anthropomorphes Verfahren der Aneignung des symbolisch aufgeladenen Tiers unweigerlich komisch.<sup>456</sup> Obwohl also auch in den Tierepen heroische Verfahren von den Protagonisten verwendet werden, wird durch die Inszenierung der Tierfiguren als Helden ein überkommendes Heldenideal parodiert und im Erzählen mit dem Tier der Krieg als solcher kritisiert. Wie gezeigt werden soll, entfalten gerade die Rüstungen und Wappen Bedeutungspotentiale, welche über das Tierische der Protagonisten hinausweisen und an heroische Ideale anknüpfen.

Nach der bereits erwähnten Studie Udo Friedrichs können zwei unterschiedliche Diskurse im Mittelalter beschrieben werden, in denen das Tier unterschiedlich positioniert ist. Der theologische Diskurs geht in Distanz zum Tier, welcher in einer Unterscheidung von *sensus* und *ratio* das Tier als reines Sinnes- und Triebwesen bezeichnet.<sup>457</sup> Eine Grenzüberschreitung von Mensch zu Tier ist aus dieser Sicht problematisch. Im feudalen Diskurs dagegen wird das Tier zum Identitätsmedium, indem Annäherungen an das Tier durchgespielt werden.

Im Vergleich zu den Distanzierungen, wie sie in umfangreichen theologischen Stellungnahmen zum Tier nachweisbar sind, produziert die feudaladelige Rede des 12./13. Jahrhunderts einen

---

<sup>451</sup> Vgl. Judith KLINGER, Andreas KRASS 2017, S. 10, 29.

<sup>452</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 20, S. 187–189.

<sup>453</sup> Vgl. ebd., S. 191–293.

<sup>454</sup> Vgl. ebd., S. 191–198, 216.

<sup>455</sup> Vgl. Alois HAAS 1970, S. 192.

<sup>456</sup> Vgl. Peter RUSTERHOLZ 1978.

<sup>457</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 40f.

Diskurszusammenhang der Nähe, der gerade nicht in den Vorgaben des Sündenfalls aufgeht. Er präsentiert sich zunächst als ein komplexes Zeichenarsenal, das in verschiedenen Feldern zur Geltung kommt.<sup>458</sup>

Einige Aspekte dieses Diskurszusammenhangs lassen sich noch im *Froschmeuseler* des 16. Jahrhunderts wieder erkennen, denn die animalischen Protagonisten übertragen das Zeichenarsenal des feudalen Diskurses auf sich. Zwar erscheint das Verfahren in Rollenhagens *Tierepos* anders als in den von Friedrich analysierten mittelalterlichen epischen Texten, doch können zwei grundlegende Aspekte auch für den *Froschmeuseler* festgestellt werden, welche wiederum Aussagen über den Krieg als solchen ermöglichen. Hierzu gehören die „Bindung des Herrschaftsanspruchs an körperliche, d.h. animalische Qualitäten“<sup>459</sup> einerseits sowie der Entwurf einer „heroischen Existenz“<sup>460</sup> unter dem Eindruck einer Verbindung von „überlegene[r] körperliche[r] Gewalt“<sup>461</sup> mit dem Tier. Der Körper des Kriegers spielt hier eine entscheidende Rolle, da der Herrschaftsanspruch u.a. über körperliche Stärke ausgedrückt wird: Daher ist das Körperkonzept auf das Tier ausgerichtet.<sup>462</sup>

Drei „Szenarien der Nähe“ lassen sich zumindest in simplifizierter Weise im *Froschmeuseler* identifizieren, in denen sich die Symbolkraft der Tiere auf den Helden überträgt bzw. übertragen werden soll.<sup>463</sup> So lässt sich das Verfahren der Assimilation erkennen, wenn die Kämpfer sich Häute anderer Tiere als Rüstungen anziehen. Heraldische Zeichenkomplexe lassen sich in den Wappen auf den Schilden wiedererkennen. Das Handlungsmuster der Jagd lässt sich im weitesten Sinne erkennen, wenn die Mäuse Katzenfell für den Schild des Königs verwenden und damit im Grunde das Verhältnis von Raub- und Beutetier umkehren. Durch diese unterschiedlichen Annäherungen an das Tier entstehe nach Friedrich „ein komplexes Feld von Unterwerfungs- und Domestizierungsphantasien.“<sup>464</sup> Im

---

<sup>458</sup> Ebd., S. 191.

<sup>459</sup> Ebd.

<sup>460</sup> Ebd.

<sup>461</sup> Ebd., S. 192.

<sup>462</sup> Dies gilt nicht nur für den Herrscher, sondern auch für den Heros, vgl. ebd., S. 215.

<sup>463</sup> Die folgenden Ausführungen lehnen sich an das Kapitel III ‚Das politische Feld 2: Annäherungen an das Tier‘ der Habilitationsschrift Udo Friedrichs an, vgl. ebd., S. 191–249; „[D]ie fiktionalen Texte [entwerfen] imaginäre Szenarien von Mensch-Tier-Verbindungen, in die eine Fülle von Phantasmen der Nähe projiziert wird: eher selten Ursprungsmythen und Genealogien oder direkte Assimilation, häufiger dagegen enge Assoziationen, etwa von Ritter und Pferd. Hinzu treten spezifische Entwicklungsformen wie Entelechie oder Erziehung, sodann Handlungsmuster wie die Jagd, der Drachenkampf oder die Verwilderung, schließlich ältere Zeichenkomplexe wie Name und Heraldik.“, ebd., S. 192.

Interessant ist indes, dass Friedrich auch Ursprungsmythen und Genealogien als „imaginäre Szenarien von Mensch-Tier-Verbindungen“ (ebd., S. 192) beschreibt. Dies erscheint im *Froschmeuseler* umgekehrt: Der Froschkönig stellt eine genealogische Verbindung zwischen seinem Geschlecht und den Sueben her. Siehe FM II, V. 6667–6692; vgl. Kathrin LUKASCHEK 2016.

<sup>464</sup> Udo FRIEDRICH 2009, S. 192.

mittelalterlichen feudalen Kontext habe die symbolische Aufladung des Tiers durchaus einen „realen Hintergrund“,<sup>465</sup> der natürliche Referenzpunkt des metaphorischen Bezugs zum Tier bleibe erhalten.<sup>466</sup>

Dieses Zeichenarsenal ist bis in das 16. Jahrhundert hinein wirksam,<sup>467</sup> weshalb ich es für die Analyse des *Froschmeuslers* fruchtbar machen kann. Allerdings sind die Szenarien der Nähe in das Tierreich verschoben, was zunächst paradox erscheint. Tiere spielen die Assimilation zu anderen Tieren durch. Es handelt sich hier nicht mehr primär um eine Tier-Mensch-Relation, sondern um eine Tier-Tier-Relation. Mäuse und Frösche inszenieren sich als starke Kämpfer, indem sie das Verfahren der symbolischen Aufladung des Tiers anwenden. Doch muss die Übertragung des Verfahrens in das Tierreich zunächst vor allem komisch erscheinen<sup>468</sup> – gerade vor der besonders symbolträchtigen Beziehung von Ritter und Pferd.<sup>469</sup> Von der demonstrativen Funktion des Pferdes als Statussymbol bleibt nichts übrig:

*SJe musterten auch jederman /  
Vnd wer da war an Feusten lahm /  
Oder sein Finger nicht hat all /  
Etlich gelassen in der Fall /  
Das er kein Spies wol führen kunt /  
Dem legten sie ein gbiß in Mund /  
Vnd brauchten jhn gleich wie ein Roß /  
Das war ein lecherlicher Poß. (FM III, V. 3023–3030)*

Wie die Mäuse, so verwenden auch die Frösche Mitglieder ihrer eigenen Spezies als Reittiere.<sup>470</sup> Die Lächerlichkeit dieses Vorgehens etabliert innerhalb der Gemeinschaft der Mäuse eine Hierarchie, die nicht auf sozialen Normen oder Rängen beruht – wie etwa König, General, Landsknecht –, sondern körperliche Stärke und Gesundheit als Beurteilungskriterien heranzieht: Mäuse, die in Mäusefallen verletzt wurden, eignen sich nur noch als Reittiere. Aus dem ersten Buch weiß der Leser, dass Mäusefallen von den *Manthieren* gestellt werden. Folglich wird das Feindschema anzitiert. Ist die Heroik der Mäuse nicht dadurch defizitär, dass sie innerhalb einer Hierarchie natürlicher Feinde stehen, so untergraben sie mit den gewählten Reittieren selbst die Ernsthaftigkeit ihres Anliegens. Solche Komisierungsstrategien ziehen sich

---

<sup>465</sup> Ebd.

<sup>466</sup> „Im Raubtier, das qua Gewaltüberlegenheit herrscht, formuliert der Feudaladel zentrale Aspekte seiner Existenz.“, ebd., S. 196.

<sup>467</sup> Vgl. ebd., S. 197.

<sup>468</sup> In einem komischen Epos kann das Verfahren wohl kaum ernst genommen werden, vgl. Karlernst SCHMIDT 1953.

<sup>469</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2001; vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 230–249.

<sup>470</sup> Dass auch der Froschkönig auf einem Frosch reitet, ist auf dem Holzschnitt (FM, S. 667) gut zu erkennen.

durch den gesamten Text,<sup>471</sup> so rufen die Frösche mit onomatopoetischen Ausrufen zum Sieg: *Quack / quock / quuck / queck / queictoria* (FM III, V. 4262).

Trotz dieser teilweise lächerlich wirkenden Tier-Tier-Relation lassen sich Annäherungen an das stärkere Tier feststellen, welche einen ernsten Hintergrund haben. In den strukturell fast identisch aufgebauten Rüstungsszenen der Frösche und Mäuse werden über das Szenario der Assimilation an stärkere Tiere die Kleintiere als furchteinflößend imaginiert. Schon im ersten Buch rühmte Bröseldieb seine Stärke: *Was solt der Maulworff wieder mich / Oder Eydechsen versuchen sich?* (FM I, V. 581).<sup>472</sup> Die Übertragung der Qualitäten des Raubtiers auf die Könige geschieht durch das Tragen ganzer Tierhäute. Während der Froschkönig eine Eidechsenhaut trägt,<sup>473</sup> wählt der Mäusekönig Parteckfresser eine Maulwurfshaut als schreckenerregende Rüstung aus:<sup>474</sup>

*DEr König [Parteckfresser] abr insonderheit /  
Hat angethan ein Wunderkleid /  
Eines Kolschwartzten Maulworffs haut /  
Dafür den Meusen selber grawt.  
Der Augen stat war raum gezert /  
Das Maul auch schrecklich aufgesperrt /  
Das man die weisse scharpfe Zeen /  
Ordentlich sahe beynander stehn /  
Die Handschue waren abgeschnitten /  
Die Beinlein gereumt in der mitten /  
Das er könt führen Schwert vnd Stangen /  
Den Feind erlegen oder fangen.* (FM III, V. 3035–3046)

Die Aneignung animalischer Qualitäten wird transparent, wenn der Mäusekönig sich über ein anderes Tier, hier der als schrecklich inszenierte Maulwurf, bestimmt. Nicht nur erscheint Herrschaft als Gewaltdemonstration,<sup>475</sup> auch ist hierin bereits ein Anspruch gegenüber dem

---

<sup>471</sup> Neben den Protagonisten geht einigen Nebenakteuren jede Ernsthaftigkeit ab: *HERzog Würstlieb war im nachtrab / Führt die Pommern zun seiten ab / Mit Fürst Schinckenfrassen beystand / Vnd vielen andern vngenant / Mit Schluckbruder der künen Mauß / Vnd jhren Fehnrich Hans Sauffauß. Auch Herr Mostwein mit seinen Knaben / Sahen so freundlich wie die Raben. Jhr Wapen war ein Bircken Meyer / Ein Schincken / vnd neun Oster Eyer. Der Reym abr: Was Hirsch / Was Hinde? Gott ehr die Saw mit jhrem Kinde.* (FM III, V. 3225–3236)

<sup>472</sup> Ähnliches gilt für die Käfer, die in die Schlacht eingreifen. Sie versuchen allerdings erfolglos die Gelegenheit zu nutzen, sich an ihren Fressfeinden, den Mäusen, zu rächen (FM III, V. 5585–5736)

<sup>473</sup> *FVr allen sahe König Baußback / Also das man für jhm erschrack / Das den Fröschen für jhm selbst grawt / Er trug ein grün Eydechsen Haut / Die hing von seim Heupt biß zur Erd / Vnd war für schuß vnd stich bewert.* (FM III, V. 3529–3534)

<sup>474</sup> In Rollenhagens literarischer Vorlage, der spätantiken *Batrachomyomachía*, verwenden die Mäuse ein gehäutetes Wiesel für ihre Brustpanzer (BM, V. 110). Das Motiv steht in Zusammenhang zum Feindschema und wird von Rollenhagen weiterentwickelt, d.h. narrativ entfaltet, vgl. Kap. 3.1.2

<sup>475</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 187.



Feind impliziert. Die Maulwurfshaut erfüllt neben repräsentativen Zwecken auch die Funktion als Rüstung im Kampf, wie die Präparation zum besseren Führen der Waffen zeigt. Das Anlegen der Tierhäute entfaltet eine mimetische Wirkung, wodurch das Raubtier nicht nur die Selbstwahrnehmung, sondern auch die Fremdwahrnehmung steuert: *Dafür den Meusen selber grawt.*<sup>476</sup>

Mit dem Anlegen der Häute größerer Tiere binden die Könige ihren Herrschaftsanspruch an animalische Qualitäten. Die Stilisierung der Könige als starke und exorbitante Helden führt soweit, dass ihre eigentliche Spezies fast gänzlich von der Rüstung verdeckt wird; wie auf dem Holzschnitt zu erkennen ist. Mit der symbolischen Übertragung körperlicher Stärke soll der Mangel an tatsächlicher physischer Stärke ausgeglichen werden. Die Kompensation der Defizite stellt eine Verbindung zur These vom Mensch als Mängelwesen her, der seine Schwächen ausgleichen muss.<sup>477</sup> Nur geht es hier nicht mehr um den Menschen, der mittels kultureller und technischer Instrumente seinen Mangel ausgleicht, sondern um Tierfiguren, die sich Qualitäten anderer Tiere aneignen. Die Mäuse verfügen dafür offensichtlich über anthropomorphe Techniken, denn die Maulwurfshaut ist für den Kampf mit Waffen präpariert. Doch ist die Rüstung nur auf das Nötigste behandelt, so dass sie ihren animalischen Charakter behält. Die Rüstung besteht eben nicht aus einem aus Maulwurfshaut gefertigten Harnisch, sondern besteht aus Haut, Kopf und Gliedmaßen.<sup>478</sup>

Doch durch diese Strategie der Aneignung bestätigen die Mäuse und Frösche im Grunde ihren Platz in der Hierarchie der Spezies. Anders als in den Heldenepen sind die Spezies, auf die sich die Mäuse beziehen, nicht mit menschlichen Attributen wie Mut oder Tapferkeit aufgeladen.<sup>479</sup> Der symbolische Verweis beschränkt sich allein auf die körperliche Stärke und das furchteinflößende Erscheinungsbild. Die anthropomorphisierten Mäuse stilisieren das größere Tier, in diesem Fall den Maulwurf, aus ihrer natürlichen Stellung als schwache Tiere als stark. Doch muss dieser Versuch aus der Leserperspektive komisch erscheinen; die eigentlichen Eigenschaften der Kämpfer können durch die Rüstung nicht verdeckt werden.<sup>480</sup> Das lächerliche Auftreten wird im Kampfgeschehen auch an den Fröschen deutlich: Die Waffe

---

<sup>476</sup> „Rekurrentes Kennzeichen heraldischer Signatur ist die mimetische Wirkung des repräsentierten Raubtiers, die naturgetreue Zeichnung, die fast Stereotyp hervorgehoben wird. Die optische Mimesis kann darüber hinaus durch akustische Mittel gesteigert werden und besonderen Schrecken hervorrufen“, ebd., S. 210.

<sup>477</sup> Vgl. ebd., S. 214.

<sup>478</sup> Anders als in den von Friedrich behandelten Texten trifft auf den *Froschmeuseler* gerade kein Gegensatz von Kulturentwurf bzw. Technik und animalischer Gewalt auf. So beschreibt Friedrich für den Kampf zwischen Chrétiens *Yvain* und dem Riesen Harpin eine Dreierkonstellation aus wildem kraftvollen Wesen, dem Riesen, dem Mängelwesen, d.h. dem Opfer, sowie dem „technischen ‚Kulturwesen‘“, also *Yvain*, vgl. ebd., S. 214f.

<sup>479</sup> Vgl. Laura AUTERI 1997.

<sup>480</sup> Derartige Diskrepanzen zwischen Waffe und ihrem Träger sind auch in der Heldenepik zu finden, z.B. kann die Rüstung als äußeres Zeichen Eckes Abstammung nicht verdecken, vgl. Pia SELMAYR 2016, S. 69.

des Froschkönigs ist zu schwer, so dass er sie nicht halten kann und seinem Kontrahenten in den Fuß sticht.

*Baußback verhofft mit seiner stangen /  
Den Maußkönig wol zuerlangen /  
Ehe denn er jhn mit seiner rührt.  
Es vberwug aber die bürd /  
Das er sie zu tieff sincken ließ  
Parteckfresser in linckenfuß stieß / (FM III, V. 5195–5200)*

Die beschriebene Inszenierung zentraler Kampfeigenschaften, die Zurschaustellung eines überlegenden Gewaltpotentials erscheint in den Tierreichen der Mäuse und Frösche nur noch als Verkehrung des Verhältnisses von Raub- und Beutetier, da der Aspekt der Gewalt an das Feindschema zurückgebunden wird. Wenn die Kleintiere versuchen die Stärke größerer Tiere auf sich zu übertragen, schaffen sie zwei Deutungshorizonte. Wie zu zeigen sein wird, geht mit der Aneignung animalischer Qualitäten im *Froschmeuseler* einerseits die Parodie eines überkommenden Heldenideals einher, andererseits zudem ein Aufbegehren gegen die natürliche Ordnung.

Die Verkehrung von Raub- und Beutetier wird besonders am Schild der Mäuse sichtbar. Zur Überwindung ihres Fressfeindes, der Katze, bedarf es offensichtlich menschliche Handlungsmuster. Da am Schild ein Katzenfell befestigt ist, verfügen die Kleintiere vermutlich über Fähigkeiten, die als Jagdtechnik im weitesten Sinne verstanden werden können. Zumindest aber die Technik des Zerlegens muss ihnen bekannt sein, denn wie sonst könnten sie eine Katze schinden.

*ZVdem er [der Mäusekönig] an dem Arm zur linck /  
Von Ertz gemachten Schild auffhieng /  
Am rand die Meuß die Katz anbünden /  
Sie erbermlich vnd kleglich schünden. (FM III, V. 3101–3104)*

Das Motiv der Ermächtigung der Mäuse über die Katze ist bereits aus der Episode von Feldmaus und Stadtmaus bekannt, in der der Tisch der Feldmäuse aus dem Schulterblatt einer Katze gefertigt ist,<sup>481</sup> wird im Zusammenhang der Rüstungsszenen aber in einen neuen Bedeutungskontext überführt. Im Vergleich zu den Rüstungen aus Tierhäuten wirkt der Schild artifizierter. Neben der Einschüchterung des politischen Feindes dient es vor allem, den Herrschaftsanspruch der Spezies auszudrücken, wie weiter unten noch auszuführen sein wird.

---

<sup>481</sup> Vgl. FMI, V. 1495–1497; vgl. Kap. 3.1.3, S. 70f.

Durch die Inszenierung der Katze als starkes Raubtier muss es an den Löwen als Wappentier erinnern; die Parallelisierung von Katze und Löwe wurde schon im Reinicke-Murner-Zyklus vorgenommen.<sup>482</sup> Zunächst muss festgestellt werden, dass die Umsetzung des beschriebenen Szenarios der Annäherung nur mit nichttierischen Handlungen gelingt. Das Oszillieren zwischen anthropomorphisierten Handlungsmustern und deren Rückbindung an das Tierhafte ist typisch für die Tierkriegsepen. Das Schinden stellt eine anthropomorphisierte Handlung dar, doch kann es nicht über das Feindschema hinwegtäuschen. Die Aneignung des Fressfeindes funktioniert über die Ermächtigung über dessen Körper, der symbolhaft zur Schau gestellt wird. Gerade in dieser Zurschaustellung des Fressfeindes wird die unumkehrbare Hierarchie der Spezies bestätigt.

Mag also schon die Assimilierung physischer Stärke paradoxerweise auf die Stellung der Mäuse in der natürlichen Ordnung verweisen, so liegt die Spezies der Mäuse auch den Darstellungen des Wappens zu Grunde, welches auf dem oben beschriebenen Schild zu sehen ist.<sup>483</sup> Das Wappentier ist eine Fledermaus, deren Bedeutung vom Erzähler erklärt wird:

*In der mitt stand ein Fledermaus /  
Breitet Flügel vnd Klawen aus /  
Hatt drey Köpff / vnd ein Katzen schwantz /  
Die Farb war schwartz / die Ohren glantz /  
Welchs des Meuse reichs Wapen war /  
Vnd solt bedeuten offenbar.  
Es wer der Meuß Monarchia /  
Europ / Afric vnd Asia /  
Ihr Regiment im Finsterniß /  
Jhr letztes end der Katzen biß /  
Jhr bester rath / die wacker Ohren /  
Wer der nicht braucht / der wer verloren. (FM III, V. 3105–3116)*

Die Fledermaus im Wappen muss irritieren. Nicht nur hat sie einen Katzenschwanz, auch ist sie mit der Fabel vom Krieg der Tiere,<sup>484</sup> in der sie als opportunistischer Schelm entlarvt wird, mit negativen Konnotationen behaftet. Die Episode steht im Zusammenhang zu Reißmehlsacks Warnung vor fremdem Beistand im Kriege.

*JNsonderheit las man zu Hauß /*

<sup>482</sup> Murner vergleicht sich selbst mit dem Löwen, wahrscheinlich aufgrund der Artähnlichkeit (FM I, V. 2850). Im Reinicke-Murner-Zyklus ist der Löwe aber auch Herrschermetapher. Dies wird deutlich, wenn Reinicke auf die machiavellischen Tiere Fuchs und Löwe zu sprechen kommt (FM I, V. 3517f.)

<sup>483</sup> Vgl. Václav FILIP 1999, Sp. 2031–2034; vgl. Heiko HARTMANN 2009.

<sup>484</sup> Beachte die Fabel von den Tieren im Waldhaus, FM III, V. 1185–1474.

*Die Liechtschewende Fledermauß.*  
*Denn als die Vogel mit den Thieren /*  
*Auch pflagen jhre Krieg zuführen /*  
*Wenn die Meuß hatten vberhand /*  
*So kam sie bald zu jhnen gerant.*  
*Sah sie abr die Vogel siegen /*  
*So wolt sie vnter jhnen fliegen /*  
*Wenn man sie darümb setzt zur red /*  
*Sagt sie / das sies vorsichtig thet.*  
*Ein Wandersmann sein Kleid verkehrt /*  
*Wie das Wetter vnd Wind jhn lehrt.*  
*Biß kein Partey sie leiden wolt /*  
*Das sie am Tag vmbfliegen solt /*  
*Als der nicht sey zu trawen mehr /*  
*Weil sie zum Schelm gemachet wer. (FM III, V. 989–1004)*

Bis in das 16. Jahrhundert hinein wurde die Fledermaus, beschrieben zwar als Zwitterwesen, in der Naturkunde den Vögeln zugerechnet. Häufig wird das Verhalten der Fledermaus, so auch in der Fabel von Fledermaus und Wiesel, als politisch klug ausgelegt.<sup>485</sup> Im *Froschmeuseler* dagegen stützt sie als unzuverlässiger Schelm die Warnung vor fremden Beistand. Die negative Bewertung ihres eigenen Wappentiers lässt den Aufzug der Mäuse von vornherein in einem ungünstigen Licht erscheinen. Und so korrespondiert die lichtscheue Fledermaus der Fabel mit dem Mäuse-Regiment im Finsternen.

Aufgrund der Rolle der Fledermaus in der Fabel vom Krieg der Tiere ist ihre Wahl als Wappentier problematisch. Die dreiköpfige Fledermaus wird als eine Art Mischwesen mit Katzenschwanz dargestellt, welches den zuvor über physische Stärke angedeuteten Herrschaftsanspruch symbolisch untermauern soll. Nimmt man eine Parallelisierung von Katze und Löwe an, dann verweist die Beschaffenheit des Schildes den Anspruch auf Herrschaft. Damit wäre auf ein klassisches heraldisches Zeichen rekurriert.<sup>486</sup> Die Bedeutung des Wappentiers der Mäuse, wie sie im Wappenspruch nahegelegt wird, ruft eher die Bewertung der Mäuse als Plage auf. Im ersten Buch verweist der Mäuseprinz selbst auf das massenhafte Auftreten seiner Artgenossen und auch an anderen Stellen werden sie als Plage beschrieben.<sup>487</sup> Die Mäuse bedienen sich hier also zweier metaphorischer Verfahren, die das Gleiche bewirken sollen, nämlich die Betonung des weltumspannenden Herrschaftsanspruches in symbolischer

<sup>485</sup> Vgl. Dietrich SCHMIDTKE 1984.

<sup>486</sup> Vgl. Heiko HARTMANN 2009, S. 148–150.

<sup>487</sup> FM I, V. 2055, FM III, V. 1095–1140.

Kommunikation,<sup>488</sup> doch sind diese zwei Verfahren tatsächlich gegenläufig; obwohl im Wappentier verschiedene Aspekte vereint werden: durch die drei Köpfe die weltweite Verbreitung, die Spezies und schließlich durch den Katzenschwanz der natürliche Fressfeind. Vor dem Hintergrund, dass die Anwendung des Verfahrens zur heroischen Aneignung animalischer Qualitäten defizitär ist, schließen sich die Mäuse selbst in das Feindschema ein, stehen der durch die Rekurrenz auf den Löwen ausgedrückte Herrschaftsanspruch und der über die natürlich massenhaft auftretende Spezies verbildlichte Herrschaftsanspruch in einem unterschiedlichem Verhältnis. Letzterer überführt folglich das Mäusegeschlecht ins Lächerliche.

Es geht mit der Rekurrenz auf das massenhafte Auftreten der Mäusespezies nicht mehr, wie in der Rüstungsszene des Königs, um die Stärke des Einzelnen, sondern um die Gemeinschaft der Mäuse. Dadurch werden die massenhaft auftretenden Mäuse als Spezies inszeniert, um auf ihr weltumspannendes Regiment anzuspielden – welches im Finsternen verortet ist. Der Herrschaftsanspruch erfährt somit eine Erweiterung im Raum, doch wird dieser Anspruch durch das Bild der Mäuse als Masse entkräftet: Die große Zahl der Mäuse sichert das Überleben der Spezies in der natürlichen Ordnung,<sup>489</sup> kann aber wohl kaum als Weltregiment bezeichnet werden. Und so ist ihr Tod gemäß dem natürlichen Feindschema der Katzenbiss. Freilich läuft dies dem eigentlichen Herrschaftsanspruch entgegen. Die Mäuse werden somit immer wieder in ihre natürliche, von Gott bestimmte Stellung zurückgeworfen. Die Funktion des Wappens wird damit *ad absurdum* geführt: Es verweist nicht mehr auf ein bestimmtes Herrschergeschlecht, sondern auf eine massenhaft auftretende Spezies.

Die versuchte Übertragung des Symbolgehalts anderer Tiere auf die Kämpfer bleibt prekär. Dennoch ist das Verfahren deshalb nicht weniger bedeutungstragend. Auf einer abstrakteren Ebene verweist es auf ein überkommenes Heldenideal, welches in einem taktisch agierenden Massenheer keinen Platz mehr hat.<sup>490</sup> Besonders die Aneignung der Fressfeinde muss verfehlt wirken. Doch lässt die gescheiterte Anwendung des Verfahrens nicht nur die tierischen Kämpfer als defizitär erscheinen, sondern entlarvt den gesamten kriegerischen Aufzug als Anmaßung, wodurch eine Kritik am Krieg etabliert wird.

Rollenhagen widmete den *Froschmeuseler* Heinrich von Rantzau, der im selben Erscheinungsjahr wie der *Froschmeuseler* sein Hauptwerk *Commentarius belli* veröffentlichte, in dem zentrales Wissen über den Krieg wie Taktik, Belagerung und die Rolle des Feldherrn vermittelt wird; dennoch zog er ungerechten Frieden einem ungerechten Krieg vor und setzte

---

<sup>488</sup> Udo Friedrich betont, dass Herrschaft symbolischer Praktiken bedarf, vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 170.

<sup>489</sup> FM I, V 2055f.

<sup>490</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 209–211.

sich auch für einen europäischen Frieden ein.<sup>491</sup> Es verwundert daher nicht, dass der Krieg bei Rollenhagen ein Übel ist.<sup>492</sup> Vor dem Hintergrund des vermeintlich heroischen Auftretens der Könige wird die kritische Haltung gegenüber dem Krieg besonders an der Figur des Mäusegenerals Friedlieb deutlich. Nicht nur widerrät er, wie oben gezeigt, dem Krieg, sondern entzieht sich dem Verfahren der Aneignung animalischer Qualitäten. Die äußere Ausstaffierung seiner Leute entspricht zwar strukturell den genannten Rüstungsszenen der Könige, läuft diesen aber entgegen. Er kleidet nämlich sich und seine Kämpfer in weiße Hemden.<sup>493</sup>

*Damit man auch an allem end /  
Seine Krieger für ander kent /  
Bey finsternacht insonderheit /  
Wenn die erreicht der spethe streit /  
Fürst Friedlieb insonderheit wolt /  
Das jeder ein Hembd führen solt /  
Vber die Rüstung angethan /  
Das sie all würden weisse Mann. (FM III, V. 3349–3356)*

Deshalb werden sie zunächst von den anderen Mäusen verlacht.<sup>494</sup> Müssen die von den Mäusen und Fröschen so ernst angelegten Rüstungen dem Leser in erster Linie komisch erscheinen,<sup>495</sup> sind es nun die Mäuse, die lachen. Allerdings verlachen sie den ernstesten Hintergrund sowohl der weißen Hemden als auch Friedliebs Expertise im Krieg. Die weißen Hemden aber erfüllen einen ganz pragmatischen Nutzen – und zwar nicht nur zum besseren gegenseitigen Erkennen. Als die Mäuse in der Schlacht zurückgedrängt werden, greift Friedlieb mit seinen Landsknechten ein. Hierbei wählt der Mäusegeneral nicht nur eine erfolgreiche Taktik, auch seine Truppen sind auf vorbildliche Weise diszipliniert.<sup>496</sup> In ihrer weißen Kleidung wirken sie auf die Frösche nicht nur besonders furchterregend, weshalb die Frösche sie für Gespenster halten, auch nutzt Friedlieb größere Tücher zur Verwirrung: Er spannt die Tücher wie Segel auf, so dass die Frösche den Eindruck haben, einer Übermacht gegenüber zu stehen. Die Frösche fliehen daher.<sup>497</sup>

---

<sup>491</sup> Vgl. Reimer HANSEN 1986, S. 130f., 135f.; vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 670f.; vgl. Gottfried HANDELMANN 1888, S. 278–279.

<sup>492</sup> Brunner fasst die Gründe, die gegen einen Krieg sprechen, zusammen, vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 684.

<sup>493</sup> Die Magdeburger Soldaten trugen ebenfalls weiße Hemden während des Ausfalls gegen Ottersleben, vgl. Dietmar PEIL 1989, Kommentar FM, S. 924.

<sup>494</sup> FM III, V. 3357–3374.

<sup>495</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 684.

<sup>496</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004, S. 210.

<sup>497</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 690.

Friedliebs Funktion als Opponent zu Milchrahmlecker schreibt sich so auch in der Schlacht fort. In der Rückschau erscheint nun Milchrahmlecker als übermütig, dessen Forderungen in den Kriegsberatungen von Unwissenheit zeugen.<sup>498</sup> Es verwundert daher nicht, wenn Friedlieb aufgrund der zunächst misslichen Lage des Mäuseheeres darüber flucht, dass seine Ratschläge nicht beachtet wurden: *So geht's wenn man im Krieg veracht / Guten Rath / Kundschaft / fleißig Wacht.* (FM III, V. 4557f.). Dem heroischen Gebaren setzt Friedlieb somit eine Kriegsführung entgegen, die auf Taktik setzt. Insgesamt können nach Bernhard Jahn die Darstellungen der Massenschlachten in den frühneuzeitlichen Tierkriegsepen als Reaktion auf eine veränderte Kriegsführung von heroischem Zweikampf hin zu taktisch operierenden Massenheeren gelesen werden.<sup>499</sup>

Zwar werden im zweiten Teil der Schlacht, nachdem beide Parteien sich neu aufgestellt haben, einzelne Heldentaten<sup>500</sup> geschildert, d.h. es wird eine „Sequenz von Zweikämpfen“<sup>501</sup> erzählt, welche einem heldenepischen Schema entsprechen,<sup>502</sup> doch erscheinen die Kämpfer auch hier defizitär. Als Beispiel hierfür kann der bereits erwähnte Zweikampf der Könige genannt werden, in dem der Froschkönig dem Mäusekönig in den Fuß sticht.<sup>503</sup> Ganz ohne die Hilfe von Kampfverbänden geht es auch hier nicht: Bausback wird von seinen Getreuen aus der Gefahrensituation gerettet und über einen unbekanntem Weg an den See gebracht.<sup>504</sup>

Wird die heroische Aneignung animalischer Qualitäten folglich in einem ersten Schritt parodiert, da die Übertragung körperlicher Stärke als unmöglich erscheint und taktische Operationen heroische Ideale ersetzen, wird in einem zweiten Schritt zusätzlich der Krieg problematisiert. Die Schlacht verläuft nach Eingreifen Friedliebs zu Gunsten der Mäuse. Der als kühner Held<sup>505</sup> beschriebene Mäusekämpfer Brockenfraß verlangt die Gelegenheit zu nutzen, um den Feind vollständig zu vernichten: *Er wolt den Fröschen thun groß leid / Vnd sie da allesamt ermorden / So viel jhr je ein Kaulpatz worden* (FM III, V. 5324–5326). Dem taktisch erfolgreich agierenden Friedlieb wird so ein letztes Mal eine heroisch handelnde Figur entgegengestellt. Nun aber lehnt auch der Mäusekönig eine derartige Eskalation der Gewalt ab, um seine Kämpfer nicht unnötig in Gefahr zu bringen.<sup>506</sup> Brockenfraß beteuert zornentbrannt, dass er unter Einsatz seines Lebens *Die Fröschschemen zu grund außrotten* (FM III, V. 5343)

---

<sup>498</sup> Vgl. ebd., S. 682.

<sup>499</sup> Vgl. Bernhard JAHN 2004.

<sup>500</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 691.

<sup>501</sup> Bernhard JAHN 2004, S. 206.

<sup>502</sup> Vgl. ebd., S. 206f.; Jahn argumentiert, dass das anzitierte heldenepische Schema in Frage gestellt wird (vgl. ebd.)

<sup>503</sup> FM III, V. 5195–5200.

<sup>504</sup> FM III, V. 5261–5172.

<sup>505</sup> FM III, V. 5309.

<sup>506</sup> FM III, V. 5328–5332.

wolle. Der Erzähler versäumt nicht den wahrscheinlichen Sieg Brockenfraß' zu betonen. Brockenfraß mangelt es an Affektkontrolle, welche in klassischen und mittelalterlichen Heldenepen oft mit einer animalischen Triebnatur des Heros einhergeht,<sup>507</sup> hier aber gerade nicht den arttypischen Eigenschaften der Mäuse entspricht und auch nicht entsprechen kann, da mit dem Verfahren der Aneignung animalisch-heroischer Eigenschaften im *Froschmeuseler* gebrochen wird. Doch es kommt erst gar nicht zur Ausrottung des Feindes – schließlich fordert solch ein Vorgehen Gott heraus.<sup>508</sup> Nicht nur führt der Mäusekönig rational-taktische Gründe an, auch steht jede Spezies unter dem Schutz Gottes. Der Erhalt der Spezies korrespondiert mit der generellen Bewertung des Kriegs im *Froschmeuseler* als Übel. Wenn ein Krieg unvermeidbar ist, darf er nur solange geführt werden, bis das Ziel des Kriegs erreicht ist – zur vollständigen Vernichtung des Feindes darf er folglich nicht genutzt werden.<sup>509</sup> Daher bittet Gott die Engel um Hilfe, welche u.a. mit dem Hinweis auf die Sündflut und biblischen Plagen raten, den Mäusen soll eine Art ‚Plage‘ geschickt werden, den Fröschen also Hilfe.<sup>510</sup> Nicht nur deshalb erscheint der Krieg als Strafe Gottes. Explizit wird auf – diesmal menschliche – säumige Büßer von Seiten Gottes verwiesen:

*Das auch der Mensch ein beyspiel hette /  
 Wenn er nicht zeitig Busse thette /  
 So würd es doch dergleichen gehen /  
 Krieg vnd Blutvergiessen entstehen. (FM III, V. 5389–5392)*

Die Deutungsrichtung ist somit eindeutig: Krieg ist eine Bestrafung der Sünden.<sup>511</sup> Gott schickt zwar einen Donnerkeil und andere Warnzeichen, doch lassen sich die Mäuse hiervon nicht beeindrucken:

*Erschrecklich ist Gottes Gericht /  
 Dennoch halff das noch alles nicht.  
 Die Meuß wollten jmmer nachjagen /  
 Biß die Frösch all weren erschlagen /*

<sup>507</sup> Vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 284–293; vgl. Klaus RIDDER 2004, S. 41–43.

<sup>508</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 692.

<sup>509</sup> Beachte hierzu vor allem Friedlieb: *DEn Krieg sol man allein anfangen / Frieden zu schütz'n / odr zuerlangen. Nicht das man ohn alle vrsach / Sich vnd andern vnruhe mach. Andern alles thue zu verdriß / Viel vnschuldiges Bluth vergieß / Ehe denn wir friedlich dulden wollten / Das ander bey vns wohnen sollten. Das widder Gott ist / Natur / vnd Ehr / Vnd gelinget vns nimmermehr. All Frösch werden wir nicht verteiben / Es müssen Frösch vnd Meuse bleiben* (FM III, V. 1849–1860); vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 692, 695.

<sup>510</sup> FM III, V. 5365–5470.

<sup>511</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 694; Brunner konstatiert einen Wandel der Auffassung des Krieges: „Offenbar zeigt sich hier der Wandel gegenüber der mittelalterlich-rationalistisch-juristischen zu einer mehr emotional-religiös-humanistischen Auffassung des Krieges, in der man den Einfluß des durch Erasmus von Rotterdam [...] in die Debatte eingebrachten Gedankenguts und der umfangreichen Diskussion des Kriegsbegriffs im 16. Jahrhundert konstatieren kann.“, ebd., S. 694.



*Abr was hilfft will / was hillft Erbeit /*

*Wenn Gott zu widder ist der streit. (FM III, V. 5465–5470)*

Um die Spezies der Frösche zu erhalten und dem Krieg Einhalt zu gebieten, schickt Gott den Fröschen die Krebse zu Hilfe.

Interessant sind in diesem Kontext vor allem die Darstellung der Krebse<sup>512</sup> und deren Kampfeigenschaften. Anders als die Mäuse und Frösche benötigen sie keine heroische Stilisierung. Sie können ihre ‚natürlichen‘ Fähigkeiten im Kampf nutzen.

*ES kamen aus der See grund her /*

*Auffgezogen langsam vnd schwer /*

*Das sich beyd Frösch vnd Meuß verwundert /*

*Noch andre Kempffer noch viel hundert /*

*Tausent geharnschter Kriegsleut /*

*Die hatten gantze Beinern heut /*

*Zusam gesetzt von schalen hart /*

*Nach Muscheln vnd, Schildkröten arth.*

*Wie ein Rhinoceroth gestalt /*

*Wie man den hörnin Siegfried mahlt:*

*Sehr starck Rücken / wie ein Amboß /*

*Bewart widder stich vnd Gschöß /*

*Halß vnd Achseln steiff / dick / vnd breit /*

*Vnd roten Pöcklein glentzend weit.*

*[...]*

*Reden aber nichts sonderlich /*

*Vnd greiffn vnerschrockn vmb sich /*

*Das sie fürcht aller Menschen Hand /*

*Werden die Krebs Herren genant. (FM III, V. 5471–5526)*

Zwar wird der Vergleich zum hürnen Siegfried gezogen,<sup>513</sup> doch kämpfen die Krebse nur mit ihren natürlichen Fähigkeiten. Hier handelt es sich nicht mehr um ein Phantasma der „körperliche[n] Aneignung als idealer Symbiose von Heros und Tier“<sup>514</sup>, wie noch im Falle Siegfrieds, der nach dem Drachenkampf im Drachenblut badete, sondern um tierliche Kämpfer, deren Kampfeigenschaften nicht über die Imagination mit anderen Tieren inszeniert, deren Körper nicht animalisiert werden, er ist animalisch. Die Scheren der Krebse sind wie zum

---

<sup>512</sup> In den Kriegberatungen äußerte die Maus Reismehlsack die Befürchtung, die Krebse könnten von den Fröschen als Beistand geworben werden (FM III, V. 1471–1474)

<sup>513</sup> Zur Rezeption mittelalterlicher Helden vgl. John L. FLOOD 2006, S. 103–120.

<sup>514</sup> Udo FRIEDRICH 2009, S. 216.

Kampf gemacht. Dass Tiere mit ihrer natürlichen Ausstattung „kämpfen“ klingt auch an anderen Stellen des Textes an, wie die Fabel von den Tieren im Waldhaus zeigt: Stark anthropomorphisierend wird beschrieben, wie die Tiere das Haus gegen die Wölfe verteidigen, so etwa die Gans, die mit *glüenden Zangn* (FM III, V. 1416), d.h. mit dem Schnabel, dem Wolf in den Schwanz beißt.<sup>515</sup> Doch stehen diese Tiere in anderen Bedeutungskontexten, denn sie verbildlichen die abstrakteren Aussagen, dass Schrecken verzagt mache und schnelles Handeln im Kriege von Vorteil sei.<sup>516</sup> Die Krebse sind in erster Linie Repräsentanten der Macht Gottes, ihr kämpferisches Mittel ist aber ganz konkret zu verstehen und wird daher nicht in einen erweiterten Bedeutungskontext überführt. So zeigt auch die Fahne – ganz ohne anthropomorphe Bezüge geht es nicht – die Krebse selbst im Kampf gegen die Mäuse, ohne auf stärkere Tiere verweisen zu müssen.

*Das Fehnlein ragt weit oben aus /  
Darein stand ein geschunden Mauß /  
Zween Krebs zu jeder seit dran sassen /  
Die sie gleich vngebraten frassen.* (FM III, V. 5533–5537)

Die Darstellung auf der Fahne entspricht, anders als die heraldischen Zeichen auf den Wappen der Frösche und Mäuse, den Tatsachen, schließlich obsiegen die Krebse tatsächlich aufgrund ihrer körperlichen Dispositionen. Im Kampfgetümmel sind die Krebse eine nahezu anonyme Masse, lediglich der Anführer Astachs,<sup>517</sup> der Leutnant Knipperdölling und der Fehnrich Rothscher werden namentlich genannt.<sup>518</sup> Nachdem noch die Käfer als Nutznießer des Kriegs auftreten, von Astachs aber aufgehalten werden,<sup>519</sup> treten noch die Vögel auf den Plan.<sup>520</sup> In Schwärmen fallen sie über die Mäuse her:

*DJewil abr in des die Krebs Herren /  
Auß dem See jmmer sich vermehren /  
Vnd Grwasamlich die Meuß ermorden /  
Die nun stritten ohn Rath vnd Orden /  
Vnd die Krân mit grossem geschrey /*

<sup>515</sup> FM III, V. 1185–1432; In der Tradition der Fabel wird sie häufig als Beispiel dafür ausgelegt, dass auch Schwächere etwas gegen Stärkere ausrichten können, vgl. Rolf Wilhelm BREDNICH 1996, Sp. 430–436; vgl. Gert DICKE, Klaus GRUBMÜLLER 1987, Nr. 336, S. 391.

<sup>516</sup> FM III, V. 1433–1474. Interessant ist indes, dass die Mahnung zu schnellem Handeln u.a. in der Befürchtung begründet ist, dass die Frösche die verbleibende Zeit nutzen könnten, um u.a. die Krebse als Beistand einzuwerben, gegen die sich die Mäuse kaum wehren könnten, s. FM III, V. 1455–1474.

<sup>517</sup> Der Sitz des Froschkönigs ist am Falckenstein im Harz, dort wo *Aschanes mit seinen Sachsen* (FM I, V. 55) aus dem Felsen gewachsen ist.

<sup>518</sup> FM III, V. 5527–5531.

<sup>519</sup> U.a. mit dem Hinweis, dass man sich nicht zu stolz über andere Meister erheben solle (FM III, V. 5709–5736).

<sup>520</sup> Vgl. Horst BRUNNER 2002, S. 692f.

*Geyer vnd Weihen mancherley /  
Heuffig in die Lufft vmbher flogen /  
Vnd wie ein Wolcken auff sie zogen /  
Kam allen Meusen ein schrecken an /  
Vnd konten lenger nicht bestahn / (FM III, V. 5737–5746)*

Im Chaos der nun mehr von natürlichen Feinden dominierten hyperbolischen Massenschlacht liegt die Assoziation der Mäuse mit gejagten Tieren nahe.<sup>521</sup> Mit einem vom Mäusegeneral taktisch agierenden Heer hat dieses chaotisch-apokalyptische Kampfgetümmel nichts mehr zu tun; der Übermacht der Krebse – oder anders ausgedrückt der Macht Gottes – können die Mäuse nichts entgegensetzen.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle der Mäusegeneral Friedlieb, der sich angesichts dieser Übermacht aus der Schlacht zurückzieht. Friedlieb weiß, wie schon in seiner Rede während der Beratungen über den Krieg deutlich wurde, sich *Gottes Macht* zu fügen.<sup>522</sup>

*ALlein Friedlieb zeitig gedacht /  
Nun streit ich nicht widr Gottes macht /  
Versamlet eylend seine Leut /  
Vnd Frösch / so er bekam zur beut /  
Führt sie mit heim in seine Land (FM III, V. 5757–5761)*

Schließlich endet der *Froschmeuseler* mit dem *vanitas*-Motiv. Obwohl in den Kriegsberatungen zahlreiche Ratschläge zur Kriegsführung gegeben werden und auch taktische Überlegungen mittels des Animalischen illustriert werden, wird die Sinnlosigkeit des Kriegs aufgezeigt.<sup>523</sup> Nach der Schlacht werden die gefallenen Kämpfer von den größeren Tieren gefressen:

*SO ward deß Tags der Krieg vollbracht /  
Die Sonn gieng vnter / vnd es ward nacht.  
So fahl / so schal / so kahl geht's aus /  
Wenn sich der Frosch reufft mit der Maus.  
Aller Welt Rath / Macht / Trotz vnd Streit /  
Jst lauter Tand vnd Eytelkeid.  
Macht doch Mord / Armut / Hertzeleid.  
Gott helff vnd tröst in Ewigkeit / (FM III, V. 5795–5802)*

---

<sup>521</sup> Zum Verhältnis vom Heros als gejagtem Tier und der „kollektive[n] Dynamik des Kampfverhaltens“ (FRIEDRICH 2009, S. 275), vgl. Udo FRIEDRICH 2009, S. 275–277.

<sup>522</sup> FM III, V. 1857f.

<sup>523</sup> Vgl. Kap. 2.1.2.

Nicht nur inszeniert der *Froschmeuseler* in einer Verkehrung eines heroischen Verfahrens der Aneignung animalischer Qualitäten ein überkommendes Heldenideal, darüber hinaus wird über die Umkehrung des Feindschemas die Sinnhaftigkeit des Kriegs oder vielmehr dessen Rachemotiv<sup>524</sup> in Frage gestellt. Der Krieg ist aus protestantisch-moralischer Sicht eine Strafe Gottes. Wenn es aber zum Krieg kommt, ist Taktik wichtiger als die heroische Annäherung an das Tier. Dies zeigt beispielhaft Friedlieb, der sich dem heroischen Verfahren entzieht und dennoch entscheidend, vor allem aber erfolgreich in die Schlacht eingreift. Wichtiger scheint allerdings zu sein, dass auch über diese Opposition von Taktik und Heroik, oft verbildlicht durch das Animalische, eine Kritik am Krieg bestätigt wird.<sup>525</sup> Auch wenn das Verfahren der Aneignung animalischer Qualitäten selbst entkräftet wird, bleiben die Rüstungen der Könige lesbar, doch kehren sich die darin eingelagerten Zeichen gegen ein heroisches Gebaren. Gerade vor diesem Hintergrund muss die Kriegslust des jungen Milchrahmlecker verwerflich erscheinen. Versteht man Rollenhagens Tierepos als didaktisches Werk für die Jugend, so liegt hierin auch eine Mahnung, die göttliche Ordnung zu respektieren.<sup>526</sup> Mit Rusterholz ließe sich sagen, dass im *Froschmeuseler* als komisches Tierepos, „als Heldenepos unter umgekehrten Vorzeichen“<sup>527</sup>, das Geschehen in eine Schöpfungsordnung (re)integriert wird. So bestätigt sich, was schon für das erste Buch festgestellt wurde: Der *Froschmeuseler* ist auf verschiedene Arten lesbar. Auf der einen Seite vermittelt der Text gerade in den Kriegsberatungen Wissen über taktische Kriegsführung, auf der anderen Seite steht der Krieg selbst exemplarisch für eine Kriegskritik, gerade auch im Hinblick auf die Beurteilung des Kriegs als göttliche Strafe.

---

<sup>524</sup> Vgl. Kap. 3.3.1.

<sup>525</sup> Zur ablehnenden Haltung Rollenhagens gegenüber einem ungerechtfertigten Krieg vgl. Ulrich WENNER 2016, S. 137.

<sup>526</sup> Vgl. Otto BRUNKEN 1982.

<sup>527</sup> Peter RUSTERHOLZ 1978, S. 153.

#### **4 Fazit: Erzählen im Krieg der Spezies**

Das Tierkriegsepos *Froschmeuseler* inszeniert Tiere auf verschiedene Art und Weise. Ziel dieser Arbeit war es daher, die Frage nach dem Grund dieser ambivalenten Tierdarstellung aufzuwerfen. Dabei erwies sich als auffällig, dass die Mitglieder derselben Spezies nicht nur unterschiedliche narrative Rollen (König, Berater, General) einnehmen, sondern im Rückgriff auf ihre Tierlichkeit divergierenden Zuschreibungen und Auslegungsverfahren unterliegen. So kann z.B. die Zugehörigkeit zu einer Spezies zugleich als ein positives wie negatives Merkmal verwendet werden. Eine generalisierende Deutung der Spezies ist damit nicht möglich. Aus diesem Grund erwies sich die Abgrenzung der Termini ‚Tierart‘ und ‚Spezies‘ als hilfreich, denn ‚Spezies‘ umfasst in dieser Arbeit den Aspekt der Masse, die Zugehörigkeit einer einzelnen Tierfigur zum Massenkollektiv sowie die Spezifika der animalischen Eigenschaften. Dagegen suggeriert ‚Tierart‘, dass den Tierfiguren feste Typsemantiken zugeschrieben werden könnten. Immer muss aber auch die Konstellation der Tierfiguren berücksichtigt werden, welche einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Wertung der Protagonisten hat. Geprägt sind folglich sowohl die Figurenkonstitution als auch die Figurenkonstellation von der ambivalenten Darstellung der Spezies und der animalischen Eigenschaften. Die vorliegende Untersuchung nahm daher ihren Ausgangspunkt in der Frage nach den Funktionalisierungen von Tierdarstellungen in den Tierkriegsepen des 16. Jahrhunderts. In den Blick genommen wurden mehrere Aspekte: Häufig haben die Tierdarstellungen einen Handlungsbezug, der sich in der Konzeption von Tierfiguren sowie in der Inszenierung von Masse und Schwarm spiegelt. Zudem ist die Darstellung der Spezies in rhetorischen Argumentations- sowie Auslegungs- und Deutungsverfahren von animalischen Erzählern verwendet, so dass Tierfiguren zu Exempeln werden und eine Geschichtlichkeit der Tierreiche erzeugt wird. Ferner stellte sich für die Interpretation des Tierkriegsepos heraus, dass die Darstellung der Spezies paradigmatische Zusammenhänge herstellt, sodass sich Textstellen miteinander in Beziehung setzen lassen, die auf den ersten Blick thematisch nicht in Verbindung stehen. Diese Aspekte wurden im *Froschmeuseler* in zwei Teilanalysen (Kap. 3.2 und Kap. 3.3) untersucht: Zunächst standen die Verwendungsweisen des Tiers innerhalb von Argumentationenszusammenhängen im ersten Buch des *Froschmeuseler* im Fokus; anschließend wurde die negative Bewertung mittels der Tierdarstellungen im dritten Buch in den Blick genommen. Beide Teilanalysen konnten verschiedene Funktionalisierungen der Tierdarstellungen in Rollenhagens Tierkriegsepos herausarbeiten.

Die Funktionalisierungen der Tierdarstellungen in Rollenhagens Epos können zusammenfassend mittels dreier Darstellungsmodi beschrieben werden (Kap. 3.1). Hierzu gehört die Darstellung der Tiere innerhalb der Hierarchie der Spezies. Die Rangfolge der Tiere erläutert der Mäuseprinz, nachdem der Froschkönig nach den Feinden der Mäuse gefragt hatte. Die Beantwortung dieser Frage bezieht sich nicht auf politische Feinde, sondern auf die Fressfeinde der Mäuse. Folglich wird zunächst nur eine Dimension des Kriegs der Spezies entfaltet. Unmissverständlich ist die Hierarchie der Spezies als gottgegebene Ordnung markiert. Aufgrund dieser unumstößlichen Ordnung muss der Krieg mit den Fressfeinden akzeptiert werden. Die Stellung der Spezies setzen die animalischen Erzähler in Analogie zur menschlichen Ständegesellschaft, um die Lehre von der Zufriedenheit mit dem Stand zu vermitteln. Hieran knüpft der zweite Darstellungsmodus an: die Nähe von Mensch und Tier. Zum einen ist diese als Grenzziehung realisiert. In den Circe-Episoden und in der ätiologischen Erklärung der Katze werden Metamorphosen vom Menschen zum Tier erzählt. Die Verwandlung der untreuen Jungfrau in eine Katze zeigt, dass in erster Linie nicht eine ontologische Unterscheidung von Mensch und Tier reflektiert werden soll, sondern dass mit der Metamorphose eine Strafe für negative Verhaltensweisen vollzogen wird. Die Verhaltensweisen ändern sich durch die äußerliche Hülle nicht. Derartige Grenzziehungen sind damit auf der Ebene der Moraldidaxe verortet, spielen für das epische Geschehen allerdings keine Rolle. Zum anderen ist die Nähe von Mensch und Tier darüber hinaus als ein räumliches Verhältnis der Nähe beziehungsweise Distanz in der Diegese funktionalisiert. In einigen Binnenepisoden agieren die Kleinsttiere, insbesondere die Mäuse, in demselben Raum wie die Menschen. Tiere sind dann Beobachter des Menschen, wodurch eine Sicht auf den Menschen und sein Handeln ermöglicht wird. Aus der tierlichen Sicht ist der Mensch auch ein Tier, ein *manthier*, welches die Hierarchie der Spezies anführt. In den Episoden von Stadtmaus und Feldmaus werden moralische Fragen an der Grenze zur Animalität verhandelt: Moralisch agieren die Feldmäuse, welche vorbildlich ein christliches Leben führen, während die Menschen sich ihren animalischen Trieben hingeben. Die Rolle der Beobachter von moralischen Verfehlungen des Menschen ist über ein Kippmoment narrativ entfaltet. Sobald in der Episode Menschen auftreten, sind die Tiere sehr viel stärker als Tiere inszeniert; so sitzen die Mäuse nicht mehr *am*, sondern *auf* dem Tisch. Mit diesem Darstellungswechsel des Tiers in der Nähe des Menschen wird die Beobachterposition der Mäuse hervorgehoben. Der dritte Modus ist die Darstellung des Tiers als Wissensmedium. Die Verwendung des Tiers als Mittel der Wissensvermittlung verweist auf den enzyklopädischen Charakter des *Froschmeuslers*. Das in den Binnenepisoden vermittelte Wissen steht nicht immer in direkter Verbindung zur

Rahmenhandlung. Über das Register lassen sich gezielt Lehren auffinden, so dass sie unabhängig vom Handlungsverlauf rezipiert werden können. Häufig stehen die Wissensbestände jedoch in einem Argumentationszusammenhang einer erzählenden Tierfigur. Werden die Binnenepisoden nicht singulär, sondern in Bezug auf das Argumentationsziel der Erzählinstanz rezipiert, dann können viele Wissensbestände auf die Rahmenhandlung bezogen werden. So lässt sich der Bericht vom Mäuseprinzen vom nützlichen Alltagswissen über Mäusefallen als Teil der Antwort auf die Frage nach den Feinden der Mäuse verstehen: Denn es ist der Mensch, der den Mäusen mit Fallen nachstellt.

In den zwei Teilanalysen (Kap. 3.2 und Kap. 3.3) konnten die Funktionalisierungen von Tieren als Mittel der literarischen Darstellung im *Froschmeuseler* herausgearbeitet werden. Die verschiedenen Verwendungsweisen des Tiers zeigten sich besonders deutlich in den abgestuften Erzählebenen des Reinicke-Murner-Zyklus, auf den der erste analytische Schwerpunkt gelegt wurde. Die Komplexität der Argumentationszusammenhänge wirft an dieser Stelle Fragen nach den Organisationsprinzipien der erzählten Binnenepisoden auf. Entweder kann hier auf den enzyklopädischen Charakter verwiesen werden, schließlich können die einzelnen Binnenepisoden als singuläre Lehren rezipiert werden. Oder das Epos wird als zusammenhängender Text aufgefasst, der Verwendungszusammenhänge von Fabeln und anderen exemplarischen Erzählungen verdeutlichen soll. Von den zwei Möglichkeiten, das Epos zu lesen, ging ich insbesondere auf die Verwendungszusammenhänge der Binnenepisoden ein. Verwendungszusammenhänge im *Froschmeuseler* sind die Verbindungen von Erzählebene, Erzähler, Erzähltem und Erzählsituation. In diesem Kontext treten die erzählenden Tierfiguren als Verwalter der Binnenepisoden auf, die neben den Verwendungsmöglichkeiten von Fabeln auch immer Deutungsstrategien des Animalischen aufzeigen. Um diese Aspekte analysieren zu können, muss immer beachtet werden, welche Tierfigur gerade erzählt. Verkomplizierend kommt hinzu, dass der Reinicke-Murner-Zyklus von zwei Rahmenerzählungen umgeben ist. Die erste Rahmenerzählung ist der Bericht über die Mäusefeinde, welchen der Mäuseprinz vorträgt. Die zweite Rahmenerzählung ist die in zwei Abschnitte geteilte Episode vom Listensack, welche die Mäusemutter erzählt. Die zwei Rahmenerzählungen schaffen zwei unterschiedliche Gesprächssituationen und behandeln verschiedene Themen. Folglich stehen die Binnenepisoden in situativ-argumentativen Verwendungszusammenhängen, denn die Tierfiguren verfolgen mit dem Erzählten bestimmte Argumentationsziele.

Mit dem Fokus auf die Erzählperspektiven der Tierfiguren kann eine heuristische Unterscheidung von zwei Argumentationsweisen vorgenommen werden. Insbesondere die singuläre Rezeption der Binnenepisoden kann als Fabellogik beschrieben werden, da hier mit der Verwendung bekannter Fabelplots die Binnenepisoden als fiktive Erzählungen aufgefasst werden. Hiervon unterscheidet sich die Exempellogik. Aus Sicht der Tierfiguren sind die Binnenepisoden tatsächlich geschehene historische Ereignisse. Die Bezeichnungen Fabel- und Exempellogik ermöglichen eine Differenzierung in der Bewertung des Fiktionalitätscharakters der Binnenepisoden aus Perspektive der erzählenden Tierfiguren auf Ebene der Haupthandlung. Die Exempellogik bewertet die animalischen Eigenschaften nicht als Schmuck einer Fabellehre, sondern erkennt in ihnen für die Tierfiguren relevante animalische Eigenschaften. Folglich können die Erzählinstanzen die Deutung von Fabelakteuren als Platzhalter für abstrakte Werte und das Verständnis der um einen bekannten Fabelplot aufgebauten Binnenepisoden als historisches Ereignis des eigenen Tierreichs eingeführen. Das Feindschema bildet im tierepischen Setting konkrete Lebensbedingungen der Tierfiguren.

Mit der Bestimmung von Erzählern der Binnenepisoden lässt sich eine Ausdifferenzierung der argumentativen Verwendungsweisen erkennen, denn für einige Textstellen können mehrere Erzählinstanzen identifiziert werden. Besonders ausgeprägt ist dies in den Episoden des Reinicke-Murner-Zyklus, die sowohl in Argumentationszusammenhängen der Mäusemutter und des Fuchses stehen. Beide Erzähler verfolgen verschiedene Argumentationsziele und beziehen die Episoden auf unterschiedliche Situationen. Eine weitere Komplexitätssteigerung entsteht dadurch, dass ein Erzähler innerhalb einer Binnenepisode, in diesem Fall der Fuchs, vom Erzähler auf der nächsthöheren Erzählebene, hier die Mäusemutter, als Akteur der eigenen Erzählung verwendet werden kann. Die Selbstwahrnehmung des Fuchses und die Fremdbeschreibung durch die Mäusemutter divergieren daher. Die Mäusemutter zieht eine Parallele zwischen Kater und Fuchs, um die Tücke des Katers zu unterstreichen. Die Analyse der Fuchsfigur muss daher zwei Argumentationszusammenhänge berücksichtigen. Die Mäusemutter verwendet die Fuchsfigur als Exempel für listiges Handeln. Auf diese Verhaltensweise kommt es zwar auch Reinicke selbst an, doch mit einer anderen Zielsetzung. Der Fuchs will seine Überlegenheit über den Kater unter Beweis stellen. Dies hat auch Auswirkungen auf die Beschreibung der Figurenkonstellation: Je nach Perspektive kann das Verhältnis zwischen Kater und Fuchs als Parallele oder als Opposition bezeichnet werden. Allerdings muss Reinickes Versuch, seine Verhaltensweise als erfolgsversprechende Strategie auszugeben, scheitern, wie seine Niederlage am Ende des Zyklus deutlich vor Augen führt. Mit dem Gegensatz von Handlungsverlauf und Argumentation des Fuchses wird die Gültigkeit der



protestantischen Moraldidaxe bestätigt, so dass der Fuchs zum warnenden Exempel des unverbesserlichen Sünders wird. In diesem Kontext nimmt die Tierhölle eine zentrale Stellung ein, werden hier doch die Folgen der Verhaltensweise des Fuchses in Retro- und Prospektive deutlich. Die Tierhölle ist deshalb besonders, weil hier Reinickes Rolle als Verwalter der Fuchsepisoden ausgesetzt ist. Es ist die einzige Episode, in der er weder argumentieren noch seine körperliche Stärke einsetzen kann. Obwohl die Sünden des Fuchses drastisch bestraft werden, verachtet der Fuchs die Warnungen, die im Bericht über die Tierhölle enthalten sind.

Der zweite Teil des Reinicke-Murner-Zyklus zeigt, dass auch im Diesseits die fuchsische Verhaltensweise keine erfolgsversprechende Strategie ist, denn er erzählt, wie er mehrere Male betrogen wurde. Besonders eindrücklich wird das Scheitern des fuchsischen Listargumentierens durch die Verletzung des Körpers Reinickes gezeigt. Im Gegensatz zum ersten Teil, in dem sowohl die körperliche als auch argumentative Überlegenheit des Fuchses inszeniert wird, verliert das auf den Fuchs bezogene machiavellische Postulat, dass man mal ein Löwe, mal ein Fuchs sein müsse, mit dem Auftreten der Menschen in den Binnenepisoden sein metaphorisches Gehalt. Am Schluss des Zyklus nach der erfolglosen Hühnerjagd ist das Scheitern im Bild des Körpers besonders drastisch in Szene gesetzt: Die zwei Hofhunde beißen Reinicke die Nase ab, so dass ihm nicht nur der Mund zum Argumentieren genommen wird, sondern auch seine Zähne entblößt werden. Dies hat zur Folge, dass er nichts anderes kann, als in einer Situation zu lachen, in der ihm nicht zum Lachen zu Mute ist. Das fuchsische Auslachen richtet sich nun gegen ihn selbst. Mit dieser Darstellung des Tiers und dem Verlust animalischer Eigenschaften knüpft der Zyklus wieder an das Feindschema an, denn die Hunde stehen in der Hierarchie der Spezies über dem Fuchs. Im Reinicke-Murner-Zyklus werden somit Verfahren des Erzählens mit dem Tier offengelegt: Das Tier kann in verschiedenen Argumentationszusammenhängen unterschiedlich ausgelegt und verwendet werden.

Nicht nur den Rezipienten, sondern auch den Mäuseprinzen stellt der komplexe Reinicke-Murner-Zyklus vor die Herausforderung, die Lehren auf die eigene aktuelle Situation zu beziehen. Aus dem Zyklus sind zwei Aspekte für den Mäuseprinzen wichtig. Zum einen, dass das Feindschema und die damit angedeutete Ständeordnung als Teil der göttlichen Ordnung akzeptiert werden muss. Zum anderen müssen sich die Tierfiguren in der Welt behaupten. Deshalb wird vor falschen Freunden (Katze) und List-Argumentieren (Fuchs) gewarnt. Doch kann der Mäuseprinz die abstrakten Werte nicht auf seine eigene Situation übertragen, so dass er die Lehren des Zyklus auf die Ebene des Feindschemas beschränkt. Somit erkennt er im Froschkönig weder den falschen Freund noch dessen Überzeugungskünste. Der Mäuseprinz wird zum Sinnbild des lernbedürftigen Jünglings.

Der zweite analytische Schwerpunkt (Kap. 3.3) in Bezug auf den *Froschmeuseler* behandelt die negative Bewertung des Kriegs als Übel. Obwohl in den Kriegsbewertungen der Mäuse und Frösche der Beschluss zum Krieg gefasst wird, gibt es in beiden Kollektiven Figuren, die sich gegen den Krieg aussprechen. Die Beratungen sind als Erörterungen zu beschreiben, in denen das Für und Wider des Kriegseintritts und taktische Strategien abgewägt werden. Die Mäuse und Frösche rekurren auf unterschiedliche Themen, so dass sich die Lehren über den Krieg aus Sicht des Rezipienten ergänzen. Neben den Lehren über den Krieg werden somit auch argumentative Verfahren vermittelt. Hierzu greifen die Tierfiguren häufig Ereignisse auf, die aus dem ersten Buch bereits bekannt sind, um sie dann auf die aktuelle Situation zu beziehen. Folglich erhalten einige der in Binnenepisoden erzählten Ereignisse, die nicht in direkter Beziehung zur Rahmenhandlung stehen, eine thematische Relevanz für die Kriegshandlung, indem die Deutung des Animalischen auf die Ebene der Rahmenhandlung übertragen wird. Auffällig ist hierbei, dass die Tierfiguren jeweils die andere Spezies deuten und mit pauschalen Zuschreibungen versehen, so dass die Tierfiguren Auslegungsverfahren vorführen. Beispiel hierfür ist die Erklärung des Verhaltens des Froschkönigs in den Beratungen der Mäuse, welches mit der Deutung der Spezies begründet wird. Berichtet wird von einem Frosch, der ein geflecktes Herz hatte, was ein Zeichen für Bosheit aller Frösche sei. Induktiv wird dann auf die Allgemeinheit der Frösche geschlossen, um hiervon ausgehend den Einzelfall zu beschreiben, das Verhalten des Froschkönigs. Es werden also zwei Einzelfälle über das Allgemeine verglichen. Die Frösche werden somit zu lesbaren Zeichen. Die Deutung der Mäuse durch die Frösche funktioniert ganz ähnlich. Dieser Deutung der Tiere als Träger abstrakter Werte steht die Darstellung der Tiere entgegen, welche eine konkrete Vorstellung vom Tier hervorruft. So werden in den Kriegsberatungen Argumente aus dem Feindschema abgeleitet, wenn zum Beispiel ein Berater der Mäuse einen politisch motivierten Krieg gegen die Frösche mit der Begründung ablehnt, dass sie mit ihren Fressfeinden Katze und Wiesel schon genug Konflikte hätten. Die Maus Friedlieb, die den Krieg eindeutig negativ bewertet, überträgt die Hierarchie der Spezies zudem auf die unumstößliche göttliche Ordnung. Möglich ist diese Analogie, weil aus dem ersten Buch schon bekannt ist, dass Gott jede seiner Spezies erhält. Die Ausrottung der Frösche, wie sie einige Mäuse verlangen, wäre demnach eine Sünde. Vor diesem Hintergrund erscheint der Krieg als Strafe Gottes, was der Moraldidaxe des *Froschmeuseler*s entspräche. Die Hierarchie der Spezies wird somit für die moralische Bewertung des Kriegs funktionalisiert. Eine derart konkrete Vorstellung vom Tier wird zudem für die Vermittlung von Wissen über strategische Kriegsführung genutzt. In den Beratungen

werden neben den moralischen Fragen auch Themen wie Vor- und Nachteile einer Feld- oder Belagerungsschlacht sowie der Nutzen von Bündnisgenossen behandelt. Für die Wahl der Verbündeten gilt, dass man keinen artfremden Beistand wählen sollte; zwar könnten natürliche Fressfeinde wie die Fische im Kampf gegen die Mäuse hilfreich sein, sich aber auch gegen die Frösche wenden oder sich von ihnen in kritischen Situationen abwenden. Auffällig ist, dass die Frösche die Beobachterposition der Mäuse als kriegsrelevanten Aspekt betrachten. Denn die Mäuse, so die Befürchtung, könnten Listen vom Menschen abgeschaut haben. Die animalischen Eigenschaften, die in der Hierarchie der Spezies und in der Nähe zum Menschen erkennbar sind, werden damit handlungsrelevant.

Der *Froschmeuseler* endet mit der Inszenierung der Hierarchie der Spezies: Nach der Schlacht werden die gefallenen Kämpfer von den größeren Tieren gefressen. Deutlicher könnte die Sinnlosigkeit des Kriegs nicht in Szene gesetzt werden. Dies ist aber auch ein Beitrag zur Entheroisierung der animalischen Kämpfer. Zwar versuchen die Tierfiguren sich als kriegerische Helden zu inszenieren, doch wird dieser Anspruch immer wieder durch ihre eigenen animalischen Eigenschaften untergraben. Mit dem Erzählfokus auf das Schlachtgeschehen im dritten Buch wird die Inszenierung der Tierfiguren als animalisch-heroische Kämpfer ermöglicht. Die Selbstdarstellung als heroische Kämpfer macht die Tierfiguren zu lesbaren Zeichen. Hierbei greifen die Protagonisten auf heldenepische Verfahren zurück, die eine Übertragung animalischer Qualitäten auf den Heros vornehmen. Dieses Verfahren wirkt im Tierkriegsepos unweigerlich komisch und führt aufgrund der kleinen animalischen Protagonisten zu einer Parodie desselbigen. In Anlehnung an Udo Friedrich können drei Szenarien identifiziert werden, die anstatt der Tier-Mensch-Relation des Heldenepos auf komisierende Art und Weise entlang der Tier-Tier-Relation des Tierkriegsepos durchgespielt werden. Zu diesen Verfahren gehört im *Froschmeuseler* die Assimilation an das stärkere Tier. So legen sowohl der Mäusekönig als auch der Froschkönig Häute anderer Tiere an, um sich als furchteinflößende Kämpfer zu imaginieren. Einher geht mit dieser Art der Rüstung ein Ausdruck der Herrschaft als Gewaltdemonstration, schließlich wird der Herrschaftsanspruch an überlegene animalische Qualitäten geknüpft. Diese symbolische Übertragung körperlicher Stärke soll die tatsächliche körperliche Schwäche ausgleichen. Doch im Grunde bestätigen die Kleinsttiere damit die Hierarchie der Spezies. Ein weiteres Szenario der komisch-heroischen Tier-Tier-Relation sind heraldische Zeichenkomplexe. Das Wappen der Mäuse zeigt eine Fledermaus mit drei Köpfen, die für die drei Erdteile stehen. Der hiermit einhergehende weltumspannende Herrschaftsanspruch wird allerdings durch die Beschreibung der Mäuse als massenhaft auftretende Plage unterlaufen, so dass die Funktion vor dem

Hintergrund der divergierenden Zuschreibungen der Spezies *ad absurdum* geführt wird. Darüber hinaus erinnert das Wappen an ein drittes Szenario aus heldenepischen Texten: das Handlungsmuster der Jagd. Gerahmt wird das Wappen von einem Fell, das von einer Katze stammt, die die Mäuse selbst geschunden haben – wie es explizit im Text heißt. Die Verwendung des Katzenfells kehrt das Verhältnis von Raub- und Beutetier um. Vor dem Hintergrund der Hierarchie der Spezies wirkt die Übernahme heldenepischer Szenarien der Aneignung animalischer Qualitäten folglich defizitär. Des Weiteren kann die Destruierung heldenepischer Verfahren auch eine Kritik an den anmaßenden kriegerischen Aufzügen der Frösche und Mäuse beinhalten. Im auffälligen Kontrast zu den Verfahren der Aneignung animalischer Qualitäten steht abermals die kriegskritische Maus Friedlieb, die sich und ihre Kämpfer in weiße Tücher kleidet, um sich so diesen Verfahren zu entziehen. In einem besonders großen Kontrast zur heroischen Selbstinszenierung der Mäuse und Frösche steht die Darstellung der Krebse, die in die Schlacht eingreifen und die Ausrottung der Frösche verhindern. Denn die Krebse wenden kein Verfahren der Aneignung fremder Qualitäten an. Ihre eigenen animalischen Eigenschaften, insbesondere die Scheren, reichen ihnen als Kampfmittel aus. Im Wappen ist dieser Unterschied zu erkennen, denn die Krebse verwenden keine fremde Spezies als heraldisches Zeichen, sondern zwei Krebse, die eine Maus mit ihren Scheren zerlegen und fressen. Mit Blick auf diese verschiedenen Aspekte wird erkenntlich, dass der *Froschmeuseler* sowohl Wissen über Kriegsführung als auch eine Kritik am Krieg und heroischen Inszenierungen vermittelt.

Die Analysen des *Froschmeuseler*s konnten zahlreiche Bedeutungspotentiale herausarbeiten, die durch die narrative Funktionalisierung von Tierdarstellungen illustriert werden. Nicht alle dieser Bedeutungspotentiale entstammen der kriegerischen Auseinandersetzung, da die in struktureller Opposition stehenden Tierkollektive komplexe, d.h. stratifizierte Gesellschaften abbilden. In der epischen Ausdifferenzierung werden den Tierfiguren eines Kollektivs verschiedene Rollen zugewiesen, so dass die Figurenkonstellationen innerhalb der Tierreiche Wertoppositionen darstellen. Somit erstreckt sich der Krieg der Spezies sowohl auf inter- als auch auf intrakollektive Themen. Im *Froschmeuseler* werden die animalischen Eigenschaften narrativ zur Darstellung sowohl von Kampfhandlungen als auch Massenschlachten einerseits und zur Bewertung von Figuren, Herrschaftsansprüchen sowie zur Verhandlung von privaten Themen andererseits eingesetzt. Diese Bedeutungspotentiale können an den zwei Dimensionen des Kriegs der Spezies beschrieben werden. Der Krieg als politische Auseinandersetzung betrifft die Kollektive der Mäuse und

Frösche insgesamt. Auf dieser Ebene dienen die animalischen Eigenschaften der Massendarstellung dazu, taktische Operationen und die Unübersichtlichkeit der Schlacht zum Ausdruck zu bringen. Der Krieg als Kampf zwischen Fressfeinden illustriert entlang des Feindschemas die Lehre von der Zufriedenheit mit dem Stand. Damit liegt die Funktion des Motivs des Kriegs in der Bewertung von gesellschaftlichen sowie kriegsbezogenen Themen und Herrschaftsansprüchen. Animalische Eigenschaften werden zur Abwertung von Verhaltensweisen verwendet, so etwa triebgeleitetes Handeln. Diese nicht-politische Dimension des Kriegs der Spezies wird auch für die literarische Auseinandersetzung mit heldenepischen Mustern eingesetzt, welche aufgrund der Wahl der Kleinsttiere auf komisierende, teils parodierende Weise in einer Verkehrung von Raub- und Beutetier heroische Verfahren der Inszenierung von Kämpfern, wie etwa die Rüstung, unterlaufen. In der Folge beinhaltet das Tierkriegsepos eine kritische Haltung gegenüber dem Krieg.

Darüber hinaus steht der *Froschmeuseler* in Zusammenhängen zu Auslegungsverfahren, da in diesem Text die Deutung des Tiers mittels der Tierfiguren vorführt. Die Eindeutigkeit des Arguments scheint jedoch eingeschränkt, da dieselbe Tierfigur sowie Tierart in verschiedene argumentative Zusammenhänge gestellt werden. Der christliche Deutungshorizont stellt den Fuchs Reinicke im *Froschmeuseler* als unverbesserlichen Sünder und somit als Negativbeispiel dar. Nicht zuletzt ist der Krieg als Strafe lesbar. Die Ebene der Bewertung des Kriegs insgesamt ist im *Froschmeuseler* narrativ umgesetzt, indem die Nichtigkeit der Auseinandersetzung zwischen den Tierkollektiven im Feindschema zur Schau gestellt wird, wenn die größeren Tiere die gefallenen Kämpfer fressen. In diesem Rahmen ist der Krieg der Spezies damit eine moralische Ermahnung.

Zusammenfassend können für die Tierdarstellungen in den Tierkriegsepen des 16. Jahrhunderts verschiedene Funktionen identifiziert werden. Die Tierfiguren werden einerseits im Rahmen einer christlich geprägten Moraldidaxe als Exempelfiguren für den Herrscher, den unverbesserlichen Sünder und den lernbedürftigen Jüngling funktionalisiert sowie rhetorische Verfahren der Verwendung des Tiers durch die Tierfiguren aufgezeigt. Andererseits erhalten die Figuren im Rückgriff auf ihre Tierlichkeit narrative Funktionen, um die Beobachterperspektive oder Historisierung der Tierreiche zu verbildlichen. Zusätzlich sind auch die animalischen Eigenschaften selbst immer wieder funktionalisiert, wenn sie narrativ zur Illustration von Bedeutungspotentialen verwendet werden. Prägnant kann dies in Bezug auf die Hierarchie der Spezies beschrieben werden, welche neben dem politischen Konflikt der Kollektive eine Feindbeziehung zwischen Spezies begründet. So kann im *Froschmeuseler* der

Ordo-Gedanke in Szene gesetzt werden. In dem hier untersuchten Text werden aus den animalischen Eigenschaften Kampfeigenschaften abgeleitet, die zu einer Bewertung von Krieg und Herrschaft führen. In einer Verkehrung von Raub- und Beutetier wird zudem eine Kritik an heroischer Selbstinszenierung vorgenommen.

### *Ausblick*

Die vorliegende Arbeit fokussierte in Textauswahl und Analyse ein Tierkriegsepos des 16. Jahrhunderts, in dem eine politisch-kriegerische Auseinandersetzung zwischen zwei verfeindeten Parteien geschildert wird. Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse schließen sich nun weitere Fragen an, die jedoch über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Beispielsweise ließe sich die Forschungsfrage anknüpfen, ob der methodische Zugriff auch auf Texte des 16. Jahrhunderts wie *Flöh Hatz*, *Weiber Tratz* von Johann Fischart oder *Eine newe fabel esopi* von Martin Luther anwendbar ist. In Fischarts Tierepos wird eine argumentative Auseinandersetzung zwischen Frauen und Flöhen beschrieben, Luther schuf mit seiner Bearbeitung einer äsopischen Fabel dagegen eine antipäpstliche Polemik mit Anleihen aus der Tierdichtung. Ferner ist nach komparatistischen Perspektiven zu anderen europäischen Literaturen zu fragen, vor allem in den zum *Froschmeuser* verwandten Texten wie *Moscheide / Moschaea* und *Mückenkrieg*, in denen der Krieg der Spezies ebenfalls narrativ entfaltet wird. Es zeigt sich, dass die Erkenntnisse dieser Arbeit eine Anregung bieten, Tierdarstellungen tiefgreifender zu betrachten und diese auf ihre Funktionalisierungen und Verwendungsmöglichkeiten in narrativen und argumentativen Kontexten zu befragen.

## 5 Siglenverzeichnis

- BM Pseudo-Homer: Der Froschmäusekrieg. Theodoros Prodromos: Der Katzenmäusekrieg. Griechisch und Deutsch, hrsg. v. Helmut Ahlborn, Berlin 1978.
- FH Johann Fischart: Flöh Hatz, Weiber Tratz, hrsg. v. Alois Haas, Stuttgart 1982.
- FM Georg Rollenhagen: Froschmeuseler, hrsg. v. Dietmar Peil, Frankfurt a.M. 1989.
- MK Hans Christoph Fuchs: Mückenkrieg (1600). Ein frühneuzeitliches Tierepos, hrsg. u. komm. v. Sabine Schu, St. Ingbert 2012.

## 6 Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Alberus, Erasmus: Die Fabeln: die erweiterte Ausgabe von 1550 mit Kommentar sowie die Erstfassung von 1534, hrsg. v. Wolfgang Harms, Herfried Vögel, Ludger Lieb, Nachdr. d. Ausg. Tübingen 1997, Berlin 2018.
- Antike Fabeln. Griechische Anfänge, Äsop, Fabeln in römischer Literatur, Phaedrus, Babrios, Romulus, Avian, Ignatios Diakonos, hrsg. v. Johannes Irscher, Berlin <sup>2</sup>1987.
- Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung. Bd. 4: Rhetorik. Übersetzt und erläutert von Christof Rapp. Darmstadt 2002
- Fischart, Johann: Flöh Hatz, Weiber Tratz, hrsg. v. Alois Haas, Stuttgart 1982.
- Floia, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. 4°. 1593.
- Folengo, Teofilo: La Moschaea nella Redazione Cipadense e la Moscheis nella Redazione Vigaso Cocaio, in: ders.: Macaronee Minori. Zanitonella, Moscheide, Epigrammi. A cura di Massimo Zaggia, hrsg. v. Giulio Einaudi, Torino 1987, S. 383–460.
- Fuchs, Hans Christoph: Der Mückenkrieg (1600). Ein frühneuzeitliches Tierepos, hrsg. v. Sabine Schu, St. Ingbert 2012.
- Gesner, Conrad: Gesnerus redivivus auctus & [et] emendatus oder allgemeines Thier-Buch [Thierbuch]: d. ist eigentl. u. lebendige Abb. aller vierfüssigen Thieren, sampt e. ausführl. Beschreibung / vormals durch Conradum Gesnerum in lat. Sprache beschrieben und nachmals durch Conradum Forerum ins Teutsche übers. In. d. heutige teutsche Sprache gebracht u. erw. durch Georgium Horstium., Nachdr. d. Ausg. v. 1669, Hannover <sup>2</sup>1980.
- Gesner 4 = Conrad Gesner: *Historiae animalium liber III, qui est de piscium et aquatiliu natura*, Zürich 1558.

- Pseudo-Homer: Der Froschmäusekrieg. Theodoros Prodromos: Der Katzenmäusekrieg. Griechisch und Deutsch, hrsg. v. Helmut Ahlborn, Berlin 1978.
- Lessing, Gotthold Ephraim: Fabeln und Fabelabhandlungen, in: Werke 1758–1759, hrsg. v. Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main 1997, S. 295–411.
- Luther, Martin: Etliche Fabeln aus Äsop (1530/38), in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 50, Weimar 1914, S. 432–460.
- : Neue Zeitung von Leipzig. Eine neue Fabel Äsopi neulich verdeutscht gefunden: Vom Löwen und Esel 1528, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 26, Weimar 1964, S. 534–554.
- Pauli, Johannes: Schimpf und Ernst, hrsg. v. Johannes Bolte, Nachdr. der Ausg. Berlin 1924, Hildesheim [u.a.] 1972.
- Rollenhagen, Georg: Froschmeuseler, hrsg. v. Dietmar Peil, Frankfurt a.M. 1989.
- Sachs, Hans: Die Fabeln und Schwänke in den Meistergesängen, hrsg. v. Edmund Goetze, Karl Drescher, Halle/Saale 1904.
- Steinhöwels Äsop, hrsg. v. Hermann Oesterley, Tübingen 1873.
- Züricher Bibel, hrsg. v. Kirchenrat der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Zürich<sup>3</sup>2009.

### **Sekundärliteratur**

- Auteri, Laura (1997): Tiersymbolik im deutschen Tierepos des ausgehenden 16. Jahrhunderts, in: *Simpliciana. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft* 19 (1997), S. 155–165.
- (2011): Wissensvermittlung und Erkenntnisleistung in Georg Rollenhagens *Froschmeuseler* (1595), in: *Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*, hrsg. v. Peter Strohschneider, Beate Kellner, Jan-Dirk Müller, Berlin 2011, S. 329–344.
- Bachorski, Hans-Jürgen (2001): Von Flöhen und Frauen. Zur Konstruktion einer Geschlechterdichotomie in Johan Fischarts ‚Floeh Hatz / Weiber Traz‘, in: *Böse Frauen – gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Ulrike Gaebel, Erika Kartschoke, Trier 2001, S. 253–272.
- Baisch, Martin; Freienhofer, Evamaria; Lieberich, Eva (2014): Einleitung, in: *Rache, Zorn, Neid. Zur Faszination negativer Emotionen in der Kultur und Literatur des Mittelalters*, hrsg. v. Martin Baisch, Johannes Keller, Elke Koch, Florian Kragl, Michael Mecklenburg, Matthias Meyer, Andrea Sieber, Göttingen 2014, S. 9–25.
- Barthes, Roland (1988): Die alte Rhetorik, in: *Das semiologische Abenteuer*, hrsg. v. dems., Frankfurt a.M. 1988, S. 15–101.



- Benz, Maximilian; Weitbrecht, Julia (2011): Die Formierung des Jenseits als Bewegungsraum in Jenseitsreisen der Spätantike und des Mittelalters („Paulus Apokalypse“, „Visio Pauli“, ‚Visio Tnugdali‘), in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 46 (2011) 1, S. 229–243.
- Bergemann, Lutz; Dönike, Martin; Schirrmeister, Albert; Toepfer, Georg; Walter, Marco; Weitbrecht, Julia (2011): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, in: *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, hrsg. v. Hartmut Böhme, Lutz Bergemann, Martin Dönike, Albert Schirrmeister, Georg Toepfer, Marco Walter, Julia Weitbrecht, München 2011, S. 39–56.
- Berger, John (2009): *Why look at animals?*, London 2009.
- Bernleithner, Ernst (1954): *Humanismus und Reformation im Werke Georg Rollenhagens*, Wien 1954.
- Bindschedler, Maria (1985a): Das Tier in der Literatur als Mittel der Gesellschaftskritik, in: *Mittelalter und Moderne. Gesammelte Schriften zur Literatur; zur Feier des 65. Geburtstages*, hrsg. v. André Jacques Schnyder, Bern 1985, S. 308–394.
- (1985b): Tierdarstellungen in der deutschen Dichtung des Mittelalters, in: *Mittelalter und Moderne. Gesammelte Schriften zur Literatur; zur Feier des 65. Geburtstages*, hrsg. v. André Jacques Schnyder, Bern 1985, S. 178–197.
- Blümlein, Carl; Frey, Janus Caecilius (Hrsg.) (1900): *Die Floia und andere deutsche maccaronische Gedichte*, Strassburg 1900.
- Bolte, Johannes (1929): Quellenstudien zu Georg Rollenhagen, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse*, 29 (1929) S. 668–689.
- Boor, Helmut (1983): Über Fabel und Bîspel, in: *Fabelforschung*, hrsg. v. Peter Hasubek, Darmstadt 1983, S. 224–259.
- Borgards, Roland (2007): Wolf, Mensch, Hund. Theriotopologie in *Brehms Tierleben* und Storms *Aquis Submersus*, in: *Politische Zoologie*, hrsg. v. Anne von der Heiden, Zürich 2007, S. 131–147.
- (2009): Hund, Affe, Mensch. Theriotopien bei David Lynch, Paulus Potter und Johann Gottfried Schnabel, in: *Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissensgeschichte*, hrsg. v. dems., Maximilian Bergengruen, Göttingen 2009, S. 105–142.
- (2012): Tiere in der Literatur – Eine methodische Standortbestimmung, in: *Das Tier an sich. Disziplinenübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tierschutz*, hrsg. v. Herwig Grimm, Carola Otterstedt, Göttingen / Bristol 2012, S. 87–118.

- ; Köhring, Esther; Kling, Alexander (Hrsg.) (2015): *Texte zur Tiertheorie*, hrsg. v. dens., Ditzingen 2015.
- (2016): *Tiere und Literatur*, in: *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*, hrsg. v. dems., Stuttgart 2016, S. 225–244.
- Brandes, Hermann (1888): *Rollenhagens Froschmeuseler und die protestantische Glosse zum Reinke Vos*, in: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 14 (1888), S. 1–4.
- Brednich, Rolf Wilhelm (1996): *Krieg der Tiere*, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, hrsg. v. dems., Bd. 8, Berlin / New York 1996, S. 430–436.
- Brey, Gerhard (1989): *Zur Rezeption der Alchimiekapitel aus Georg Rollenhagens Froschmeuseler*, in: *Germanica Wratislaviensia* 88 (1989) 1, S. 11–28.
- Brunken, Otto (1982): *Georg Rollenhagens Froschmeuseler*, in: *Die Schiefertafel* 5 (1982), S. 46–73.
- (1991): *Rollenhagen, Georg: Froschmeuseler [Rezension]*, in: *Arbitrium* 2 (1991), S. 183–186.
- Brunner, Horst (2002): *Der Krieg zwischen Mäusen und Fröschen. Georg Rollenhagens ‚Froschmeuseler‘*, in: *Dulce bellum inexpertis. Bilder des Krieges in der deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts*, hrsg. v. dems., Wiesbaden 2002, S. 667–695.
- Bublitz, Wolfram (2015): *Von politischen Fröschen und literarischen Mäusen. Die Ambivalenz der Tiermetapher aus linguistischer Sicht*, in: *Von armen Schweinen und bunten Vögeln. Tierethik im kulturgeschichtlichen Kontext*, hrsg. v. Stephanie Waldow, Paderborn 2015, S. 95–124.
- Bühler, Benjamin (2013): *Zwischen Tier und Mensch. Grenzfiguren des Politischen in der Frühen Neuzeit*, München 2013.
- Bulang, Tobias (2011): *Enzyklopädische Dichtungen. Fallstudien zu Wissen und Literatur in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Berlin 2011.
- Conrad, Maren (2010): *Formen und Funktionen von Gewalt im Reynke de Vos (1498)*, in: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 43 (2010) 4, S. 263–275.
- De Leemans, Pieter; Klemm, Matthew (2007): *Animals and Antropology in Medieval Philosophy*, in: *A Cultural History of Animals in the Medieval Age*, hrsg. v. Brigitte Resl, Oxford / New York 2007 (*A Cultural History of Animals* 2), S. 153–233.
- Derrida, Jaques (2002): *The Animal That Therefore I Am*, in: *Critical Inquiry* 28 (2002), S. 369–418.

- Dicke, Gert; Grubmüller, Klaus (1987): Die Fabeln des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen, München 1987.
- Dinzelbacher, Peter (1997): Visio(n), -sliteratur, in Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, hrsg. v. Robert-Henri Bautier, München 1997, Sp. 1735-1738.
- (2000): Mittelalter, in: Mensch und Tier in der Geschichte Europas, hrsg. v. dems., Stuttgart 2000, S. 181–292.
- (2016): Formen des Jenseitsglaubens und ihre Funktion im Diesseits, in: Jenseits. Eine mittelalterliche und mediävistische Imagination. Interdisziplinäre Ansätze zur Analyse des Unerklärlichen, Frankfurt a.M. 2016, S. 13–40.
- Doderer, Klaus (1970): Fabeln: Formen, Figuren, Lehren, Zürich [u.a.] 1970.
- (1983): Über das „Betrügen zur Wahrheit“. Die Fabelbearbeitungen Martin Luthers, in: Fabelforschung, hrsg. v. Peter Hasubek, Darmstadt 1983, S. 207–223.
- Doll, Martin; Kohns, Oliver (2017): Politische Tiere. Zur Einleitung, in: Politische Tiere. Zoologie des Kollektiven, Paderborn 2017, S. 7–34.
- Düwel, Klaus (2003): Tierepik, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3, hrsg. v. Jan-Dirk Müller, Berlin / New York <sup>3</sup>2003, S. 639–641.
- Elschenbroich, Adalbert (1985): Sammeln und Umgestalten aesopischer Fabeln bei den Neulateinern des 16. Jahrhunderts, in: Daphnis 14 (1985), S. 1–63.
- (1986): Das Byspel als Handlungselement. Erzählerische Funktion der Fabel in der Fuchsepik, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (1986), S. 1–33.
- (1990): Die deutsche und lateinische Fabel in der frühen Neuzeit, Tübingen 1990.
- Emmelius, Caroline (2015): Intertextualität, in: Literatur- und Kulturtheorie in der Germanistischen Mediävistik, hrsg. v. Christiane Ackermann, Michael Egerding, Berlin 2015, S. 275–315.
- Falaky Nagy, Joseph (2004): Rache, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 11, hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich, Berlin / New York 2004, Sp. 144–148.
- Filip, Václav (1999): Wappen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, hrsg. von Nobert Angermann, Stuttgart / Weimar 1999, S. 2031–2034.
- Flood, John L. (2006): Zur Präsenz der Heldenepik im Bewusstsein des 16. Jahrhunderts, in: Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung. 8. Pöchlerner Heldenliedgespräch, hrsg. v. Alfred Ebenbauer, Johannes Keller, Wien 2006, S. 103–120.

- Förschler, Silke; Mariss, Anne (Hrsg.) (2017): Akteure, Tiere, Dinge. Verfahrensweisen der Naturgeschichte in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. dens., Köln 2017.
- Freytag, Hartmut (2002): Jenseitsvorstellungen im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Paradies und Erde – Erde und Paradies, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 13 (2002), S. 45–59.
- Freytag, Wiebke (1986): Die Fabel als Allegorie. Zur poetologischen Begriffssprache der Fabeltheorie von der Spätantike bis ins 18. Jahrhundert, in: Mittellateinisches Jahrbuch 21 (1986), S. 3–33.
- Friedrich, Udo (1995): Naturgeschichte zwischen artes liberales und frühneuzeitlicher Wissenschaft, Berlin 1995.
- (2001): Der Ritter und sein Pferd. Semantisierungsstrategien einer Mensch-Tier-Verbindung im Mittelalter, in: Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450, hrsg. v. Ursula Peters, Stuttgart 2001, S. 245–267.
- (2003): Die Ordnung der Natur. Funktionsrahmen der Natur in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters, in: Natur im Mittelalter. Konzeptionen, Erfahrungen, Wirkungen. Akten des 9. Symposiums des Mediävistenverbandes, Marburg 14.-17. März 2001, hrsg. v. Peter Dilg, Berlin 2003, S. 70–83.
- (2009): Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter, Göttingen 2009.
- (2015): Die Paradigmatik des Esels im enzyklopädischen Schrifttum des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Germanistik 25 (2015) 1, S. 93–109.
- Glei, Reinhold F. (1997): Batrachomyomachia, in: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 2, hrsg. v. Hubert Cancik, Stuttgart [u.a.] 1997, Sp. 495–496.
- Glück, Jan; Lukaschek, Kathrin; Waltenberger, Michael (2016): Einleitung, in: Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, hrsg. v. dens., Berlin 2016.
- Grdušzak, Denise (2017): Die Katze, in: Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters, hrsg. v. Judith Klinger, Andreas Kraß, Köln [u.a.] 2017, S. 63–76.
- Grubmüller, Klaus (1978): Überlegungen zum Wahrheitsanspruch des Physiologus im Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 12 (1978), S. 160–177.
- (1981): Semantik der Fabel, in: Proceedings / Third International Beast Epic, Fable and Fabliau Colloquium, Münster 1979, hrsg. v. Jan Goossens, Timothy Sodmann, Köln 1981, S. 111–134.
- (1983a): Zur Geschichte der Fabel in Antike und Mittelalter, in: Fabula docet. Illustrierte Fabelbücher aus 6 Jh., Wolfenbüttel 1983, S. 20–33.

- (1983b): Zur Pragmatik der Fabel. Der Situationsbezug als Gattungsmerkmal, in: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979, Berlin 1983, S. 473–488.
- (1991): Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge, in: Exempel und Exempelsammlungen, hrsg. v. Walter Haug, Burghart Wachinger, Tübingen 1991, S. 58–76.
- Haas, Alois (1970): Georg Rollenhagens Froschmeuseler, in: Das Tier in der Dichtung, hrsg. v. Ute Schwab, Heidelberg 1970, S. 175–291.
- Handelmann, Gottfried Heinrich (1888): Rantzaus, Heinrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888), S. 278–279 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11898716X.html#adbcontent> [Zugriff am 15.06.2019].
- Hansen, Reimer (1986): Krieg und Frieden im Denken und Handeln Heinrich Rantzaus (1526–1598), in: Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus, hrsg. v. Franz Josef Worstbrock, Weinheim 1986, S. 125–138.
- Haraway, Donna (2008): When species meet, Minneapolis 2008.
- Harms, Wolfgang (2004): Von den Vorzügen uneigentlicher Formulierung und unscharfer Assoziation in der Bildpublizistik, in: Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur, hrsg. v. Bernhard Jahn, Otto Neudeck, Frankfurt a.M. 2004, S. 299–311.
- ; Reinitzer, Heimo (Hrsg.) (1981): *Natura loquax: Naturkunde und allegorische Naturdeutung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit*, hrsg. v. dens., Frankfurt am Main 1981.
- Hartmann, Heiko (2009): Tiere in der historischen und literarischen Heraldik des Mittelalters, in: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter, hrsg. v. Sabine Obermaier, Berlin 2009, S. 147–179.
- Hasubek, Peter (1983): Erkenntnis und Vergnügen – Fabeldefinitionen, in: *Fabula docet. Illustrierte Fabelbücher aus 6 Jh.*, Wolfenbüttel 1983, S. 9–19.
- Hauffen, Adolf (1893): Zur Litteratur der ironischen Enkomien, in: *Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte* 6 (1893), S. 161–185.
- Haug, Walter (1991): Exempelsammlungen im narrativen Rahmen. Vom ‚Pañcatantra‘ zum ‚Dekameron‘, in: Exempel und Exempelsammlungen, hrsg. v. dems., Burghart Wachinger, Tübingen 1991, S. 264–287.
- Hayn, Hugo; Gotendorf, Alfred N. (1913): Floh-Litteratur (de pulcibus) des In- und Auslandes, vom XVI. Jahrhundert bis zur Neuzeit, o.O. 1913.

- Herdt, Alfred (1909): Quellen und Vorbilder zu Georg Rollenhagens Froschmeuseler und seine Einwirkung auf Jakob Baldes Batrachomyomachia, Strassburg 1909.
- Honemann, Volker (2007): Recht und Gerechtigkeit im „Reynke de vos“ (Lübeck 1498), in: Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung 130 (2007), S. 47–62.
- Ignasiak, Detlef (2009): Luthers „Coburger Äsop“ von 1530, in: Palmbaum 17 (2009) 1, S. 9–17.
- Ingold, Tim (2008): When ANT meets SPIDER: social theory for arthropods, in: Material agency: towards a non-anthropocentric approach, hrsg. v. Carl Knappett, New York 2008, S. 209–215.
- Jahn, Bernhard (2004): Taktische Masse und zorniger Held. Das Tierepos des 16. Jahrhunderts und der militärische Paradigmenwechsel in der Frühen Neuzeit, in: Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur, hrsg. v. dems., Otto Neudeck, Frankfurt a.M. 2004, S. 187–215.
- Jakob, Hans-Joachim (2014): Tier im Text, in: Textpraxis. Digitales Journal für Philologie 8 (2014) 1, S. 1–18.
- Janz, Brigitte (1997): Die Fabel von der Schlange und dem Mann. Überlegungen zur Funktion von Rechtssprichwörtern im „Reynke de vos“, in: Sprichwort und Literatur im Mittelalter, hrsg. v. ders., Berlin 1997, S. 21–29.
- Jauss, Hans Robert (1959): Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung, Tübingen 1959.
- (1976): Über den Grund des Vergnügens am komischen Helden, in: Das Komische, hrsg. v. Wolfgang Preisendanz, Rainer Warning, München 1976, S. 103–132.
- (1988): Vom plurale tantum der Charaktere zum singulare tantum des Individuums, in: Individualität, hrsg. v. Manfred Frank, Anselm Haverkamp, München 1988, S. 237–269.
- Jezler, Peter (1994): Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge - Eine Einführung, in: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseum in Zsarb, hrsg. v. dem., München 1994, S. 13–26.
- Johach, Eva (2007): Der Bienenstaat. Geschichte eines politisch-moralischen Exempels, in: Politische Zoologie, hrsg. v. Anne von der Heiden, Joseph Vogl, Zürich / Berlin 2007, S. 219–233.
- Kandler, Johannes (2004): *Vnser Messigkeit vnser gedeyet*. Bemerkungen zum Essen und Trinken in Georg Rollenhagens *Froschmeuseler*, in: Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur, hrsg. v. Bernhard Jahn, Otto Neudeck, Frankfurt a.M. 2004, S. 229–249.

- Klausnitzer, Ralf (2015): Von Bienen fabeln. Zur literarischen Beobachtungs- und Faszinationgeschichte der *Apis mellifera*, in: *Tiere im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen*, hrsg. v. Hans Jürgen Scheuer, Ulrike Vedder, Bern [u.a.] 2015 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 29), S. 153–192.
- Klíma, Josef R. (1977): Ameise, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 1, hrsg. v. Rolf Wilhem Brednich, Berlin / New York 1977, S. 448–453.
- Klinger, Judith; Kraß, Andreas (2017): Einführung, in: *Tiere: Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*, hrsg. v. dens., Köln / Weimar / Wien 2017, S. 9–30.
- Klinger, Judith; Kraß, Andreas (Hrsg.) (2017): *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*, hrsg. v. dens, Köln / Weimar / Wien 2017.
- Krause, Helmut (1980): Die Circe-Episode in Rollenhagens *Froschmeuseler*, in: *Arcadia* 15 (1980), S. 242–257.
- Kruse, Renke (2017): Die Niederlage eines Mückenkönigs, oder: Mit Tieren vom Untergang erzählen, in: *Tiere und Krieg*, hrsg. v. Jessica Ullrich, Mieke Roscher, Berlin 2017, S. 59–70.
- Kühlmann, Wilhelm (1994): Kombinatorisches Schreiben – „Intertextualität“ als Konzept frühneuzeitlicher Erfolgsautoren (Rollenhagen, Moscherosch), in: *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven*, hrsg. v. Wilhelm Kühlmann, Wolfgang Neuber, Frankfurt a.M. 1994, S. 111–139.
- (2016): *Wissen als Poesie: Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts*, Berli, Boston 2016
- Latour, Bruno (2010): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, aus dem Engl. v. Gustav Roßler, Frankfurt a.M. <sup>1</sup>2007.
- Lehmann, Albrecht (1996): Krieg, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 8, hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich, Berlin 1996, Sp. 421–430.
- Leitzmann, Albert (1928): Niederdeutsches bei Rollenhagen, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 52 (1928), S. 445–452.
- Lieb, Ludger (2004): Krieg der Sprichwörter. Zur fragwürdigen Autorität von Erfahrung und Lehre in Georg Rollenhagens *Froschmeuseler*, in: *Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur*, hrsg. v. Bernhard Jahn, Otto Neudeck, Frankfurt a.M. 2004, S. 251–278.

- Lienert, Elisabeth (2009): Heldensage als Exemplum. Zur Anspielungsrezeption der Dietrichssage, in: *Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis. Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Thordis Hennings, Manuela Niesner, Christoph Roth, Christian Schneider, Berlin 2009, S. 97–113.
- Lukaschek, Kathrin (2016): Das Quaken im Schilfmeer. Ursprungsnarrativik in Rollenhagens „Froschmeuseler“ (1595), in: *Reflexion des Politischen in der europäischen Tierepik*, hrsg. v. Jan Glück, Kathrin Lukaschek, Michael Waltenberger, Berlin / Boston 2016, S. 209–236.
- Macho, Thomas (1997): Das Tier, in: *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, hrsg. v. Christoph Wulf, Weinheim / Basel 1997, S. 62–85.
- Menke, Hubertus (1988): Schurke, Schelm und rebellischer Held. Die Wandlungen der Reineke Fuchs-Auffassung, in: *Geschichtlichkeit und Aktualität. Studien zur deutschen Literatur seit der Romantik. Festschrift für Hans-Joachim Mähl zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Klaus-Detlef Müller, Tübingen 1988, S. 1–12.
- Meyer, Heinz (2000): Frühe Neuzeit, in: *Mensch und Tier in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Peter Dinzelbacher, Stuttgart 2000, S. 293–403.
- Möckel, Sebastian (2014): Metamorphosen des Zorns. Ovids Racheerzählungen in Mittelalter und früher Neuzeit, in: *Rache, Zorn, Neid. Zur Faszination negativer Emotionen in der Kultur und Literatur des Mittelalters*, hrsg. v. Martin Baisch, Evamaria Freienhofer, Eva Lieberich, Göttingen 2014, S. 101–131.
- Moos, Peter (1988): Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die „historiae“ im „Policraticus“ Johanns von Salisbury, Hildesheim 1988.
- Obermaier, Sabine (2004): Erzählen im Erzählen als Lehren im Lehren?, in: *Erzähltechnik und Erzählstrategien in der deutschen Literatur des Mittelalters. Saarbrücker Kolloquium 2002*, hrsg. v. Wolfgang Haubrichs, Eckart Conrad Lutz, Klaus Ridder, Berlin 2004, S. 99–125.
- (2005): Binnenfabeln in neuem Rahmen, in: *Euphorion* 99 (2005) 3, S. 425–446.
- Peil, Dietmar (1992): Der Einfluß des Reynke de vos auf Georg Rollenhagens Froschmeuseler, in: *Reinardus* 5 (1992), S. 157–169.
- (1993): Rhetorische Strukturen in Georg Rollenhagens Froschmeuseler?, in: *Mittelalterliche Denk- und Schreibmodelle in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*, hrsg. v. Wolfgang Harms, Jean-Marie Valentin, Amsterdam 1993, S. 197–217.
- (1998): Die Diskussion über die beste Verfassung im Froschmeuseler (1595) vor dem Hintergrund der zeitgenössischen politischen Theorie, in: *Staatstheoretische Diskurse im*



- Spiegel der Nationalliteraturen von 1500 bis 1800, hrsg. v. Barbara Bauer, Wiesbaden 1998, S. 337–354.
- (2003): Der Friede in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit, in: Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens, hrsg. v. Wolfgang Augustyn, München 2003, S. 315–340.
- (2014): Schwänke und schwankhaftes Erzählen in Georg Rollenhagens Froschmeuseler, in: Ordentliche Unordnung. Metamorphosen des Schwanks vom Mittelalter bis zur Moderne; Festschrift für Michael Schilling, hrsg. v. Bernhard Jahn, Dirk Rose, Thorsten Unger, Heidelberg 2014, S. 149–170.
- Resl, Brigitte (Hrsg.) (2007): A Cultural History of Animals in the Medieval Age, Oxford / New York 2007.
- (2007): Introduction. Animals in Culture, ca. 1000–ca. 1400, in: A Cultural History of Animals in the Medieval Age, Bd. 2, hrsg. v. ders., Oxford 2007, S. 1–26.
- Reuvekamp, Silvia (2014): Hölzerne Bilder – mentale Modelle? Mittelalterliche Figuren als Gegenstand einer historischen Narratologie, in: Diegesis 1 (2014) 1, S. 112–130.
- Richter, Roland (1975): Georg Rollenhagens Froschmeuseler. Ein rhetorisches Meisterstück, Bern 1975.
- Ridder, Klaus (2004): Kampfzorn. Affektivität und Gewalt in mittelalterlicher Epik, in: Wahrnehmen und Handeln, Bielefeld 2004, S. 41–55.
- Riedel, Peter (2007): „Himmel, Hölle, Fegefeuer“. Jenseitsvorstellungen im Mittelalter, in: Weltbilder des mittelalterlichen Menschen, hrsg. v. Heinz Dieter Heiman, Berlin 2007, S. 135–146.
- Riedel, Volker (2000): Antikerezeption in der deutschen Literatur vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart: Eine Einführung, Stuttgart 2000, S. 1–519.
- Riedl, Gerda (2004): ...*deren beyspiel man sol volge thun*. Das satirische Tierepos als lehrhaftes Geschichtsexempel: Der *Mückenkrieg* des Hans Christoph Fuchs (1600), in: Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur, hrsg. v. Bernhard Jahn, Otto Neudeck, Frankfurt a.M. 2004, S. 279–298.
- Roling, Bernd (2013): Die Geometrie der Bienenwabe. Albertus Magnus, Karl von Baer und die Debatte über das Vorstellungsvermögen und die Seele der Insekten zwischen Mittelalter und Neuzeit, in: Recherches de théologie et philosophie médiévales 80 (2013) 2, S. 363–466.
- Ross, Werner (1954): Die „*ecbasis captivi*“ und die Anfänge der mittelalterlichen Tierdichtung, in: Germanica Wratislaviensia, Neue Folge 4 (1954), S. 266–282.

- Ruberg, Uwe (1981): Signifikative Vogelrufe. „Ain rapp sing all zeit cras cars cras“, in: *Natura loquax. Naturkunde und allegorische Naturdeutung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit*, hrsg. v. Wolfgang Harms, Heimo Reinitzer, Frankfurt a.M. 1981, S. 183–204.
- (1988): Verwandtschaftsthematik in den Tierdichtungen um Wolf und Fuchs vom Mittelalter bis zur Aufklärungszeit, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 110 (1988), S. 29–62.
- (2004): Das ‚Manthier‘. Zur Rolle des Menschen in der Tierepik, insbesondere im Froschmeuseler Georg Rollenhagens, in: *Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur*, hrsg. v. Bernhard Jahn, Otto Neudeck, Frankfurt a.M. 2004, S. 215–227.
- Rusterholz, Peter (1978): Form und Funktion des Komischen in der Tierdichtung des 16. Jahrhunderts, in: *Daphnis* 7 (1978), S. 129–154.
- Scheuer, Hans Jürgen; Vedder Ulrike (2015): Tiere im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen. Vorwort, in: *Tiere im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen*, hrsg. v. dens., Bern [u.a.] 2015, S. 9–20.
- Schilling, Michael (2002): Potenziertes Erzählen. Zur narrativen Poetik und zu den Textfunktionen von Glossator und Erzähler im „Reynke de vos“, in: *Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter*, hrsg. v. Ludger Lieb, Stephan Müller, Berlin / New York 2002, S. 191–216.
- Schmidt, Karlernst (1953): *Vorstudien zu einer Geschichte des komischen Epos*, Halle 1953.
- Schmidtke, Dietrich (1984): Fledermaus, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 4, hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich, Berlin / New York 1984, S. 1248–1256.
- Schneider, Ralf (2000): *Grundriß zur kognitiven Theorie der Figurenrezeption am Beispiel eines viktorianischen Romans*, Tübingen 2000.
- Schu, Sabine (2008a): „*Daß dein rhum dein namen sey gleich*“ – Zur Form und Funktion der Namen im *Ameisen- und Mückenkrieg* (1600) von Hans Christoph Fuchs, in: *Beiträge zur Namensforschung* 43 (2008), S. 415–445.
- (2008b): Das Tierepos der Frühen Neuzeit in der Forschung seit 1980, in: *Daphnis* 37 (2008) 3–4, S. 655–688.
- (2011): Reinhart, Ysengrimus, Sanguileo & Co. Das europäische Tierepos des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, in: *Europäisches Erbe des Mittelalters. Kulturelle Integration und Sinnvermittlung einst und jetzt*, hrsg. v. Ina Karg, Göttingen 2011, S. 113–128.

- Schulz, Armin (2012): *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, hrsg. v. Manuel Braun, Alexandra Dunkel, Jan-Dirk Müller, Berlin [u.a.] 2012.
- Schulz, Ronny F. (2018): *Die Wahrnehmung des Neuen in der Literatur des 16. Jahrhunderts. Novitätsdiskurse bei Francois Rabelais, Johann Fischart, Michael Lindener und im »Finckenritter«*, Bielefeld 2018.
- Schwarzbach-Dobson, Michael (2018): *Exemplarisches Erzählen im Kontext. Mittelalterliche Fabeln, Gleichnisse und historische Exempel in narrativer Argumentation*, Berlin 2018.
- Schwitzgebel, Bärbel (1996): *Noch nicht genug der Vorrede. Zur Vorrede volkssprachlicher Sammlungen von Exempeln, Fabeln, Sprichwörtern und Schwänken des 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1996.
- Selmayr, Pia (2016): *Die Rüstung des Helden. Gattungsinterferenzen zwischen aventürehafter Dietrichepik und spätem Artusroman*, in: *Gattungsinterferenzen. Der Artusroman im Dialog*, hrsg. v. Cora Dietl, Christoph Schanze, Friedrich Wolfzettel, Berlin / Boston 2016, S. 57–78.
- Spannring, Reingard; Heuberger, Reinhard; Kompatscher, Gabriela (Hrsg.) (2015): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*, hrsg. v. dens., Bielefeld 2015.
- Spiewok, Wolfgang (1989): *Martin Luthers Fabelichtung*, in: *Mittelalter-Studien II*, hrsg. v. Danielle Buschinger, Göppingen 1989, S. 242–250.
- Stierle, Karlheinz (1973): *Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte*, in: *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, hrsg. v. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, München 1973, S. 347–375.
- Stock, Markus (2010): *Figur. Zu einem Kernproblem historischer Narratologie*, in: *Historische Narratologie. Mediävistische Perspektiven*, hrsg. v. Harald Haferland, Matthias Meyer, Berlin / New York 2010, S. 187–203.
- Struwe-Rohr, Carolin (2016): *Von Mücken, Ameisen und einem toten Ochsen. Überlegungen zur Problematik der Geltung und Durchsetzung von Herrschaft sowie zur poetischen Freiheit der Masse im Mückenkrieg*, in: *Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik*, hrsg. v. Jan Glück, Kathrin Lukaschek, Michael Waltenberger, Berlin / Boston 2016, S. 182–208.
- Thorau, Peter (1991): *Krieg*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 5, hrsg. v. Robert-Henri Bautier, München 1991, Sp. 1525–1527.
- Vehlken, Sebastian (2007): *Schwärme. Zootechnologien*, in: *Politische Zoologie*, hrsg. v. Anne von der Heiden, Josef Vogl, Zürich / Berlin 2007, S. 235–257.

- Waldau, Paul (2013): *Animal studies: an introduction*, Oxford 2013.
- Weitbrecht, Julia (2015): *Lupus in fabula. Mensch-Wolf-Relationen und die mittelalterliche Tierfabel*, in: *Tiere im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen*, Bern [u.a.] 2015 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 29), S. 23–35.
- (2016): *Feld, Wald und Wiese. Kontaktzonen und Interaktionsräume von Mensch und Tier in der Fabel und im Reinhart Fuchs*, in: *Reflexion des Politischen in der europäischen Tierepik*, hrsg. v. Jan Glück, Kathrin Lukaschek, Michael Waltenberger, Berlin / Boston 2016, S. 44–59.
- (2019): *Theriotopik. Vormoderne Mensch-Tier-Relationen und die Epistemologie der Tiererzählung*, erscheint in: *Poetica* (2019), 17 S.
- Wenner, Ulrich (2016): *Georg Rollenhagen: seine protestantischen Schuldramen und das Tierepos „Froschmeuseler“ (1595)*, in: *Allein das Wort: deutsche Literatur des Reformationsjahrhunderts in Sachsen-Anhalt.*, hrsg. v. Andrea Seidel, Hans-Joachim Solms, Jörn Weinert, 2016, S. 126–140.
- Werber, Niels (2013): *Ameisengesellschaften. Eine Faszinationsgeschichte*, Frankfurt a.M. 2013.
- Wild, Markus (2016): *Anthropologische Differenz*, in: *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*, hrsg. v. Roland Borgards, Stuttgart 2016, S. 47–59.
- Willer, Stefan; Ruchatz, Jens; Pethes, Nicolas (2007): *Zur Systematik des Beispiels*, in: *Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen*, hrsg. v. dens., Berlin 2007, S. 7–59.
- Wirth, Sven; Laue, Anett; Kurth, Markus et al. (2016): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2016.
- Woesler, Winfried (2014): *Die deutsche Fabel bei Steinhöwel und in der Folgezeit*, in: *Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400-1750) Beiträge zur dritten Arbeitstagung in Wissembourg/Weißenburg (März 2014)*, hrsg. v. Peter Hvilshøj Andersen-Vinilandicus, Barbara Lafond-Kettlitz, Bern 2014, S. 183–209.
- Wölke, Hansjörg (1978): *Untersuchungen zur Batrachomyomachie*, Meisenheim am Glan 1978.

## **Wissenschaftlicher Werdegang**

Renke Kruse

- 2015 – 2019      **Dissertationsprojekt:** *Krieg der Spezies – Funktionalisierungen von Tierdarstellungen im Froschmeuseler (1595) von Georg Rollenhagen und im Mückenkrieg (1600) von Hans Christoph Fuchs*
- 2012 – 2015      **Masterstudium der Deutschen Philologie**  
Georg-August Universität Göttingen
- 2013 – 2014      **Erasmus-Studienaustausch**  
Aarhus University (Dänemark)
- 2009 – 2012      **Bachelorstudium der Deutschen Philologie/Politikwissenschaft**  
Georg-August Universität Göttingen